Die heilige Schrift
des
alten Bundes
mit den
Geheimnissen der katholischen Religion,
nach der Reihe
der sonn- und festtäglichen Evangelien,
und mit Sittenlehren begleitet.

Auf öffentlicher Kanzel vorgetragen
von

M. F. Jordan Simon,
aus dem Eremitenorden des h. Augustin,
weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag ꝛc.

I. Band. I. Theil.
Von Erschaffung der Welt bis zum Untergange
der fünf Städte,
oder
nach dem Kirchenjahre
vom ersten Adventsonntage bis zum ersten Sonntage in der Fasten.

Neue, verbesserte Auflage.

Regensburg.
Verlag von G. Joseph Manz.
1848.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Es gibt drei von dem Predigtamte unzertrennliche Pflichten: dem Volke das Wort Gottes oder die geoffenbarten Wahrheiten der göttlichen Schrift zu verkündigen, ihm die in demselben verborgenen Geheimnisse unserer heiligen Religion zu entwickeln und auszulegen, und dasselbe von den Wegen des Lasters und der Bosheit ab und auf die Bahn der Tugend und der guten Sitten nach der evangelischen Vorschrift hinzuführen. Diese dreifache Pflicht eines christlichen Redners, wenn sie gleich seit dem Antritte meines Predigtamtes

allzeit meine erste Sorge war, ließ mich doch immer in bangem Zweifel, ob ich auch dieselbe nach meiner Schuldigkeit erfülle, weil ich unter meinen Zuhörern mit allen meinen auf verschiedenen Kanzeln vorgetragenen Reden wenig Frucht hervorgebracht zu haben zu meiner größten Beschämung und Betrübniß wahrnehmen mußte.

Die Erfüllung dieser Pflichten lag mir so nahe am Herzen, daß ich alle Wege und Arten versuchte, denselben zum Nutzen und Heile meiner Zuhörer Genüge zu leisten. Bald erzählte ich auf den Kanzeln die rührendsten Geschichten aus der göttlichen Schrift des alten Bundes und suchte sowohl aus dem Schatten das Licht und aus den Bildern die Wahrheit der Religionsgeheimnisse, als auch aus ihren Thaten und Werken nützliche Sittenlehren herauszuziehen und beide auf unser heutiges Christenthum zum heilsamen Unterrichte zu verwenden; bald blieb ich bloß bei dem heiligen Evangelium und den nach der Anordnung der christkatholischen Kirche uns an den Sonn- und Festtagen vorgestellten Geheimnissen des Lebens, der Lehre und des Leidens unsers Heilandes stehen, um aus denselben meine Zuhörer, wie in den gewöhn-

Bayerische Staatsbibliothek München

lichen katechetischen Reden zu geschehen pflegt, in den Grundsätzen und Pflichten des wahren Christenthums zu unterrichten; bald beeiferte ich mich, nachdem ich das heilige Evangelium verlesen, die am meisten überhand nehmenden Laster als ein unnützes und schädliches Unkraut aus dem Acker der mir anvertrauten Pfarrkirche auszurotten und auszujäten und die aus dem Herzen meiner Zuhörer verbannten oder doch nur kalt und lau geachteten Tugenden mit besonderm Eifer einzupflanzen.

Allein bei all dieser meiner treuen und redlichen Arbeit fand ich mich in meiner gerechten Absicht noch immer nicht weit vorgeschritten, und ich nahm wahr, daß ich mich auf diese Weise meinem Endzwecke noch wenig genähert habe.

Die einmal erkannte Pflicht meines Predigtamtes hieß mich auf eine ganz neue Art denken, um sie alle zugleich, wenn es möglich wäre, in mehreren auf einander folgenden Predigten zu verbinden und zu erfüllen.

Ich habe mich endlich entschlossen, die ganze heilige Schrift des alten Bundes in einer ununter-

brochenen Reihe von Geschichten und Erzählungen von öffentlicher Kanzel dem Volke vorzutragen, um mich hiedurch der ersten Pflicht zu entledigen, dem Volke die heilige Schrift oder die sogenannte Bibel, das von Erschaffung der Welt an geoffenbarte Wort Gottes zu verkünden.

Da ich aber wohl wußte, daß die Schrift des alten Bundes für uns Gläubige des neuen Bundes nur Schatten und Vorbilder enthalte, die in dem neuen evangelischen Gesetze erst durch das Licht und durch die Wahrheit des Christenthums mußten kennbar und nutzbar gemacht werden; also fiel ich auf den Gedanken, die Geschichten und Erzählungen des alten Bundes nach der Reihe der sonn- und festtäglichen Evangelien mit den von Christus, dem Haupte unserer christkatholischen Kirche, entweder in seinem Leben oder in seinen heiligsten Lehren vollbrachten oder uns geoffenbarten Geheimnissen unserer christlichen Religion zu vereinigen und beide unter sich zu unserer Belehrung zu verbinden; und also hoffte ich die zweite Pflicht meines Predigtamtes zu erfüllen, nämlich meine Zuhörer in den Grundsätzen und Pflichten der christkatholischen Religion vollkommen zu unterweisen.

Da mir aber dabei nicht unbewußt war, daß man zwar gern die biblischen Erzählungen — um so zu reden — als eine angenehme Ausfüllung der zu der Predigtstunde festgesetzten Zeit anhöre, auch vielleicht gern aus Vorwitz etwas zu vernehmen aufmerksam sei, wie der Redner die erzählten Geschichten des alten Bundes mit dem Texte des laufenden Evangeliums verbinden wolle oder könne, so erachtete ich für sehr nothwendig, um den Zuhörer nicht nüchtern und trocken von dem Rednerstuhle zu entlassen, die dritte Pflicht jeder Rede beizufügen, und zwar als dritten Theil, in welchem die aus der neuen und alten Schrift fließenden Sittenlehren dem Volke zu seiner Belehrung und Besserung gehörig eingeprägt werden sollen; damit ich zugleich meiner dritten Pflicht Genüge leiste, die Christen in den guten Sitten zu unterrichten und zu bestärken, die Laster dagegen durch häßliche Gemälde davon von ihnen zu entfernen. Wird der geehrteste Leser dieses mein Unternehmen ohne Vorurtheil und Leidenschaft erwägen, so wird er nicht allein den Nutzen meines Vorhabens, sondern auch die Schwierigkeit desselben leicht einsehen. So verschiedene und dem Ansehen nach unter sich nicht die mindeste Verbindung habende Materien nach

einer einzigen Absicht unter sich so viel nur mög-lich, schicklich und leidlich zusammen zu ketten, kann zwar als eine Verwegenheit erscheinen; wenn sie aber nur mittelmäßig gerathen sollte, wird sie doch bei vernünftigen und uneingenomme-nen Seelen Beifall finden. Mehr fordere ich nicht. So lange ich meiner unerfahrnen und nur lehrbe-gierigen Feder das Schreiben gestattet habe, war allzeit meine redliche Absicht, wenigstens in Einem oder dem Andern meinen Lesern nützlich zu sein; sollte nun wohl mein unberedter Mund in seinem Vortrage etwas Anderes oder Geringeres zur Ab-sicht gehabt haben?

Mir ist nicht unbekannt, daß ich Feinde habe, die meine geringen Arbeiten so gut zu tadeln als zu verachten wissen; der Trost, daß der Mensch noch nicht geboren ist, der allen Leuten recht reden, schreiben und thun könne, und die natürliche Bil-ligkeit, daß man alle Menschen nur nach ihren Absichten beurtheilen solle, und daß Alle, die es nicht thun, das Recht der Natur gröblich verletzen, richten mich sehr zufrieden von meiner Furcht und Kleinmüthigkeit auf.

Ich will allen Herren Recensenten, die viel-

leicht von sich selbst unbillig oder zur Unbilligkeit erkauft sind, durch mein eigenes Bekenntniß zuvorkommen, daß sie, wenn sie die guten Gedanken, die ich aus der heiligen Schrift, aus den Vätern und Auslegern geborgt habe, hinwegnehmen, nichts als ein elendes, trockenes, fehlerhaftes und verwerfliches Gerippe vor sich haben werden. Finden sie an der Zergliederung, dem Tadel und der Verachtung einer dürren Rispe Gefallen und auch bei der vernünftigen Welt lächelnden Beifall, so gönne ich es ihnen, ohne schamroth zu werden; denn heut zu Tage einen schuldfreien Richter anderer Schriften abzugeben, ist ein Wunderwerk. Ich bin zu stolz und zu furchtsam, von meinen Feinden oder Freunden Wunderwerke in der Ehrlichkeit zu fordern.

Ich habe hiemit Alles gesagt, ich habe durch dieses angefangene Werk meine Pflichten als christlicher Redner zu erfüllen gesucht; meine Absicht war, das Volk in der heiligen Schrift, in den Geheimnissen der Religion und in den guten Sitten zu unterrichten und zu belehren; ist diese Absicht und Bemühung sträflich, tadelhaft und verachtungswürdig, so bleibt mir der Trost, daß ich

gethan, was ich schuldig zu sein geglaubt habe. Sollte aber vielleicht der geehrte Leser in dem mit mir nicht zufrieden sein, daß er glaubt, meine Arbeit scheine aus dieser Ursache unnütz, weil sie nicht alle Prediger auf ihren Kanzeln brauchen könnten, indem es nicht Jedes Thun sei, die alte mit der neuen verbundene Schrift dem Volke vorzutragen, besonders da die Evangelien der Reihe nach nicht in einem wie in dem andern Kirchenjahre zusammentreffen: so bemerke ich ihm, daß ich auch hier eine bestimmte Absicht gehabt. Wenn es einem Redner nicht beliebt, die Schrift des alten Bundes seinem Volke vorzutragen, die ich indessen für unsere Zeiten sehr dienlich und nützlich achte, so kann er den ersten Theil der Rede vollkommen hinweglassen und sich desselben nur mit wenigen Worten gleichsam als Eingang zu seiner Rede bedienen, und alsdann nach dem Eingange den zweiten Theil, als welcher mit der laufenden Vorlesung des Evangeliums vollkommen übereinstimmt, zu seinem ersten wählen und hierauf den dritten als den zweiten seiner Rede angemessenen Theil gebrauchen.

Sollte er aber ohne die Verbindung mit dem laufenden sonn- und festtäglichen Evangelium

dem Volke die Geschichte des alten Bundes vortragen wollen, weil ihm der zweite evangelische Theil seine Rede allzu sehr verlängern müßte, so würde es ihn wenig Mühe kosten, sogleich von dem ersten Theile der Schrift des alten Bundes auf den dritten Theil der Sittenlehre hinab zu steigen, und also nach seinem Belieben entweder aus zwei oder drei Theilen eine Rede abzufassen. Ich hege das Vertrauen, daß er auf eine oder die andere Art für seine Zuhörer etwas Nützliches finden werde.

Ich habe den Umstand der niemals in einem wie in dem andern Kirchenjahre gleich fallenden Sonn- und Festtage bedacht, aber hierin eine unübersteigliche Schwierigkeit gefunden, und sie hat mich bewogen, jene Jahrgänge zu wählen, welche die gewöhnlichsten sind; denn sonst hätte ich das ganze Werk wieder aufgeben müssen. Der Gedanke, daß es besser sei, einmal als niemals seinem Nächsten nützlich zu sein, hat mich zu diesem Entschlusse berechtigt.

Ich habe zu meiner Arbeit keinen Vorgänger gehabt; sollten meine Nachfolger ihre Gedanken

schicklicher einrichten können, so will ich sie mit Bewunderung und Verehrung vernehmen; denn das Erfundene zu verbessern ist allzeit leicht. Sind nicht alle Reden und Ausarbeitungen derselben nach dem heutigen feinen Geschmacke, so bitte ich den Leser, zu bedenken, daß das Predigtamt bei mir nur eine zufällige Beschäftigung sei, weil ich zu einem andern öffentlichen Lehramte bestimmt bin. Ich will mit meinem von Gott mir anvertrauten Pfunde so viel wuchern, als meine Kräfte mir zulassen; der Geist und die Gesundheit des Körpers, die unter sich in so genauer Verbindung stehen, sind nicht allzeit gleich. Schreibe man es immer dem einen oder der andern auf die Rechnung, ich werde bei dem Auge Gottes nichts Anderes dabei verlieren, als daß ich meine Pflichten zwar erkannt, aber vielleicht dieselben nicht nach dem Maße der Erkenntniß erfüllt habe. Wer aber muß nicht mit mir deßhalb an seine Brust klopfen?

Endlich muß ich den geneigtesten Leser sehr darum bitten, die im Drucke eingeschlichenen Fehler großmüthig nachzusehen; denn da meine Predigten in Bayern gedruckt werden, ich aber

mich, vermöge meines Lehramtes, in Thüringen befinde, so ist sehr leicht zu ermessen, daß sich hie und da Druckfehler haben einschleichen müssen, die ich zwar beklagen, aber nicht verbessern kann. Die allzu merklichen und vielleicht dem Leser anstößigen wird man allzeit im folgenden Bande anzumerken sich angelegen sein lassen; die aber den Sinn nicht stören, wird die Bescheidenheit des Lesers so gütig in den meinigen, als in allen übrigen Schriften übersehen. Noch muß ich erinnern, daß, wenn die Schrift des alten Bundes durch den göttlichen Beistand zu Ende sein wird, ich auch die Schrift des neuen Bundes überliefern werde; nicht zwar in ordentlichen Predigten — denn es würde eben so unmöglich als unschicklich sein, das neue Testament oder die Lebens-, Lehr- und Leidensgeschichte Jesu Christi nach der ordentlichen Erzählung der vier heiligen Evangelisten mit den das Jahr hindurch einfallenden sonn- und festtäglichen Evangelien in eine ununterbrochene Reihe zusammen zu verbinden —, sondern in kleinen über die durch eine genaue Vereinigung der vier heiligen Evangelisten in Eins gebrachte Lebenslehre und Leidensgeschichte zusammen getragenen Auslegungen, Anmerkungen und Betrachtungen. Deßwegen halte

ich auch den schon fertigen zweiten Theil des Werkes über die Erlösung zurück, damit das ganze neue Testament oder die gemeldete Lebens- und Leidensgeschichte unsers Erlösers in ihrer ununterbrochenen Ordnung dem Leser in die Hände komme. Ich vertraue auf dessen Billigkeit und auf die gute Sache meiner Absicht.

Eingangsrede.

Am Festtage des heiligen Apostels Andreas.

Inhalt.

Von den Pflichten des christlichen Redners, seine Zuhörer in der göttlichen Schrift, in den Geheimnissen der Religion und in den christlichen Sitten zu unterrichten; und von den Pflichten der Zuhörer, diesem Unterrichte aufmerksam zuzuhören und denselben zu befolgen.

Venite post me, et faciam vos fieri piscatores hominum.
Matth. 1, 20.

Kommet mir nach, und ich will euch zu Menschenfischern machen.

Eingang.

Dieses waren die Worte, mit welchen Jesus Christus, der aus dem Schooße seines himmlischen Vaters auf Erden gestiegene Erlöser der Welt, das Haupt seiner Kirche, der oberste Hirt seiner gläubigen Heerde, der

göttliche Lehrer seines Volkes, zwölf arme, einfältige, unwissende Männer zu dem Apostel- oder Lehramte berufen. In diesen Worten hat er all ihre Pflichten ausgedrückt, die ihnen durch Auflegung dieser großen apostolischen Würde zukommen. Der Sohn Gottes, der sein altes, auserwähltes, aber von den Wegen seiner Väter abgewichenes Volk wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel zu sammeln nach der Weissagung der Propheten in Palästina erschienen war und allda das Heil unserer Erlösung vollbringen wollte, suchte sich in der Zeit seines göttlichen Lehramtes Jünger aus, die nach dem vollbrachten Werke der Erlösung, d. i. nach seinem heiligsten Tode, seiner glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt, und nach der versprochenen Sendung des heiligen Geistes in alle Welt ausgehen, die vollbrachte Erlösung verkündigen, Juden und Heiden, ja alle vernünftigen Geschöpfe in den Geheimnissen der mit seinem theuersten Blute errichteten Religion unterrichten und sie Alle zu der wahren Erkenntniß und durch diese zu dem durch sein bitteres Leiden und seinen Tod wieder aufgeschlossenen Reiche Gottes führen sollten.

Kommet mir nach, sagte er zu den ersten zu diesem wichtigen Apostel- und Lehramte berufenen Brüdern Petrus und Andreas, und ich will euch zu Menschenfischern machen.

Dieses sind auch die nämlichen Worte, mit welchen der über seine Heerde und Kirche wachende Sohn Gottes alle in die Fußstapfen seiner Apostel und Jünger tretenden Hirten und Lehrer der christlichen Heerde zu ihrem ihnen aufgetragenen Lehramte beruft. Sie sollen Menschenfischer sein, sie sollen das Netz ihrer Lehre unter ihre Zuhörer auswerfen und Seelen fangen. Der große Heidenapostel erklärt die Pflichten dieser von Gott beru-

jenen Menschenfischer: er hat sie gesetzt, sagt er (Ephes. IV.), zu Hirten und Lehrern; als Hirten sollen sie die ihnen anvertraute Heerde mit dem Saamen des geoffenbarten göttlichen Wortes weiden und sättigen, als Lehrer sollen sie die um ihre Kanzel versammelten Zuhörer in den Geheimnissen des Glaubens und in den guten Sitten unterrichten. Dieses, sagt der englische Lehrer *), ist das eigentliche Amt der Hirten, oder, was eins ist, der Menschenfischer.

Andächtige! Es ist das zehnte Kirchenjahr, in welchem ich diese Kanzel als ein unwürdiger Hirt und Lehrer dieser katholischen Heerde oder Pfarrgemeinde bestiegen; ich habe mich zwar nach Anrufung der göttlichen Gnade, nach meinen schwachen Kräften allzeit bemüht, das Netz meiner christlichen Reden auszuwerfen, um Seelen zu fangen; ich habe mich nach meinem geringen Talente beflissen, euch als Kindern Gottes das Brod der göttlichen Schrift zu brechen und als eine auserwählte Heerde Christi mit dem Saamen des göttlichen Wortes zu weiden, euch in den Geheimnissen der christlichen Religion zu unterrichten, das Unkraut der bösen Sitten aus dem Acker Christi auszuraufen und den Saamen des guten Weizens oder der christlichen Tugenden in eure Seelen einzupflanzen; allein in Erwägung meiner bis hieher erfüllten Pflicht hat mich ein heiliger und gerechter Schauer überfallen; ich habe die allzu wenigen Früchte meiner ausgesäten Ärndte keinem als mir selbst zuschreiben können. Ich bin auf den mich beschämenden Gedanken gefallen, daß ich mein ausgeworfenes Netz nicht nach den Vorschriften des belobten Heidenapostels zubereitet habe. Dieser Gedanke von meiner und eurer Pflicht hat

*) In loc. cit.

mich wie aus einem sträflichen Schlummer erweckt; er hat mich bei dem in diesem neuen Kirchenjahre wieder anzutretenden Fischeramte ermuntert, mein auszuwerfendes Netz nach der angeregten apostolischen Vorschrift zuzubereiten. Ich stehe also hier, euch von meinem heiligen und gerechten Vorhaben Rechenschaft zu geben, damit ich sowohl mein Netz zu eurem Heile auswerfen, als auch ihr in dieses Netz eingehen möget; zwei Pflichten machen also den Inhalt meiner Eingangs- und Vorbereitungsrede aus: die meinigen und die eurigen. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Von den Pflichten des christlichen Redners.

Groß, Andächtige! groß sind die Pflichten eines Menschenfischers, eines Hirten der Seelen, eines Lehrers der Gläubigen. Wir haben sie selbst aus dem Munde Gottes durch den Propheten Ezechiel (Cap. III.) empfangen: Ich habe dich zu einem Hüter des Hauses Israel bestimmt, sagte er zu allen und jedem Prediger; da du also aus meinem Munde die Reden hörst, sollst du sie ihnen verkündigen; wenn ich zu dem Gottlosen sagen werde: Sünder, du wirst des Todes sterben! und du es nicht reden wirst, auf daß der Gottlose sich auf seinen Wegen hüte, so wird der Gottlose in seinen Sünden sterben, ich aber werde sein Blut von deiner Hand fordern. Reden, vor welchen auch der eifrigste und weiseste Redner erzittern muß! Und wie müssen Jene beben, die mir an Lauigkeit und Unwissenheit gleich sind!

Wer von dem Eifer eines Apostels brennt, wer sein Fischeramt wie ein Paulus von der Kanzel versieht, der

kann am Ende seines Predigtamtes mit Paulus sagen (Actor. X.): Ich bin rein von dem Blute aller meiner Zuhörer; denn ich habe nicht unterlassen, euch Allen die Rathschlüsse Gottes zu verkündigen. Aber wo sind jene feurigen Apostel in unsern Zeiten, oder wo duldet man sie auf unsern Kanzeln? und da ihr Eifer die Zuhörer beleidigt, wie viele gibt es, die aus Menschenfurcht in der Heerde der Kirche den stummen Hunden gleichen, und die Wölfe der Laster ein Schaf um das andere stillschweigend aus der Schafheerde rauben lassen! Wie viele sind, die mit den falschen und furchtsamen Propheten nur wohlgefällige Dinge reden! Wie viele sind, die nicht Gottes Wort, das einem zweischneidigen Schwerte gleicht, sondern Menschenworte, die süß wie der rednerische Honig sind, deren Verkostung aber den Tod gebärt, von den Kanzeln verkündigen! Wie viele sind, welche die Heerde Christi nicht auf den Acker der Kirche und zu dem Saamen des göttlichen Wortes, noch auf die Weide der evangelischen Wahrheit, sondern auf magere, von einigen welkenden Blumen menschlicher Wohlredenheit überstreute Haiden führen und sie mit saftlosen Kräutern eitler Dichtungen und aufgeblasener Wohlredenheit sättigen! Und sehet, sagt Gott (Ezech. XXXIV.), ich selbst werde meine verwahrloste Heerde von diesen Hirten fordern. Ich zittere!

Und welches sind also die Pflichten, die Gott den Menschenfischern aufgetragen? Ich habe sie im Eingange meiner Rede aus dem Apostel angeführt: sie sollen Hirten, sie sollen Lehrer des Volkes sein. Als Hirten sollen sie ihre Heerde nur mit dem Saamen des geoffenbarten göttlichen Wortes weiden; als Lehrer sollen sie ihre Gläubigen in den Geheimnissen unsrer christlichen Religion

unterrichten und dieselben die Verabscheuung der Laster und die Übung der Tugenden lehren. Aus diesen drei Stücken, aus der Auslegung der göttlichen Schrift, aus der Erklärung der Geheimnisse unsres heiligen Glaubens und aus der Lehre der christlichen Sitten soll das Netz zubereitet sein, das sie von ihrer Kanzel zu dem Seelenfange auswerfen.

Höret aus dem Munde des Heidenlehrers, wie nachdrücklich er seinem Timotheus und allen christlichen Rednern diese Pflichten einschärft: Ich fordere dich auf, sagt er (2. Tim. IV.), vor Gott und Jesus Christus, der die Lebendigen und Todten richten wird, durch seine Ankunft, durch sein Reich: predige das Wort Gottes! Schreckliche Herausforderung zu dem Richterstuhle Gottes, wo die christlichen Redner vor dem Angesichte der Auserwählten und Verdammten von ihrem Predigtamte Rechenschaft geben sollen, ob sie ihre Heerden mit dem Worte Gottes geweidet, in den Geheimnissen der Religion unterrichtet und die guten Sitten gelehrt! Und ich zittere noch nicht, wenn ich von meinen großen Pflichten höre, wenn ich meine schwere Rechenschaft vor dem schrecklichen Richterstuhle bedenke? Der andere Paulus der griechischen Kirche erwog die Schwere des Amtes eines Menschenfischers, und er schrie auf *): Ich wundere mich, wie es möglich ist, daß noch ein einziger Prediger selig werde!

Ja, der Heidenapostel selbst, nachdem er alle seine apostolischen Arbeiten und Verfolgungen, die er für den Namen Jesu ertragen, erzählt hatte, seufzt auf: Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht werde

---

*) S. Chrysost. hom. 34. in epist. ad Hebr.

verkündigt haben! als wollte er sagen: Ich bin aus den Synagogen hinausgestoßen, ich bin aus ihren Mauern geworfen, ich bin in Banden und Ketten geschlagen, ich bin gegeißelt, ich bin gesteinigt worden, aber was nützt mir dieses Alles, wenn ich mein Apostelamt nicht erfüllt und das Wort Gottes nicht gepredigt habe? „Merket es, ihr Menschenfischer!“ sagt hierüber Augustinus, „euch ist die Aussaat des himmlischen Saamens „anvertraut — wehe euch, wenn ihr nicht aussäet; euch „ist die Verkündigung des Evangeliums, die Ausrottung „des Unkrauts aufgetragen — wehe euch, wenn ihr „schweigt; denn wenn der Auserwählte unter den Aus„erwählten zittert und Wehe schreit, wie müssen die Kleinen „sich fürchten!“

Haben wir vielleicht Entschuldigungen, die uns vor dem Richterstuhle Gottes sicher stellen können? Soll ich mit Jeremias sagen: Herr! ich bin ein Knabe in der Schule der apostolischen Redner; ich bin nicht geübt im Redneramte deiner Lehre; ich weiß nichts zu sagen, als a a a? Soll ich mit Moses sagen: Herr! wer bin ich, daß ich dein geheiligtes Wort vor eine Schaar Ungläubiger bringe — ich stammelnder Redner? . . . Leere Ausflüchte! Es wird euch auf die Zunge gelegt werden, sagt der göttliche Oberhirt zu Denen, die er zu Menschenfischern berufen, was ihr in jener Stunde reden sollet, wo ihr den Lehrstuhl bestiegen habet. Ein Seraph hat die Lippen des Jeremias mit einer glühenden Kohle von dem göttlichen Opfertische geheiligt und beredt gemacht. Ich werde bei dir sein, sagte Gott zu Moses, wenn du vor den Hof des Pharao treten wirst. Wer waren die Apostel? Einfältige, unwissende Fischer, und wie beredt waren sie, als sie das Lehramt angetreten, und angefangen, Menschenfischer zu werden!

Sie haben uns die Vorschriften gegeben, und da wir zu diesem Amte berufen sind, sollen wir in ihre Fußstapfen treten. Wenn ich das Fischeramt nur Eines heiligen Apostels zu meinem Unterricht und zu meiner Rechtfertigung bei euch, meine Andächtigen! anführe, habe ich schon alle berührt. Und welches waren die Beschäftigungen des großen und glorwürdigen Apostels Andreas, nachdem er nach der Himmelfahrt Christi sein Apostelamt angetreten? Zwölf Jahre, erzählt uns der heilige Apollinaris, haben die Apostel in Judäa gepredigt, und unter ihnen hat Andreas seinen Brüdern, den Juden, die wahre Erkenntniß der göttlichen Schrift aufzuschließen sich bemüht; er hat ihnen die Schale der Buchstaben der heiligen Schrift aufgebrochen und den Kern der Weissagungen vorgelegt; er hat ihnen aus den Weissagungen der Propheten erwiesen, daß der wahre Messias also kommen, leiden, sterben, auferstehen und gen Himmel auffahren mußte; er hat ihnen gezeigt, daß das Kreuz das Holz sei, an welchem der Welterlöser das Heil der Juden und Heiden bewirken mußte, und nachdem ihm bei der Vertheilung der Apostel das europäische Scythien zur Bekehrung der Heiden zu Theil geworden, hat er angefangen, diesen blinden Heiden das Licht des Glaubens anzuzünden, die tiefen Geheimnisse der christlichen Religion zu predigen, das wunderbare Leben, den schmerzlichen Kreuzestod, die Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts, die Heilmittel der heiligen Sakramente, das unblutige Opfer des göttlichen Lammes, das er täglich auf den neu errichteten Altären darbrachte, ihnen auszulegen. Er hat in Scythien, in Thracien und in Patras, wohin ihn sein apostolischer Eifer geführt, das Unkraut der Abgötterei, der Sünden und Laster in dem neu angesäten Acker durch sein apostolisches Feuer zu verzehren

und den Saamen der christlichen Tugenden und evangelischen Sitten einzupflanzen sich bemüht und mit seinem Schweiße, ja mit seinem Blute zu befeuchten sich beeifert; kurz, ich mag das Leben des heiligen Apostels Andreas oder eines jeden andern durchblättern, so finde ich zu meiner Vorschrift, daß sie darin das Amt der Menschenfischer erfüllt, daß sie die göttliche Schrift erklärt, die Geheimnisse unsrer Religion ausgelegt, die Laster auszurotten und die christlichen Sitten einzupflanzen beschäftigt gewesen.

Von diesen schweren Pflichten durchdrungen, von diesen glorwürdigen Beispielen unterrichtet, bin ich nun entschlossen, meine Andächtigen! euch in diesem neu angehenden Kirchenjahre von dieser Pfarrkanzel vom ersten Buche Mosis an die göttliche Schrift auszulegen, aus derselben euch die geoffenbarten Wahrheiten unsers Glaubens, die Geheimnisse unsrer heiligen Religion zu lehren, und mit dieser zweifachen Lehre den Unterricht in den christlichen Sitten zu verbinden; so werde ich suchen, das mir aufgetragene Lehr- und Hirtenamt zu erfüllen.

Zweiter Theil.

Von den Pflichten der Zuhörer.

Welches werden nun aber hiebei eure Pflichten sein? Wenn wir das Wort Gottes predigen, sagt Paulus (2. Corinth. II. ultim.), so reden wir aus Gott, wir reden vor Gott, wir reden in Christo. Andächtige! in diesen Worten liegen eure Pflichten verborgen. Rede ich auf dieser Kanzel nicht aus mir, sondern als ein Abgesandter Gottes, aus dem Munde Gottes selbst, mit welcher Aufmerksamkeit müsset ihr mich anhören! Rede ich von Gott, in der Gegenwart unsers Gottes, mit welcher Ehrerbie-

tung müsset ihr um meine Kanzel stehen und sitzen! Rede ich in Christo, rede ich in der Person Christi, welchen Nutzen müsset ihr aus dem Worte Gottes, aus dem Worte Christi ziehen! In den ersten Christenzeiten versammelten sich täglich in den Häusern, ja in den Grüften der Erde die Gläubigen, um sowohl aus den Händen der Priester unter dem Hochopfer das Brod der Engel zu empfangen, als auch aus dem Munde derselben das Brod des Lebens und des göttlichen Wortes zu erhalten; Alle, Keiner ausgenommen, den nicht Schwachheit und Alter oder unvermeidliche Nothwendigkeit abhielt, eilten zu diesem zweifachen göttlichen Brode. Wir dürfen uns nur dem Kreuze des großen Apostels Andreas nähern, an dem er als ein guter Hirt sein Leben für seine Schafe eingesetzt, so werden wir mit Erstaunen sehen, wie die neubekehrten Christen schaarenweise hinzudrangen, um von dieser Kanzel des Kreuzes, an dem er noch Christus den Gekreuzigten und die Geheimnisse seines Glaubens gepredigt, aus dem Munde dieses für Christus gekreuzigten Menschenfischers die Lehren des Heils zu vernehmen. Zwei Tage predigte er am Kreuze und zwei Tage hing von seinem Munde die Heerde der neuen Christen ab; hungrig am Tage und schlaflos in der Nacht hörte das hinzudrängende Volk die Lehren an, die er mit seinem kostbaren Tode besiegelte und bekrönte.

Was ist aber die Ursache, Andächtige! daß in unsern Zeiten so wenig Menschen in den Tempel Gottes eilen, das Wort Gottes aus dem Munde des Predigers zu hören? und was ist die Ursache, daß Jene, die den Predigten beiwohnen, dieselben so zerstreut, so unaufmerksam und öfters gähnend und verdrießlich anhören? Höret sie selbst aus ihrem eignen Munde: Was sollen wir in den Predigten thun, sagen die Nachlässigen, wir haben längst

vergessen, was der Prediger auf der Kanzel schwätzt. Wer kann ohne Langweile, sagen die Unaufmerksamen, das leere, ungesalzene und ungeschmalzte Gewäsche des Predigers anhören? Da habet ihr die Ursache: sie meinen, die Predigten seien ein Menschengeschwätz, eine Erfindung des Predigers, und deßwegen wollen sie ihn nicht anhören; sie meinen, die Worte des Predigers seien seine eignen, und deßwegen merken sie nicht auf. Aber ihr betrüget euch, Christen! der Prediger redet nicht sein, er redet Gottes Wort, er redet nicht aus sich, sondern aus Gott, sagt Paulus. Deßwegen verlangt der große Kirchenlehrer Augustinus, daß die Zuhörer eben so große Achtsamkeit und Eifer bei Anhörung des Wortes Gottes, als bei Empfang des verwandelten Brodes oder Leibes Jesu Christi zeigen sollen; denn der macht sich des nämlichen Gottesraubes schuldig, der eine Brosame von dem Leibe Christi zur Erde fallen läßt, als Jener, der ein einziges Wort aus dem Munde des Predigers unaufmerksam sich entgehen läßt; denn es ist das nämliche Wort Gottes, es ist das nämliche Brod des Lebens, das die Priester an den Altären ausspenden und das die Menschenfischer von den Kanzeln brechen, wie wir aus dem Evangelium des heiligen Johannes lernen (Joan. VI.).

Wenn aber die Predigten Gottes Wort — werden mir Menschen von gutem Geschmacke entgegen setzen —, warum sind ihre Ausdrücke so frostig, warum ihre Gedanken so saft- und kraftlos? Ich würde Mitleiden mit euch tragen, wenn dieser Eckel aus den Vorträgen des Predigers und nicht aus dem verdorbenen Geschmacke der Zuhörer entstünde. Ihr kommet, Menschenwort und nicht Gottes Wort zu hören; eure Herzen sind kalt an Eifer des Geistes, darum fühlet ihr das himmlische Feuer nicht; ihr habet keinen Geschmack an dem Göttlichen,

darum eckelt es euch vor dem Himmelsmanna wie die an die Fleischtöpfe und den Knoblauch Egyptens — ihr werdet ohne Erinnerung verstehen, daß ich die verzuckerten Weltschriften meine — gewöhnten Israeliten. Dein Wort, sagt David, ist mir süßer als Honig, und ihr findet keinen Geschmack an demselben? Warum? Gott, sagt David, hat Israel aus dem Felsen mit Honig gesättigt. Wo? wann ist dieses geschehen? In den geheiligten Blättern finde ich es nicht. Du hast recht, sagt der heilige Chrysostomus, er hat Israel nur Wasser aus dem Felsen gegeben, aber dem durstigen Israel hat das Wasser wie Honig geschmeckt. Andächtige! hättet ihr Hunger nach dem Worte Gottes, hättet ihr Durst nach der Gerechtigkeit, das kühle und unschmackhafte Wasser des Predigers würde euch wie Honig schmecken. Ihr würdet mit Magdalena ehrfurchtsvoll zu den Füßen Christi, welches der Predigtstuhl ist, sitzen und die Speisen und Sorgen der Martha vergessen. Ja, ehrfurchtsvoll; denn dieses ist die zweite Pflicht der Zuhörer. Und wer soll nicht ehrfurchtsvoll aufmerken, wenn der Prediger von Gott und in der Gegenwart Gottes, wie Paulus sagt, redet? Es ist wahr, Gott ist überall, aber daß er in den Tempeln, wo der Prediger das Brod des göttlichen Wortes ausspendet, auf eine ganz besondere Art zugegen sei, hat der Sohn Gottes uns ausdrücklich versichert: Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, sagt er, da werde ich mitten unter ihnen sein. Sehet ihr ihn nicht, so fehlen euch die Augen des Glaubens, aber wenn ihr es auch nicht glaubt, ist er doch zugegen, und welche Ehrerbietung seid ihr ihm schuldig! Gesandte der Könige, wenn sie von Königen reden, werden königlich empfangen, weil sie in der Person ihrer Könige reden; der Prediger redet in der

Person Gottes, dessen Stelle er vertritt. Wer euch hört, sagt Christus, hört mich; wer euch verachtet, verachtet mich. Hat David mit Schwert und Blut die Schmach seiner Abgesandten an dem Hofe Hanons gerächt, wird Gott weniger eifersüchtig auf seine Ehre als ein König von Juda sein? Und wenn ihr um die Kanzel stehet, die Schwäche des Predigers oder die Stärke seiner Redekunst zu wägen und zu tadeln, wo, wo ist die Ehrfurcht gegen euren Gott? Doch ihr werdet denken, ich vertheidige meine eigne Sache, lasset mich also zu eurer dritten Pflicht schreiten.

Durchblättern wir die Predigten der Propheten oder Redner des alten Bundes, so lesen wir allzeit: Also sagt der Herr, also hat der Herr gesagt, der Herr sagt. Andächtige! was die Propheten im alten Bunde waren, sind die Prediger im neuen Bunde. Setzen sie auch nicht immer ihren Lehren und Ausdrücken bei: Christus hat es gesagt, Christus sagt es, also sagt Christus, so werden doch allzeit unter ihren Reden dieselben verstanden; denn sie reden in Christus, sagt Paulus, d. i. sie reden in der Person Christi. Die alte Schrift, sagt Chrysostomus, war ein Buch, in welchem die Briefe verfaßt waren, die Gott bald durch die Hand des Moses, bald durch die Hand des David, des Salomon und Anderer an die Nachkommenschaft Adams geschrieben; die neue Schrift sind Briefe, die Christus durch die Hände des heiligen Matthäus, des heiligen Johannes, des heiligen Petrus, des heiligen Paulus an seine Christen schreibt, die Prediger sind die Abgeordneten, die diese Briefe von der Kanzel den Christen vorlesen; machen sie keinen Eindruck auf die Herzen der Zuhörer, bringen sie keine Früchte des Heils, so fehlt es nicht an dem Worte Gottes, nicht an dem Prediger,

sondern an den Zuhörern. Entweder verschließen sie ihre Herzen und der Saame fällt auf den Weg und wird zertreten, oder ihre Herzen sind Felsen und der Saame stirbt ab, oder ihre Herzen sind von den Dornen der Weltsorgen oder Gelüste verwildert und der Saame erstickt; an keinem ist der Prediger schuld, sondern der Zuhörer.

Betrüget euch nicht selbst, sagt der heilige Jakobus (I, 22 et seq.), seid nicht nur Anhörer des Wortes Gottes, sondern auch Vollbringer; wer das Wort Gottes nur anhört und nicht vollzieht, ist einem Manne gleich, der sich in dem Spiegel beschaut, aber vorbeigeht und vergißt, die Flecken aus seinem Angesichte zu waschen, die er gesehen. . . . Der in das Gesetz sieht und es auch erfüllt, der wird selig in seinem Werke sein.

Ich weiß es, meine Andächtigen! daß dieses ein Werk der göttlichen Gnade sei, und ich besteige auch niemals die Kanzel, ohne daß ich diese mächtige Gnade für euch und für mich anflehe; aber wie, wenn ihr diese Gnade als ein leeres und unwirksames Werk aufnehmet, wenn ich rede und ihr nicht eure Pflichten erfüllet? Ich weiß es, was mir Gott sagt (Ezech. II, 19.): Wenn du dem Sünder gepredigt, er aber nicht bekehrt worden, wird er zwar in seinen Sünden dahinsterben, aber du hast deine Seele gerettet. Gott befiehlt dir nur, das Netz auszuwerfen, sagt der heilige Gregorius *), aber nicht, die Fische in dasselbe zu zwingen; es ist ihre Schuld, wenn sie ausweichen.

Aber lasset uns Alle unsre Pflichten erfüllen. Ich

*) In S. Joan. c. XXI.

werde *die* meinigen zu erfüllen suchen, wenn ich euch in *diesem* Kirchenjahre vom ersten Buche Mosis an die Schrift erklären, die in der Schrift enthaltenen Geheimnisse unserer Religion entschleiern und christliche Sitten in eure Herzen einzupflanzen mich befleißen werde; erfüllet auch ihr die eurigen, damit meine neue und schwere Arbeit nicht vergeblich sei; höret die Auslegung der göttlichen Schrift mit Aufmerksamkeit an; vernehmet die Geheimnisse unsrer heiligen Religion mit Ehrfurcht, und lasset die Ausübung die Frucht der Lehre der christlichen Sitten sein. Amen.

Erste Rede.

Am ersten Sonntage im Advent.

Inhalt.

Nur die Allmacht Gottes allein konnte Himmel und Erde erschaffen, so wie sie selbe am Ende der Welt zerstören wird. Das Erste muß die Gläubigen mit Dankbarkeit, das Zweite die Ungläubigen mit Furcht erfüllen.

In principio creavit Deus coelum et terram. Gen. I. Coelum et terra transibunt. Luc. XXI, 33.

Im Anfange hat Gott Himmel und Erde erschaffen. Himmel und Erde werden vergehen.

Eingang.

Sterbliche Augen! übersehet einen Augenblick das ungeheure Rund dieser Erde; durchmesset den großen Körper, den wir bewohnen; betrachtet diesen wunderbaren Bau, mehr aber die unzähligen Geschöpfe, die diese prächtige Schaubühne so mannigfaltig ausschmücken;

betrachtet die wunderbare Kette von Bergen, Felsen und Hügeln, von Thälern durchschlungen; betrachtet die ungeheuren Meere, Seen, Flüsse und Brunnen, welche die Fläche der Erde durchziehen; betrachtet die Wälder, Bäume, Kräuter, Pflanzen und Blumen, welche die Berge und Thäler, die Hügel und Ebenen bedecken; betrachtet die unzähligen Thiere, vierfüßige, kriechende und schwebende Geschöpfe, die Wälder und Felder beleben; betrachtet die unzähligen Fische, Muschel- und Schalthiere und andere wunderbare Geschöpfe, welche die Meere, Seen und Flüsse durchschwimmen; durchdringet den verschlossenen Schooß der Erde; betrachtet die Adern, von Metallen, Mineralien, Steinen und farbiger Erde gefüllt, die in den Körper der Erde eingeflochten sind. Augen, welches weitschichtige Feld habet ihr zu durchlaufen, eine Weite und Breite von 7200 Meilen, denn ein solches Maß enthält der Ring dieser Erde! *) Welche Tiefe habet ihr zu durchschauen, da der Durchschnitt dieser Erd- und Wasserkugel 2296 Meilen enthält! Nun schwinget euch, sterbliche Augen! aus der Tiefe und der Fläche der Erde empor, durchwandert die Kreise der weitschichtigen Luft, betrachtet die unzähligen Heere der Vögel und geflügelten Thiere, welche durch dieselbe sich schwingen. Augen, steiget empor zu den blauen Gewölben des Himmels, ersteiget eine Höhe von vielen Millionen Meilen, denn so hoch ist es von der Erde bis zum nächsten Sterne; betrachtet die unzählige Menge der leuchtenden Sterne, von denen die kleinsten, die wir von der sechsten Größe nennen, vierundsechzigmal, jene aber, die wir von der ersten Größe nennen, und deren wir fünfzehn zählen, fünftausend dreihundert und fünfzigmal die Größe unsrer Erdkugel über-

*) du Plessis.

treffen; betrachtet, sage ich, auch nur die Sterne von der sechsten Größe, deren über eintausend zweiundzwanzig unsre Augen entdecken; betrachtet das übrige leuchtende Heer der Sterne, die kein Menschenauge wegen ihrer ungeheuren Menge noch zählen konnte; betrachtet, sage ich, den mit so unzähligen, mit so ungeheuren Sternenkugeln besetzten Raum des Himmels, diese unzähligen Welten, deren Bau und Beschaffenheit noch kein Menschenauge entdeckt hat: und nachdem ihr voll Erstaunen unsre Erde und die Gewölbe des Himmels betrachtet habet, saget mir, welcher Künstler und Baumeister hat diese schöne Welt gebildet? Ihr verstummt und schweiget? Schlaget auf das Buch der Offenbarung, das Buch der Weltgeburt, leset die ersten Zeilen: Im Anfange hat Gott den Himmel und die Erde erschaffen. Gott, jenes unermessene, jenes ewige, jenes unendliche, jenes unaussprechliche und unbegreifliche Wesen, hat sie erschaffen; in ihrem Anfange, da sie zuvor nicht und Nichts waren, hat er sie erschaffen; der Finger seiner Allmacht hat sie aus ihrem Nichts emporgehoben; er hat gesagt, sie sollen sein, und in einem Augenblicke waren sie da. O unendliche, unbegreifliche Allmacht unsers Gottes!

Nun schlaget auch auf das Buch des heiligen Evangeliums, leset die Stelle, die uns unsre Mutter, die christkatholische Kirche, aus dem heiligen Lukas heute vorliest; leset die letzten Worte: Himmel und Erde werden vergehen. Wie, dieser prächtige Bau der Erde wird in sein erstes Nichts zerfallen? wie, diese glänzenden Gewölbe des Himmels werden einstürzen? sie werden in ihr Nichts verwandelt werden? Nicht anders; der wahre Sohn Gottes, die ewige Wahrheit, als sie unter uns auf Erden wandelte, hat es gesagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber kein Buchstabe seines

heiligsten Wortes wird unerfüllt bleiben. Er hat es gesagt und der heilige Lukas hat es aufgezeichnet, daß an jenem schrecklichen Tage, wenn er bei seiner zweiten Ankunft in Majestät und Glorie erscheinen wird, die Lebendigen und Todten zu richten, Himmel und Erde vergehen werden. Ein würdiger Gegenstand für eure Aufmerksamkeit, aus dem ersten Hauptstücke des ersten Buches Moses zu hören, wie die Allmacht unsers Gottes Himmel und Erde aus Nichts erschaffen und in sechs Tagen mit so unzähligen Geschöpfen ausgeziert hat; ein würdiger Gegenstand für eure Aufmerksamkeit, in der Erschaffung des Himmels und der Erde aus Nichts und in dem Zurückfallen derselben in ihr erstes Nichts die tiefen Geheimnisse unsrer Religion zu erkennen und sowohl die ihm deßwegen schuldige Anbetung und Gottesfurcht, als auch christliche Sitten und Tugendwerke daraus zu erlernen. So werde ich meine dreifache Pflicht erfüllen; so werdet auch ihr die eurige erfüllen, wenn ihr aufmerksam, wenn ihr ehrerbietig, wenn ihr mit Frucht den dreifachen Gegenstand vernehmen werdet.

Erster Theil.

Die Erzählung der Erschaffung des Himmels und der Erde.

Gott, jenes unermeßliche, jenes unendliche und ewige, jenes unaussprechliche und unbegreifliche Wesen, das einfach in seinem Wesen, aber dreifach in den Personen ist: Vater, Sohn und heiliger Geist, dieser unser Gott war von Ewigkeit. Der Vater betrachtete von Ewigkeit seine vollkommenste Wesenheit und gebar das an Gottheit und Wesenheit ihm gleiche Wort, den Sohn; aus

dem Vater und dem Sohne in der Betrachtung ihrer Gleichheit entstand die Liebe, und die dem Vater und dem Sohne an Gottheit und Wesenheit gleiche Liebe ging aus dem Vater und dem Sohne hervor, als die dritte Person, der heilige Geist. Es war also unser Gott von Ewigkeit in sich selbst das vollkommenste und glückseligste Wesen, welches unser begrenzter Verstand zu begreifen niemals fähig sein wird.

Dieser unser Gott hatte von Ewigkeit bestimmt, die Welt, Himmel und Erde zu erschaffen und diese seine zukünftigen Geschöpfe durch die Mittheilung einiger Grade von seiner Vollkommenheit aus ihrem Nichts empor zu heben. Vor 5760 Jahren war es, als es der Allmacht dieses unsers dreieinigen Gottes gefallen, durch sein göttliches Wort, mit dem Befehle seines göttlichen Willens verbunden, Himmel und Erde mit allen ihren Geschöpfen zu erschaffen und sichtbar in ihrem eignen Raume herzustellen. Er hat es gesagt, und sie sind geworden, singt der gekrönte Prophet; er hat es befohlen, und sie sind erschaffen worden. Und im Anfange — oder durch das göttliche Wort, wie den Anfang Augustinus *) versteht, hat Gott Himmel und Erde erschaffen, sagt Moses. Gott, sind seine Worte im Hebräischen, haben erschaffen, damit wir wüßten, daß es ein Gott und drei göttliche Personen seien, der die Welt erschaffen; dieses war das ganze Werk der Erschaffung. Er sagte: es werde Himmel und Erde; und da er es sagte, war der Himmel mit seinen Engeln, mit allen leuchtenden Körpern und Sternen, und die Erde mit allen ihren lebenden und unbelebten Geschöpfen da; aus Nichts waren sie da, in einem Augenblicke waren sie da.

---

*) Serm. XIV. de diversis.

Moses, der das Werk der Erschaffung dem auserwählten Volke Gottes, so wie er es durch die mündliche Erblehre aus dem Munde des Adam von den Söhnen des Patriarchen Joseph gehört, und wie er es durch göttliche Offenbarung als ein Prophet erlernt hatte, schriftlich verzeichnen wollte, erzählt es also: Im Anfange, d. i. durch sein göttliches allmächtiges Wort, erschuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde umfloß ein allgemeines Meer und sie schwamm wie ein Ball in der Mitte der Gewässer; es war noch kein Licht, Finsterniß bedeckte die Gewässer, der Geist Gottes schwebte auf den Gewässern, und durch seine allmächtige Kraft befruchtete er die Erd- und Wasserkugel und zeitigte den Saamen aller Thiere und Pflanzen, der in der Erde und in den Gewässern erschaffen lag, so wie eine Henne durch ihre Hitze den Saamen der Eier zeitigt und aufschließt. Gott der Erschaffer sagte durch sein göttliches Wort: es werde das Licht, und jählings verbreiteten sich die Strahlen des Lichtes, so wie bei dem Aufgange der Sonne sich das Licht über den ganzen Erdkreis ergießt. Finsterniß und Nacht flohen, es wurde hell, es wurde Tag über den Gewässern. Gott erschuf zugleich ein geistiges Licht, die neun Chöre der Engel; sie standen um den Thron Gottes, beteten den Schöpfer an, waren von Liebe entflammt und stimmten das Lob des Allerhöchsten an; sie sahen in dem Meere der Wesenheit, in der Anschauung Gottes, wie die zweite Person in der Gottheit zur Erlösung des fallenden menschlichen Geschlechtes die menschliche Natur annehmen und dieselbe nach dem vollbrachten Werke der Erlösung zur Rechten des Vaters auf den Thron der Gottheit würde erhoben werden. Die guten Engel beteten die zukünftige Menschheit an, und sie verdienten die sie selig machende Anschauung Gottes.

Der stolze Lucifer mit seinem ganzen Anhange von hochmüthigen Engeln wollte sich der menschwerdenden Gottheit nicht unterwerfen; sie wurden von den guten Engeln, wie die Finsterniß von dem Lichte, getrennt und aus dem Himmel in den ewigen Abgrund gestürzt. Da nun das die Erdkugel umschwebende Licht von dem Kreise der Gewässer und der Erdkugel wich, wurde es Abend, und also der erste Tag. Die hereinbrechende Finsterniß nennt Gott die Nacht und das Licht den Tag.

Gott sagte: Es theilen sich die Gewässer, und es werde das Firmament, und jählings theilten sich die reinsten Theile der Gewässer, die den Erdball umfloßen; sie hoben sich empor, spannten sich aus und wölbten das blaue Firmament, das wir den Luftkreis und den Himmel nennen; das Licht neigte sich abermals zum Abend, und es wurde der zweite Tag.

Gott sprach abermals: Die Gewässer versammeln sich an ihrem Ort und es erscheine die trockene feste Erde, und jählings senkten sich die dichtern Gewässer, die um die Erdkugel zurückgeblieben waren, in den ausgehöhlten Schooß der Erde und in ihre bereiteten Bette; sie bildeten Meere und Seen, Flüsse und Brunnen und durchfloßen die Erde, die nun trocken ihre Berge und Hügel, ihre Flächen und Ebenen darstellte. Und Gott sagte: Die Erde treibe Bäume, Kräuter und Pflanzen hervor, die Früchte und Saamen tragen. Welches ergötzende Schauspiel! jählings sproßen Bäume, Pflanzen und Kräuter hervor, Berge und Hügel prangten von grünenden Wäldern und Gebüschen, die Thäler und Ebenen bedeckten Bäume, Kräuter und Pflanzen; Bäume von allen Arten lachten von Blüthen und zeitigen Früchten, und die von Kräutern und Pflanzen überzogene Erde war mit Blumen von

allen Gestalten geschmückt und der Schooß jeder Frucht und Blume war mit lebendigem Saamen gefüllt. Das Licht neigte sich zu dem Abende, und es wurde der dritte Tag.

Gott sprach abermals: Es werden Lichter an dem Firmamente des Himmels, sie sollen Tage und Nächte, Zeiten und Jahre abtheilen und die Erde beleuchten. Er setzte in das blaue Gewölbe des Himmels eine große strahlende Kugel, die am Tage glänzen sollte, die wir die Sonne nennen, und eine kleinere lichte Kugel, die in der Nacht leuchten sollte, und wir nennen sie den Mond, und er setzte noch eine ungeheure Anzahl von größern und kleinern Lichtern in das Firmament, die in der Nacht am Himmel glänzen und die finstere Nacht erleuchten sollten; doch der kleinste der Sterne, dessen Größe über sechzigmal die Erde übertrifft, ist so wenig, als der größte von diesen glänzenden Körpern nach seinem Bau, seiner Beschaffenheit und den Absichten des Schöpfers von unsern schwachen Augen erforscht. Von jener Stunde bis auf diesen Augenblick hat sich dieses unzählige Heer der Sterne in einem ordentlichen Kreislaufe um unsre Erdkugel bewegt, und bis an das Ende der Zeiten werden sie ihren Lauf vollbringen, und diese ordentlichen Bewegungen so unzähliger Körper müssen die lieblichste Harmonie zum Lobe des Schöpfers zusammen anstimmen! Als nun die strahlende und den ganzen Bau der Erde erwärmende Sonne aus unserm Gesichtskreise in ihrem Laufe sich entfernte und das silberne Mondlicht von glänzenden Sternen umkrönt am blauen Himmel erschien, wurde der vierte Tag.

Gott sprach abermals: Die Meere und Gewässer bringen alle schwimmenden und der nasse Luftkreis alle geflügelten Thiere her-

vor, und augenblicklich schwamm eine unzählige Menge aller Arten von Fischen, Muscheln und Seethieren in den Meeren, Seen, Flüssen und Gewässern, von dem ungeheuren Wallfische an bis auf das in seinem Schnekkenhause verborgene Wasserwürmchen, und den Kreis der Luft durchschwebten unzählige Vögel und geflügelte Geschöpfe, jedes Paar und Paar. Gott sah die stumme Menge in den Gewässern und die Schaar der Vögel in der Luft; er segnete sie und sprach: Wachset und vermehret euch, und füllet Flüsse und Luft an; und jedes zeugte von jener Stunde an und vermehrte sein Geschlecht. Die Sonne hatte das zweitemal unsre Erdkugel umlaufen, und es wurde der fünfte Tag.

Es sprach Gott abermals: Die Erde bringe alle Arten und Gestalten der vierfüßigen und kriechenden Thiere hervor, und jählings wimmelten Berge und Wälder, Thäler und Ebenen, Felder und Wiesen von allen Gattungen wilder und zahmer, großer und kleiner Thiere, von dem Fleischthurme, dem Elephanten, an bis auf die kleine Ameise und den Wurm der Erde, jedes Paar und Paar. Gott sah die Heerden der muntern Thiere; er segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch, und füllet die Erde an; und von jener Stunde an zeugten und vermehrten sie ihr Geschlecht. Nun fehlte noch der Mensch, der König über alle diese Geschöpfe. Doch dieser wird der Gegenstand meiner nächsten Rede sein.

Zweiter Theil.

Die in der Erschaffung sich offenbarenden Geheimnisse unsrer heiligen Religion.

Nun habet ihr, meine Andächtigen! mit den Augen eures Leibes den vom Anfange mit seinen unzähligen leuchtenden Sternen besetzten Himmel, den mit unzähligen Gattungen von Bäumen, Pflanzen, Kräutern und Blumen geschmückten, mit unzähligen Gattungen von vierfüßigen und kriechenden Thieren belebten Erdball, die mit unzähligen stummen Fischen, Seethieren und schwimmenden Muscheln belebten Seen und Flüsse, die mit unzähligen Gattungen von Vögeln und geflügelten Thieren bevölkerte Luft gesehen und betrachtet; betrachtet noch einmal dieses schöne, dieses vortreffliche Gebäude der ganzen Welt, schlaget alsdann das heutige Evangelium auf und lesset, was die ewige Wahrheit von demselben vorausverkündigt hat. Es werden Zeiten kommen, sagt der sanftmüthige Heiland, wo schreckliche Zeichen am Himmel, an der Sonne, am Monde und an den Sternen geschehen werden. Das Sonnenlicht, welches seinen so prächtigen Glanz über den ganzen Erdkreis mit solcher Herrlichkeit und allgemeinem Nutzen verbreitet, wird am hellen Tage in die schwärzeste Finsterniß gehüllt werden, sein Schein wird blutroth sein und alle Augen in Furcht und Schrecken versetzen; auch das silberne Mondlicht, welches uns die Nacht so angenehm erhellt und den Erdkreis so wunderbar mit Licht und Schatten erfüllt, wird seines Lichtes beraubt und wie mit fürchterlicher Todesasche verfinstert am Himmel zittern, die Grundsäulen der himmlischen Gewölbe werden zu erbeben und zu erzittern anfangen. Die Kräfte dieses himmlischen

Raumes werden sich bewegen und erschüttert werden, feurige Blitze, von brüllendem Donner begleitet, werden die Lüfte durchfahren, und die in einen entsetzlichen Feuerregen zerfließenden Sterne werden stromweise über die Erde herabstürzen. So werden sich die Zeichen am Himmel offenbaren.

Und nicht geringer wird die Bewegung auf dem Erdballe sein: die Abgründe und Schlünde desselben werden zerreißen und aus denselben die ungeheuren Meere und Seen mit fürchterlichem Rauschen und brausendem Ungestüm hervorbrechen; die Grundlage der Erde wird erzittern und erbeben, sich spalten und in Trümmer fallen; Felsen werden zerreißen und Berge über den Haufen stürzen. Welche Furcht, welche Angst wird alle lebenden Thiere der Erde überfallen! Welche Bangigkeit werden sie durch ihr schreckbares Heulen und klägliches Winseln verursachen! Wie wird es alsdann dem Menschen zu Muthe sein, wenn er die ganze Natur, Himmel und Erde, ja alle Geschöpfe in solcher Unordnung, Zerstörung, Verwirrung und in fürchterlichem Zusammensturz sehen, hören und empfinden wird! Es wird eine allgemeine Ängstigung der Völker auf Erden sein, weissagt der göttliche Sohn; die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die da über den ganzen Erdkreis kommen sollen.

Und welches sind diese Erwartungen, die noch schreckbarer und fürchterlicher als dieser allgemeine Untergang der Welt sein können? Höret und erzittert! Alsdann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen, zu richten die Lebendigen und die Todten, d. i. die Gerechten und die Gottlosen. Wie ist es möglich, daß dieses so herrliche und prächtige, so künstliche und vortreffliche Werk

der göttlichen Allmacht, in welchem solche Ordnung, solches Maß und Gewicht, solche Zahl, solche erstaunliche Vollkommenheit herrscht, soll wieder zerstört, getrennt und vernichtet werden können? Ist es möglich, daß alle diese so verschiedenen und wunderbaren Meisterstücke des ewigen Urhebers in ihr erstes Nichts sollen zurückgestürzt werden? Was frage ich? Kann ich vielleicht an dem Ausspruche der ewigen Wahrheit zweifeln? Himmel und Erde, sagt im heiligen Evangelium der Schöpfer selbst, werden vergehen, d. i. sie werden an dem allgemeinen Gerichtstage untergehen, zerstört und vernichtet werden. Die Hand der Allmacht, die sie aus ihrem Nichts emporgehoben und in solcher bewunderungswürdigen Ordnung und Schönheit hergestellt, wird sie wieder zerstören, auflösen, vernichten und in ihr erstes Nichts zurückführen; denn wegen des Menschen, zu seinem Dienste, zu seinem Nutzen, zu seinem Gebrauche, zu seiner Gemächlichkeit, zu seiner Ergötzung hat er Himmel und Erde und alle Geschöpfe, welche dieselbe zieren, beleben und bewohnen, erschaffen, und da nach dem letzten Gerichtstage die Menschen nicht mehr auf Erden, sondern die Gerechten im Himmel und die Gottlosen in der Hölle, jene in der ewigen Glorie und Freude, diese in der ewigen Strafe und Qual sein werden, so folgt von sich selbst, daß auch Himmel und Erde und alle Geschöpfe aufhören und nicht mehr sein werden.

Welches Feld von Geheimnissen öffnet sich allhier meinen Betrachtungen! Gott hat die ganze Welt zum Besten des Menschen und nur allein für den Menschen erschaffen; alsdann, wenn der Mensch nicht mehr sein wird nach jenem schrecklichen Gerichtstage, wird auch Himmel und Erde vergehen.

Öffnet, Zuhörer! öffnet die innern Augen eurer

Seele, erkennet und bewundert die Größe, die Güte, die Liebe und Vollkommenheit eures Gottes, des Schöpfers aller Dinge. Bewundert seine Allmacht, seine Weisheit, seine Güte, die drei göttlichen Finger, mit denen er Alles aus seinem Nichts emporgehoben und bis auf diese Stunde noch so wunderbar beherrscht und erhält.

Betrachtet seine Allmacht; er hat nicht wie wir Menschen aus Holz und Steinen Häuser und Städte erbaut, nicht wie wir aus dem Saamen Bäume, Kräuter und Blumen, Pflanzen, Thiere und Vögel erziehen, sondern aus einem bloßen Nichts, nur durch sein einziges göttliches Wort, nur durch den bloßen Befehl: es werde, dieses ganze Gebäude Himmels und der Erde und alle in demselben befindlichen Geschöpfe hervorgebracht und unsern Augen sichtbar dargestellt. Wer kann diese Alles aus Nichts erschaffende Allmacht begreifen? Betrachtet seine unendliche Weisheit; so wie er von Ewigkeit in seinen undurchforschlichen Rathschlüssen die Welt und alle ihre Geschöpfe zu erschaffen beschlossen hatte, so hat er dieselben in der Zeit alle in ihrer Zahl, in ihrem Maße und Gewichte erschaffen; betrachtet eines der kleinsten und niedrigsten Geschöpfe, die Ameise, betrachtet ihren künstlichen Bau, die wunderbaren schlanken Glieder, die zarten kleinen Gefäße, in welchen der Lebenssaft umherläuft, die scharfen Sinne, die kleinen Augen, das feine Gehör, das zarte Gefühl, den reinen Geschmack, die unzähligen Adern und Nerven, die beweglichen Muskeln und Gelenke, die kleinen Gedärme und Eingeweide bis auf das kleine Herz; betrachtet den wunderbaren Bau des Gehirns und die Wirkungen desselben, die Unterscheidungskraft für ihre Nahrung, die Beobachtung der Jahreszeiten, ihren Fleiß, ihre Sorgfalt, ihre Vorsicht; betrachtet den wunderbaren und künstlichen Bau eines

jeden Thieres, einer jeden Pflanze, eines jeden Geschöpfes, die sich durch so unzählige Gestalten, Bau, Farben und Eigenschaften unterscheiden und doch alle so wunderbar vollkommen sind: Himmel, welche Weisheit leuchtet aus einem jeden Gliede, ja aus einem jeden Staube dieser Geschöpfe hervor!

Betrachtet die unendliche Güte unsers Gottes. Alle diese Geschöpfe, diese ganze Welt voll Geschöpfe hat er aus keiner andern Absicht, so allmächtig, so weise, als nur für uns Menschen zur Nahrung, zum Nutzen, zur Gemächlichkeit, zur Lust, zur Ergötzung erschaffen. Er war von Ewigkeit ohne alle diese Welten vollkommen und glückselig, sie können zu seiner Gottheit nichts beitragen, weil sie Ausflüsse derselben sind; nur wegen uns hat er sie erschaffen; wegen uns leuchtet die Sonne, um uns den Tag zu bringen und wegen uns die Erde zu befruchten; wegen uns leuchtet der Mond und glänzen die Sterne, um uns die Nacht zu erleuchten; wegen uns leben und schweben alle Thiere, wachsen alle Bäume und Pflanzen, fließt das Meer, quellen die Flüsse und Brunnen; wegen uns sind alle Elemente und der ganze Bau Himmels und der Erde, zu unserm Leben, zu unsrer Nahrung, zu unsrer Bekleidung, zu unserm Schutze, zu unsern Heilmitteln, zu unserm Nutzen, zu unsrer Gemächlichkeit, zu unsrer Lust u. s. w. O unaussprechliche Güte unsers Gottes!

Betrachtet die Vorsehung, die Beherrschung und Erhaltung aller Geschöpfe. Seine Allmacht erhält in beständiger Bewegung und ordentlichem Umlaufe die Himmel mit all ihren Sternen, um uns Tage und Nächte, Monate und Jahre, Zeiten und ihren Wechsel abzumessen; sie erhält den Saamen und die ordentliche Fortzeugung aller Thiere und Pflanzen. Seine Weisheit beherrscht

den ganzen Bau des Himmels, der Erde und die erstaunliche Menge aller Geschöpfe zu unsrer Nahrung, zu unserm Nutzen, zu unsrer Gemächlichkeit und Lust. Seine Vorsehung leitet und regiert das kleinste Würmchen, das kleinste Gräschen; er gibt jedem Geschöpfe seine eigne Nahrung und sein besonderes Wachsthum; kein Härchen eines Thieres, kein Blättchen eines Baumes, kein Gräschen auf dem Felde wächst, fällt ab und verdorrt ohne sein Wissen, seinen Willen und Befehl. Alles beherrscht er aufs weiseste, Alles ordnet er aufs gütigste, Alles erhält und beherrscht er aufs mächtigste.

Wer sollte glauben, daß es unter den vernünftigen Geschöpfen so thörichte, so verwegene Menschen gebe, die dieses ordentliche, weiseste und allmächtigste Werk der Erschaffung sehen und betrachten und dennoch leugnen können, daß ein Gott, ein Schöpfer aller Dinge sei? Menschen, die diese ordentliche Erhaltung, Fortpflanzung, Vermehrung und zu ihren Endzwecken unverrückt bestehenden Geschöpfe sehen und dennoch leugnen können, daß eine Vorsehung, ein Erhalter und Beherrscher dieser Welt sei? Und sehet und erstaunet, es gibt heute Menschen, die ihren von Gott erhaltenen Verstand dazu mißbrauchen, daß sie leugnen, daß ein Gott sei, der alles dieses aus Nichts erschaffen habe, der alle Geschöpfe erhalte und sie aufs weiseste regiere und beherrsche. Diese unglücklichen, diese hirnlosen Menschen können vorgeben, daß aus Zufall die Stäubchen der Erde zusammengestoßen und hiedurch alle lebenden und schwebenden Geschöpfe von sich selbst gebildet seien; könnte ein größerer Wahnwitz ersonnen und geträumt werden? Wer sieht in seinem Zimmer einen Stuhl, einen Tisch, und kann vernünftig glauben, daß derselbe ohne Meister und Künstler, also durch zufälliges Zusammenstoßen kleiner Stäubchen entstanden

sei? Wer sieht eine Uhr an der Wand hängen, beobachtet ihre ordentliche Bewegung, ihr künstliches Gebäude, und kann auf den kindischen Gedanken fallen, dieses Kunstwerk sei ohne die Hand des Meisters von sich selbst also hervorgekommen? Und der vernünftige Mensch soll einen höchsten Baumeister leugnen und sagen dürfen, die so ordentlich sich bewegenden Himmel und leuchtenden Körper, der so wunderbare Bau der Erde, die so künstlichen Gebäude der Thiere, Bäume, Pflanzen, deren Kunst und Ordnung unser über sie weit hinausgehender Verstand nicht einmal einsehen und begreifen kann, seien durch einen plötzlichen Zufall, durch ein bloßes Ungefähr so von sich selbst entstanden?

Oder denken Jene vernünftiger, die auf den Gedanken fallen, es sei kein Gott, es sei kein Schöpfer, sondern dieser Bau des Himmels und der Erde und aller ihrer Geschöpfe sei von Ewigkeit und werde in Ewigkeit dauern, und die in diesem Gebäude herrschende Natur, der sie Verstand, Weisheit, Allmacht und Wirksamkeit absprechen, der sie nicht einmal einen Namen zu geben wissen, diese blinde und verstandlose Natur bringe ohne Einsicht und Weisheit, ohne Kunst und Allmacht alle diese Geschöpfe hervor? Betrachtet einen in viele Gänge, Zimmer, Stockwerke, Fenster, Thüren, Dächer und Thürme abgetheilten Pallast; sehet einen schönen mit Bäumen, Kräutern, Blumen, Springbrunnen, Wasserfällen, Gartenhäusern, Lauben, Statuen, Bildern, Spaziergängen abgetheilten und geschmückten Garten: und welcher vernünftige Mensch wird sagen können, dieser Pallast, dieser Garten ist ohne Verstand, ohne Einsicht, ohne die Hand, ohne die Arbeit eines Baumeisters, eines Gärtners, von sich selbst durch die in den Steinen, im Holze und im Wasser, in den Bäumen und Pflanzen liegende blinde

Natur so künstlich, so ordentlich hervorgebracht, und zwar von Ewigkeit hervorgebracht worden, und wird also ohne die Hand des Gärtners, des Baumeisters bestehen?

Oder ist der Einfall jener Witzlinge klüger, welche meinen, Gott habe zwar Himmel und Erde erschaffen und alle in denselben befindlichen Geschöpfe hervorgebracht, aber seine Hoheit und Majestät lasse es nicht zu, daß sein Auge auf diese niedern Geschöpfe sehe, sie erhalte, beherrsche und so weise regiere, und daß die Hand seiner Allmacht, sein weisester Verstand auf diese Geschöpfe nicht mehr achte und keinen Finger zu ihrer Erhaltung mehr ausstrecke? Betrachtet den obigen prächtigen Pallast, den angeführten Garten, und saget, wenn ihr mit Vernunft könnet, dieser Pallast bedarf der Hand des Baumeisters zu seiner Erhaltung nicht mehr; dieser Garten bedarf der Aufsicht, der Hand, der Arbeit des Künstlers, des Gärtners nicht mehr: wird nicht in einem Jahre der ganze Garten verwildern und in wenig Jahren der ganze Pallast in Stücke zerfallen?

Verabscheuet also die Mißgeburten des Verstandes, diese Götzendiener, diese Gottesleugner als thörichte und vernunftlose Menschen, die einen Gott, die einen Erschaffer, die einen Erhalter, eine Vorsehung, einen Beherrscher der Welt leugnen; verabscheuet sie und ihr gottloses Geschwätz und ihre höllischen Schriften als Früchte vernunftlosen Wahnwitzes. Denn der wahnwitzige Thor, sagt Gott der heilige Geist, sagt in seinem Herzen: es ist kein Gott; um wie viel thörichter und teuflischer muß aber ein Mensch sein, der es mit dem Munde sagt, der es mit seiner Feder schreibt: Es ist kein Gott!

Dritter Theil.

Die aus diesen Geheimnissen der heiligen Religion fließenden Lehren.

Aber warum reden und schreiben diese Unmenschen so? Warum leugnen sie ihren Schöpfer, ihren Gott und Beherrscher? Da habet ihr die ganze Ursache: sie haben den Glauben, mit dem Glauben die Religion, mit der Religion die guten Sitten ausgezogen; sie haben in den Schulen unsers Glaubens und unsrer Religion gehört, sie haben im heute vorgelesenen Evangelium gelesen, daß jener letzte und schreckliche, auch dem Menschensohne seiner Menschheit nach unbekannte Tag erscheinen werde, wo die vom Himmel stürzenden Feuerbäche diesen ganzen Bau der Erde in Asche verbrennen und zerstören werden, daß alsdann der für uns am Stamme des Kreuzes gestorbene Sohn Gottes in großer Majestät und Herrlichkeit auf einem Richterstuhle erscheinen und ankommen werde; daß alle Menschen in ihren Leibern wieder aus der Asche auferstehen und vor dem schrecklichen Richter werden erscheinen müssen, von allen ihren Werken und Handlungen, Worten und Gedanken im Angesichte der ganzen Welt die strengste Rechenschaft zu geben, um entweder, wenn sie Gutes gethan, im Himmel ewig belohnt, oder wenn sie Übels gethan, im ewigen Feuer mit den verdammten Geistern ewig bestraft zu werden. Da sie nun in ihrem ganzen Leben nichts Gutes gethan, da sie ihr ganzes Leben mit Sünden und Lastern und mit einem beständigen Mißbrauche der Geschöpfe Gottes, der Gesetze der Natur, der Vernunft unsers Gottes und seiner Kirche besudelt und befleckt haben, und sie fernerhin ohne Zaum und Zügel, ohne Gebote und Verbote in dem Wuste der

Sünden sich gerne wälzen möchten; was thun diese wollüstigen, thörichten, in Sünden versenkten Menschen, Unmenschen sollte ich sagen? Sie leugnen Gott, sie leugnen ihren Schöpfer, sie leugnen den Anfang und den zukünftigen Untergang der Welt; sie glauben an keinen Erhalter und Beherrscher, an keine Vorsehung und Aufsicht über die irdischen Geschöpfe, sie beten keinen Gott an und fürchten keinen zukünftigen Richter; und also leben sie ohne Glauben und Religion, ohne Sitten und Tugenden, es wäre denn der Heuchelschein, mit dem sie vor den Augen der Welt ihren Unglauben und ihre Laster heuchlerisch zu bemänteln sich bemühen. O blinde, o zeitlich und ewig verlorne Menschen! da sie Gott erkannt hatten — denn aus einem jeden Geschöpfe fällt er ihnen in die Augen und noch mehr in ihren Verstand, und sie können ihn in ihren Herzen unmöglich mißkennen, wenn sie ihn schon mit Mund und Feder verleugnen —; da sie ihn also gekannt hatten, haben sie ihn nicht als ihren Gott verherrlicht, wie Paulus sagt (**Rom. I, 21.**), noch haben sie ihm für seine Erschaffung gedankt, sondern sie haben sich in ihren Gedanken erhoben, ihr thörichtes Herz ist verdunkelt worden; denn indem sie aus ihrem gottesleugnerischen Witze sagen, sie seien klug und weise, sind sie zu Narren geworden.

Nicht also ihr, meine Andächtigen! da ihr heute mit mir nach der Anweisung der göttlichen Schrift und Offenbarung das wunderbare Werk der Erschaffung gesehen und bewundert habet, so lasset uns aus diesen wunderbaren Geschöpfen den unsichtbaren Schöpfer und seine göttlichen Vollkommenheiten erkennen, preisen und anbeten; denn die unsichtbaren Dinge, sagt der näm-

liche Heidenapostel (Rom. I, 20.), werden durch die erschaffenen Dinge von seinem Geschöpfe erkannt und gesehen, auch seine ewige Kraft und Gottheit, so zwar, daß die ihn nicht erkennen, ohne Entschuldigung sind.

Lasset uns demnach in Betrachtung seiner Schöpfung einen Gott, einen unerschaffenen und von Ewigkeit an und in sich selbst bestehenden Schöpfer aller Dinge glauben und bekennen, seine unendliche Allmacht, die aus dem geringsten Geschöpfe so wunderbar vorleuchtet, bewundern, loben und preisen; lasset uns im Angesichte aller Geschöpfe des Himmels und der Erde mit Herz und Mund sagen und bekennen: Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Lasset uns, so oft eines seiner Geschöpfe in unsre Augen oder Hände fällt, seine unendliche Weisheit, mit der er Alles in Zahl, Maß und Gewicht so mannigfaltig, so künstlich, so vortrefflich und nach seinen ewigen Absichten und Rathschlägen so weislich erschaffen hat, voll Bewunderung anstaunen; lasset uns bewundern, loben, preisen, anbeten und verherrlichen seine unendliche und unerschaffene Weisheit, sein göttliches für uns hernach Fleisch gewordenes Wort, durch welches er Alles erschaffen.

Lasset uns erkennen und bewundern seine in diesem Werke der Erschaffung geoffenbarte Güte und Liebe, da er Himmel und Erde und alle Geschöpfe, die in denselben leben und schweben, wachsen und stehen, bloß allein zu unserm Gebrauche und Nutzen, zu unserm Leben und unsrer Nahrung, zu unsrer Ergötzung und Lust erschaffen.

Lasset dieser seiner unerschaffenen Güte und Liebe, Gott dem heiligen Geiste für diese unermeßlichen Wohlthaten unendliches Lob und unaufhörlichen Dank sagen. Lasset uns nach seinem heiligsten Willen, nach seinen heiligsten Geboten, einzig zu seiner Ehre und Verherrlichung alle diese Geschöpfe brauchen und genießen, niemals aber dieselben gegen seine heiligen Gebote, gegen seine Ehre und zu seiner Beleidigung mißbrauchen. Denn in diesem besteht die ganze Sittenlehre, sagt Augustinus, daß wir die Geschöpfe wegen Gott lieben und gebrauchen, sie aber niemals als unsern letzten Endzweck genießen sollen.

Lasset uns seine göttliche Vorsehung in der unaufhörlichen, allmächtigen Erhaltung und Beherrschung aller dieser seiner zu unserm Besten erschaffenen Geschöpfe anbeten und in allen unsern Schritten und Tritten, Gedanken, Worten und Werken, Thun und Lassen, Handel und Wandel seinem heiligsten Willen, seiner Vorsehung, seinen uns verborgenen Rathschlüssen uns unterwerfen und mit Mund und Herz beten: D e i n W i l l e g e s c h e h e w i e i m H i m m e l a l s o a u c h a u f E r d e n.

Lasset uns endlich, von einer heiligen Furcht durchdrungen, vor jenem letzten allgemeinen Gerichtstage zittern und beben, wo er dieses schöne Gebäude des Himmels und der Erde mit dem mächtigen Arme seiner Allmacht erschüttern, zusammenbrechen und in sein erstes Nichts versenken wird; denn es ist ein eben so großes Werk der Allmacht, die Geschöpfe in ihr erstes Nichts zurückzuwerfen, als aus demselben sie zu erheben. Lasset uns fürchten jenen schrecklichen Gerichtstag, wo wir von dem guten und bösen Gebrauche seiner Geschöpfe vor dem Angesichte der ganzen Welt werden Rechenschaft

geben müssen. Denke an diese letzten Dinge, sagt Gott der heilige Geist (Eccl. VIII, 40.), und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. Dieß, Andächtige! sind die Gründe des Glaubens, die Übungen der Tugenden, die aus der Betrachtnng der geoffenbarten Erschaffung fließen. Amen.

Zweite Rede.

Am Festtage der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Inhalt.

Wie die Hände Gottes den ersten Menschen nach seinem Ebenbilde in Unschuld erschaffen, so wurde die jungfräuliche Mutter bei ihrer Empfängniß gebildet.

Et creavit Deus hominem ad imaginem suam, ad imaginem Dei creavit illum. Gen. I, 27.

Und Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, nach dem Ebenbilde Gottes hat er ihn erschaffen.

Eingang.

Ihr irret sehr, unglückliche Adamskinder! wenn ihr glaubet, die Hand des Schöpfers habe uns Menschen so elend, wie wir uns jetzt befinden, erschaffen.

So ein edles, so ein vortreffliches Meisterwerk und Kunststück der göttlichen Allmacht der Mensch ist, ein

eben so armseliges und gebrechliches Geschöpf ist er auch. Unser Leib ist allen Gebrechen und Mängeln, Mühseligkeiten und jedem Ungemache unterworfen. Unsre Seele *ist in* die Finsterniß der Unwissenheit und in die Bande der Leidenschaften und Begierlichkeiten verwickelt. Gerechter Gott, welche Armseligkeiten unsers Lebens, welche Unordnungen unsrer Natur folgen aus dieser zweifachen Quelle! Unser ganzes Leben ist eine Kette von Armseligkeiten und unsre Seele ringt in einem ewigen Kampfe mit den Leidenschaften und Begierlichkeiten, die uns von einem Übel in das andere stürzen. Job hat das menschliche Leben ganz natürlich geschildert, da er es einen Krieg auf Erden genannt. Der Körper streitet mit Armuth, Frost, Hitze, Krankheiten, Schmerzen und Wunden, und die Seele kämpft mit Hochmuth, Geiz, fleischlichen Gelüsten, Neid, Zorn, Haß und allerlei Begierlichkeiten; und nachdem der Mensch lange mit diesen Übeln gerungen, zerreißt jählings oder langsam in Schmerzen und gewaltigen Empfindungen das Band des Lebens — er stirbt. Der entseelte Körper zerfällt in Staub und Asche, und die Seele fliegt zu einer ungewissen Ewigkeit ab, bis sie, vor dem Richterstuhle nach ihren Werken gerichtet, ihren ewigen Aufenthalt erhält. Ihr irret, sage ich, wenn ihr glaubet, daß der Mensch zu solchem Elend und solcher Armseligkeit von der Hand Gottes erschaffen sei. Nein, die Hand Gottes hatte den ersten Menschen nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen; wir müßten gotteslästerisch denken, daß unser Gott unvollkommen sei, wenn er sein Ebenbild mit so vielen Unvollkommenheiten und Unordnungen erschaffen hätte, weil das Ebenbild mit seinem Vorbilde Gleichheit haben muß.

Was bedarf es der Untersuchung? die Offenbarung, der Glaube, die Religion überzeugen uns, daß Gott den

ersten Menschen vollkommen erschaffen, weil ihn Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen; und auch diese lehren uns, daß der erste Mensch durch den Ungehorsam, durch die Sünde das Ebenbild Gottes zerstört, und daß die Sünde die Mutter und Quelle aller Armseligkeiten des Leibes und der Unordnungen der Seele sei. Menschen, die in der Sünde des ersten Menschen empfangen und geboren werden, sind diesem Jammer ausgesetzt.

Also der Mensch, der nicht in der ersten Sünde des Adam empfangen, ist auch nicht derselben Strafe unterworfen? Eine richtige Folge und zugleich ein unüberwindlicher Beweis, daß Maria, die göttliche Mutter, der Strafe nicht unterworfen worden, weil sie nicht in der Sünde des Adam empfangen worden ist.

Denn gleichwie der erste Mensch nach dem Ebenbilde Gottes und also in seiner ersten Unschuld erschaffen worden, also wurde Maria, die zukünftige Mutter unsers Gottes, unbefleckt und in der ersten Unschuld empfangen, weil sie nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen worden ist. Das Erste erzähle ich, das Andere beweise ich, nicht ohne eure Belehrung. Merket auf!

Erster Theil.

Die Erschaffung des ersten Menschen wird erzählt.

Nachdem die Hand der göttlichen Allmacht dieses so prächtige Gebäude des Himmels und der Erde aus dem Abgrunde seines Nichts emporgehoben und erschaffen, auch dasselbe mit unzähligen belebten und unbelebten Geschöpfen ausgeziert hatte, sollte nun der Mensch, der Herr und Bewohner dieses Gebäudes und der Beherrscher aller dieser Geschöpfe, erschaffen werden.

Gott sagte nicht: es werde der Mensch, wie er bei der Erschaffung der übrigen Geschöpfe gethan, sondern wie er schon von Ewigkeit bei der Entschließung, die Welt zu erschaffen, in einem besondern göttlichen Rathschlusse dessen Erschaffung auf eine ganz besondere Art bestimmt hatte, also wurde nun dieses Meisterstück seiner Allmacht vollbracht und mit demselben das Werk der Erschaffung gekrönt. Lasset uns, sagten die drei göttlichen Personen in jenem ewigen Rathschlusse (Gen. I.), lasset uns den Menschen nach unserm Ebenbilde, nach unsrer Gleichheit erschaffen. Er soll die Fische des Meeres, die Vögel der Luft, die Thiere und Alles, was sich auf Erden bewegt, ja den ganzen Erdkreis beherrschen. In Wahrheit, der Mensch muß ein edles Geschöpf sein, da es die Aufmerksamkeit und Wirksamkeit der drei göttlichen Personen verdiente; ein edles Geschöpf, das nach dem Ebenbilde des dreieinigen Gottes erschaffen worden, edler als alle Geschöpfe des Himmels und der Erde, weil es zu einem Könige und zu einem Beherrscher derselben von Gott gesetzt worden.

Lasset uns demnach die Bildung des ersten Menschen betrachten. So wie der Künstler, wenn er ein Meisterstück zu bilden entschlossen ist, dasselbe nach dem Vorbilde, welches er in seinem Verstande entworfen hat, zu bilden anfängt, so hat der allmächtige Schöpfer das größte Kunststück seiner Schöpfung, den Menschen, gebildet. Gott selbst war das Vorbild, nach welchem er dieses Ebenbild erschaffen. Die Hand seiner Allmacht nahm den rothen Lehm, wie das Wort Adam anzeigt, und bildete aus demselben den wunderbaren Kunstbau des menschlichen Körpers. Betrachtet den schönsten Menschen der Erde, und doch noch weit schöner war der erste

Mensch; denn die Hand der Allmacht hatte ihn selbst gebildet: die zarten und wohlgebildeten Glieder, die Arme und Hände, Schenkel und Füße, der gewölbte Leib, das lächelnde Angesicht, das mit Locken umkräuselte Haupt, die krystallenen Augen, die Rosen der Wangen, der Purpur der Lippen, milchweiße Zähne, das Wundergebäude der Ohren, die durchscheinende Haut, die blauen Adern, der mit Nerven und Gefäßen durchflochtene Leib, der innere Bau des ganzen Körpers — welcher Pinsel wird uns das entzückende Bild des ersten Menschen entwerfen? Welche Kunst wird uns ein einziges Glied dieses schönen Körpers darstellen? Gott hatte diesen Menschen in der vollkommensten Blüthe seiner Jugend, in der ausgewachsenen Gestalt eines dreiunddreißigjährigen Jünglings, in dem Alter Christi, wie die Ausleger glauben, in seiner ersten Stärke, in seiner vollkommenen Gesundheit, in seiner männlichen Vollkommenheit erschaffen. Es war der Allmacht nicht genug, aus dem Lehme ein so wunderbares Kunststück gebildet zu haben; er hauchte aus seinem göttlichen Munde diesem schönen Körper einen Geist, eine Seele ein; eine Seele, die mit einem erleuchteten Verstande und mit der Kenntniß aller irdischen Dinge geziert war, die einen Willen hatte, frei von allen Neigungen, die eine Unordnung in der Seele oder im Körper erregen konnten. Gott hatte den ersten Menschen, sagt der heilige Geist (Eccl. 7.), recht erschaffen; recht am Verstande, welchen keine Dunkelheit noch Unwissenheit umnebelte; recht am Willen, den keine einzige unordentliche Neigung reizte; denn Gott, der dreieinige Gott hatte in diesem eingehauchten Geiste, in diese kostbare Seele sein göttliches Ebenbild eingedrückt; in dem Verstande sah man das Ebenbild der Allmacht des Vaters, in dem Gedächtnisse die Weisheit des Sohnes, in dem

Willen die Liebe des heiligen Geistes zum Guten, wie der Engel der Lehrer *) anführt.

Sie war das vollkommene Ebenbild Gottes; denn durch die übernatürliche heiligende Gnade, in welcher diese Seele erschaffen war, war sie theilhaftig der göttlichen Natur und Wesenheit; diese Gnade erleuchtete den Verstand, daß er alles Übernatürliche kannte; sie entzündete den Willen mit dem göttlichen Feuer der Liebe, wodurch sie mit ihrem Erschaffer vereinigt wurde. Nur die Augen des Glaubens können dieses Ebenbild Gottes in der Seele des ersten Menschen, seine erste Unschuld, seine erste Heiligkeit, die Schätze des Himmels, mit welchen sie ausgeschmückt war, erkennen.

Nachdem nun die Hand der Allmacht dieses entzückend schöne Meisterwerk, den ersten Menschen, aus der Erde gebildet und denselben mit der von allen natürlichen und übernatürlichen Gaben ausgezierten Seele belebt hatte, führte sie diesen ersten glückseligen Menschen in das Paradies, als seine ihm zubereitete Wohnung; ein Lustgarten, den weder Kunst noch Verschwendung jemals erreichen können; ein Lustgarten, in welchem alle Schätze der ganzen Natur versammelt waren.

Nun war nichts mehr übrig, als daß Gott diesem ersten Menschen eine ihm gleiche Gehülfin erschuf. Es ist nicht gut, sagte der gütige Erschaffer, daß der Mensch allein sei, lasset uns ihm eine Gehülfin erschaffen. Ein sanfter Schlaf überfiel den Adam, er legte sich unter den Schatten der Bäume in das kühle, mit Kräutern und Blumen bedeckte Gras und entschlummerte. Als Adam in tiefem Schlafe versenkt lag, nahm Gott mit dem Finger seiner Allmacht eine Rippe aus

---

*) De verit. 2. 10. ad 1.

seiner Seite, und wie die Hand Gottes aus dem Lehme den künstlichen Bau des ersten Menschen gebildet hatte, so erbaute derselbe aus dieser Rippe den schönsten mit einer eingehauchten Seele belebten Körper der ersten Jungfrau; eine Schönheit, dergleichen die Sterblichen noch niemals gesehen, denn die Hand der Allmacht hatte sie selbst erbaut.

Kaum war Adam aus seinem Schlafe erwacht, führte die Hand Gottes dieses Wunder der Schönheit, die schönste, die vollkommenste Braut, die jemals das Auge des Himmels gesehen, zu Adam; dieses, sagte Gott, ist deine Gehülfin, dein Ebenbild, deine Braut, die ich aus einer Rippe, welche ich bei deinem Herzen herausgenommen, erbaut habe. Adam, von der Schönheit dieses Geschöpfes entzückt, rief aus: Dieses ist Gebein von meinem Gebeine, dieses ist Fleisch von meinem Fleische; sie soll eine Männin genannt werden, weil sie aus dem Manne genommen ist. Adam streckte seine Hand aus, und Eva, die schönste der Weiber, reichte die ihrige dem Adam; Hand in Hand gedrückt rief Adam von ehelicher Liebe entflammt: Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und Zwei werden Eines in Einem Fleische sein. Die Hand des Schöpfers verband diese Hände und Herzen mit dem unzertrennlichen Bande der ersten Ehe; sie segnete das erste, schönste und glückseligste Brautpaar ein, und Gott sprach zu ihnen: Wachset und vermehret euch, und füllet die Erde mit eurer Nachkommenschaft an; unterwerfet euch die Erde, herrschet über die Vögel der Luft, über die Fische des Meeres, über die Thiere der Erde und über Alles, was sich auf derselben bewegt. Sehet, sagte Gott weiter, ich habe euch

in diesen Garten der Wonne gesetzt, daß ihr ihn anbauet und bewahret; ich habe euch alle saamenbringenden Kräuter und alle fruchtbringenden Bäume übergeben, sie sollen euch zur Speise dienen; von allen Bäumen des Paradieses sollet ihr essen, nur von dem Baume der Wissenschaft des Guten und Bösen sollet ihr nicht essen; denn an dem Tage, wo ihr von diesem Baume essen werdet, sollet ihr des Todes sterben.

Andächtige! sehet und betrachtet dieses erste Menschenpaar, diese unsre glückseligsten Eltern in dem Garten der Wonne, in dem irdischen Paradiese. Warum steigen euch Thränen in die Augen? Warum seufzen eure Herzen? Doch ich weiß es, ihr dürfet es mir nicht klagen; die Schlange, die boshafte Schlange hat die erste Menschenmutter verführt. Sie hat von dem verbotenen Apfel gegessen; Adam, der verführte Adam, hat den unglücklichen Apfel auch gekostet. Wir sind mit diesen unglücklichen Eltern aus dem Paradiese verstoßen, wir müssen die Schuld der ersten Eltern tragen, wir wandeln im Elend und müssen des angedrohten Todes sterben.

Zweiter Theil.

Die Geheimnisse der Religion werden in der reinsten Empfängniß der Mutter des Herrn entschleiert.

Ach, die Sünde, die Erbsünde, in der wir aus dem verdorbenen Saamen dieser ersten gefallenen Eltern empfangen und geboren worden — die wir ein andermal beweinen wollen —; ach, diese Sünde hat uns in dieses Elend gestürzt. Doch, Andächtige! trocknet die Thränen;

es will sich heute nicht geziemen, Thränen zu vergießen, da uns am heutigen Tage unsre liebreiche Mutter, die christkatholische Kirche, die frohe Empfängniß jener zweiten unbefleckten Jungfrau, die der Schlange das Haupt zertreten, der zweiten Eva, die uns mit dem göttlichen Sohne wieder geboren, zu verehren gebietet. Es geziemt sich nicht, Andächtige! daß wir an dem Tage Thränen vergießen, wo uns die reinste Hand dieser Jungfrau die Thränen abgewaschen und die Schlange zertreten, die uns das Gift der Erbsünde eingeflößt hatte.

Es hatte das allsehende Auge der göttlichen Vorsehung den traurigen Fall unsrer ersten Eltern und die mit demselben verbundene ewige Dienstbarkeit des ganzen menschlichen Geschlechts unter dem Joche der höllischen Schlange von Ewigkeit vorausgesehen; es hatte auch schon seine erbarmende Vaterliebe die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch seinen eingebornen Sohn bestimmt. Es war in den ewigen göttlichen Rathschlüssen beschlossen, daß das göttliche Wort, der eingeborne Sohn Gottes, aus einer Jungfrau unser sterbliches Fleisch annehmen, aus selbiger geboren und in diesem Fleische durch sein kostbares Blut und seinen heiligsten Tod das gefallene menschliche Geschlecht erlösen und aus der Dienstbarkeit der höllischen Schlange erretten sollte. Maria, eine Fürstin aus dem Stamme Davids, die Tochter zweier alten, unfruchtbaren, frommen Eltern, des Joachim und der Anna, war in diesem göttlichen Rathschlusse dazu bestimmt, aus ihrem jungfräulichen Blute das Fleisch und den Leib des zukünftigen Erlösers durch die Überschattung des heiligen Geistes zu bilden. Maria, diese glückliche Jungfrau, war also von Ewigkeit von dem himmlischen Vater zu einer Tochter, von dem göttlichen

Sohne zu einer Mutter, von dem heiligen Geiste zu einer Braut auserwählt.

Nun frage ich, meine Andächtigen! soll ich an der Weisheit, Vorsicht und Güte unsers dreieinigen Gottes zweifeln, daß, als nach den göttlichen ewigen Rathschlüssen die beglückende Stunde angekommen, wo diese zukünftige Tochter des himmlischen Vaters, diese zukünftige Mutter des göttlichen Sohnes, diese zukünftige Braut des heiligen Geistes von ihren alten, frommen und unfruchtbaren Eltern hatte sollen empfangen werden; soll ich zweifeln, frage ich, daß dieser dreieinige Gott bei der Erschaffung und Bildung dieses jungfräulichen Leibes weniger Sorgfalt, geringern Fleiß, weniger Vorsicht, als bei der Erschaffung und Bildung des ersten Menschen angewendet habe?

Es ist wahr, ich kann es nicht leugnen, daß alle Kinder, die aus dem verdorbenen und durch die erste Sünde verunreinigten Saamen der ersten Eltern gezeugt und empfangen werden, von dem Gifte der ersten Erbsünde angesteckt und befleckt werden. Meine Mutter, klagt und seufzt der große Vater dieser seligsten Jungfrau, David (Ps. L.), meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, und ich bin in Sünden empfangen worden. Da nun Maria aus diesem unreinen Saamen des David empfangen worden, so hätte sie nach dem allgemeinen Gesetze der Natur, von dem keine Tochter der Eva ausgeschlossen war, in der Sünde empfangen und mit der Erbsünde befleckt werden müssen.

Ich gestehe es ein, die Schlange der Hölle hat nicht weniger auf den Augenblick der Empfängniß Mariä, als auf die Empfängniß eines jeden andern Kindes des Adam gelauert, um dem neu empfangenen Leibe ihr tödtliches

Gift anzuhauchen und der mit dem befleckten Leibe vereinigten Seele das Brandmal der Sünde einzudrücken.

Aber soll ich glauben, frage ich abermals, daß die göttliche Vorsehung und Weisheit, die in dem ewigen Rathschlusse den Leib Maria's zu der Mutterschaft des göttlichen Sohnes bestimmt hatte, geringere Sorgfalt bei der Bildung dieses Leibes, als bei der Bildung des ersten Menschen angewendet habe? Lasset in mir diesen niederträchtigen, ja die Vorsehung, Weisheit und Majestät Gottes beleidigenden Gedanken im Herzen nicht aufsteigen. Gott hatte in dem ewigen Rathschlusse beschlossen, den ersten Menschen nach seinem Ebenbilde zu erschaffen, und da er in der Zeit denselben nach seinem Ebenbilde erschuf, bildete er den Leib des ersten Menschen aus der reinsten und unbeflecktesten Erde und zierte seine Seele mit der ersten Unschuld, Reinigkeit, Heiligkeit und Gnade aus. Da nun dieser nämliche dreieinige Gott in dem ewigen Rathschlusse beschlossen hatte, die zweite Menschenmutter, Maria, die Mutter unsers Erlösers, nach seinem göttlichen Ebenbilde zu erschaffen — denn konnte sie anders als nach dem Ebenbilde dieses dreieinigen Gottes erschaffen werden, da sie zu einer Tochter des Vaters, zu einer Mutter des Sohnes, zu einer Braut des heiligen Geistes bestimmt war? — da nun wirklich, sage ich, der Zeitpunkt gekommen war, wo nach den göttlichen Rathschlüssen der Leib dieser glückseligen Jungfrau in dem Schooße ihrer Mutter sollte gebildet und sie wie der erste Mensch von dem dreieinigen Gotte nach seinem Ebenbilde erschaffen werden; soll ich zweifeln, frage ich noch einmal, daß, da sie nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, ihr jungfräulicher Leib aus dem von der Erbsünde gereinigten Blute gebildet und ihre reinste Seele mit der Unschuld, Heiligkeit und Gnade des ersten Menschen von

ihrem Erschaffer ausgeziert worden sei? Wenn die Güte unsers Gottes die noch in den Eingeweiden der Mutter verschlossenen Leiber der heiligen Propheten Isaias, Jeremias, des Vorläufers Christi, Johannes, und seines heiligsten Nährvaters Joseph von der Erbsünde gereinigt und geheiligt, wie uns theils die göttliche Offenbarung, theils die Meinung der Kirche versichert, mit welch grössern Rechte können wir von dem jungfräulichen Leibe Maria's glauben, daß Gott denselben schon bei der Empfängniß von der Erbsünde gereinigt und durch seine mächtige Gnade geheiligt habe?

Denn ist es möglich, zu denken, daß der himmlische Vater zugelassen habe, daß jene Jungfrau, die er von Ewigkeit zu seiner Tochter erwählt, zuvor, wenn auch nur einen Augenblick, eine Sklavin des Satans durch die Erbsünde geworden sei? Ist es möglich, zu glauben, daß der göttliche Sohn jenen jungfräulichen Leib, jenes Blut, aus welchem er zur Erlösung des menschlichen Geschlechts das Blut und den Leib annehmen wollte, mit dem geringsten Flecken der Erbsünde sollte haben verunreinigen und beflecken lassen? Jenes Blut, jener Leib, den er zur Genugthuung für die Sünden der Welt seinem himmlischen Vater auf dem Altare des Kreuzes aufopfern wollte, soll aus einem Blute, aus einem Leibe entsprossen sein, welcher zuvor selbst bei seiner Empfängniß durch die Sünde befleckt worden? Der bloße Gedanke erschreckt mich. Soll es möglich sein, daß Gott der heilige Geist zugelassen habe, daß auch nur auf einen Augenblick der höllische Satan durch die Erbsünde jenes jungfräuliche Herz und jene kostbare Seele bewohnt habe, welche er zu einem Tempel, zu einem Brautbette, zu einer beständigen Wohnung von Ewigkeit auserwählt hatte? Nein, nein, meine Andächtigen! so vielen Stolz,

so vielen Raum kann der auf seine Ehre so eifersüchtige Gott unmöglich dem höllischen Drachen über die zweite Eva, über die zukünftige Mutter des eingebornen Sohnes Gottes zugelassen haben. Er hat den ersten Menschen rein und unbefleckt in der Unschuld und Gnade erschaffen, weil er ihn, nach seinen ewigen Rathschlüssen, nach seinem Ebenbilde erschaffen; da er nun auch Maria bei ihrer Empfängniß, nach den ewigen Rathschlüssen, nach seinem Ebenbilde erschaffen, so mußte er sie nothwendig unbefleckt, rein, in der ersten Unschuld und Gnade erschaffen haben; dieses erforderte seine Gottheit, seine Weisheit, seine Vorsehung. Genug, er konnte sie ohne die Erbsünde erschaffen, die Würde seiner Gottheit forderte es, also hat er es gethan. Saget nicht, Maria war eine Tochter Eva's, und über alle Töchter Eva's war das Urtheil des ewigen Todes bestimmt; saget es nicht. Assuerus hatte auch über Alle, die unberufen seinem Throne sich näherten, das Todesurtheil gesprochen, und dennoch, da seine Königin Esther sich zitternd seinem Throne näherte, streckte er den goldenen Zepter aus und sagte (Esth. XV.): Für Alle, aber für dich nicht, ist dieses Gesetz gemacht. Soll Assuerus größere Liebe, Vorsicht und Gnade für seine Königin, als Gott für seine Tochter, für seine Mutter, für seine Braut gehabt haben?

Was braucht es der Fragen und Beweise; wir haben das Zeugniß der göttlichen Schrift, daß Maria, die göttliche, auserwählte Mutter, ohne Erbsünde empfangen sei, mehr bedürfen wir nicht. (Genes. III.) Dieses war die Strafe der Höllenschlange, daß ein Weib, die andere Eva, ihr das Haupt zertreten sollte, deren Fußsohlen sie nachstellen würde; wann ist dieses erfüllt worden an einem Weibe, als an dem Tage der

Empfängniß dieser unbefleckten Jungfrau? Dort stellte die Schlange ihr nach, um sie durch den verunreinigten Saamen Davids, aus dem sie empfangen worden, zu vergiften und zu tödten; allein mit ihrem unbefleckten und von der Erbsünde wunderbar befreiten Fuße hat sie derselben den Kopf zertreten; denn wäre Maria mit der Erbsünde zuvor befleckt worden, so hätte die Schlange über Maria, nicht aber Maria über die Schlange gesiegt. Wendet mir nicht ein, daß Einige in der Schrift lesen*): Christus oder der Saamen Maria's habe der Schlange den Kopf zertreten; denn ich stimme in dem überein, daß Maria nicht aus eignen Kräften, sondern durch die Macht ihres zukünftigen Sohnes, oder vielmehr Christus, der wahre Sohn Gottes, bei ihrer Empfängniß die Schlange zertreten, damit sie den Saamen nicht beflecken könne, aus welchem er hat wollen geboren werden.

Dritter Theil.

Der aus dieser Erzählung von der Erschaffung des ersten Menschen und der unbefleckten Empfängniß für uns hervorgehende Unterricht in den Tugenden.

Welche Ursachen haben wir nicht, an dem heutigen Tage der unbefleckten Empfängniß Maria's zu frohlocken, da aus der unendlichen Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes heute jene zweite Eva empfangen worden, aus deren unbeflecktem Blute der Leib und das Blut des von dem bei viertausend Jahre lang in der Dienstbarkeit der

*) Alii legunt: ipse (Christus) vel ipsum (semen mulieris) conteret etc.

Höllenschlange seufzenden menschlichen Geschlechtes mit so vielen Thränen erwünschten Erlösers sollte gebildet werden? Wie freudig haben wir heute dieser neu empfangenen Jungfrau Glück zu wünschen, daß sie unter allen Töchtern Eva's würdig gewesen, zu einer Mutter des Allerhöchsten von Ewigkeit auserwählt und heute unbefleckt empfangen zu werden! Wie viele Ursachen haben wir, in dieser unbefleckt empfangenen Jungfrau die Schöpfung des ersten Menschen in der ersten Unschuld, in der Reinigkeit, Heiligkeit und Gnade des vollkommenen Ebenbildes Gottes zu bewundern, zu preisen und zu loben, weil sie hiedurch würdig geworden, uns den Erlöser der Welt zu gebären!

Aber welche Verehrung wird die unsrige sein, wenn wir diesem Spiegel der Reinigkeit mit so vielen Sünden befleckt uns nähern? Wie können wir dieses vollkommene Ebenbild Gottes betrachten, wenn in uns das Ebenbild unsers Gottes durch so viele Sünden zerstört ist? Wie können wir uns über die Unschuld der heute erneuerten Schöpfung des ersten Menschen erfreuen, da weder Unschuld, noch Heiligkeit, noch Reinigkeit, noch Gnade in unsern Seelen anzutreffen sind?

Schiebet nicht die Schuld auf die Sünde unsrer ersten Eltern, daß wir in dieser Sünde empfangen und geboren worden; denn wir waren durch das Blut des aus dieser unbefleckt empfangenen Mutter gebornen Erlösers der Welt in der heiligen Taufe von der Erbsünde befreit worden; das Ebenbild Gottes war wieder hergestellt; die erste Unschuld, die Reinigkeit, die Heiligkeit, die Gnade hatten wir wieder empfangen, da wir durch Christus, ihren göttlichen Sohn, in der heiligen Taufe aus dem Schooße der Kirche, seiner Braut, wieder geboren worden; denn so wie Eva, die erste Menschenmutter,

aus der Seite des schlafenden Adam gebildet worden, so ist aus der Seite des auf dem Kreuzbette schlafenden zweiten Adam, da dieselbe der unbarmherzige Speer des Hauptmanns geöffnet, durch das aus derselben fließende Blut und Wasser seine Braut, die Kirche, unsre Mutter, gebildet, und wir sind von diesem aus einer unbefleckten Jungfrau angenommenen Blute von der ersten Erbsünde abgewaschen und in der Gnade wieder geboren worden. Es ist nicht mein, sondern der Gedanke des großen Kirchenlehrers Augustinus. *)

Glückselig, der diese in der heiligen Taufe wieder empfangene Unschuld unversehrt und unbefleckt mit zu Grabe trägt; aber wie Viele gibt es, die sich der Stunde nicht mehr erinnern können, in welcher sie diese Unschuld der Wiedergeburt verloren haben? Beweinet, unglückliche Adamskinder! beweinet diese verlorne Unschuld, die ihr durch einen einzigen Biß in den vergifteten Apfel, in süßer Wollust, durch einen frechen Blick, durch einen sündigen Kuß, durch den schmeichelnden Honig einer unreinen Begierde eure erste Unschuld so armselig verloren habet; weinet aber nicht über die Erbsünde, die von euch abgewaschen worden, sondern über die erste wirkliche Sünde, mit der euch euer freie Wille befleckt hat.

Glückselig, der das in der heiligen Taufe wieder erneuerte Ebenbild des dreieinigen Gottes unbefleckt und unverstellt mit zum Angesichte Gottes bringt; aber wie Viele sind, die das Ebenbild des himmlischen Vaters in ihrem Verstande durch den hochmüthigen Gedanken, den Göttern gleich zu sein, und das Ebenbild des göttlichen Sohnes in ihrem Gedächtnisse durch nichts als thörichte Bilder des Fleisches, und das Ebenbild des heiligen

*) Loc. XXII. de civ. Dei. c. 17.

Geistes in ihrem von aller göttlichen Liebe erkalteten Willen durch unordentliche Begierden zerstören, verstellen und vernichten? Weinet nicht über die Sünde der ersten Eltern, sondern über euern eignen verkehrten und verzogenen Willen.

Glückselig, der diese in der heiligen Taufe wieder empfangene Reinigkeit, Heiligkeit und Gnade des ersten Standes der Unschuld unversehrt erhält; aber wie Viele sind, die sich dieses Brautschatzes des heiligen Geistes, dieser Kleinodien, dieser Zierde der Seele rühmen können? Die Reinigkeit ist durch tausend schändliche Unreinigkeiten befleckt, die Heiligkeit ist durch tausend Sünden und Laster entheiligt und die göttliche Gnade durch die Widerspenstigkeit des aufrührischen Willens verscherzt. Weinet, aber nicht über die Sünde der ersten Eltern, sondern über eure eigne Bosheit, die ihr den Geschöpfen als untreue Bräute nachgelaufen und in ihren ehebrecherischen Armen diesen Schatz der Unschuld verschwendet habet.

Weinet, Söhne und Töchter Eva's! die ihr nicht mehr die unschuldige Lust des ersten Brautpaars im Paradiese, in dem Bande der heiligen Ehe verkostet; suchet aber nicht die Schuld in der Sünde der ersten Eltern, sondern in eurem eignen Unglücke, weil nicht die segnende Hand Gottes, wie das Brautband eurer ersten Eltern, sondern fleischliche, eigennützige, unordentliche Absichten eure Hände verbunden haben; weil der Ehegatte vergißt, daß seine Eva nicht aus den Füßen, unter welche er sein Weib zu treten sich erfrecht, und weil das Weib nicht gedenkt, daß sie nicht aus dem Haupte, zu dem sie sich aufzuwerfen vermißt, sondern daß sie aus der Seite und von dem Herzen des Ehemannes gebildet worden, auf daß der Mann wisse, daß er sein Weib wie sein Herz, und daß das Weib ihren Mann wie ihr eignes Herz

lieben müsse, wie Augustinus lehrt. *) O würden wir diesen durch die heilige Taufe wieder erhaltenen Stand der ersten Unschuld behalten, wie glücklich würden wir in diesem, wie selig in jenem Paradiese leben, und ewig leben! Amen.

---

*) Loc. XII. de civ. Dei. c. 26.

Dritte Rede.

Am zweiten Sonntage im Advent.

Inhalt.

Wie Gott im Paradiese dem ersten Adam Alles unterworfen, so hat der himmlische Vater seinem göttlichen Sohne, dem zweiten Adam, bei seiner Ankunft Alles unterworfen.

Dominamini piscibus maris, et volatilibus coeli, et universis animantibus, quae moventur super terram. Gen. I, 28.

Tu es, qui venturus es, an alium expectamus. Matth. XI, 2.

Herrschet über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Thiere, die auf Erden sich bewegen.

Bist du es, der da kommen wird, oder sollen wir einen Andern erwarten?

Eingang.

Johannes, der Größte unter den Menschenkindern, der Vorläufer Christi, des zur Erlösung der Welt angekommenen und Mensch gewordenen Sohnes Gottes, der große Bußprediger in der Wüste, der große Prophet, der

nicht nur die Ankunft des so sehnlich erwarteten Messias verkündet, sondern mit dem Finger gezeigt hatte, sprechend: *Dieser ist es, der da kommen wird, der mitten unter euch ist, dessen Fußriemen ich aufzulösen nicht würdig bin; sehet, er ist das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünde der Welt* — dieser große Prophet, ja mehr als ein Prophet, dieser Wundersohn des Zacharias und der Elisabeth, nachdem er an dem Hofe des Königs Herodes die große Wahrheit: *es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben*, gepredigt hatte, wurde durch die Arglist und Bosheit der ehebrecherischen Herodias in Ketten und Banden und in einen finstern Kerker geworfen; er sah voraus, daß sein Haupt die gottlose Belohnung einer frechen Tänzerin werden würde; er wußte, daß beim Anfange des göttlichen Predigtamtes des wahren Messias sein Predigtamt der Buße sich geendigt und nun das Reich Gottes seinen Anfang genommen. Er sendete also seine Jünger zu Christus ab, mit der geheimnißvollen Nachfrage: *Bist du der wahre Messias, der da kommen wird, oder sollen wir einen Andern erwarten?* Es war keine zweifelhafte Frage des Johannes, der Christus als den wahren erwarteten und angekommenen Messias wohl kannte und an ihn glaubte, sondern sie geschah zur Belehrung und Überzeugung seiner Jünger, die nun nicht mehr ihn, sondern den verkündeten und wirklich sichtbar erschienenen Weltheiland hören und ihm nachfolgen sollten. *Gehet hin*, sagte Christus, *und saget dem Johannes wiederum* — oder merket vielmehr selbst —, *was ihr gesehen und gehört habet: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf,*

und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Als wollte der Sohn Gottes sagen: Es hat euch der Prophet Isaias voraus verkündet, daß Gott selbst kommen und euch erlösen werde, und daß ihr seine Ankunft an dem erkennen sollet, (Isai. XXXV, 4—6.) wenn die Augen der Blinden geöffnet, wenn die Ohren der Tauben aufgemacht sein werden; wenn der Lahme wie der Hirsch springen und die Zungen der Verstorbenen gelöst sein werden; (ibid. LXI, 1. 2.) wenn er den Gefangenen Nachlassung und ein friedsames Jahr verkünden wird; (ibid. XXXV, 7. 9.) wenn Drachen und Löwen mit den Lämmern friedsam werden, wie im ersten Stande der Unschuld bei einander leben, wenn er wie ein Bräutigam mit einer Krone gekrönt, mit dem Kleide des Heils und mit dem Mantel der Gerechtigkeit umgeben sein wird; (ibid. LXI, 10. 11.) wenn er Gerechtigkeit und Lob, wie die Erde ihre Sprossen, wie der Garten Eden seinen Saamen hervorbringen wird.

Kurz, wenn ihr den ersten Stand der Unschuld sehen werdet, wenn dem zweiten Adam alle Geschöpfe unterworfen und ihm gehorsam sein werden, diesen haltet für den zweiten Adam, an diesen glaubet und erkennet ihn für den wahren Messias, den erwarteten Erlöser der Welt; da ihr nun alles dieses sehet und höret, so glaubet, daß ich der sei, der da kommen wird, und daß ihr keinen Andern zu erwarten habet. Andächtige! welche überzeugende Probe, daß Christus der erwartete Erlöser und Messias sei, der den gefallenen ersten Adam wieder aufrichten, das verlorne Paradies wieder öffnen und den

durch die Erbsünde verstoßenen Menschen wieder in den ersten Stand seiner Unschuld setzen sollte.

Wir müssen erst den glücklichen Adam in dem Paradiese sehen, so wie ihm Gott alle Geschöpfe unterworfen, um das große Glaubensgeheimniß zu begreifen, wie Christus der Sohn Gottes, dem bei seiner Ankunft der himmlische Vater als dem zweiten Adam alle Geschöpfe unterworfen und ihn zu einem Könige des Himmels und der Erde gemacht, uns aus dem verlorenen Stande der Unschuld in dieselbe zurückgeführt. Diese Betrachtung des ersten und des zweiten Adam als Beherrscher aller Geschöpfe werden wir nicht ohne Sittenregeln vollenden; vernehmet sie!

Erster Theil.

Erzählung, wie Gott den Adam im Paradiese zum Beherrscher aller Geschöpfe eingesetzt hat.

Lasset uns unsre ersten glücklichen Eltern, jenes von Schönheit ihres jungen, jugendlichen Leibes blühende und noch mehr mit natürlichen und übernatürlichen Gaben der Seele ausgezierte und von der segnenden Hand des Schöpfers selbst verbundene Brautpaar im Paradiese aufsuchen, in welches sie, um dasselbe anzubauen und zu bewahren, von der gütigen Hand des Schöpfers gesetzt waren. Sie sollten Könige der Geschöpfe und Beherrscher dieser Erde sein.

Sehet ein entzückendes Schauspiel, einen rührenden Auftritt in diesem Paradiese der Erde. Die Hand der göttlichen Allmacht hatte durch jenen gebietenden Finger, mit dem sie alle Geschöpfe aus ihrem Nichts gezogen, um den glücklichen Adam, wie um den Thron eines

irdischen Königs, alle Arten und Gattungen von Vögeln und geflügelten Thieren aus der Luft und alle vierfüßigen und kriechenden Thiere der Erde versammelt. Paar und Paar mußten sie vor den Augen des Adam vorübergehen; Adam mußte sie betrachten, ihre Natur und Eigenschaften durchforschen und jedem derselben noch einen Namen geben. Gott, sagt die heilige Schrift in dem Buche der Weltgeburt, das Moses durch die göttliche Offenbarung aufgezeichnet (Gen. II, 20.), Gott führte alle Thiere der Luft und der Erde dem Adam vor, auf daß er sehe, wie er jedes nenne; denn jeder Name, den er den lebenden Thieren gegeben, ist dessen eigner; und Adam hat alle Thiere, die Vögel des Himmels und die Thiere der Erde, mit ihrem Namen genannt.

Welches entzückende Schauspiel, als der schwerleibige Strauß, der stolze Adler, die unschuldige Taube, kurz, alle geflügelten Thiere und Vögel, deren Namen wir nicht einmal noch haben nennen hören, bis auf den kleinsten Zaunkönig, vor dem Angesichte des Adam jedes Paar und Paar vorübergegangen und mit ihren Flügeln und Schnäbeln ihre Unterwürfigkeit dem Adam bezeigten!

Welches angenehme Schauspiel, als alle vierfüßigen und kriechenden Thiere der Erde von dem klugen Elephanten an, die Löwen und Tiger, Kameele und Lämmer, Kaninchen und Hunde, bis auf den letzten staubigen Wurm der Erde in Frieden und Eintracht Paar und Paar vorübergegangen und vorübergekrochen, und jedes unter schmeichelndem Beugen und Lecken der Hände und Füße seines Gebieters demselben Gehorsam erwies!

Aber lasset mich noch mehr bewundern den durchdringenden Verstand, die erhabene Weisheit, die kluge Einsicht und erleuchteten Kenntnisse der Seele des ersten

Menschen, der nur durch Anschauung und Betrachtung der vor ihm vorübergeführten Thiere ihre Natur und alle ihre Eigenschaften entdeckt, durchdrungen und erkannt, so daß er einem jeden seinen eignen passenden Namen auflegen konnte; denn in dem Namen des Elephanten drückt sich in der hebräischen Sprache, welches die Sprache unsrer ersten Eltern war, die Klugheit dieses Thieres aus; in dem Namen des Löwen die Majestät dieses Königs der Thiere; in dem Namen des Lammes die ruhige Sanftmuth; in dem Namen des Straußes die Stärke seiner Verdauungskraft; in dem Namen des Adlers die Schärfe seiner Augen; in dem Namen der Taube die Unschuld dieses Vogels, und so bei allen übrigen Vögeln der Luft und allen vierfüßigen und kriechenden Thieren der Erde. Himmel, mit welcher Einsicht, mit welcher Weisheit muß die Güte des Schöpfers den ersten Menschenverstand ausgeschmückt haben, der die Natur aller Wesen so genau durchdringen und eines jeden Eigenschaft durch den Namen bestimmen konnte! Die dem weisesten Könige, dem glücklichen Salomon, von Gott ertheilte Weisheit kann uns einen kleinen Schattenriß von dem erleuchteten Verstande des ersten Menschen geben. Dem Salomon, zeugen die Geschichten der Könige (Loc. III. Reg. IV, 29. 33.), hatte Gott so große Weisheit und Klugheit ertheilt, daß er von dem Cederbaume des Berges Libanon an bis auf den Ysop, der aus den Mauern wächst, und von den Thieren, Vögeln, Fischen und Gewürmern erzählen konnte; doch die Weisheit Salomons war ein Schatten gegen den Verstand des ersten Menschen, jene war mit dem Schatten der Unwissenheit vermengt, denn Salomon erzählte nur von denselben, aber der Verstand des Adam war ein Licht. Verzeihet mir, wenn mir hier eine Thräne der Betrübniß entfällt, da

ich unsern Verstand mit so undurchdringlichen Finsternissen der Unwissenheit umwölkt sehe, obwohl wir zu einem so erleuchteten Verstande erschaffen waren, wenn unser erster Vater nicht so tief gefallen wäre; eine würdige Thräne über unsre Unwissenheit, da wir nach einem schlaflosen Leben nicht einmal die Natur eines Strohhalmes ergründet haben. Lasset mich, diesen traurigen Gedanken zu vertreiben, zu unserm ersten Vater in das Paradies zurückkehren. Nachdem Adam allen ihm huldigenden Vögeln und Thieren ihre eignen Namen aufgelegt hatte, bestellte ihn Gott zum König, zu einem Beherrscher aller dieser Thiere. Herrschet und befehlet, sagte Gott zu unsern ersten Eltern, den Fischen der Gewässer, den Vögeln des Himmels und allen Thieren, die auf der Erde sich bewegen. Alle sollen euch unterthänig, alle sollen euch gehorsam, alle sollen euch unterwürfig, alle sollen zu euerm Nutzen, zu eurer Gemächlichkeit, zu euerm Dienste, zu eurer Lust sein. Von derselben Stunde an gehorchten der Stimme, dem Winke, dem Fingerzeige unsrer ersten Eltern der Löwe und der Tiger, wie der Hund und das Lamm. O Stand der Unschuld! in welchem Thiere und Vögel unsern ersten Eltern schmeichelten und zu ihren Füßen ihren Augenwink erwarteten, während uns jetzt in dem Stande der gefallenen Natur zahme Hausthiere verfolgen und unserm Leben nachstellen. Ach, lasset mich diesem fürchterlichen Gedanken ausweichen!

Also Adam und Eva waren zu Königen, zu Beherrschern dieser Erde und aller lebenden und unbelebten Geschöpfe eingesetzt. Es war in ihnen das Ebenbild Gottes ausgedrückt, sagt Augustinus, der große Lehrer; und worin, heiliger Vater? Vernehmet

seine Worte *): „Gott hatte den Menschen nach seinem „Ebenbilde erschaffen, auf daß der Mensch, so wie Gott „durch seine Allmacht alle Geschöpfe, durch seinen er„leuchteten Verstand alle Thiere der Erde beherrsche.“ Hierin, meine Andächtigen! leuchtete in Adam das Ebenbild Gottes, daß er ein Beherrscher der Thiere war, wie Gott ein Herr aller Geschöpfe ist; und es war billig, sagt der große Sittenlehrer, daß der Mensch ein Beherrscher und Befehlshaber dieser irdischen Welt und aller ihrer Geschöpfe sei, denn sie waren alle nur wegen ihm erschaffen, und in ihm war die ganze Welt wie in einem kleinen Abdrucke vereinigt, die geistige und sinnliche Seele und der Körper, Verstand und Sinne **); er hat mit den leblosen Geschöpfen das Dasein, mit den Pflanzen das Leben, mit den Thieren die Empfindung und mit den Geistern den Verstand gemein. ***) „Adam,“ sagt der heilige Ambrosius †), „war das letzte der Geschöpfe, „gleichsam ein Inbegriff aller göttlichen Werke, ja die „Ursache der erschaffenen Welt; wegen ihm war Alles „gemacht, also war es billig, daß er zu einem Bewohner, „ja zu einem Beherrscher aller Geschöpfe und Elemente „gesetzt worden.“

Zweiter Theil.

Die Entschleierung der Geheimnisse unsrer Religion.

Ach, von welchem Throne der Hoheit sind wir elende Kinder Adams hinabgestürzt! Ach, welcher königlichen

*) Loc. de Catechiz. rud. n. 29.

**) Microcosmos.

***) S. Gregor. Hom. XXIV. in Evang.

†) Epist. XXXVIII. ad Hor.

Würde und Herrschaft sind wir entsetzt! Welches Geschöpf ist, das sich gegen uns nicht empört? welcher Wurm, der unsern Befehlen gehorcht? welche Ameise, die uns nicht nachstellt? welche Fliege, die sich uns nicht widerspenstig zeigt? Erkennet ihr dieses, meine Christen! bekennet ihr dieses, meine Andächtigen! so saget mir, wer muß jener Mensch sein, der in Palästina, Judäa und Galiläa umherwandert; bei dessen Geburt Ochs und Esel vor seiner Krippe, in welche ihn seine dürftigen Eltern gelegt, sich niedergeworfen und ehrerbietig mit ihrem Hauche seine erstarrten Glieder gewärmt; zu dessen Krippe und Stall, wohin ihn die Unbarmherzigkeit der Menschen verstoßen hatte, ein dienstbarer Stern Könige und Weise aus dem Morgenlande mit Opfern, die nur Göttern und Königen gebühren, geführt hat; den noch als Kind ein seinem vermeinten Vater, dem Joseph, im Schlaf erschienener Engel dem blutgierigen Schwerte des Wütherichs Herodes durch die Flucht nach Egypten entzogen, während er unterdessen die ganze Umgegend von Bethlehem mit Kindermord und Blut angefüllt?

Wer ist dieser Mann, der auf einer Hochzeit zu Kana in Galiläa in zwölf steinernen Wasserkrügen das aus dem Brunnen geschöpfte Wasser in den köstlichsten Wein zur Verwunderung des Speisemeisters, des Hochzeiters und aller Gäste verwandelt hat; der auf der stürmischen See den rasenden Winden und schäumenden Wellen Stille und Ruhe befohlen hat und die auf sein Wort augenblicklich sich gelegt; der in der Wüste fünftausend Menschen von dem ihm hungrig nachfolgenden Volke mit fünf Gerstenbroden so gesättigt, daß man noch zwölf Körbe von dem Übriggebliebenen gefüllt; der einen dreiunddreißig Jahre lang bei einem Teiche liegenden gichtbrüchigen Kranken durch den bloßen Befehl: Stehe

auf und gehe, und viele tausend andere Kranke und Preßhafte durch die bloße Auflegung seiner Hände, oder durch die bloße Berührung des Saumes seines Kleides, oder durch bloße Befehle von unheilbaren Krankheiten geheilt und gesund gemacht; der mit der bloßen Berührung die blindgebornen Augen und die tauben Ohren geöffnet, lahmen Krüppeln ihre gesunden und geraden Glieder gegeben und die stumme Zunge gelöst; der einem schon vier Tage in der Gruft des Todes verscharrten und faulenden Menschen aufzustehen befohlen und dieser lebend und gesund hervorgetreten; der sogar mit bloßem Befehle die höllischen Geister aus den Leibern der Besessenen vertrieben; der dem Feigenbaume geflucht, welcher alsogleich verdorrte; der dem Fische befohlen, und sodann aus dem See eine Münze gebracht? Wer ist dieser Mensch, dem Thiere und Menschen, Sterne und Elemente, gute und böse Geister, ja alle Geschöpfe auf seine Befehle gehorchen? Von den Söhnen des gefallenen Adam kann er nicht sein, der durch seinen Ungehorsam die Herrschaft über die Geschöpfe verloren und dem sich alle Thiere widerspenstig zeigen. Wer ist also dieser Mann, der genannt wird Christus? Von eurem Glauben, von eurer Religion bin ich überzeugt, daß ihr denselben für den schon gleich bei dem Falle des ersten Menschen versprochenen Messias, den zweiten Adam, den Erlöser der gefallenen Welt erkennet, und daß ihr ihn als den wahren, eingebornen Sohn Gottes anbetet.

Aber wer sollte es glauben, daß es so gottvergessene, so blinde und vernunftlose Menschen gebe, die über unsern Glauben und über unsre Religion spotten können, die Christus nur für einen gemeinen Menschen oder höchstens für einen von Gott erweckten Propheten ausgeben wollen, ihn aber keineswegs für den aus einer

Jungfrau gebornen und für das Heil der Menschen an dem Stamme des Kreuzes verstorbenen, von den Todten erstandenen und zur Rechten seines Vaters sitzenden wahren und lebendigen Sohn Gottes erkennen und anbeten wollen? Ihr zittert und bebet, wenn ich nur diese Gräuel der Verwüstung unsrer heiligen Religion, diese abscheuliche Ketzerei und Gottesleugnung erwähne. Was aber alsdann, wenn man erst solche gottlose Lehren und Meinungen aus dem Munde, aus den Büchern solcher Menschen hört und liest, die in den Augen der Welt ansehnlich an Würden, tiefsinnig an Verstand, klug und weise in ihren Wissenschaften angesehen sein wollen?

Fliehet, meine Christen! fliehet solche Auswüchse unserer Zeiten, solche Mißgeburten unsres gelehrten und aufgeklärten Weltalters; verabscheuet solche giftige mit dem Zucker von Romanen versüßte, in die Blumen der schmeichelnden Wohlredenheit eingekleidete tödtliche Lehren. Wenn wir auch keine andern Zeugnisse von der Gottheit des unter den Menschen erschienenen Sohnes Gottes hätten, so wäre die einzige Antwort hinlänglich, den Verstand eines jeden Heiden und Ungläubigen von derselben zu überzeugen, welche heute der Sohn Gottes dem fragenden Jünger Johannes gegeben.

Lasset uns dieselbe zur Beschämung der Ungläubigen und zur Befestigung der Gläubigen zergliedern. Wir haben kein größeres und stärkeres Zeugniß einer unfehlbaren und göttlichen Wahrheit, als wenn wir Weissagungen finden, die mehrere tausend Jahre von frommen, weisen und erleuchteten Menschen voraus verkündigt worden und hernach in der Zeit sich buchstäblich erfüllen, so wie sie vorausgesagt worden; denn in die geheimen, verborgenen und zukünftigen, mit keinen nothwendigen Ursachen verknüpften Dinge zu sehen und vorauszusagen,

hiezu gehört ein göttliches, ein allwissendes Auge. Gleich nach dem Falle des ersten Menschen wurde dem Volke ein Erlöser des menschlichen Geschlechts, ein Messias oder Heiland in verschiedenen Stellen versprochen; es wurden ihnen Zeichen voraus verkündigt, an welchen sie diesen versprochenen Messias, diesen Erlöser der Welt erkennen sollten. Wir haben oben aus dem Propheten Isaias einige dieser Kennzeichen gehört, daß er die Augen der Blinden und die Ohren der Tauben öffnen, die Zunge der Stummen lösen und den Lahmen und Krüppeln ihre geraden und gesunden Glieder herstellen und selbst die Todten zum Leben erwecken werde; kurz, daß ihm alle Elemente und alle Geschöpfe gehorsamen und er ein Herr und Beherrscher aller Kreaturen sein werde. Dieses Nämliche hat von ihm der königliche Prophet David an verschiedenen Stellen und besonders in dem 8. Psalme vorausgesagt: Du hast Alles seinen Füßen unterworfen. Dieses Nämliche hat von ihm sein Sohn Salomon in der Person des Adam voraus verkündet, sprechend (Eccl. XVII, 3.): Er hat ihm die Gewalt über alle Geschöpfe, die auf Erden sind, gegeben. Und an verschiedenen Stellen haben ihn die Propheten des alten Bundes als einen zukünftigen König, Herrn und Beherrscher aller Dinge verkündet. Finden wir nun in Christus alle diese Weissagungen erfüllt; finden wir den Gehorsam aller Geschöpfe gegen ihn, so können wir mit ihm heute in seinem Evangelium sagen: Gehet hin und saget, nicht zwar Johannes, der von seiner Gottheit überzeugt, sondern den Ungläubigen, den Gottesleugnern, was ganz Judäa, was ganz Palästina, was ganz Galiläa mit Augen gesehen, daß Christus die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Stummen redend, die Lahmen gerade, die Unheilbaren gesund, die

Todten lebend gemacht; daß seinen Worten Wind und Elemente, Wasser und Erde, ja alle Geschöpfe gehorcht, und er also kein anderer, als der zweite durch diese Zeichen versprochene Adam, der erwartete Messias, das Mensch gewordene Wort Gottes, der wahre und lebendige Gott sei; denn welchem Sohne des Adam, welchem Menschen hat jemals ein einziges Geschöpf gehorcht? Wer hat über dieselben also geherrscht? Er muß also der zweite Adam, der wahre Messias und Erlöser der Welt, der wahre und lebendige Sohn Gottes sein, dem, wie dem ersten Adam im Paradiese, Gott, sein himmlischer Vater, alle Geschöpfe unterworfen und ihm die Herrschaft über alle dieselben gegeben, und in dem alle Weissagungen der alten Propheten erfüllt worden.

Dritter Theil.

Die aus dieser Betrachtung der verlornen Herrschaft des Adam fließenden Sitten-Regeln.

Ihr werdet seufzen, meine Andächtigen! bei der Betrachtung der dem ersten Menschen im Paradiese übergebenen und in Christus, dem zweiten Adam, erneuerten Herrschaft über alle Geschöpfe und Thiere der Erde. In welchen Stand der Knechtschaft, werdet ihr sagen und klagen, hat uns der Fall des ersten Menschen gestürzt! Alle Geschöpfe sind aufrührerisch gegen uns; wo ist unsere Herrschaft über sie? Wir liegen unter dem schweren Joche der Dienstbarkeit; die Schwachheit, die Unwissenheit beugt uns unter dasselbe, und wir sollen als freie Beherrscher erschaffen sein? Nicht nur Menschen, sondern alle Elemente empören sich gegen uns. Wir durchpflügen die Erde, wir besäen sie, wir befruchten sie mit unserm

Schweiße, und sie versagt uns Früchte und Ärndte; die Erde *ist* ungehorsam unsern arbeitsamen Händen; die *Luft* bewaffnet sich mit Donner und Hagel, mit Regengüssen und Wolkenbrüchen und zerstört die Hoffnung unserer Arbeit; Flammen und Feuersbrünste ergreifen unsre Wohnungen und legen sie mit unserm Geräthe in Asche. Schädliche Thiere, giftiges Ungeziefer zerfrißt und verheert unsre Felder und Gärten; Regengüsse, Wolkenbrüche, Überschwemmungen überströmen und vernichten die Früchte unsers Schweißes. Wo ist die dem Menschen von dem Schöpfer gegebene Herrschaft über die Geschöpfe? Wo ist unsre erste Freiheit und Herrschaft, in der wir erschaffen worden sind?

Wenn ihr ausgemurret, meine Andächtigen! so lasset auch mich reden. Warum meinet ihr, daß ihr die Herrschaft über die Geschöpfe verloren? Warum haben sich die Geschöpfe und Elemente gegen euch empört? Da habet ihr die Ursache mit drei Worten: ihr mißbraucht die Geschöpfe gegen den Zweck, nach welchem sie euch Gott erschaffen; dieses ist die Quelle aller Unordnungen, über die ihr euch beklaget.

Wozu, zu welchem Endzwecke und in welcher Absicht hat euch Gott die Thiere der Erde, die Vögel der Luft, die Fische der Gewässer, die Bäume der Felder, die Früchte der Äcker, die Pflanzen und Kräuter der Gärten, die Elemente und Geschöpfe erschaffen? Ich habe es gesagt, und ich wiederhole es: zu eurem Leben, zu eurer Nahrung, zu eurem Dienste, zu eurem Nutzen, zu eurer Gemächlichkeit, zu eurer erlaubten Ergötzung und Lust hat sie Gott erschaffen und euch über dieselben die Herrschaft gegeben. Und zu welchem Endzwecke, zu welchen Absichten gebrauchet ihr sie? Zum Hochmuth und zur Eitelkeit, zur Pracht und Wollust, zum Fraß und zur

Völlerei, zum Geize und Wucher, für den Bauch und zum Wohlleben, zur Verschwendung und Schwelgerei, zu Sünden und Lastern, zur Verunehrung und Beleidigung des Schöpfers, gegen seine und gegen die Gebote der Kirche, ohne Erkenntlichkeit und Danksagung. Leugnet es, wenn ihr könnet; und hernach wollet ihr euch wundern, wenn diese mißbrauchten Geschöpfe sich gegen euch empören, euch nicht gehorchen, euch verfolgen und schaden?

Wisset ihr nicht, daß alle Geschöpfe zugleich Mittel zur Ausübung der göttlichen Gerechtigkeit sind, daß sie für die Ehre des Schöpfers eifern, und daß sie alle Augenblicke bereit sind, die Verletzungen seiner Ehre, seine Beleidigungen zu rächen? Einem jeden Geschöpfe, sagt der Engel der Lehrer, ist eine natürliche Begierde eingeflößt, die seinem Schöpfer widerfahrnen Unbilden zu rächen. Jedes schreit mit dem Abisai: Ich will gehen und den Gottlosen vernichten; in Flammen und Asche will ich ihn brennen, schreit das Feuer; ich will ihn ersäufen, schreit das Wasser; ich will ihn ersticken, schreit die Luft; ich will ihn verschlingen, schreit die Erde, und so rufen alle Geschöpfe. Da ihr nun die Geschöpfe mißbrauchet, da ihr mit denselben Gott beleidiget, ist es ein Wunder, wenn sie, diese Beleidigungen zu rächen, die göttliche Gerechtigkeit zu Geißeln macht und euch mit denselben so empfindlich züchtigt? Nicht meinen, sondern den Worten Gottes glaubet (Jerem. V.): Deine Kinder, klagt und sagt er durch den Propheten Jeremias zu der ihre Kinder beweinenden Kirche, haben mich verlassen; ich habe sie gesättigt, und sie haben Ehebrüche begangen, in den Häusern der Huren haben sie gepraßt und Unzucht getrieben; soll ich sie deßwegen nicht heimsuchen, sagt der Herr, soll sich an diesem Volke meine Seele

nicht rächen? Da habet ihr die Ursache, warum euch die Geschöpfe nicht mehr gehorchen, warum sie sich gegen euch empören; Gott hat euch dieselben zu seiner Ehre, zu seinem Dienste gegeben, aber ihr habet ihn und seinen Dienst verlassen; er hat sie euch zu eurer Nahrung, zu eurer Sättigung gegeben, aber ihr habet sie zur Wollust, zur Eitelkeit verwendet; ihr habet sie zur Pracht und Verschwendung, zu Sünden und Beleidigungen mißbraucht, deßwegen macht sie Gott selbst zu Geißeln, während sie zuvor Wohlthaten seiner Güte waren.

Ich gestehe es, schon durch die erste Sünde des Adam sind sie gegen uns aufrührerisch geworden und haben den ungehorsamen Adam verfolgt; ich gestehe es, der zweite Adam, als er durch seinen Kreuzestod uns mit der Gerechtigkeit ausgesöhnt, hat uns die Geschöpfe aufs Neue unterworfen und unsrer Herrschaft unterthänig gemacht; ich weiß seine theuren Verheißungen. (Levit. XXVI.) Ich will euch den fruchtbaren Regen zu seiner Zeit geben, die Erde soll ihren Saamen geben, die Bäume werden mit Äpfeln und Früchten überschüttet werden; ich werde eure Felder mit zeitiger Ärndte erfreuen, euer Weinstock wird mit zeitigen Trauben behängt sein, ihr werdet euer Brod in Sättigung essen, ihr werdet in Ruhe und Sicherheit schlafen, die schädlichen Thiere werde ich von euren Grenzen treiben. Wann, wann, meine Andächtigen! werden uns die Geschöpfe der Erde so gehorsam, so unterwürfig sein? Höret es aus dem Munde Gottes an der nämlichen Stelle: Ich bin der Herr euer Gott, haltet meinen Sabbath, zittert aus Ehrfurcht vor meinem Heiligthume; ich bin der Herr, wenn ihr in meinen Geboten wandeln werdet,

wenn ihr meine Gebote beobachten und dieselben erfüllen werdet, und so weiter.

Haltet ihr aber seinen Sabbath, die ihr die Sonn- und Festtage durch den Mißbrauch der Geschöpfe entheiliget? die ihr seine Priester und sein Heiligthum verspottet und verachtet? Wandelt ihr in seinen Geboten, die ihr keinen einzigen der von seiner Kirche gebotenen Fasttage beobachtet, und aus Wollust und Völlerei euch der verbotenen Speisen nicht enthaltet; die ihr seinen Namen entheiliget und lästert, die ihr raubet und stehlet, verwundet und tödtet, Ehebrüche und Schandthaten begehet, mit Lug und Betrug, mit falschen Zeugnissen und Eidschwüren euch beflecket; kurz, die ihr kein einziges Gebot Gottes und seiner Kirche beobachtet?

Und was habet ihr alsdann von eurem Gotte zu erwarten? Vernehmet es, denn Gott redet noch immer an der nämlichen Stelle: Werdet ihr mich nicht hören, sagt er, werdet ihr meine Gebote nicht halten, werdet ihr meine Gesetze verachten.... so werde ich euch auch dieses thun.... Euren Saamen werdet ihr vergeblich aussäen,.... den Himmel werde ich ober euch wie ein Eisen verhärten, und die Erde werde ich wie Erz befestigen, eure Arbeit wird fruchtlos sein, die Erde wird kein Gräschen keimen lassen, die Bäume werden blüthen- und früchtelos abdorren, Thiere und Ungeziefer werden eure Äcker verheeren, wilde Thiere werden euch und eure Heerden aufzehren.

Da habet ihr die Ursachen, warum Geschöpfe und Elemente euch nicht gehorchen, warum sie sich schädlich und aufrührerisch gegen euch empören und eure Befehle und Arbeiten vereiteln. Würdet ihr die Gebote Gottes

und seine Gesetze beobachten; würdet ihr die euch unterworfenen Geschöpfe zu dem Endzwecke, in welchem sie Gott erschaffen, nämlich zu seinem Ruhme und zu seiner Ehre und zur Verherrlichung des Schöpfers gebrauchen; würdet ihr nach der Vorschrift des heiligen Paulus, ihr möget essen oder trinken, ihr möget arbeiten oder ruhen, kurz, ihr möget thun was ihr wollet, Alles zu seiner Ehre unternehmen; würdet ihr in Allem den Schöpfer loben und preisen; würdet ihr vor und nach dem Gebrauche und Genusse der Geschöpfe dem Schöpfer danken; würdet ihr in Unschuld und Sanftmuth, in Reinigkeit und Frömmigkeit des ersten Menschenvaters Adam wandeln: alsdann würdet ihr über die Vögel der Luft, über die Fische des Meeres, über die Thiere der Erde herrschen, und sie würden euren Wünschen und euerm Willen, euren Absichten und Vorsätzen, euren Geboten und Befehlen, zu eurem Dienste und Nutzen gehorsam sein. Amen.

Vierte Rede.

Am dritten Sonntage im Advent.

Inhalt.

Von dem glückseligen Leben der ersten Eltern im Paradiese, und von der Zubereitung des zukünftigen Lebens im obern Paradiese.

Et requievit die septimo ab universo opere, quod patrarat. Gen. II, 2. Plantaverat autem Dominus Deus paradisum voluptatis a principio, in quo posuit hominem, quem formaverat. Ibid. v. 8.

Dirigite viam Domini. Joan. 1, 23.

Gott ruhte am siebenten Tage von allen Werken, die er gemacht hatte, aus; er hatte aber das Paradies vom Anfange gepflanzt, in welches er den Menschen gesetzt, den er gebildet hatte.

Bereitet den Weg des Herrn.

Eingang.

Endlich war der Engel auf Erden erschienen, den der barmherzige Gott durch den Mund des Propheten Malachias (III, 1.) seinem Volke versprochen hatte, daß

er vor dem so lange beseufzten und erwarteten Messias hergehen sollte, um ihm seinen Weg zu bereiten. Siehe, sagte der himmlische Vater zu seinem göttlichen Sohne, den er auf die Erde senden wollte (Matth. XI, 10.), ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten wird.

In der Wüste fing er also das ihm aufgetragene Amt seiner Gesandtschaft an; er verkündete den aus Jerusalem und allen umliegenden Orten des ganzen Judenlandes ankommenden Hohen und Niedern die Ankunft des lange erwarteten Messias. Er ermahnte sie zur Buße und Bekennung ihrer Sünden; er taufte sie zum Zeugnisse ihrer Bekehrung mit dem Wasser der Buße: Ich taufe euch zwar in dem Wasser der Buße, waren seine Worte (ibid. I, 11.), aber der nach mir kommen wird, ist stärker als ich, dessen Schuhriemen ich aufzulösen nicht würdig bin, er wird euch taufen in dem heiligen Geiste und in dem Feuer; in seinen Händen ist die Wurfschaufel, er wird seine Tenne reinigen; den Weizen wird er auf seinen Boden sammeln, die Spreu aber wird er mit einem unauslöschlichen Feuer verzehren. Wirket also würdige Früchte der Buße; denn das Reich Gottes ist herangenaht.

Dieser neue Prophet, dieser am Leben, an der Kleidung, Nahrung und an Reden strenge Bußprediger mußte nothwendig den Pharisäern, Schriftgelehrten und Priestern des Volkes auffallen, besonders da er Einige von ihnen, die sich zu seiner Bußtaufe bequemt hatten, mit den freien Worten angeredet hatte, sprechend: Ihr Vipernbrut, wer hat euch gelehrt, den zukünftigen Zorn zu fliehen? Sie schickten also eine Gesandtschaft

zu Johannes in die Wüste mit der Frage ab, wer er sei? Der demüthige Johannes antwortete auf ihre verschiedenen Fragen: Ich bin nicht Christus, noch Elias, noch ein anderer Prophet, sondern die Stimme des Rufenden in der Wüste, von der euch der Prophet Isaias voraus verkündet, daß sie euch aus der Wüste zurufen werde: Bereitet den Weg des Herrn.

Es sei mir erlaubt, da uns unsre Mutter, die Kirche, in dieser heiligen Adventszeit diese nämlichen Worte des Bußpredigers Johannes vorliest, zu fragen, was für eine Zubereitung des Weges des Herrn sie unter diesen Worten verstehe; nur einmal ist der Sohn Gottes auf die Erde gestiegen, das menschliche Geschlecht aus der Dienstbarkeit der Höllenschlange, in welche dasselbe mit den ersten Eltern durch den Genuß des verbotenen Apfels in dem Paradiese gezogen worden, zu erlösen, und er hat es hinlänglich erlöst. Er kömmt nun nicht mehr auf Erden; welchen Weg sollen wir also jetzt dem Herrn zubereiten?

Die Antwort wird sehr leicht sein: daß der Weg des Herrn, den wir zubereiten sollen, kein anderer, als der Weg zum Reiche Gottes sei, welches uns durch die Ankunft des Sohnes Gottes genähert ist, weil er es mit seinem theuersten Blute wieder erkauft und mit seinem Kreuztode geöffnet hat; denn wenn der Weg des Satans der Weg der Hölle ist, so ist der Weg des Herrn der Weg des Himmels; dieses ist also der Weg, den wir bereiten sollen. Der Sohn Gottes selbst scheint es uns ausdrücklich zu bedeuten, wenn er bei Gelegenheit der von Johannes an ihn abgeordneten Jünger gesprochen: Von den Tagen Johannis des Täufers an bis jetzt leidet das Reich der Himmel Gewalt, und die Gewaltthätigen reißen es an sich.

Die Gewalt also, meine Andächtigen! die wir um die Erwerbung des Reiches der Himmel anwenden müssen, *ist* die Zubereitung des Weges des Herrn, die unsre *Mutter*, die Kirche, im heiligen Evangelium von uns *fordert*, und dieses Reich der Himmel, dieses obere Paradies ist dieser Gewalt, dieser Zubereitung würdig.

Euch diese Wahrheit kenntlich zu machen, finde ich kein mächtigeres Mittel, als euren Augen das durch die Sünde der ersten Eltern verlorne irdische, und das anstatt desselben durch den zweiten Adam, durch den Weltheiland, eröffnete himmlische Paradies vorzustellen, um euch zu überzeugen, daß es der Gewalt oder der von der Kirche heute geforderten Zubereitung werth sei. Das irdische von unsern Eltern im Stande der Unschuld bewohnte Paradies wird den ersten, das in demselben vorgebildete und durch den Sohn Gottes uns geöffnete himmlische Paradies wird den zweiten, und die Zubereitung des Weges zu demselben wird den dritten Theil dieser Rede ausmachen; vernehmet sie!

Erster Theil.

Erzählung von dem glückseligen Leben unsrer ersten Eltern im Paradiese.

Nachdem die Hand der göttlichen Allmacht den Menschen erschaffen und ihn zum Könige und Beherrscher aller Geschöpfe im Paradiese als seiner ihm eigenen Wohnung gesetzt hatte, durchschaute das allwissende und allsehende Auge Gottes alle Geschöpfe, die er aus ihrem Nichts emporgehoben hatte, und Gott fand sie alle sehr gut, nämlich nach den weisesten Absichten seiner ewigen Rathschlüsse. Die Sonne neigte sich zum Abende, und es wurde der sechste Tag.

Die Sonne vergoldete das viertemal den Gesichtskreis, und es wurde der siebente Tag; Gott erschuf keine Geschöpfe mehr, denn er hatte das Werk der Schöpfung vollbracht und dasselbe mit der Bildung des Menschen gekrönt. Er segnete also den siebenten Tag und heiligte ihn zur Ruhe. Gott ruhte an diesem Tage, nicht als wenn unser Gott von selbiger Stunde an nichts mehr gewirkt; denn ich und der Vater, sagte der Sohn Gottes in seinem heiligen Evangelium, wirken bis jetzt noch, nämlich durch die Erhaltung und Beherrschung aller von ihm erschaffenen Geschöpfe; „sondern „er ruhte," sagt Augustinus, der große Schriftsteller, „weil „er von jener Stunde an kein neues Geschöpf mehr aus „Nichts emporgehoben, sondern nur selbe durch ihren „Saamen fortgepflanzt, und aus der schon erschaffenen „Materie die neuere gebildet hat und die gebildete erhält."

Die Sonne war an diesem Tage weit festlicher erschienen und hatte ihre Strahlen weit glänzender verbreitet; alle Geschöpfe stimmten an diesem Tage der Ruhe das Lob Gottes und die Danksagung mit vereinigten Kräften dem Schöpfer an; sie beteten ihn an und erfreuten sich mit unschuldiger Lust, denn von diesem Tage an sollte allzeit der siebente Tag ein Ruhetag oder festlicher Tag des Herrn sein, an welchem alle Geschöpfe, und besonders die vernünftigen Geschöpfe sich ihrer Schöpfung erinnern und in Ruhe des Geistes und des Leibes den Schöpfer loben, ihn preisen, ihm danken und ihn anbeten sollten.

Also war das Werk der Schöpfung vollbracht. Adam und Eva, unsre ersten Eltern, wohnten in dem Lustgarten, welchen Gott am dritten Tage gepflanzt hatte, und sie lebten in der größten Glückseligkeit, die wir

im Thale der Thränen erzogenen Adamskinder nicht einmal uns vorstellen können. Ich will mich bemühen, meine Andächtigen! euch eine kleine Schilderung von dem glücklichen Stande der Unschuld unsrer ersten Eltern im Paradiese zu geben, um in euren Seelen eine Lust nach demselben zu erregen.

Es hatte die Hand Gottes diesen Lustgarten selbst gepflanzt. Aus diesem einzigen Umstande werdet ihr auf dessen Schönheit und Vollkommenheit schließen. Zeiget mir den schönsten Garten der Welt, an dem jemals die Hand eines Gärtners ihre Kunst und die Freigebigkeit eines Monarchen ihre Schätze verschwendet, auch nicht einen Schatten des Paradieses zeiget ihr mir, weil dieses die Hand des allwissenden und allmächtigen Gottes angelegt; es lag dieser Lustgarten auf den hohen Gebirgen von Armenien; kein Nebel, keine Wolke hatte jemals dessen Höhe erstiegen, eine beständig heitere und balsamische Luft durchwehte diesen Garten; er lag auf dem fruchtbaren Berge Ararat, den die nach der Sündfluth auf demselben ruhende Arche unvergeßlich gemacht, was mein Ordensbruder Augustinus Lubin sehr wahrscheinlich erwiesen. *) Es war dieser Garten voll der prächtigsten Bäume, welche einen kühlenden und lieblichen Schatten gewährten; hohe Cedern und Fichten überschatteten ihn; alle Arten von fruchtbringenden Bäumen waren in demselben; sie waren mit Blüthen und Früchten überschüttet, die aus den grünen Blättern lachten, denn es war in demselben ein beständig grünender Frühling und zeitiger Herbst; man wußte von keinem frostigen Winter, noch von einem heißen Sommer; die Erde war mit ewig grünenden Wiesen überzogen, und diese waren mit allen

---

*) In Tob. geograph. Ezech. XXXI, 8.

wohlriechenden Blumen übersät und brachten alle Gattungen von Kräutern und Pflanzen hervor; in der Mitte dieses Gartens war ein mächtiger Brunnen, von dem aus rieselnde Bäche den ganzen Lustgarten durchschlängelten und alle Kräuter, Pflanzen und Bäume befeuchteten; hier bildeten sie Seen und Brunnen, dort Flüsse und Bäche, um Vögeln und Thieren zur Labung und Lust zu dienen; an vier Enden sammelten sich diese Gewässer und stürzten sich in vier Strömen hinab, die sich alsdann in der Ebene in vier Flüsse verbreiteten: in dem von Goldkörnern und Edelgesteinen reichen Phison oder heutigen Phasis, in dem mit schnellen Wogen dahinrauschenden Gebon oder heutigen Arares, in dem stolzen Tigris und in dem prächtigen Euphrat.

Hier in diesem Lustgarten wurden wechselweise alle Sinne von Wonne gesättigt. Schauten die Augen zur Erde, so erquickte sie das mit Blumen durchstreute Grün und die in demselben spielenden vierfüßigen und kriechenden Thiere; schauten sie in die Höhe, so ergötzte sie der grüne, schattige Himmel, die in demselben scherzenden Thiere und Vögel, die aus den Bäumen spielenden Blüthen und lieblichen Früchte; die Ohren entzückten die unzähligen Stimmen der Vögel, das von sanften Winden erregte Säuseln der bewegten Blätter, das stille Gemurmel der rieselnden Bäche; den Geruch erfüllte der von tausend balsamischen Blumen und Kräutern aufsteigende Duft; den Geschmack reizten unzählige wohlschmeckende zeitige Früchte; ein sanfter, lieblich kühlender Hauch umfloß alle Glieder.

Unsre ersten Eltern waren nackt, und sie hatten keine Ursache, sich ihrer Blöße zu schämen, so wenig, als wir uns der Blöße unsers Gesichts und unsrer Hände schämen; denn sie waren in ihrer ersten Unschuld, der Ver-

nunft und dem Willen waren alle Glieder gehorsam. O lasset uns unsre ersten Eltern einen Augenblick in diesem Lustgarten betrachten! Es ist wahr, es war ihnen dieser Garten zur Bebauung anvertraut, aber der Bau geschah ohne Bemühung; die herabhängenden Äste in Lauben aufzubinden, die Kräuter und Pflanzen nach der ihnen gefälligen Ordnung zu versetzen, Blumen zu brechen und Früchte zu pflücken, war ihre ganze Arbeit, und diese erleichterten ihnen noch die dienstbaren Thiere. Ihr Verstand war mit allen Kenntnissen und Wissenschaften erleuchtet, ihr Wille war durch keine unordentlichen Neigungen gefesselt, ihr Leib war keinen Schwachheiten, noch Krankheiten unterworfen; sie konnten in einer beständigen Blüthe der Jugend, in einer immer gleichen Stärke der Gesundheit verbleiben, denn die gütige Hand Gottes hatte in der Mitte des Paradieses den Baum des Lebens gepflanzt; so oft sie die wohlschmeckende und schöne Frucht von diesem Baume pflückten und kosteten, erneuerte dieser geistige Lebenssaft ihr Leben und ihre Jugend, und also wären sie unsterblich verblieben, weil der aus diesen Früchten träufelnde Lebensbalsam beständig ihre erste Jugend erneuert und erhalten hätte. Hier war Alles zur unschuldigen Ergötzung, zur Lust und zum Vergnügen; kein trauriger Gedanke konnte ihre Seele umwölken, weil sie in Gnade und Unschuld lebten.

Zweiter Theil.

Das Geheimniß der Religion vom himmlischen Paradiese wird entschleiert.

Sehet, meine Andächtigen! in diesem Lustgarten, in diesem Paradiese, in dieser Unschuld, in dieser reinsten Wonne wären wir geboren und erzogen, wenn nicht

Eva .... Ach! der Schmerz erstickt meine Stimme; die Sünde, die unglückliche Sünde hat uns aus diesem Garten geworfen; er ist unsern Augen verschlossen und unsern Fußtritten entzogen, und mit demselben hat sich zugleich das obere Paradies, der Himmel, verriegelt, in welchen wir nach einer bestimmten Zeit von unsrer irdischen Wonne zu unserm dreieinigen Schöpfer von den Händen der Engel übergetragen worden wären. O Sünde, welche Gräuel der Verwüstung hast du angestellt!

Aber was höre ich Augustinus rufen: O glückselige Sünde, die uns einen so großen Erlöser verschafft! Ich begreife es, meine Andächtigen! ich begreife das große Geheimniß unsrer Religion. Das himmlische Paradies, von dem das beschriebene irdische kein Schatten war, das himmlische Paradies, den Himmel, hatte die Sünde unsrer ersten Eltern verschlossen, aus dem ewigen Paradiese waren wir mit unsern Eltern verstoßen, das Reich der Finsterniß, der Verwirrung, des Feuers, der Flammen war uns mit den ewig verworfenen Engeln zu Theil geworden. Aber die Güte unsres Gottes hatte sich unser erbarmt; sein göttliches Wort, sein eingeborner Sohn, ist vom Himmel gestiegen, er hat unser durch die Sünde in Sterblichkeit und Tod gestürztes Fleisch angenommen, um den verschlossenen Himmel, das obere Paradies zu öffnen und uns die Unsterblichkeit und das ewige Leben zu verdienen.

Dieses, meine Andächtigen! sind die Früchte seiner Ankunft, seiner Menschwerdung, seines Lebens und des für uns erlittenen Todes; mit seinem theuersten Blute hat er uns das verlorne himmlische Paradies wieder eingelöst. Wir haben das irdische durch die Sünde verloren, aber durch seine Menschwerdung das Recht zum himmlischen wieder erhalten.

Welcher glückselige Tausch! warum bin ich so unglücklich, daß ich euch keine Schilderung von dem Paradiese des Himmels zu machen fähig bin, um euch die Größe der Wohlthat unsers Erlösers begreiflich zu machen, durch welche er uns zu künftigen Einwohnern dieses himmlischen Paradieses gemacht hat? Paulus war in dieses Paradies verzückt, aber als er aus demselben zurückkam, konnte er nicht Worte finden, uns dasselbe zu schildern. Dieß ist Alles, was er von demselben uns erzählen konnte: Kein Auge, sagt er (I. Corinth. II, 9.), hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es aufgestiegen, was er denen, die ihn lieben, allda zubereitet hat.

Lasset mich demnach nur sagen, was das Paradies nicht ist, um euch vielleicht hiedurch begreiflich zu machen, was es ist.

Der Prophet Baruch betrachtet das Paradies. O Israel, schreit er auf (Baruch III, 24.), wie groß ist das Haus Gottes, wie unermessen der Raum seines Besitzes! Wenn der kleinste der Sterne sechzigmal größer als die Erde ist, deren wir unzählige an der untersten Decke dieses Paradieses glänzen sehen, wie weitschichtig muß dieses Paradies sein! Ich glaube euch Gottesgelehrten, daß jeder Auserwählte in diesem Paradiese einen größern Raum, als jener dieser ganzen Erde ist, werde zu seiner Wohnung haben. Aber wie sieht es aus in diesem Paradiese? Ich habe die heilige Stadt Jerusalem gesehen, sagt der scharfsichtige Adler in seiner hohen Offenbarung (Apoc. IX.), wie eine für ihren Bräutigam geschmückte Braut habe ich sie gesehen. Sie ist in einem vollkommenen Vierecke gebaut, mit Mauern von Edelsteinen

eingefaßt; sie hat zwölf Thore, die von unschätzbaren Kleinodien aufgeführt sind; ihre Gebäude sind von durchsichtigen Diamanten mit Gold gebunden; die Strassen sind mit dem reinsten Golde und mit Edelsteinen gepflastert; ein Bach der Wonne von lebendigen Gewässern durchströmt dieselbe; an ihren Ufern sprossen unverwelkliche Blumen, Pflanzen und Früchte auf; eine Sonne, gegen welche die unsrige Finsterniß ist, beleuchtet diese glänzende Stadt; kein Schatten verdunkelt sie auch nur einen Augenblick.

Ich weiß es, meine Andächtigen! diese beschriebene Stadt ist das Paradies nicht; aber wenn das Paradies nichts als diese Stadt wäre, wer sollte nicht wünschen, in dieser prächtigen Stadt einen so glänzenden, großen Pallast zu bewohnen? Die Seele Augustins wagt einen Blick in das Paradies, und schreit auf*): O Himmel unserer Erde! du bist eine dunkle, verwerfliche Erde gegen den Himmel des Paradieses; du bist mit Sternen, Sonnen und Monden angefüllt, aber diese sind nur die Grundlage des innern Himmels.

Und welches sind die Einwohner dieser Stadt Gottes? Der Grieche Cyneas blickte in das römische Kapitolium, sah die Versammlung der römischen Konsuln und Rathsherren in ihren prächtigen Kleidern. Ich sehe eine Rathsversammlung von Königen, rief er entzückt aus. Augen, wie werdet ihr entzückt werden, wenn ihr die in neun Chöre abgetheilte Hierarchie der Engel erblicken werdet: Cherubim, Seraphim, Throne, Fürstenthümer, Herrschaften, Mächte, Kräfte, Erzengel und Engel, die mit ihrem Glanze, ihrer Pracht und Schönheit den ganzen Himmel erfüllen; Heere, Schaaren, die die Zahl der Sterne über-

---

*) In Psalm. 113.

treffen. Wer, sagt Job (XXV, 9.), wer kann die Heerschaaren Gottes zählen, die in Kriegsheere abgetheilt um den Thron des Allerhöchsten stehen? Wenn ihr den Blutbräutigam der Kirche, Christus, das getödtete Lamm, auf einem erhabenen Throne zur Rechten seines Vaters; Maria, seine göttliche Mutter, die Königin Himmels und der Erde, auf einem zur Rechten ihres Sohnes erhöhten Throne; wenn ihr auf den zwölf Richterstühlen die Fürsten der Kirche, die Apostel; wenn ihr die Patriarchen und Propheten des alten Bundes; wenn ihr die Chöre der Martyrer mit Palmzweigen, die Schaaren der Beichtiger und Büßer mit ihren Kränzen, die Chöre der Jungfrauen mit ihren Lilien, das ganze unzählige Heer der Heiligen, Alle, Alle mit dem Königsmantel der Glorie, Kronen auf ihren Häuptern, Zepter in ihren Händen erblicket, was werdet ihr sagen? Als die Königin von Saba Salomon auf seinem Throne, von seinen Fürsten, von seinen Dienern umgeben, in seiner Pracht und Herrlichkeit sah, verlor sie vor Entzückung Geist und Leben, und wenn ihr Gott, wenn ihr das himmlische Heer um seinen Thron in solch königlicher Pracht erblicken werdet....?

Doch dieses ist noch nicht das Paradies. Welches werden denn die Freuden und Wonnen des Paradieses sein? Andächtige! was das Paradies nicht ist, kann ich euch sagen, aber unmöglich das, was es ist. Doch ich will mich bemühen, euren Sinnen einen Vorgeschmack von diesen Freuden des Himmels zu geben. Denket aber dabei, daß sie die Sinne nicht erreichen können. Joseph, der königliche Statthalter von Egypten, nachdem er sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben, sprechend: Ich bin Joseph, ließ er sie nach dem Range ihres Alters an die zubereitete Königstafel sitzen; er legte jedem mit

eigner Hand auf goldenen Schüsseln die Speisen vor; er reichte jedem seinen goldenen mit Kleinodien und Perlen reich besetzten königlichen Becher. Sie erstaunten sehr über die ihnen vorgelegten Theile, sagt die heilige Schrift, sie tranken den köstlichen Wein und wurden berauscht. Ich weiß es, Andächtige! das Bild ist zu schwach, euch die Freuden des Himmels zu entwerfen, doch der Sohn Gottes hat dieselben selbst unter einem Gastgelage vorgestellt: In meinem Reiche, sagte er (Luc. XXII, 30.), werden sie an meinem Tische essen und trinken.

Also denn, nachdem unsre von den Banden des Fleisches aufgelöste Seelen in das Paradies eintreten werden, wird uns der König der Glorie entgegen eilen; er wird uns umarmen, er wird der ihm zugefügten Unbilden wie Joseph vergessen, er wird sich uns zu erkennen geben, er wird sagen: ich bin Jesus, der Erstgeborne eurer Brüder, er wird uns an seine Königstafel setzen, er wird uns selbst bedienen, er wird uns von seiner eignen Glorie einen Theil zu verkosten geben, er wird uns von seinem eignen Becher der göttlichen Wonne zu trinken geben. O wie wirst du erstaunen, sagt Augustinus, daß du für einen Tropfen des Leidens ein solches berauschendes Meer der Freuden verkosten wirst. Dein Herz wird sich verwundern, sagt Isaias (Isai. LX, 5.), es wird sich erweitern, wenn die Größe des Meeres der Wonne sich zu dir kehren wird.

O Gott! welcher Wonnerausch wird die Sinne in Freude versenken? Wenn bei Erblickung einer einzigen Hand Christi die heilige Theresia in Entzückung gefallen, wie werden unsre Augen entzückt werden, wenn sie den König der Glorie, die aufwartenden Chöre der Engel, die verherrlichten Leiber der Heiligen im Königspurpur

der Glorie, in solcher Pracht, in solchem Glanze sehen werden! Wenn ein einziger Strich einer englischen Violine den heiligen Franziskus von Assis in Entzückung versenkt, welche Süßigkeit wird unsre Ohren durchdringen, wenn die göttliche Kapelle der Engel, wenn die Chöre der himmlischen Sänger unter dem Klange aller Saitenspiele und Musiktöne das dreifache Heilig bei und um diese Tafel anstimmen werden! Wenn der liebliche Geruch der Rosen, einer welkenden Rose die ganze Seele erquickt, welcher Geruch wird unsre Seele durchduften, wenn das köstliche Rauchwerk aus den goldenen Schalen der Engel und Heiligen aufsteigt; wenn der lieblichste Geruch des Leibes Christi, jener Rosen von Jericho, jener Blumen von Jesse den ganzen Himmel erfüllen wird! Wenn ein sanfter Westwind in heißen Sommertagen, wenn ein Sammt- oder ein Seidenkleid unsern Leib so angenehm berührt, was wird es sein, wenn ein himmlischer Hauch uns in diesem Paradiese umwehen, wenn ein Kleid von Licht und ein Mantel der Glorie unsern Leib umhüllen wird! Wenn eine fremde gewürzte Speise oder Frucht, ein süßer morgenländischer Wein unsern Geschmack so ergötzen kann, o was wird jenes Himmelsmanna, das allen himmlischen Geschmack in sich faßt, was wird jene Frucht vom Baume des Lebens, der Leib des Sohnes Gottes, die unsre Leiber in eine ewige, unverwesliche Unsterblichkeit, in eine ewige, blühende Jugend verwandeln werden — was wird jener Göttertrank von dem Weinstocke des Himmels, der einem Strome der Wonne gleicht und in dem alle Süßigkeit vereinigt ist, was werden diese vollen Becher in uns wirken? Sie werden uns sättigen, aber wir werden niemals satt werden; sie werden uns berauschen, aber wir werden einen unauslöschlichen Durst ohne Durst fühlen, sagt Augustinus.

Aber dieses Alles, meine Andächtigen! ist das Paradies nicht; doch wenn das Paradies auch nichts als dieses wäre? .... Wer sagt uns denn, was das Paradies ist? Gott sehen, Gott lieben, Gott genießen, spricht Augustinus, ist das Paradies. Wir werden in Gott Alles sehen, wir werden in Gott Alles genießen, Alles, Alles, mehr kann ich nicht sagen; Verstand, Willen, Sinne, Begierden, Wünsche, Verlangen, hoffet, wünschet, begehret, was ihr wollet, dieses Alles werdet ihr sehen, dieses Alles werdet ihr genießen, und ewig genießen. Erwartet nicht von mir, daß ich euch erzähle, was ihr in Gott sehen, was ihr in Gott geniessen werdet. Alles, was ich sagen kann, werdet ihr nicht sehen, Alles, was ich denken kann, werdet ihr in Gott nicht genießen. Entfernet demnach Alles von eurem Gemüthe, sagt der große Augustinus, was euch vorkömmt, und leugnet, daß es das Paradies sei; von Allem, was eure Gedanken erreichen können, saget, daß dieses das Paradies nicht sei; was ist es also? Andächtige! wenn ich es sagen könnte, so wäre es das Paradies nicht. Alles, was ihr Schönes, Reizendes, Prächtiges, Herrliches, Süßes, Vergnügliches, Liebliches und Entzückendes sagen und denken, wünschen und verlangen könnet, das ist es; aber alles dieses ist noch nicht das Paradies, sondern ein Schatten des Paradieses.

Dritter Theil.

Die Zubereitung des Weges zum Paradiese machen die christlichen Sittenlehren aus.

Und ihr wollet über unsre ersten Eltern klagen, daß sie durch die Sünde uns ein irdisches Paradies verloren und uns aus demselben in eine Wüste von Elend ver-

stoßen, da uns der zweite Adam, der wegen der Sünde des Adam Mensch gewordene Sohn Gottes, ein himmlisches Paradies mit seinem Blute erkauft und mit seinem Kreuzesschlüssel das verschlossene Reich Gottes, diesen Himmel der Freuden geöffnet, und uns zu Erben dieses Paradieses gemacht? Nein, meine Andächtigen! über euch selbst weinet, wenn ihr diese Erstgeburt und das Erbrecht mit einem Esau um ein Linsenmus verkaufet; wenn ihr um einen verbotenen Apfel dieses Paradies verschwendet; wenn ihr um einen Trunk aus den babylonischen Gewässern mit Lysimachus dieses Reich Gottes verschleudert; wenn ihr um einen Honigtropfen dieses ewige Leben verscherzet; wenn ihr um den günstigen Blick einer Kleopatra das Kleinod und die Perle des Reiches Gottes in Essig verzehret.

Sterbliche! warum suchet ihr euren Himmel auf Erden, da nicht zwei Himmel auf einander folgen können? Elende! warum wünschet ihr ein Paradies auf Erden, da ihr das himmlische verlieret, wenn ihr das irdische genießet? Und was ist das Paradies, was ist der Himmel, den ihr auf Erden genießet? Ein Meer von Bitterkeit, eine Wüste des Elends, und um dieses gebet ihr ein Meer von himmlischer Wonne, ein Paradies der ewigen und himmlischen Freuden hin, da der Himmel der Erde, das Paradies der zeitlichen Wonne kaum einen Augenblick dauert!

Saget mir, was genießet ihr auf Erden, das nicht mit Wermuth vermischt und nicht mit der Vergänglichkeit verknüpft, und das ihr in dem Paradiese des Himmels nicht vollkommen, nicht ewig genießen werdet?

Sage mir, menschliches Herz! welches hältst du für deinen Himmel auf Erden, daß du auf dem Stuhle der Ehren mit der Krone der Glorie umwunden von deinen

gebeugten Mitmenschen angebetet, verehrt und gefürchtet bist? Elendes Paradies, das mit den Dornen des Neides, des Hasses, der Sorgen, der Furcht vor Ungnade, des Zwanges und der Ungemächlichkeit durchwachsen ist! Aber dort in dem himmlischen Paradiese wirst du auf dem Throne des Himmels, mit der Krone der Glorie, mit dem Purpurmantel der Verherrlichung, mit dem Zepter des Reiches ewig glänzen; Heere von Engeln werden dich bedienen, die zitternde Welt der Gottlosen wirst du richten.

Sage mir, menschliches Herz! welches ist dein Himmel auf Erden? Jenes wohlgeschriebene Buch, jene geistreiche Schrift, jene Entdeckung in der Natur, jene Betrachtung der Wahrheiten, in welchen dein erhabener Verstand sich ergötzt? Elendes Paradies, das mit den Dornen schlafloser Nächte, mühsamen Schweißes, marternden Nachdenkens durchflochten; und dort in dem Paradiese des Himmels wirst du in einem Meere der Weisheit, in einem Abgrunde der Wesenheit alle Wahrheiten entschleiert, alle Wissenschaften und Geheimnisse entdeckt sehen, du wirst sie begreifen und durchdringen.

Sage mir, menschliches Herz! welches ist dein Himmel auf Erden? Schlösser, Palläste, Landgüter, Gärten, prächtige Kleider, Kisten voll Goldes, Schränke voll Silber, Kästchen voll Kleinodien? Elendes Paradies, das mit so vielen Dornen von Sorgen, von Arbeit, von Furcht, der Unlust, der Begierde, es zu vermehren, umzäunt ist! Und dort in dem himmlischen Paradiese wirst du einen Raum, ein Reich, das die Größe dieser Erde übertrifft, königlichen Schmuck, Palläste von Diamanten, Pflaster von Gold, Schätze, ja die unerschöpflichen Schätze des Reiches Gottes besitzen.

Elendes Herz! welches ist dein Himmel auf Erden? Jene prächtigen Tafeln mit ausländischen Schüsseln und mit fremden Bechern besetzt, Chöre von Saitenspielen, üppige Tanzböden, reizende Schaubühnen, lächelnde, jugendliche Angesichter, vertrauliche Umarmungen, babylonische Schalen von Wollust? O elendes Paradies, das mit so vielen Dornen verlorner Ehre, verdorbener Gesundheit, erschöpfter Kräfte, eines siechen Lebens und frühzeitigen Todes durchwunden ist! Und dort in dem himmlischen Paradiese wirst du an der Tafel des Königs der Glorie das Manna der Engel, den berauschenden Nektar der Götter aus dem unversiegenden Bache der Wonne genießen; dort wirst du die immer wechselnde Schaubühne, die ewige Gesellschaft der Heiligen genießen; dort wirst du lebendige Engel sehen, Gott wirst du umarmen, in ein Meer himmlischer Wonne wirst du versenkt werden.

Und dieses Paradies des Himmels willst du um eine Wüste des Elends verschwenden? Doch nein, ich sehe, daß du nach dem himmlischen lüstern bist; nur zitterst du vor der unersteiglichen Höhe desselben, nur den engen und dornigen Weg scheuest du, der zu demselben führt; aber merke auf, was dir heute Johannes, der Vorläufer des Mensch gewordenen Sohnes Gottes, zuruft: Das Reich Gottes hat sich genähert, ruft er, durch die Ankunft des Sohnes Gottes ist das Paradies uns näher gekommen, seine Höhe ist nicht mehr unersteiglich. Bereitet den Weg, ruft er; ist er eng, ist er dornig, wir können ihn bereiten, wir können ihn erweitern, wir können ihn sanft und lieblich machen.

Wie, wie, werdet ihr vor Begierde außer euch selbst

fragen, wie ist dieses möglich? Leicht, sehr leicht, meine Christen.

Ihr Stolzen! ihr Hochmüthigen! die ihr nach Würden und Ehren lüstern seid, erniedriget diese Berge, diese Hügel eurer Hoffart; denn selig sind die Verachteten, die Unterdrückten, die Verfolgten und Demüthigen, weil ihnen das Reich der Himmel ist. Ihr Reichen! ihr Geizigen! die ihr nur nach Gütern, nach Schätzen, nach Reichthümern lüstern seid, füllet diese Thäler eurer unersättlichen Begierden mit der Armuth des Geistes aus; denn selig sind die Armen im Geiste, weil ihnen das Reich der Himmel ist. Höret, ihr Bauch- und Fleischgötzen! die ihr nur nach vollen Tafeln und berauschenden Bechern lüstern seid und dadurch den Schweiß der Armen, das Blut der Unterdrückten verzehret: hungert, dürstet nach der Gerechtigkeit, denn den Hungrigen und Durstigen ist das Reich der Himmel. Gebet die Brosamen, die ihr den Hunden zuwerfet, gebet einen Trunk kalten Wassers dem an eurer Thüre das Reich Gottes feilbietenden armen Christus, und um diesen Trunk Wasser werdet ihr das Reich der Himmel erkaufen; denn selig sind die Barmherzigen, weil ihnen das Reich Gottes ist. Ihr wollüstigen, ihr fleischlichen Menschen! thuet Buße, reiniget eure Herzen von allen unordentlichen Begierden und Gelüsten; denn selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn ihnen ist das Reich der Himmel; sie werden Gott sehen. Merket es, ihr eiteln Geister, ihr verwegenen Witzlinge! die ihr euern Verstand in unnützen Nachforschungen und im Durchgrübeln verborgener Geheimnisse eurer Religion verliert; merket es, sage ich, denn wenn ihr sie begreifen würdet,

würden es keine Geheimnisse Gottes mehr sein; ihr werdet sie einsehen, ihr werdet sie begreifen, aber alsdann, wenn ihr Gott sehen werdet. Denn in Gott werden alle Sterblichen ihren Himmel, ihr Paradies, ihre Wonne, ihre Freuden, ihre Schätze, ihre Würden finden, besitzen und ewig genießen. Amen.

Fünfte Rede.

Am Festtage des heiligen Apostels Thomas.

Inhalt.

Die Leichtgläubigkeit und der Unglaube unsrer ersten Eltern sind die Quellen der ersten Sünde. Wir dürfen mit Eva nicht leichtgläubig, und mit Thomas nicht ungläubig sein.

Vidit igitur mulier, quod bonum esset lignum ad vescendum; .... et tulit de fructu illius, et comedit, deditque viro suo, qui comedit. Gen. III, 6.

Noli esse incredulus, sed fidelis. Joan. XX, 27.

Das Weib sah also, daß der Baum gut zum essen war; .... und sie brach von dessen Früchten und aß, und sie gab es ihrem Manne, der auch gegessen hat.

Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.

Eingang.

Die Leichtgläubigkeit ist ein Merkmal einer leichtsinnigen Einfalt; der Unglaube ist ein Zeichen eines vermessenen Stolzes. Beide sind sträflich, und wenn sie in

einer wichtigen Sache vorkommen, können sie die Quelle großer Übel sein.

Gott hatte dem ersten Menschen ein Gebot gegeben, vom Baume der Wissenschaft des Guten und Bösen keine Frucht zu brechen; in dem Augenblicke, setzte er ihnen die Warnung und Drohung bei, da ihr den Apfel kosten werdet, wird er euch den Tod gebären. Ungläubige Eltern! sie glaubten der drohenden Warnung nicht, sie haben mit der verbotenen Frucht den Tod hineingegessen, und wir arme Kinder Adams müssen noch immer den Tod an diesem unglücklichen und giftigen Apfel kosten. Die Schlange, die betrügerische Schlange schmeichelte der lüsternen Eva, sie werde des Todes nicht sterben, ihre Augen würden geöffnet und sie den Göttern gleich sein; die leichtgläubige Eva glaubte den prahlerischen Verheissungen der Schlange, und sie ist häßlich betrogen worden; wir kauen noch immer am schändlichen Betruge, und die Fesseln rasseln noch in unsern Ohren, mit welchen dieser Betrug der Schlange Vater und Mutter mit ihrer ganzen Nachkommenschaft in die Knechtschaft gebunden hat.

Der zweite Adam, der lebendige Sohn Gottes, der, das unter dem Joche der Höllenschlange seufzende menschliche Geschlecht zu erlösen, auf die Erde gestiegen war, versicherte seinen Aposteln und Jüngern nicht nur einmal, daß es zur Erlösung des menschlichen Geschlechts nothwendig sei, daß er am Kreuzholze sterbe, daß er aber am dritten Tage wieder auferstehen und als ein Sieger des Todes und der Hölle glorreich zu seinem himmlischen Vater auffahren werde. Aber Thomas, der ungläubige Thomas, glaubte den Verheißungen seines Lehrmeisters nicht; er hörte, daß der gekreuzigte Weltheiland von den Todten wirklich erstanden und sowohl dem Petrus, als der Magdalena erschienen sei, ja die Jünger betheuerten

insgesammt, daß er ihnen allen erschienen und mitten unter ihnen gestanden sei. Thomas wollte es doch nicht glauben; es sei denn, sagte er, daß ich ihn sehe, ja daß ich an seinen Händen und Füßen die von den Nägeln durchbohrten Höhlen sehe, und daß ich in diese Wunden meine Finger lege und in die vom Speere geöffnete Seite meine Hand stecke, werde ich es nicht glauben. In Wahrheit, dieses hieß den Unglauben zu weit treiben, den Verheißungen der lebendigen Wahrheit nicht glauben! .... Doch sei es, daß diese Wahrheit der Schatten des Todes am Kreuze den Augen des Thomas verdunkelt habe; aber seinen eignen Mitaposteln und Mitjüngern, die das Zeugniß ihrer Augen beibringen, nicht glauben wollen und sich nicht nur auf fremde, sondern eigne Augen und Fühlungen der Hände berufen, dieses ist stolz gedacht, meine Andächtigen! Hätte es Petrus nur allein betheuert, Magdalena nur allein bekräftigt, ich wollte es Thomas verzeihen; Petrus, ein treuer Apostel, Magdalena, ein liebendes Frauenbild; was man wünscht, was man in einem liebenden Gedächtnisse umherträgt, wie bald meinen es die Augen gesehen zu haben? Aber da es die Jünger alle aussagen, alle bezeugen, alle bestättigen? .... Hat Thomas vergessen, daß in dem Zeugnisse Zweier oder Dreier alle Wahrheit bestehe? ....

Indessen, meine Christen! rühmt doch der heilige Gregorius *) vom ungläubigen Thomas, daß er uns mehr als der Glaube der übrigen Jünger genützt habe; uns, die wir so stolz und so vermessen sind, daß wir nichts glauben wollen, was wir nicht mit Augen gesehen

*) Hom. XXVI. in Evang.

und mit Händen gegriffen haben, eben als wenn es hernach noch ein Glauben sei! Doch, da Thomas acht Tage nach seinem Unglauben den erstandenen Weltheiland mit Augen gesehen, seine Wundmale mit Händen gegriffen und von Christus das prächtige Zeugniß abgelegt hat, daß er der wahre Gott und Herr sei, wer kann an dem vollbrachten Werke der Erlösung noch zweifeln? So viel hat uns der Unglaube des Thomas genützt.

Was hat uns aber der Unglaube und die Leichtgläubigkeit der ersten Eltern für Vortheile gebracht — Vortheile, die wir in der Geburt mit Thränen beweinen, und sterbend in Thränen beklagen?

O daß wir von unsern ersten Eltern, oder besser durch ihren und unsern Schaden erlernten, den schmeichelnden Einflüsterungen der listigen Schlange nicht so leicht zu glauben, und daß wir von dem Unglauben des Thomas gewitzigt würden, ohne Augen und Hände den Offenbarungen Gottes zu glauben und nicht ungläubig zu sein! Lasset uns das Beispiel der leichtgläubigen Eltern im ersten, und das Beispiel des ungläubigen Thomas im zweiten Theile das lehren, was die Sittenregeln im dritten besagen werden.

Erster Theil.

Die Erzählung vom Falle unsrer ersten Eltern.

Der wegen seines stolzen Hochmuthes, seinen Thron bis zum Throne der Gottheit zu erhöhen, aus dem Himmel in den ewigen Abgrund gestürzte Engel sah unsre im Stande der Unschuld in dem Lustgarten des Paradieses herumwandelnden Eltern; mit Verdruß sah er, daß Menschen von gebrechlichem Thone dem Schöpfer treuer und

gehorsamer sein sollten, als englische, geistige und mit so vielen Vorzügen begabte Geister; er beneidete sie um ihre Unschuld, ihre Glückseligkeit, und besann sich auf Arglist, sie zum Ungehorsam zu reizen, zum Falle zu bringen und mit sich in das Verderben und in den Abgrund zu reißen. Merket, wie schlau es der Satan angefangen hat.

Er wußte, daß die Schlange ein arglistiges, und wegen ihrer schmeichelnden Schlauigkeit dem Weibe nicht unangenehmes Geschöpf sei; denn der Haß der Schlange ist erst zur Strafe ihres Verbrechens geworden. Der arglistige Geist nahm die Gestalt der Schlange an, und wie hernach der gute Engel durch die Eselin Balaams geredet hat, so redete der böse Geist durch die Zunge der Schlange. Er wartete die Zeit ab, da das vorwitzige Weib vor dem Baume der verbotenen Frucht vorüberging und denselben vielleicht müßig betrachtete; sie, die Schlange, hatte sich um einen mit den schönsten Äpfeln beladenen Ast gewunden, sie fing an zu reden und nur eine dem Anscheine nach ganz natürliche und unschuldige Frage an Eva zu thun: Mein, sagte sie, warum hat euch doch Gott verboten, von allen Bäumen des Paradieses zu essen? Die auf die ungewöhnliche Rede einer Schlange aufmerksame Eva blieb stehen und ließ sich mit der Schlange in ein unnützes Gespräch ein. Wir essen von allen Bäumen des Paradieses, antwortete Eva, nur von dem Baume, der mitten im Paradiese steht, setzte sie hinzu, hat uns Gott befohlen, nicht zu essen, ja ihn nicht einmal zu berühren, damit wir nicht sterben. Dieses Gebot wußte die Höllenschlange wohl, und eben durch dieses Gebot versuchte die arglistige Schlange die unbedachtsame und geschwätzige Eva. O keineswegs,

erwiederte die Schlange, keineswegs werdet ihr sterben! Wisset ihr, warum euch Gott diese Frucht verboten? Ich will es euch sagen: er weiß, daß an dem Tage, wo ihr von derselben essen werdet, euch eure Augen geöffnet, ihr den Göttern selbst gleich und das Gute und Böse erkennen werdet. Himmel, welche Falschheiten, welche Bosheiten liegen in diesen schmeichlerischen Worten der Schlange verborgen! Lasset sie uns nur in einem Fluge überschauen. Sie erfrecht sich, die Drohung Gottes zu leugnen, der Eva die Furcht zu benehmen, sie schiebt das Verbot auf eine unwürdige Absicht Gottes, auf eine Eifersucht des Schöpfers, als gönnte er ihnen nicht, den Göttern gleich zu sein und göttliche Kenntnisse vom Guten und Bösen zu erhalten. Die Boshafte, sie reizt das ehrgeizige weibliche Herz mit den Verheißungen der der Gottheit gleichen Kenntnisse. Keineswegs, sagt sie, werdet ihr sterben, sondern ihr werdet in Götter verwandelt werden, die höchste Weisheit werdet ihr erlangen. Als wollte sie sagen: sieh, ich esse vom Apfel und sterbe nicht; nein, ich werde den Menschen gleich, ich rede wie Menschen, ich denke wie Menschen, ich schließe vernünftig wie Menschen; wirkt nun solche Wunder der verbotene Apfel in einer Schlange, so kann er in euch vernünftigen Menschen keine andere Wirkung, als die Verwandlung in Götter und die göttliche Kenntniß des Guten und Bösen in euch hervorbringen. Teuflische Arglist! überzeugende Bosheit!

Das von so göttlichen Verheißungen gereizte Weib sah mit lüsternen Augen, aber noch mehr mit stolzem Herzen und Begierde, den Göttern gleich zu sein, göttliche Kenntniß zu erlangen, nach dem Baume. Sie betrachtete die Frucht, sie sah, daß sie den Augen zulächelte, daß sie reizend und schön von Gestalt, und folglich auch

köstlich, ja himmlisch an Geschmack sein müßte; sie streckt die gierige Hand aus, zitternd von Verlangen bricht sie die Frucht ab — o Eva, was thust du! — sie beißt in den Apfel, sie kostet ihn, sie lebt noch, sie eilt zu Adam: koste, koste, mein Bräutigam! ruft sie ihm entgegen, welcher himmlische Geschmack! Sterben? ja wohl sterben; siehst du, daß ich lebe? Iß, den Göttern werden wir gleich sein, Gutes und Böses werden wir unterscheiden, wie die Götter; die Schlange hat die Probe gemacht, sie hat davon gegessen, sie redet, sie schließt so vernünftig, als wir Menschen nimmermehr. Vermag dieser Apfel so Vieles in einer Schlange, so kann er nicht weniger, als uns zu Göttern machen. Der erschrockene Adam zittert: Was, seufzt er, das Gebot des Erschaffers übertreten? Eva! was hast du gethan? Die Unschuld der Eva war schon verloren, eine Thräne rollte aus ihren von Ehrgeiz gebieterischen Augen: iß, mein Adam! Der unglückliche Adam! seine Eva nicht zu betrüben, ihren Zorn nicht zu reizen, mit ihr die versprochene Gottheit und Weisheit zu theilen, nimmt er den Apfel aus den Händen, er kostet, er ißt ihn. O Adam! was hast du gethan? Ein Mann, so schwach, so unklug; es ist geschehen! Unsre ersten Eltern sind gefallen, die ganze Erde, die Himmel, ja die ganze Natur sind von diesem jämmerlichen Falle erschüttert, Höllenpforten sind in der Erde aufgesprungen, die Himmelsthore sind zugeschlagen, die ganze Natur ist in Verwirrung gekommen.

Saget, unglückliche Eltern! hätte euch Gott ein geringeres Gebot auferlegen können? Hätte er zur Bezeugung des seiner göttlichen Herrschaft schuldigen Gehorsams etwas Geringeres von euch fordern können, als von einem verbotenen Apfel euch zu enthalten? Hatte sich denn also im Stande eurer Unschuld die Lüsternheit

nach einer einzigen Frucht, da ihr ein Paradies voller Früchte hattet, eures ungezogenen Geschmackes bemeistert, wegen des Genusses derselben ein Paradies, ein Leben, einen Himmel zu verscherzen? Doch nein, nicht die Lüsternheit, sondern Stufen der Unordnungen haben euch und mit euch eure ganze Nachkommenschaft in den Abgrund gestürzt; die vorwitzige Betrachtung der verbotenen Frucht, die geschwätzige Unterredung mit der Schlange, der aufsteigende stolze Gedanke, den Göttern gleich zu sein, die Verachtung der göttlichen Drohung, der Ungehorsam gegen sein Gebot, die Lüsternheit nach einem verbotenen Apfel, des schmeichlerische Ärgerniß des Adam, dieses ist die Kette, die dich, o Eva! in die Sünde und durch die Sünde in das Verderben gezogen hat. Und dir, o Adam! hat die blinde Liebe zu deinem Weibe, der Zweifel an den göttlichen Drohungen, die Verachtung seines Gebotes, die Begierde, deinem Weibe zu gefallen, die elende Furcht, dieselbe zu betrüben, der reizende Gedanke, den Göttern gleich zu werden, der Vorwitz, den Apfel zu kosten und die Folge der Übertretung zu erfahren, die Fesseln geschmiedet, mit welchen du das ganze menschliche Geschlecht unter die Dienstbarkeit der Höllenschlange gejocht hast. Unglückliche Eltern! da in eurem Verstande eine so häßliche Sünde der Hoffart empfangen war, da sie in eurem verkehrten Willen geboren worden war, konnte es anders sein, als daß sie im Werke vollbracht werden mußte? Dieses sind die Thränen, dieses sind die Betrachtungen des großen Augustinus *) über den Fall unsrer ersten Eltern.

---

*) L. XIV. de civit. Dei c. 13.

Zweiter Theil.

Der Grund der Religion, welches der blinde, aber doch vernünftige Glaube ist, wird entdeckt.

So viel hat der Unglaube und die Leichtgläubigkeit der ersten Eltern im Paradiese dem ganzen menschlichen Geschlechte geschadet, und eben so viel schadet der Unglaube und die Leichtgläubigkeit im sittlichen Paradiese der Kirche dem Christenthume. Hätten unsre ersten Eltern den Drohungen Gottes geglaubt, daß sie des Todes sterben würden, wenn sie den verbotenen Apfel kosteten; hätte Eva nicht so leichtgläubig den Einflüsterungen der Schlange geglaubt und die Probe der Wahrheit nicht erst auf die Erfahrung ankommen lassen, wir lebten noch im Paradiese und wir seufzten nicht unter einem so eisernen Joche. Hätten Arius, Manes, Sabellius, Pelagius, Wiklef und ihre Genossen den göttlichen Worten der Schrift geglaubt, hätten die Christen nicht so leicht diesen Irrgeistern Glauben geschenkt, wollten unsre heutigen Witzlinge nicht erst die Geheimnisse der Religion mit Augen sehen und mit Händen greifen, der Schooß der Kirche wäre nicht durch so viele Spaltungen und Irrthümer zerrissen worden, und es schmachteten nicht so viele zuvor von dem Lichte des Glaubens bestrahlte Länder und Reiche in den Finsternissen des Un- und Irrglaubens. Einige sehen zu wenig, weil sie den geoffenbarten Wahrheiten nicht glauben, Andere wollen zu viel sehen, weil sie nicht eher glauben wollen, bis sie die geoffenbarten und gepredigten Wahrheiten eingesehen, und also zu reden, mit Händen gegriffen und mit ihrem Verstande durchdrungen haben; beide zerstören den Glauben.

Darin bestand der Unglaube des noch nicht vom heiligen Geiste erleuchteten Apostels Thomas; er wollte weder den Verheißungen und Worten Christi, noch den Zeugnissen der Jünger glauben, daß Christus von den Todten erstanden sei, er wollte erst seine Wundmale sehen und in dieselben seine Hände legen. Sei nicht ungläubig, sagte der göttliche Lehrmeister zu Thomas und zu allen Christen, sondern sei gläubig. Als wollte er sagen: versaget dem göttlichen Worte und den Offenbarungen den Glauben nicht, und wenn ihr glaubet, so gründet nicht euren Glauben auf eure Augen und Hände, sondern auf die unfehlbaren und durch den Mund der Kirche euch vorgetragenen Offenbarungen. In diesen göttlichen Lehren liegt der ganze Grund unsrer Religion verborgen.

Was haben die Hände, was haben die Augen mit dem Glauben zu thun? Der Glaube, sagt Paulus, ist ein Beweis der Dinge, die nicht vor unsern Augen liegen. Der Glaube gründet sich auf die Offenbarung, und die Offenbarung hat keine sichtbaren, sondern unsichtbare Gegenstände, sonst bedürften wir keiner Offenbarung. Der Glaube ist im Paradiese geboren worden, da Gott unsern ersten Eltern sagte: An dem Tage, da ihr von der verbotenen Frucht essen werdet, werdet ihr des Todes sterben. Da diese Offenbarung unsre ersten Eltern mit der Kostung des Apfels auf das Einflüstern der Schlange prüfen wollten, haben sie den Glauben und mit dem Glauben das Leben verloren. Der Glaube ist im alten Bunde unter den Patriarchen und Propheten auferzogen worden; aber mit Schatten und Bildern wurde er genährt. Da er im neuen Bunde mit und durch das eingefleischte Wort wieder geboren wurde, kam er in der Mitte der Nacht in einen finstern Stall; da der Sohn Gottes die Geheimnisse

und Wahrheiten seiner neuen Kirche dem Propheten des neuen Bundes, Johannes, offenbarte, lag dieser beim nächtlichen Abendmahle mit verschlossenen und schlafenden Augen auf der Brust Christi. Da den heiligen Weibern das Geheimniß und der Grund unsrer Religion von der Auferstehung Christi geoffenbart werden sollte, wurden sie zum Grabe geführt, da es noch finster war. Da Paulus zu einem Prediger des Glaubens auserwählt wurde, wurden seine Augen geblendet, und er wurde blind; da Thomas erst mit Augen sehen und mit Händen greifen wollte, wurde er von Christus ein Ungläubiger gescholten. Das Wort „glauben" zeigt es selbst an, daß der Glaube nichts anders als ein Beifall der Worte und Offenbarungen des Erzählenden sei; denn was wir sehen und mit Händen greifen, das wissen wir und erkennen es durch die Erfahrung, aber wir glauben es nicht mehr, deßwegen sagt der große Kirchenlehrer Augustinus: Fides est credere, quod non vides — der Glaube heißt, das glauben, was du nicht siehst; dieses sind die Worte eines Ungläubigen: Nisi videro et tetigero — es sei denn, daß ich es sehe oder begreife, so glaube ich es nicht.

Gott verlangt von unserm Verstande als Schöpfer und Herr einen Gehorsam; seine unfehlbare Wahrheit, sein untrügliches Wort verdient diesen Gehorsam von uns, seinen Geschöpfen. Welche Vermessenheit ist es demnach, ihm diesen Gehorsam zu entziehen? Welche Verwegenheit, seinen Worten und Offenbarungen nicht eher glauben zu wollen, bis wir es mit Augen gesehen und mit Händen gegriffen haben? Wie würden wir einen ehrlichen und wahrhaften Mann beleidigen, wenn wir seinen Erzählungen nicht eher glauben wollten, bis wir das, was er erzählt, mit Augen gesehen und mit unsern

Händen gefühlt hätten! Ich will nichts von der Beleidigung der göttlichen Wahrheit sagen, ich frage nur, welches Verdienstes können wir uns rühmen? Welchen Gehorsam erweisen wir Gott, wenn er vom verwandelten Brode sagte: dies ist mein Leib, und wir wollen seinen Worten nicht glauben, bis unsre Augen seinen Leib gesehen und unsre Hände denselben berührt haben? Zeigt diese vermessene Untersuchung nicht einen offenbaren Ungehorsam, nicht einen sichtbaren Zweifel an seinen Worten an? Und wer im Glauben zweifelt, sagt Augustinus, der ist schon ein Ungläubiger. Saget nicht, daß ihr unmöglich glauben könnet, was euer Verstand nicht begreift; die gelehrtesten, die erleuchtetsten Geister glauben tausend Dinge in der Natur, die ihr Verstand nicht begreift, weil tausend Dinge noch in der Natur verborgen sind und ihre Ursachen unentwickelt liegen; wir können sie deßwegen nicht leugnen, wir können sie aber noch nicht begreifen, wir sind also gezwungen, sie zu glauben, und warum soll es unserm Verstande unmöglich fallen, übernatürliche Dinge zu glauben, weil wir sie nicht begreifen, die eben deßwegen aufhören würden, übernatürliche Geheimnisse des Glaubens zu sein, wenn sie unser Verstand begreifen könnte? Der Verstand, sagt Paulus, muß dem Gehorsame des Glaubens sich gefangen geben; er sagt aber nicht: der Verstand muß den Glauben begreifen. Deßwegen denket aber nicht, als verlange ich von euch einen dummen, einen leichtgläubigen, einen ganz blinden Glauben. Kommen euch die Worte Gottes zweifelhaft, der Verstand derselben zweideutig, die Offenbarungen undeutlich vor, ich gebe es euch alsdann zu, daß ihr untersuchen und nachforschen dürfet, welches der wahre Verstand, welches die deutliche Meinung des Wortes Gottes und seiner Offenbarung sei; aber bei welchem

Richterstuhle muß die Untersuchung, die Nachforschung, der Ausspruch geschehen? Bei euren Augen und Händen? bei eurer Vernunft? Würdet ihr den nicht für thöricht halten, der den Geruch der Blumen, den Hauch der Luft mit seinen Augen und Händen durchforschen wollte? Es ist eins, sagt Augustinus, ob ihr die unsichtbaren Dinge mit euren Augen sehen oder die unerforschlichen Geheimnisse mit Augen, Händen und der Vernunft durchforschen wollet. Wenn du, o Mensch! sagt der heilige Maximus *), dich selbst nicht und auch nicht die Werke, die deinetwegen erschaffen sind, begreifen kannst, mit welcher Vermessenheit, mit welcher Thorheit willst du den Schöpfer und seine Geheimnisse erforschen? Wo also, meine Andächtigen! wo müssen wir unsre Zweifel anbringen, von wem müssen wir den Ausspruch fordern?

Da der Sohn Gottes das Wasser in Wein verwandelt hatte, gaben es die Diener nicht den Gästen, sondern dem Speisemeister zu kosten, erzählt das heilige Evangelium. Denen, sagt über diese Stelle der englische Lehrer, müssen die Geheimnisse zu untersuchen gegeben werden, welchen das Evangelium zu predigen anvertraut worden ist. Da Petrus und Johannes zum Grabe liefen, um von der Auferstehung Christi vergewissert zu werden, kam zwar Johannes als der Jüngere zuerst beim Grabe an, aber er ging nicht in dasselbe, bis erst Petrus angekommen und in selbes hineingetreten war. „Der zu„letzt kam, ging zuerst hinein,“ sagt hierüber der heilige Ambrosius **), „weil er die Schlüssel empfangen hat, „Andern die göttlichen Geheimnisse zu öffnen.“ So oft

---

*) Serm. I. in nat. Dom.

**) L. IV. in Luc. c. V.

ein Glaubenszweifel entsteht und die Offenbarung zu untersuchen ist, muß man zu Petrus seine Zuflucht nehmen, sagt Innocentius III. Allen Jüngern im Schiffe befahl Christus, die Netze auszuwerfen, beobachtet der heilige Ambrosius *), aber zu Petrus allein sagte er: zieh in die Höhe, d. i. durchforsche die Tiefe der Geheimnisse. Da die Jünger Christus aufnahmen, erzählt es der heilige Markus mit diesen Worten: Sie nahmen ihn auf, wie er in dem Schiffe war. **) Dieses ist das Verdienst des Glaubens, sagt hierüber der heilige Petrus Chrysologus ***), daß man Christus, sein Evangelium und die Offenbarungen aufnimmt, wie sie in dem Schiffe, d. i. wie sie in der Kirche sind, wie sie die Kirche glaubt und zu glauben vorstellt. Also, meine Christen! nicht zu dem Richterstuhle der Vernunft, der Augen und Hände, sondern zum Stuhle Petri müssen die Glaubenszweifel gebracht, durchforscht und untersucht werden, und nach dem Ausspruch der Kirche müssen wir glauben. Die Jünger der pythagoräischen Schule gaben keine andere Ursache an und durchforschten keine andere als diese: Pythagoras dixit, Pythagoras hat es gesagt. Wahre Jünger Christi, wahre Lehrlinge der Schule der Kirche sollen keine andern Gründe ihres Glaubens suchen und angeben als diese: Gott hat es gesagt, Christus hat es gesagt, die Kirche hat den Ausspruch gethan. Hinweg mit den Forschungen der Vernunft, mit den Beweisen des menschlichen Witzes, sagt der heilige Leo †), durch welche noch keiner zur Erkenntniß der Wahrheit hat gelangen

*) L. IV. in Luc. c. V.

**) Marci IV.

***) In L. IV. Marci.

†) Serm. VIII. Quadrag.

können. Nehmet den Glauben durch den Glauben allein an, sagt der heilige Chrysologus *), und forschet nicht nach den Beweisen des Glaubens.

Dritter Theil.

Die aus beiden Theilen fließenden Lehren.

Aber wie kömmt es, meine Andächtigen! daß in unsern Zeiten der Acker der Kirche Gottes mit so vielem Unkraute überwachsen ist? daß auch unter den Rechtgläubigen so viele Un- und Irrgläubige vermengt sind? daß so viele Freigeister, oder wie sie sich nennen, starke Geister, das Evangelium verlachen, der Geheimnisse unserer Religion spotten, Christus, die Hölle und das Paradies des Himmels verleugnen? Wie fallen diese erleuchteten und schönen Geister und mit so vielen erhabenen Kenntnissen gezierten Seelen? Durchforschet es, untersuchet es, und ihr werdet finden, daß sie sich wie unsre ersten Eltern im Paradiese selbst verführen und fallen.

Der Vorwitz, das unnütze Geschwätz, der Hochmuth, der Ungehorsam, die Verachtung der Drohungen Gottes, das Ärgerniß oder das schmeichelnde Zureden waren die Kette, die unsre ersten Eltern in den Unglauben und uns mit ihnen in das Verderben gestürzt hat, und diese nämliche Kette zieht heut zu Tage noch so Viele in das Verderben.

Der Vorwitz, jene dem Ansehen nach so schönen und zierlichen, dem Geschmacke nach so erhabenen, von der Blume der Wohlredenheit so ausgeschmückten, dem Safte nach so kernhaften Schriften, so verzuckerte Romane zu

---

*) Serm. LVIII.

sehen, zu lesen, zu ergründen, zu begreifen; dieser verwegene Vorwitz ist die erste Stufe zum Unglauben! Welche Ausdrücke! welche Gründe! welche Gelehrtheit! welcher Geist! welche Stärke! welche Klarheit! welche Erhabenheit! heißt es . . . Sie werden zwar nur aus Vorwitz, zum Zeitvertreibe, zur Bildung des Verstandes, zur Erlernung einer guten Schreibart, einer reinen Sprache, zur Ergötzung und Ermunterung gekauft, gelesen, studiert und betrachtet. Aber . . .

Nehmet euch in Acht, befiehlt Christus durch den Mund des heiligen Paulus (Coloss. II, 8.), daß euch keiner durch seine Philosophie, durch die leere Schminke nach der Erblehre der Menschen, nach den Gründen der Welt verführe. Fliehet, meine Kinder! ruft uns unsre Mutter, die Kirche, zu, fliehet solche gefährliche und giftige Schriften, der Tod liegt in diesen goldenen und krystallenen Gefäßen. Zierliche, wohlgesetzte Worte, sagt Gott der heilige Geist (Prov. XVI, 24. 25.), sind ein Honigseim, solche kernige, solche gesunde Ausdrücke und Gedanken sind ein schleichender Honig der Seele; der Weg, den euch diese Schriften zeigen, scheint euch recht, aber sein Ausgang führt zum Tode; so ihr von diesen verbotenen Früchten essen werdet, werdet ihr sterben.

Sterben? erwiedern die Schlangen, wenn ihr euch mit denselben in ein unnützes und müssiges Geschwätz in den Gesellschaften oder Zusammenkünften einlassen werdet; sterben? das sind Pfaffendrohungen, Mönchsmährchen; sie wissen, daß, wenn ihr diese erhabenen Schriften lesen werdet, wenn ihr diese köstlichen Früchte des Verstandes, der Klugheit kosten werdet, ihr alsdann so weise, so klug

als ihre Götter werden werdet, daß ihr die Kenntnisse und Wissenschaften dieser Götter erlangen werdet, daß ihr ihre Dummheit, ihre Unwissenheit und Einfalt, oder ihr leeres Geschwätz und ihre Betrügereien einsehen werdet, daß ihr gesündere und edlere Begriffe vom Glauben und von der Religion erhalten werdet; deßwegen verbieten sie euch diese Schriften, deßwegen drohen sie euch mit Tod und Hölle, deßwegen legen sie euch den Kappzaum der Religion an.

Wie, den Göttern, so großen Weltweisen, so erhabenen Geistern, so klugen Männern können wir gleich werden, wenn wir ihre Schriften lesen; so erhabene Begriffe, so deutliche Wissenschaften können wir erlangen? Hier bläht sich die ganze Seele dieser elend Verführten mit Hochmuth auf; kaum haben sie einige Blätter gelesen, o wie abgeschmackt, seufzen sie auf, ist die Philosophie der Katholiken, welches saft- und kraftlose Geschwätz ist ihre Theologie, wie dumm, wie einfältig sind ihre Gründe, wie puppenhaft ist ihre Religion, welcher Kindertand, welches Blendwerk, wie gespensterhaft sind ihre Sittenlehren!

Hier, hier werden aus Übermuth die Drohungen der Hölle, der Ewigkeit, des Verlustes des Himmels verachtet, als Mönchserfindungen, als Pfaffengeschwätz werden die Geheimnisse der Religion verlacht, die göttliche Schrift wird verleugnet oder verdreht, aller Glaube den Offenbarungen abgesprochen, die Gebote Gottes übertreten, ja mit Füßen getreten; so, meine Andächtigen! so fallen die schönsten Engel des Verstandes mit ihren ersten Eltern in den Unglauben und in das Verderben.

Hinweg, meine Christen! hinweg mit solchen Schrif-

ten; in das Feuer oder doch wenigstens aus euren Händen und Augen diese Bücher. Hätte nicht Eva so vorwitzig den verbotenen Baum betrachtet, und hätten so viele Jünglinge und Töchter nicht vorwitzig in diesen Blättern gelesen, so hätten sie nicht ihre Unschuld verloren.

Verstopfet, verstopfet eure Ohren diesen schmeichelnden Einflüsterungen solcher verführerischen Schlangen, welche die Religion zum Gespötte, die Geheimnisse der Religion zum Gelächter und den Glauben zum Menschengedichte in Gesellschaften und Gesprächen aufführen. Oder könnet ihr ihnen die Ohren des Leibes nicht verstopfen, so verstopfet doch wenigstens die Ohren eurer Seele.

Verachtet die Klugheit und Weisheit dieser Welt; was wird es euch nützen, wenn ihr einige Fabeln und Romane der Welt mehr wisset? Leeres Gewäsche nennt Paulus diese Weltweisheit; Thorheit, Aufgeblasenheit nennt er solche Wissenschaften; ahmet seinem Beispiele nach: Ich habe nicht geglaubt, sagt dieser im Himmel selbst unterrichtete große Lehrer (I. Cor. II.), daß ich etwas wüßte, wenn ich nicht Christus, und zwar den gekreuzigten Christus wüßte. Was nützt es, wenn ihr alle Wissenschaften der Welt wüßtet, aber Christus und seine Religion nicht wüßtet?

Fürchtet, fürchtet die Drohungen Gottes, gehorchet seinem Gesetze, erfüllet seine Gebote; denn da sie unsre ersten Eltern verachtet haben, sind sie erbärmlich gefallen. Glaubet seinen göttlichen Worten, seinen Offenbarungen, ohne sie zu begreifen, ohne sie mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen; folget dem großen Apostel Thomas nach: er erkennt und bekennt Christus, unsern Herrn und Gott, ohne seine Hände und Finger in die

Wundmale zu legen, er hat ihn gepredigt; verkündet auch ihr denselben den Un- und Aftergläubigen durch ein standhaftes Bekenntniß; er hat den Glauben mit seinem Blute, mit seinem Tode unterschrieben; seid auch ihr bereit, lieber euer Blut zu vergießen, lieber zu sterben, als ihn zu verleugnen, und so werdet ihr mit ihm die Krone des Lebens erben und im Paradiese des Himmels ewig leben. Amen.

Sechste Rede.

Am vierten Sonntage im Advent.

Inhalt.

Das Gericht Gottes im Paradiese über die ersten Sünder ist ein Vorbild des Gerichtes der Buße oder der heiligen Beicht.

Et cum audissent vocem Domini Dei deambulantis in paradiso post auram ad meridiem; abscondit se Adam et uxor ejus a facie Domini Dei in medio ligni paradisi.
Gen. III, 8.

Praedicans baptismum poenitentiae in remissionem peccatorum. Luc. III, 3.

Und da sie die Stimme des im Paradiese gegen Mittag wandelnden Herrn und Gottes hörten, verbarg sich Adam und sein Weib vor seinem Angesichte in der Mitte der Bäume des Paradieses.

Er predigte die Taufe der Buße zur Nachlassung der Sünden.

Eingang.

Welche Verschlagenheit und Arglist der Höllenschlange! Nachdem sie durch ihr schmeichelndes Geschwätz den unbehutsamen Menschen in die Sünde und in das Ver-

derben gestürzt, bindet sie ihm die Zunge und will ihn stumm haben; sie erfüllt seine Seele mit geheimer Furcht und Schamröthe, daß er sich nicht getraut, seinen Fehltritt zu bekennen und um Verzeihung seines Verbrechens zu flehen. Der Boshafte weiß, daß kein anderes Mittel wider den Tod des Sünders sei, als das eingeschluckte Gift wieder auszubrechen, und daß, so lange die Löwin ihre Jungen nicht zur Welt gebärt, dieselben mit ihren Klauen den Schooß der Mutter zerreißen; deßwegen wendet sie Alles an, dem Sünder den Mund zu verschließen, damit er das Gift der Sünde durch eigenes Bekenntniß nicht auswerfe, und daß er die durch die Sünde empfangenen Ungeheuer nicht zur Welt gebäre, sondern zu ewigen, aber unfruchtbaren Geißeln in seinem Gewissen herumtrage.

Wo ist Abel, dein Bruder? sagte Gott zu dem Brudermörder Kain. Das allsehende Auge Gottes hatte wohl gesehen, wie die blutdürstende Hand des Kain den unschuldigen Abel auf offenem Felde erschlagen hatte, aber es wollte das Bekenntniß des Brudermordes aus dem Munde des Kain zu seinem Heile hören; allein die arglistige Schlange schloß dem Kain den Mund, daß er seine Mordthat nicht bekannte. Ich weiß nicht, sagte der Verwegene, wo mein Bruder ist; denn wer hat mich zum Wächter meines Bruders bestellt? Und da er seine Sünde nicht bekannte, wurde er vom Angesichte Gottes und der Menschen verworfen.

Wie die Schlange mit dem Sohne handelte, so handelte sie schon mit den Eltern im Paradiese. Kaum hatten sie durch das Einflüstern der Schlange die erste Sünde begangen, flohen sie und verbargen sich vor dem Angesichte Gottes, denn Scham und Furcht hatte ihre Seele eingenommen; das allsehende Auge Gottes sah die

versteckten Eltern sehr wohl, und doch rief er: Adam, wo bist du? Was hast du gethan? wollte die Stimme des *zum* Gerichte kommenden Gottes sagen. Gott verlangte das Bekenntniß der Sünde aus dem Munde der ersten gefallenen Eltern, aber sie suchten ihr Verbrechen mit Entschuldigungen zu umhüllen; Eva schob die Schuld auf die Schlange, Adam auf die Eva.

Wir elenden Kinder haben das Sündigen von den ersten Eltern, aber auch das Verschweigen oder Entschuldigen unsrer Verbrechen von ihnen geerbt. Für unsre täglichen Sünden hat die erbarmende Gnade Gottes ein nothwendiges Heilmittel nach der vollbrachten Erlösung des durch die erste Sünde gefallenen menschlichen Geschlechts in seiner Kirche gegeben, nämlich die Beicht oder das Bekenntniß der Sünden, weil das Gift die Seele tödtet, wenn es nicht wieder ausgebrochen wird. Welches geringe, welches leichte Mittel für das Leben ist dieses Bekenntniß unsrer Sünden! aber die Schlange, die arglistige Schlange bindet uns die Zunge, daß wir unsre Sünden nicht offenherzig bekennen; sie durchnagt unser schuldiges Gewissen mit Scham und Furcht, daß wir unter tausend Entschuldigungen unsre Verbrechen zu verbergen uns bemühen.

Unglückliche Sünder! erkennet ihr nicht die Bosheit, die Arglist der Höllenschlange? sie sucht euch mit ihren Fesseln festzubinden, deßwegen bemüht sie sich, euch abzuschrecken, daß ihr durch ein freies Bekenntniß die Bande eurer Sünden nicht zerbrechet, und ihr also von dem gewalthabenden Priester von denselben nicht befreit werdet. Den Ausspruch Gottes wisset ihr: Wenn ihr nicht werdet Buße thun, d. i. wenn ihr nicht werdet eure Sünden bekennen, werdet ihr Alle zugleich zu Grunde gehen. Die Ankunft des zweiten Adam und

seine Erlösung werden an euch unnütz und unfruchtbar sein, denn dieses ist die Vorbereitung zu seiner Ankunft, die sein Vorläufer forderte; er predigte die Taufe der Buße zum Nachlasse der Sünden: Thut Buße, rief er in der Wüste, denn das Reich Gottes, d. i. euer Erlöser, hat sich euch genähert. (Matth. III, 2.) Und worin bestand diese Buße oder diese Taufe der Buße? Sie bekannten ihre Sünden und wurden von Johannes im Jordan getauft. (Ibid. III, 6.) Also die Beicht oder das Bekenntniß der Sünden ist die zu der Ankunft und Theilhaftwerdung der Erlösung des zweiten Adam nöthige Vorbereitung. O daß ihr diese Wahrheit begreifen möchtet! Und damit ihr sie begreifen möget, betrachtet mit mir das schreckliche Gericht, das Gott über die Sünde der ersten Eltern im Paradiese gehalten; lernet aus demselben die Nothwendigkeit des Bekenntnisses unserer Sünden oder der Buße, und die Leichtigkeit des in der Kirche Gottes von dem Erlöser angestellten und verordneten Gerichtes über unsre Sünden. Das schreckliche Gericht über die erste Sünde im Paradiese wird den ersten, die Nothwendigkeit des Gerichtes der Beichte und die milde Barmherzigkeit desselben wird den zweiten, und die Lehre, zu demselben fruchtbar und nützlich zu erscheinen, wird den dritten Theil meiner Rede ausmachen. Merket auf!

Erster Theil.

Erzählung von dem Gerichte über die erste Sünde im Paradiese.

Kaum hatten unsre ersten Eltern, Eva auf das arglistige Zureden der Schlange, Adam auf das schmeich-

lerische Liebkosen seines Weibes die unglückliche Frucht von dem verbotenen Baume gekostet, so empörte sich die ganze Natur in den ersten Menschen, und das tödtliche Gift verbreitete sich in alle Glieder und Kräfte der Seele und des Leibes. Die Finsterniß der Unwissenheit zog sich wie ein Schleier um ihren Verstand und umwölkte ihre Kenntnisse. Der Wille wurde in tausend Fesseln von unordentlichen Begierden und Leidenschaften verstrickt und von tausend unbändigen Neigungen gereizt; Begierlichkeiten stiegen in dem verworrenen Herzen auf, die ausschweifenden Sinne und Glieder des Leibes empörten sich und waren nicht mehr gehorsam der gebietenden Vernunft. Adam und Eva verspürten Neigungen und Bewegungen ihres Körpers, die der Unschuld der Natur und den richtigen Begriffen der Vernunft widerstritten; die unglücklichen Eltern erkannten die häßliche Blöße, eilten zu dem Feigenbaume, brachen dessen breite Blätter ab, banden sie in eine Schürze und umwanden mit derselben ihre Leiber.

Nun sahen die Unglücklichen, wozu ihre Augen geöffnet worden seien, nämlich ihre häßliche Blöße zu sehen und die ganze über ihre Sünde erzürnte Natur zu betrachten. Die Thiere und Vögel, die ihnen bisher um ihre Hände und Füße geschmeichelt hatten, flohen vor ihnen oder empörten sich trotzig und ungehorsam gegen ihre befehlenden Blicke. Nun hatten sie die Wissenschaft des Guten und Bösen: des Guten, das sie verscherzt, und des Bösen, in welches sie sich so elend gestürzt; noch sahen sie einander mit traurigen Blicken erstaunungsvoll an, als sie den Schöpfer, ihren Herrn und Gott, von der mittägigen Seite des Paradieses daherkommen hörten. Ich weiß nicht, ob sie von dem Daherkommen von Mittag, woher nämlich Blitze und Donner zu entstehen

pflegen, nichts Gutes argwöhnten, oder ob ihr schuldiges Gewissen die Gegenwart ihres Gottes gefürchtet — genug, bebend und zitternd suchten sie den dicksten Schatten der Bäume und verkrochen sich in die Mitte des Gehölzes im Paradiese. Da sehet, mit welcher Unwissenheit ihr Verstand umnebelt worden, da sie glaubten, in den finstern Gesträuchen sich vor dem allsehenden Auge Gottes zu verbergen.

Indessen näherte sich der allwissende Gott: Adam, wo bist du? rief der erzürnte Richter. Welcher Donnerschlag bei diesen Worten Gottes das Herz des Adam zerschmettert habe, lasse ich den schuldigen und ihres Verbrechens sich bewußten Gewissen zu ermessen übrig. Das Auge Gottes sah wohl den versteckten und zitternden Adam; es hatte wohl die ungehorsame Eva und den bethörten Adam den verbotenen Apfel essen sehen; allein aus dem Munde der Schuldigen wollte Gott ihr Bekenntniß hören; deßwegen rief er den Adam: Was hast du angefangen, sagte Gott, was hast du gethan? Der bebende Adam kroch mit seiner zitternden Eva aus dem Gebüsche: Ich habe deine Stimme im Paradiese gehört, stammelte der mit zur Erde gehefteten Augen erblaßte Adam; ich fürchtete mich, und beschämt, daß ich bloß sei, verbarg ich mich. Da sehet das bemäntelte Bekenntniß; denn warum schiebt er die Furcht und seine Flucht in das Gebüsch auf seine Blöße? warum nicht auf seinen Ungehorsam und auf das Verkosten von dem verbotenen Apfel?

Gut, sagte Gott, wer anders hat dir aber gezeigt, daß du bloß seiest, als der gegessene Apfel von dem Baume, von welchem ich dir zu essen verboten hatte? Hier war nun das Verbrechen entdeckt; was konnte Adam antworten? Höret und

bewundert die artige Entschuldigung: Das Weib, sagte er, das du mir zu einer Gesellin gegeben, hat mir von dem Baume eine Frucht gegeben, und ich habe gegessen. Eben als wollte Adam seine Schuld nicht nur auf die Eva, sondern auf Gott selbst schieben, weil er ihm eine Gesellin gegeben. So machen es die Undankbaren: auf den Wohlthäter wollen sie die Schuld legen, wenn sie die Wohlthaten zu ihrem Schaden mißbraucht haben. Nun kam die Reihe an die zagende Eva, denn ihr hatte Adam die Schuld aufgebürdet. Warum hast du dieses gethan? fragte Gott das sich schämende Weib. Hier floßen die ersten Thränen von ihren verdunkelten Augen: Die Schlange, schluchzte sie, hat mich betrogen, und ich habe gegessen. Diese Entschuldigung hatte sie von Adam gelernt; schob er die Schuld auf sie, so mußte sie dieselbe auf die Schlange werfen. Indessen hatten beide ihr Verbrechen bekannt: Ich habe gegessen, sagte Adam; ich habe gegessen, sagte Eva; und nun erwarten sie wie Übelthäter den Ausspruch des erzürnten Richters. Sie wußten schon das Urtheil, daß sie des Todes sterben müßten, aber bis hieher lebten sie noch.

Gott schritt also zu dem schrecklichen Gerichte und zu dem fürchterlichen Ausspruche. Hatte die Schlange den Anfang des Verbrechens gemacht, so sollte sie auch die erste sein, der das Urtheil gesprochen wurde; denn die Schlaue war indessen herbeigeschlichen, den Ausgang von dem Übel, das sie gestiftet, zu sehen. Weil du das Weib verführt hast, sagte Gott zu der mehr höllischen als irdischen Schlange, deßwegen sollst du verflucht und das verhaßteste unter allen Thieren der Erde sein, auf deiner Brust sollst du dich hinschleifen — denn sie schwang sich zuvor auf-

recht fort —, Erde sollst du kauen in allen Tagen deines Lebens; Feindschaft will ich zwischen dir und dem Weibe und ihrem Saamen streuen, sie soll dir dein Haupt zertreten, und du wirst ihren Fußsohlen nachstellen. Wie Maria, die zweite Eva, der nachstellenden Höllenschlange durch die Macht ihres Saamens, durch ihren göttlichen Sohn nämlich, nach diesem Urtheile den Kopf zertreten, habe ich in der zweiten Rede erwiesen.

Nun wurde auch das Weib gerichtet: Ich will deinen Kummer, und mit dem Kummer deine Empfängniß vermehren, sagte der schreckliche Richter zu dem zuerst schuldig gewordenen Weibe, in Schmerzen wirst du deine Kinder gebären; unter der Gewalt des Mannes sollst du stehen, und er soll über dich herrschen. Dieses ist das harte Strafurtheil, unter welchem bis heute noch die Töchter Eva's so unzählige Thränen vergießen.

Endlich kam auch die Reihe im Gerichte wie beim Verbrechen an den ersten Menschenvater: Weil du auf die Stimme des Weibes gehört — welche beschämenden Vorwürfe für einen Mann, welche zweischneidigen Worte von Gott! — weil du dem Weibe gefolgt und von dem verbotenen Baume gegessen, deßwegen soll die Erde in dem Werke deiner Hände verflucht sein; in Arbeit und Mühseligkeit sollst du alle Tage deines Lebens von ihr essen; Disteln und Dornen werden sie überwachsen, und die Kräuter der Erde sollst du essen; im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du in die Erde zurückkehrst, aus der du genommen bist. Denn du bist Staub, und in Staub wirst du zurückkehren.

Gedenket, meine Andächtigen! unter welchen Thränen, in welch herzbrechender Reue, in welch erniedrigendem Schmerze des Geistes die schuldigen, die beschämten, die gefallenen Eltern dieses schreckliche Gericht, dieses bis auf den Buchstaben an ihnen erfüllte Urtheil, diese ihnen nach der Wonne des Paradieses auferlegte schmerzliche Buße werden angehört haben.

Zweiter Theil.

Das Geheimniß der Religion von der Beicht wird entschleiert.

So, meine Andächtigen! so hatten unsre ersten Eltern gesündigt; so mußten sie ihre Sünde bekennen; so mußten sie mit Reue, Schmerzen und Schamhaftigkeit ihr Urtheil anhören; so wurde ihnen die schwere Buße für ihre Sünden aufgelegt. Ihr werdet bei euch denken: wie hat sich aber bei ihnen die Drohung Gottes erfüllt, daß sie an dem Tage, wo sie von der verbotenen Frucht essen werden, des Todes sterben sollen? Die Erbarmung Gottes, antwortet euch Tertullianus *), hat dieses Todesurtheil abgeändert, ihr Blut sollte nicht gewaltthätig an ihnen vergossen, sondern nur freiwillig aus ihren bei dem Gerichte und dem Bekenntnisse ihrer Sünden beschämten Angesichtern ausgegossen werden. Mit diesem schamhaften Bekenntnisse begnügte sich die barmherzige Gerechtigkeit.

Meine Christen! nachdem der Sohn Gottes durch sein theuer vergossenes Blut diese von unsern ersten Eltern angeerbte Sünde in der heiligen Taufe abgewaschen, unterlassen wir nun, den Geboten Gottes ungehorsam zu

*) In Apologet.

sein? hüten wir uns, durch neue Sünden seine Gerechtigkeit zu beleidigen? Ihr wisset es am besten, daß wir keinen Tag vorbeigehen lassen, ohne den Versuchungen der Schlange Gehör zu geben, unsre Hände nach dem verbotenen Apfel auszustrecken, aus hochmüthiger Begierde, den Göttern gleich zu sein, um denselben zu kosten, Gottes Gebote mit Füßen zu treten und uns mit unzähligen Sünden zu beflecken.

Da wir nun täglich nach dem Beispiele unsrer ersten gefallenen Eltern sündigen, haben wir nicht ein gleiches Gericht wie unsre ersten Eltern zu befürchten, wo wir unsre Verbrechen bekennen müssen und wegen derselben werden von Gott gerichtet werden, und wo wir die schuldige Strafe und Buße zu erwarten haben? Was meinet ihr? Ich weiß es, daß wir an jenem letzten allgemeinen Gerichtstage vor seinem schrecklichen Richterstuhle erscheinen und über alle unsre Handlungen das letzte Endurtheil werden anhören müssen; aber ich weiß auch, daß jenes Gericht kein Gericht der Erbarmung und Nachlassung, sondern der Gerechtigkeit und Verdammung sei; wenn nun aber Gott selbst schwört, daß er nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung verlange, auf daß er lebe; soll ich zweifeln, daß Gott nicht dem gefallenen Sünder auf Erden ein Mittel in seiner Kirche nach dem vollbrachten Werke seiner Erlösung zurückgelassen habe, wodurch er von seinen täglichen Sünden losgesprochen und gereinigt werden könne? Ich weiß es, daß unser heiliger Glaube lehrt, daß das Sakrament der Taufe den Menschen von der Erb- und allen wirklichen Sünden befreie; allein ich weiß auch, daß der Mensch nicht mehr als einmal in seinem Leben die heilige Taufe empfangen könne; was für ein Heilmittel hat er nun für die Sünde nach der Taufe ange-

wiesen? Ich weiß es, daß das für den Glauben vergossene Blut und die Marterkrone alle wirklichen Sünden *wie die* Erbsünde vertilge, aber wo sind die Tyrannen, *wo* ist unsre Stärke, für den Glauben unser Blut zu vergießen? Ich weiß es, daß eine vollkommene Liebe und zerknirschende Reue unsres Herzens auch die Schulden unsrer wirklichen Sünden auslösche, aber der nämliche Glaube, der mich dieses lehrt, fordert auch, bei erster Gelegenheit seine Sünden zu bekennen und in dem Wasser der Buße abzuwaschen.

Welches ist demnach dieses Heilmittel nach der Erlösung zur Nachlassung und Vergebung unsrer täglichen Sünden? Welches ist dieses Gericht, wo wir unsre Sünden bekennen, über dieselben abgeurtheilt werden und den richterlichen Ausspruch empfangen sollen? Ich lese nicht, ich höre nicht, daß Gott wie im Paradiese auf Erden erscheine, unsre Sünden zu richten; wo ist also dieses Gericht?

Schlaget das Evangelium auf, meine Andächtigen! dort werdet ihr es finden. Nachdem der Sohn Gottes seine neue Kirche auf Erden mit seinem Blute erbaut und seine neuen Priester als Hirten und Richter seines Volkes bestellt hatte, hauchte er sie an, sprechend: Nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr die Sünden vergeben werdet, sollen sie nachgelassen sein (Joan. XX.); und an einem andern Orte, da er ihnen die Schlüssel zum Himmel und zum Abgrunde anvertraute, sagte er zu ihnen: Was ihr lösen werdet auf Erden, soll gelöset sein im Himmel. (Matth. XVIII.) Und der heilige Jakobus, als er nach dem aus dem Munde Christi erhaltenen Unterrichte den neubekehrten Christen die Lehren des Heils schriftlich verfaßte, schrieb ausdrücklich: Beichtet und bekennet einander eure

Sünden (Jac. V, 16.), d. i. Menschen sollen jenen Mitmenschen ihre Sünden beichten, die von Gott, seiner Kirche und ihren Hirten die Gewalt empfangen haben, die Sünden zu vergeben. Begreifet ihr das Geheimniß unsrer Religion? Unsre Sünden, wenn sie vergeben sein sollen, müssen wie die Sünden der ersten Eltern bekannt, gerichtet, abgeurtheilt und alsdann nachgelassen werden. Aber wo? Gott hat dieses Gericht seinen Priestern auf Erden übergeben; vor ihren Füßen sollen wir unsre Sünden bekennen; sie sollen sie beurtheilen, sie sollen uns richten, sie haben die Gewalt, die Sünden nachzulassen und zurückzubehalten, zu binden und zu lösen; wie könnten sie aber dieselben richten, wie könnten sie dieselben nachlassen oder zurückbehalten, wenn wir ihnen dieselben nicht beichten und bekennen würden? Sehet also die Barmherzigkeit unsres Gottes; sein allsehendes Auge sah unsre Schwachheit voraus, daß wir täglich seine heiligen Gebote übertreten würden; es würde uns viel zu schreckbar und fürchterlich sein, wenn er uns täglich wie unsre ersten Eltern vor sein göttliches Gericht fordern und über unsre Sünden urtheilen wollte. Er hat also den Menschen, seinen Priestern, die Gewalt gegeben; vor ihren Füßen sollen wir unsre Sünden in Schamhaftigkeit und Reue bekennen, die Priester sollen dieselben beurtheilen, die verdiente Buße uns auflegen, und nach ihrer Gewalt und Einsicht uns von denselben lösen oder dieselben bis zur Besserung gebunden lassen. Dieses ist jenes sakramentalische Gericht, bei welchem schon in den Apostelzeiten die Christen erschienen und ihre Sünden bekannt haben (Act. XIX, 18.); dieses ist jener Richterstuhl der heiligen Beicht, von dem die Väter der ersten Kirche so viel Tröstliches in ihren Schriften uns hinterlassen; dieses ist jene Taufe der Buße, zu der

uns der Vorläufer Christi bei seiner heiligen Ankunft auffordert und mahnt; dieses ist die Zubereitung, die in dieser heiligen Zeit unsre Mutter, die Kirche, von allen ihren rechtschaffenen Kindern und Gliedern fordert.

Dritter Theil.

Die aus der Geschichte der ersten Eltern und aus der Verordnung der Kirche fließenden Lehren.

Leugnet es, meine Andächtigen! wenn ihr könnet, daß ihr täglich vermessener und verwegener die Gebote und Befehle Gottes übertretet, als unsre ersten Eltern im Paradiese, über deren Sünde ihr so ungeduldig murret. Sie hatten nur einen verbotenen Apfel gekostet — und ihr, ihr lästert seinen heiligen Namen, ihr strecket eure Hände gegen das Leben, die Ehre, die Güter eures Nächsten aus; ihr beflecket eure Seele mit Ehebrüchen und Schandthaten. Mußten nun die ersten Eltern ihr Verbrechen und ihren Ungehorsam in Reue, Schamhaftigkeit und Schmerzen vor dem göttlichen Richter bekennen und ihr schreckliches Urtheil und ihre Strafe vernehmen, welche Vergebung, welche Nachlassung eurer so unzähligen Sünden erwartet ihr, wenn ihr nicht dieselben vor dem Richterstuhle eines hiezu verordneten Menschen bekennen und bereuen wollet? Wollet ihr den letzten schrecklichen Gerichtstag erwarten, wo ihr, vor der ganzen Welt beschämt, keine Vergebung, sondern ewige Verdammung zu erwarten habet? Die Sünden, sagt der große Augustinus *), können nicht ungestraft bleiben; entweder müssen sie hier durch die Buße bekannt und bereut, oder

---

*) In Psalm. 84.

bei dem Gerichte Gottes verdammt und ewig gestraft werden. Die Gerechtigkeit Gottes, sagt er, schaut nicht mit einem friedlichen Auge vom Himmel auf die Erde, wenn nicht erst die Wahrheit der Beicht zu ihr hinaufgestiegen. Welchen Richterstuhl, meine Andächtigen! wollet ihr wählen, den eines Menschen auf Erden, oder den eines erzürnten Gottes? Die Säulen des Himmels, d. i. die Heiligsten und Gerechtesten, sagt Job, werden bei jenem Gerichte erzittern; und ihr Sünder? ... Donnerkeile, Ströme von Feuer werden aus dem Munde jenes Richters gegen die Sünder gehen; und was geht aus dem Munde der Priester? Was anders, als was sie empfangen? den heiligen Geist haben sie empfangen, um die Sünden nachzulassen. Der heilige Geist, sagt hierüber Augustinus, nämlich die Liebe geht aus ihrem Munde, die nur verzeiht, die nur nachläßt; ein sanfter Hauch, der die Bande zersprengt: **ego te absolvo** — ich spreche dich los. Es war der heilige Geist in einem sanften Hauche, sagt der heilige Gregorius, der ihnen auf Erden gegeben worden, um ihren Nächsten zu lieben, nicht aber der feurige heilige Geist, der hernach vom Himmel unter Donnerschlägen gekommen, um die Welt zur Liebe zu erwecken. Ihr Gericht ist also ein Gericht der Liebe, und jenes ein Gericht des Zornes und der Gerechtigkeit; welches wählet ihr? Ihre Gewalt ist eine Gewalt zu binden und aufzulösen, und jene Gewalt ist eine Gewalt zu strafen und zu verdammen. Jener Richter ist der nämliche, den ihr beleidigt, dem ihr ungehorsam gewesen, dessen Gebote ihr mit Füßen getreten, ein Richter und ein Rächer seiner beleidigten Majestät; diesen Richter habet ihr nicht beleidigt, ihn habet ihr nicht beraubt, ihn nicht gelästert, er ist für euch nicht am Kreuze gestorben, die Sünden habet ihr nicht gegen

ihn begangen. Welchen Richter wählet ihr nun? Gott, der zugleich Richter und der beleidigte Theil ist, oder den Menschen, der Richter, aber auch Fürbitter für euch ist? Erwäget es!

Aber er ist ein Mensch, saget ihr, und einem Menschen meine Sünden bekennen, die geheimen Werke offenbaren, meine Gedanken, ja das Innerste meines Herzens entdecken? . . . Ist es dieses, was euch die Beicht so erschwert? Ich will euch erst den großen Augustinus *) antworten lassen, alsdann will ich auch meine Antwort geben. Was dünket euch, sagt der heilige Vater, was ist besser, nur vor einem einzigen Menschen ein wenig Beschämung ertragen, oder vor so vielen Tausenden am allgemeinen Gerichtstage mit Schande bedeckt zu werden? Was meinst du, was ist leichter, im Winkel eines Beichtstuhles einem Unbekannten seine Sünden zu bekennen, oder im Angesichte der ganzen Welt, vor deiner Mutter, vor deinem Vater, vor deinem Eheweibe, vor deinem Ehegatten, vor deinen Freunden und Bekannten so abscheulicher Sünden bezichtigt zu werden, die dich für so fromm, für so ehrbar und eingezogen gehalten? Wie wirst du die von einer ganzen Welt auf dich gerichteten Blicke ertragen, wenn du das verdeckte Angesicht eines Priesters scheuest? Antworte dem heiligen Augustinus.

Oder antworte mir: wenn du sündigst, sehen dich nicht deine Mitschuldigen sündigen? Und vor diesen schämst du dich nicht, die Sünden zu begehen; und du schämst dich, sie dem Priester zu bekennen? Oder hat vielleicht dieser Priester noch einen Sünder wegen seiner Bekenntnisse mit dem vom Himmel geforderten Feuer vor

---

*) L. II. de visit. infirm. c. V.

seinem Beichtstuhle verzehrt? Oder hat er die Erde unter seinen Füßen aufgerissen, einen Sünder zu versenken? Daß es aber jener schreckliche Richter thun werde, davon sind die Blätter der heiligen Schrift voll.

Es ist wahr, er ist ein Mensch; . . . was wird dieser Mensch von mir denken, wirst du sagen, wenn er solche Dinge von mir hört? Was er denken wird? Kardinal Hugo*) sagt es, was er denkt; das Nämliche, was Christus gesagt, nur mit dem Unterschiede der Unschuld, da er die Sünde des Judas dem Johannes geoffenbart: Der mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verrathen. Was beichtest du ihm? Ich habe von dem verbotenen Apfel gekostet . . . . ich habe auch nach demselben gehungert, wird der Beichtvater denken; sagst du: ich habe aus dem Becher Babylons getrunken . . . . mich hat auch nach demselben gedürstet, wird er denken; sagst du: ich habe aus jener Schüssel den Schweiß der Armen getaucht . . . . ich hätte auch in dieselbe gegriffen, wenn nicht die Gnade Gottes . . . . kurz, der Beichtvater, sagt dieser Lehrer, muß allzeit mit dem Sünder bekennen: ich habe auch mit den ersten Eltern in die Schüssel getaucht, weil ich ein schwacher Sohn Adams, wie mein Beichtkind, bin. Dieses und nichts Anderes kann und wird er denken, als daß er auch wie du ein gebrechlicher Mensch sei.

Ja, wenn ich mich nicht schämte, wirst du sagen, so geheime Verbrechen zu bekennen. . . . . Eben dieses, mein Christ! ist die ganze Strafe, die Gott für deine Verbrechen bestimmt. Daß jede Todsünde nicht nur die zeitlichen, sondern auch die ewigen Strafen des Todes verdiene, ist die allgemeine Meinung der Gottesgelehrten,

*) In cap. XXVI. Matth.

und gewiß, wenn ein einziger Biß in einen verbotenen Apfel der Strafe des Todes würdig war, wie die Gerechtigkeit Gottes selbst erklärt hat, was wird ein Mord, ein Raub, ein Ehebruch, eine Verleumdung, eine Gotteslästerung verdienen? Erinnerst du dich noch, was Tertullianus gesprochen, daß der barmherzige Gott dieses Urtheil des Todes in das schamhafte Bekenntniß der Sünde der ersten Eltern verwandelt, und daß er mit der Ergießung des Blutes in das schamhafte Angesicht der Bekennenden seine Gerechtigkeit ausgesöhnt? Wohlan, mein Sünder! was wählest du nun, das Urtheil des Todes, oder das schamhafte Bekenntniß deiner Sünde? Hier ist kein Mittelweg. Es ist die Güte des Richters, daß er mit der Schamröthe deine Sünde aussöhnt. Erwartest du seine Gerechtigkeit?

Aber einem Menschen beichten? . . . Und es ist dir schwer, einem Menschen zu beichten, dem die Natur, dem Gott, dem die Kirche ein Schloß vor den Mund gelegt? Und du hältst es für leichter, wenn die schreckliche Gerichtsposaune deine geheimen Sünden einer ganzen Welt verkünden wird? Aber lasset den Beichtvater reden, ich habe euch seine Sprache schon gemeldet; mit lächelndem, mit freudigem Angesichte, so wie ein Hirt über sein verlornes Schäfchen, das er wieder gefunden, sich mit den Engeln erfreut, spricht er: *Ich spreche dich los*; und dies sein Urtheil, sein Ausspruch schreckt dich? So willst du also jenen schrecklichen Donner aus dem feurigen Munde des Richters hören: *Gehet hin, Vermaledeite! in das ewige Feuer?*

Oder fürchtest du dich vor der Buße, welche dir dieser Richter auferlegt? Wohl, für einen einzigen tödtlich sündigen Gedanken erkennt dir der schreckliche Richter den ewigen Scheiterhaufen der Hölle zu; du müßtest

das Evangelium und die Lehren des heiligen Paulus nicht kennen, wenn du zweifeltest. Und der Richter in dem Beichtstuhle? Für einen Ehebruch ein Miserere, für einen Todtschlag eine Messe, für eine Berauschung einen Fasttag, für eine Ehrabschneidung ein paar Vaterunser. Wäge die Buße dieses Richters mit den Strafen der ersten Eltern ab, und sage, welchen Richter du zu dem Gerichte deiner Sünden wählst? Vielleicht schreckt dich die Reue, vielleicht der Schmerz, den dieser Richter von deiner Seele forderte, von dieser Taufe der Buße ab; und was verlangt dieser Richter? Du sollst deine Sünden bereuen, nicht weil sie dich aus dem Paradiese des Himmels verstoßen und zu den Flammen der Hölle verdammen, sondern weil du einen Gott beleidigt, der dich unendlich geliebt. Ist diese Forderung zu groß? Was würde ein Vater sagen, dessen Sohn nur Reue zeigte, weil er wegen seines Ungehorsams aus dem Hause seines Vaters verstoßen und in den Kerker der Züchtlinge verwiesen wurde, nicht aber, weil er einen Vater, der ihm das Leben gegeben, beleidigt hätte? Die Natur würde seine Reue einer Vergebung unwürdig achten. Wie, wenn erst das Gesetz der Liebe: aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften seinen Gott zu lieben, in seine Seele geprägt wäre, und er dieses Gesetzes vergessen, ihn nur fürchten wollte? Er müßte der Vergebung — fraget alle Väter, ja alle Geschöpfe — unwürdig sein. Erwäget diese Wahrheiten und machet selbst den Schluß. Amen.

Siebente Rede.

Am Festtage der Geburt Jesu Christi.

Inhalt.

Der neugeborne Heiland hat alle unsern aus dem Paradiese durch die Sünde verstoßenen Eltern zugetheilten Strafen ertragen, den wir in der heiligen Kommunion bei seiner Wiedergeburt aufnehmen sollen.

Emisit eum Dominus Deus de paradiso voluptatis, ut operaretur terram, de qua sumptus est. Gen. III, 23.

Et peperit filium suum primogenitum, et pannis eum involvit, et reclinavit eum in praesepio, quia non erat ei locus in diversorio. Luc. II, 7.

Gott der Herr hat ihn aus dem Paradiese der Wonne hinausgestoßen, auf daß er die Erde baute, von der er genommen worden war.

Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn es war für sie kein Raum mehr in der Herberge.

Eingang.

Ich billige die allgemeine Freude, die Reiche und Länder, Städte und Dörfer bei der Geburt des erstgebornen Prinzen ihres Monarchen blicken lassen. Sobald

die Monarchin ihrer Frucht glücklich entbunden ist, wird dies den Unterthanen verkündet; sie stellen Freudenfeste an; feierliche Feuerwerke brennen in der Luft; Tempel und Palläste erschallen von den muntern Musiktönen und Saitenspielen; in prächtigen Hofkleidern erscheint der Adel bei der goldenen Wiege des neugebornen Fürsten; herrliche Geschenke werden der durchlauchtigsten Kindbetterin und ihrem fürstlichen Kinde gebracht.

So eitel sonst das Gepränge des Hofes in meine Augen fällt, so sehr muß ich diese festliche Gewohnheit billigen, weil sie auch der Himmel selbst nicht nur gutgeheißen, sondern zum Erstaunen nachgeahmt hat.

Die Stunde der Geburt des eingebornen Sohnes Gottes, welchen der himmlische Vater nach so langem Seufzen der Erde endlich aus seinem göttlichen Schooße zu uns herabgesandt hat, und der vor neun Monaten im Leibe einer Jungfrau aus dem königlichen Hause Davids durch die Überschattung des heiligen Geistes empfangen worden war, nahte endlich heran. Kaum war diese jungfräuliche Mutter dieser gebenedeiten Frucht entbunden, so stellte der Himmel Freudenfeste an; ein Chor der englischen Geister erschien in der Luft, und unter einer entzückenden englischen Musik wurde diese glückliche Geburt des erst- und eingebornen Sohnes des Monarchen Himmels und der Erde der Welt verkündigt: Ehre sei Gott in der Höhe, sangen sie, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. (Luc. II.) Ein herrlicher Glanz verbreitete sich auf den Feldern, glänzende Botschafter des Himmels erschienen den Hirten und sprachen zu ihnen: Wir verkünden euch eine große Freude, die allen Völkern sein wird; denn heute ist euch geboren worden der Heiland, Christus der Herr, in der

Stadt Davids. (Luc. II.) Freudenfeuer stellte der Himmel an, denn ein ganz neuer Stern erschien im Morgenlande, des Sonnenlichtes Strahlen verwandelten die Nacht in den Tag.

Die erfreuten Hirten eilten zum neugebornen Kinde, Lämmer und Tauben, Früchte und Geschenke brachten sie der königlichen Mutter und ihrem neugebornen Fürsten. Auch Könige machten sich in den entfernten Ländern auf die Reise, ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen, königliche, ja göttliche Opfer zu bringen.

Aber wo finden die Hirten diesen vom erfreuten Himmel selbst verkündeten Fürsten? In einem königlichen Gebäude? in einem erleuchteten Zimmer? in einer goldenen Wiege? Ihr irret euch; auf offenem Felde, in einem durchlöcherten Viehstalle, wohin ehemals David, da er noch ein Hirtenknabe war, bei Sturm und Regen seine Heerde trieb; denn die unhöflichen Bethlehemiten hatten der königlichen Kindbetterin nicht einmal einen Winkel in einer Herberge vergönnt, aus ihren Mauern haben sie dieselbe verstoßen. In diesem verfallenen finstern Stalle wurde der erstgeborne Sohn des himmlischen Vaters geboren, in eine hölzerne Viehkrippe wurde er statt in eine Wiege gelegt, in armselige grobe Leinwand wurde er gewickelt; er zitterte vor Frost in der strengen Winternacht, ein Ochse und ein Esel, die das arme Brautpaar zur Gemächlichkeit ihrer Reise bei sich führte, erwärmten mit ihrem Hauche die erstarrten Glieder des zarten, neugebornen Kindes.

Ihr erstaunet, ihr wundert euch über die Verstoßung aus seiner Vaterstadt, über die Herberge im stinkenden Stalle, über die Armuth der Windeln, über die hölzerne Viehkrippe, über die Armuth und das Elend dieses neugebornen Kindes? Ich nicht im geringsten; denn nach-

dem ich unsre ersten sündigen Eltern aus dem Paradiese verstoßen, zu allen diesen Mühseligkeiten und Armseligkeiten unsres kummervollen Lebens verdammt gesehen habe, und da mich der evangelische Prophet Isaias versichert, daß der eingeborne und erstgeborne Sohn Gottes auf die Erde steigen werde, alle die Strafen, alle die Armseligkeiten, alle die Schmerzen, zu welchen wir durch die Sünde der ersten Eltern verdammt sind, auf sich zu nehmen und dieselben für uns zu ertragen: so konnte er nicht anders geboren werden.

Ach, zu welcher Mühseligkeit und Armseligkeit waren unsre aus dem Paradiese verstoßenen Eltern verdammt! Ach, welche Armuth und Schmerzen hat der neugeborne Sohn Gottes für uns ertragen! Lasset diese zweifache Betrachtung uns eine heilsame Lehre sein, wie wir den neugebornen Sohn Gottes empfangen sollen.

Erster Theil.

Schilderung der Armseligkeit, in welche unsre aus dem Paradiese verstoßenen ersten Eltern sich gestürzt haben.

Adam und Eva zitterten noch wegen des fürchterlichen über sie ausgesprochenen Urtheils, da indessen die Hand Gottes ihnen Röcke aus haarigen Thierfellen bereitete und in dieselben ihre entblößten und schamvollen Leiber hüllte. Da nun Adam in diesem neuen Anzuge vor den Augen des Schöpfers stand, spottete Gott seiner, sprechend: Seht, wie Adam einer aus uns Göttern geworden ist. Welcher Anzug eines Gottes in einem todten Thierfelle! Sehet ihr, welche Erkenntniß Adam mit dem Apfel hineingegessen hat; wie er nun erlernt hat, das Gute vom Bösen zu unterscheiden? Worte,

die dem erniedrigten Adam das Herz durchschnitten haben müssen; Adam war dieses spottende Angesicht an seinem Schöpfer nicht gewohnt, er konnte sich aus demselben nichts als einen unversöhnlichen Zorn und ein unwiderrufliches Urtheil und dessen traurige Folgen versprechen. Damit aber der verwegene Adam, sagte Gott, nicht auch seine Hände gegen den Baum des Lebens ausstrecke und von demselben Früchte pflücke und also ewig lebe, deßwegen soll Adam das Paradies verlassen. Auch dieses war ein bitterer Vorwurf des unbändigen Fraßes und des Ungehorsams gegen das geringe Gebot seines Gottes; desto schmerzlicher war auch der Vorwurf, je leichter es zu halten war, und je schändlicher und spöttlicher es Adam übertreten. Was würde ihm aber die Frucht vom Baume des Lebens genützt haben, da das tödtliche Gift der Sünde schon in der ganzen Natur sich verbreitet hatte und die Unsterblichkeit mehr eine Wirkung der übernatürlichen Gnade, die er verloren hatte, als des natürlichen Saftes des Baumes war, wie Augustinus erkennt?

Es war der achte Tag, der Freitag, nach der Erschaffung unsrer ersten Eltern, da sie gegen Abend aus dem Lustgarten des Paradieses verstoßen wurden. Denn gleichwie an einem Freitag der sterbende Sohn Gottes dem rechten Schächer und mit ihm allen verstoßenen Adamskindern das verlorne Paradies wieder geöffnet hat, also können wir muthmaßlich schließen, daß am achten Tage, d. i. am Freitage der zweiten Woche, um die Mittagsstunde die Schlange die Eva versucht, diese mit dem Adam den Apfel gegessen, in den Nachmittags- oder Abendstunden sie der Schöpfer verurtheilt, und also bei einbrechender Nacht sie aus dem Paradiese verstoßen habe.

Es erschien also auf Befehl Gottes ein Cherub mit flammendem Schwerte; er trieb die unglücklichen Eltern

unter Thränen und Seufzern aus dem Paradiese, und er blieb mit seinem brennenden Schwerte an der von Bäumen und Gebüschen gebildeten Öffnung, den Unglücklichen auf ewig den Eingang zu verwehren.

Andächtige! stellet euch auf einen Augenblick in diesem fürchterlichen Zeitpunkte unsre Eltern vor, wie ihnen in dieser dunkeln Nacht außer dem Paradiese zu Muthe gewesen sein müsse. Sie sahen jenen lustvollen Garten vor Augen, in welchem sie so glückliche, so wonnevolle Tage genossen hatten, und der Eingang war ihnen verwehrt. Im Paradiese ruhten sie unter einer schattigen Laube von Bäumen und Blättern auf einem mit wohlriechenden Blumen und Kräutern bestreuten Bette, und nun hatten sie vielleicht in der ersten dunkeln Nacht einen harten, unfruchtbaren Felsen zum Lager. Im Paradiese schläferte sie der liebliche Gesang der Nachtigallen und das angenehme Murmeln der Bäche ein, hier war ihr Herz von Kummer und Schmerzen durchnagt, und in ihren Ohren schallte noch das fürchterliche Urtheil des Richters, welches ihnen die Nacht schlaf- und ruhelos machte. Von derselben Stunde an zählte schon jedes die Schmerzen der zukünftigen Strafe, und sie fühlten schon die traurigen Folgen derselben. Schüchtern flohen die Thiere vor ihnen, und mit wilden Augen trotzten sie ihren Winken und Befehlen. Sie sahen die Sonne trauriger aufgehen, sie sahen Nebel und Wolken von den Thälern aufsteigen und das Angesicht der Sonne verdunkeln; sie hörten das erstemal den fürchterlichen Donner über ihren Häuptern rollen, sie hörten die wüthenden Sturmwinde heulen, und unter Strömen von Platzregen sahen sie den feurigen Blitz vom Abend bis zum Morgen den Himmel durchfahren. Wie zitterten sie vor der angedrohten Strafe des Todes!

Von demselben Tage an fingen sie an, ihre Strafe zu fühlen; Eva, sagt Rupertus *), hatte sich dreifach versündigt, und auch mit einer dreifachen Strafe wurde sie mit allen ihren Töchtern außer dem Paradiese gezüchtigt. Sie hatte mehr den Schmeicheleien der Schlange, als den Drohungen Gottes geglaubt, deßwegen wurde der Kummer ihrer Empfängniß und Geburt der Kinder vermehrt; kaum hatte sie ihren erstgebornen Sohn, den Kain, empfangen, so wurde sie mit Schwachheiten und Krankheiten beladen, die wachsende Bürde ihres Leibes drückte sie, und in tödtlichen Schmerzen gebar sie den unglücklichen Kain, der hernach mit seinem Brudermorde und seiner wilden Flucht ihr Haupt mit grauen Haaren bedeckte; sie hatte so gierig nach der verbotenen Frucht gelüstet, und diese Lust mußte sie mit den tödtlichen Schmerzen der Geburt ihrer Kinder abbüßen; sie hatte ihren Ehegatten, den Adam, verführt und zur Sünde des Ungehorsams gereizt, und deßwegen mußte sie unterthänig dem Befehle ihres Ehegatten gehorchen. Wie schmerzlich ihr der gebieterische Ton aus dem Munde ihres vorgesetzten Oberhauptes gefallen, aus dem sie im Paradiese nur Liebkosungen gewohnt war, lasse ich zarten, weiblichen Gemüthern zu bestimmen übrig, die unter dem Joche eines gebieterischen Mannes seufzen.

Aber auch Adam fühlte seine Strafen. Er war dem Gebote Gottes ungehorsam gewesen, deßwegen sollte ihm nun die Erde, der Gott unter seinen Händen den Fluch gegeben hatte, ungehorsam sein. Im Paradiese wäre aus der Erde ihm freiwillig seine Nahrung hervorgesproßt, sagt Rupertus, aber nun mußte er ihren durch den Fluch unfruchtbaren Schooß durchwühlen, besäen, anpflanzen,

*) L. III. in Gen. c. XXI.

anbauen, dieselbe befeuchten, jäten und warten; denn da er sich von der Wollust des Apfels reizen ließ, so sah er nun unter seinen Füßen Dornen, Disteln und Unkraut hervorkeimen, die ihm seinen ausgestreuten Saamen verwilderten und seine angebauten Äcker verödeten. Er hatte den Schmeicheleien des Weibes nachgegeben, und nun mußte er in Arbeit und Mühseligkeit, im Schweiße seines Angesichts für sich, sein Weib und seine Kinder das Brod bauen. Wer wird den Kummer, die Sorgen, die Arbeiten, die Ungemächlichkeiten, Frost, Hitze, Sturm und Regen, Hunger und Durst; wer wird die innere Unruhe der Seele, die Schwächlichkeiten, Krankheiten des Leibes, die Unordnung der aufrührerischen Begierden, der nagenden Leidenschaften, die täglich das Herz dieser unglücklichen Eltern zerrissen, beschreiben können? Und das größte war noch die angedrohte Furcht des Todes und daß ihre Leiber wieder in Staub und Asche zerfallen sollten; und was war das Elend selbst, in welches sie sich gestürzt und täglich beweinten, als ein täglich anwachsender Tod? sagt der große Augustinus.

O wie oft schauten die unglücklichen Eltern in ihrem Kummer und ihren Sorgen, in ihrer Arbeit und Mühseligkeit nach dem Lustgarten zurück, aus welchem sie sich vertrieben sahen! Es war ein ewig nagender Schmerz, sagt der heilige Chrysostomus *), daß sie jenen Lustgarten vor Augen hatten, der sie an die Glückseligkeit erinnerte, die sie verscherzten.

---

*) Hom. XVIII. in Genes.

Zweiter Theil.

Der neugeborne Weltheiland hat in seiner Geburt alle Strafen der ersten Eltern empfunden.

Ach, Andächtige! in welche Wüste des Elends hat uns die Sünde der ersten Eltern aus dem Lustgarten des Paradieses vertrieben; denn welche Armseligkeit und Mühseligkeit kann ich von unsern ersten Eltern erzählen, die wir nicht gehäuft empfinden? Die Verzweiflung müßte sich unsres Herzens bemächtigen, wenn uns nicht der Glaube belehrte, daß dieses Elend in ein himmlisches Paradies, diese Mühseligkeiten in ewige Freude und Wonne, diese unsre Bedrängniß in ewige Kronen des Himmels, und dieser armselige Tod, den wir leben und sterben, in ein ewiges Leben der Glückseligkeit verwandelt werden sollte und könnte.

Es ist wahr, wir waren Kinder des Zornes und der Rache, wie uns Paulus versichert, wir hatten keinen andern Weg als den des ewigen Verderbens offen; denn dieses war die Frucht der ersten Sünde; aber nachdem uns die Erbarmung des Vaters seinen eingebornen Sohn als Erlöser und Heiland auf die Erde geschickt, nachdem er freiwillig alle unsre Strafen und Armseligkeiten auf sich genommen und an seinem zarten, jungfräulichen Leibe unser eignes Elend ertragen hat, hat er den Zorn seines himmlischen Vaters ausgesöhnt und die verdiente Rache in Gnade verwandelt, und uns zu wiederaufgenommenen Kindern und Erben des Reiches Gottes gemacht.

Wer kann diesen neugebornen Weltheiland, diesen unschuldigen Sohn Gottes all unser Elend in seiner Geburt ertragen sehen und alsdann noch über das Elend

murren und klagen, in welches uns die Sünde unsrer ersten Eltern gestürzt hat?

Er wohnte im ewigen Schooße seines Vaters, er thronte im Himmel und genoß der unbegreiflichen göttlichen Glückseligkeit; er verließ den Schooß seines Vaters, er stieg vom Throne seiner Gottheit, er ging aus dem himmlischen Paradiese, und wohin? So wie die Hand des Schöpfers die Leiber der gefallenen Eltern in Thierhäute gekleidet hat, so verhüllte er seine Gottheit in unser schwaches, empfindliches und sterbliches Fleisch. Neun Monate lang lag er unter dem jungfräulichen Herzen verborgen; es war zwar dieses seiner Gottheit ein anderes Paradies, aber dieser verschlossene Leib war seiner Menschheit, die schon in der Empfängniß mit der vollkommenen Vernunft begabt war, ein neun Monate langer finsterer, enger und ungemächlicher Kerker. Da er zur Welt geboren werden sollte, kam er in sein Eigenthum nach Bethlehem; er war Gott, er war der Schöpfer und Beherrscher der ganzen Welt, aber die Seinigen, seine Geschöpfe, seine Unterthanen, nahmen ihn nicht auf; er wurde aus allen Herbergen verwiesen, er wurde zu den Thoren Bethlehems hinausgeworfen, und dieses bei finsterer, dunkler Nacht; er war Gott, er war König, er konnte in königlichen Pallästen geboren werden, aber er wollte die Strafe der aus dem Paradiese verstoßenen Eltern auf sich nehmen.

Er fand in der dunkeln Nacht, in der stürmenden, frostigen Winterzeit keine andere Wohnstatt, als das offene Feld, keine andere Herberge, als einen durchlöcherten Viehstall, weil unsre ersten Eltern außer dem Paradiese keine andere Wohnung als die Erde und keine andere Ruhestätte als eine Felsenhöhle gefunden haben. Da er nun aus dem unversehrten jungfräulichen Leibe zur Welt geboren wurde, hat er all unser menschliches

Elend auf einmal zu empfinden angefangen. Erwäget die zarten Glieder eines jungfräulichen, eines göttlichen Kindes; es wurde in grobes, wollenes Tuch oder Windeln gewickelt. Er hätte im vollkommenen Alter eines Mannes in der Welt erscheinen können, aber nein, er wollte die Schwachheiten, die Schmerzen, die Armseligkeit eines Kindes Adams von der ersten Kindheit an ertragen; und wie empfindlich hat er sie ertragen, da er den vollkommenen Gebrauch des Verstandes von seiner Empfängniß an hatte, da wir hingegen die Mühseligkeit der Kindheit zwar fühlen, aber nicht verstehen!

Welches von uns ist als Kind so arm, so elend geboren worden, daß es in seiner Geburt nicht in eine Wiege, nicht auf weiche Betten, nicht in ein warmes, verschlossenes Zimmer gelegt worden wäre? Aber der neugeborne Weltheiland wollte schon in seiner ersten Kindheit alle Strafen und Ungemächlichkeiten des Geschlechtes Adams ertragen. O wie gerecht konnte der Schöpfer in dieser Geburtsstunde klagen: Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, aber der Sohn Gottes hat keinen Raum, wohin er sein neugebornes Haupt legen könnte. (Matth. VIII, 20.) Eine hölzerne, vom Geifer der Thiere verunreinigte Krippe war seine Wiege, faulendes Stroh, zertretenes Heu, welches die Hirten auf den Feldern gesammelt und ihren Heerden untergestreut hatten, waren seine Betten. Und in dieser harten, hölzernen Krippe, auf diesem übelriechenden Stroh, in diesem stechenden Heu lag das zarteste, neugeborne Jesukind! Die Spitzen des Heues und Strohes, die ihn bei jeder Bewegung verwundeten, waren seinen zartesten Gliedern die Disteln und Dornen, zu denen Adam verdammt war.

Er war in der härtesten Winterzeit geboren, die in

den Morgenländern mit schneidenden Winden und kaltem, frostigen Regen auf das Strengste wüthet. Er lag in einem durchlöcherten Stalle, den die grausamsten, kältesten Winde mit frostigem Regen durchstürmten. Himmel, was muß sein erstarrter, zartester, jungfräulicher Leib in jener Nacht empfunden haben! Nichts war zu seiner Erwärmung da, als der Hauch der ihren Schöpfer erkennenden Thiere. Es hungerte, es dürstete das neugeborne Kind; aber auf offenem Felde, in einem zerfallenen Viehstalle, wo war Feuer, wo waren Speisen, wo waren Gemächlichkeiten? Die Seufzer der mitleidigen Eltern waren die Speise und seine mit den ihrigen vermischten Thränen waren sein Trank. Wie bitter empfand das kleine unschuldige Herz die Undankbarkeit, die Verstoßung, die Armuth, das Elend, die Schmerzen und Betrübnisse, die seine Seele und seinen unschuldigen, kindlichen Leib umfloßen!

In Wahrheit, kann ich mit dem Propheten Isaias ausrufen, in Wahrheit, er hat alle unsre menschlichen Schwachheiten in der Stunde seiner Geburt schon empfunden; er hat alle unsere Schmerzen ertragen, zu denen wir mit unserm verstoßenen Vater Adam im Paradiese verdammt worden sind. (Isai. LIII, 4.) Unsrer Sünden wegen ist er so tief verwundet worden, unsrer Laster wegen ist er also zertreten worden; der Herr hat die ganze Last unsrer Missethaten auf ihn gelegt. (Ibid. v. 5.) Er ist aufgeopfert worden, weil er selbst gewollt hat. (Ibid. v. 6.) In seiner Krippe hat er sich seinem himmlischen Vater für die Sünden und Strafen des Adam aufgeopfert. Er hat seinen Mund nicht aufgethan, wie ein Lamm, das man zur Schlacht-

bank führt (Isai. LIII, 7.), oder das unter dem Eisen des Scheerers verstummt, so hat er keinen Mund zum Klagen aufgethan.

Aber warum hat dieses göttliche Kind so arm, so verlassen, so bedrängt, so kummer- und schmerzenvoll geboren werden wollen? Damit er alle Strafen des Adam empfinde, werdet ihr sagen; aber warum hat er sie empfinden wollen? Da habet ihr die Ursache: damit er die Strafen in Erbarmung und unser Elend in eine zukünftige Glückseligkeit verwandelte, damit er uns zu Erben des eröffneten Reiches Gottes und zu Inwohnern des verlornen und wieder ausgelösten himmlischen Paradieses machte. Deßwegen hat er außer demselben schon in seiner Geburt all unser Elend ertragen wollen.

Aber, Andächtige! da ihr die unermeßliche Liebe des neugebornen Weltheilandes höret, könnet ihr auch so ungeschlachte Menschen als die grausamen Bethlehemiten sein, diesem für euch in solchem Elende neugebornen Weltheilande eine Herberge zu versagen oder ihn aus euren Häusern zu werfen?

Dritter Theil.

Lehren, wie wir den neugebornen Weltheiland unter den Gestalten des Brodes in unsre Herzen aufnehmen sollen.

Ihr erschrecket über meine Frage, aber ich wiederhole sie. Unsre Mutter, die christkatholische Kirche, hat uns in der ganzen heiligen Adventszeit durch den Mund des Vorläufers Christi zugerufen: Bereitet den Weg des Herrn. Bereitet eure Herzen zur Ankunft und zum würdigen Empfange des für unsre Sünden in unserm Elende neugebornen Weltheilandes. Wann wird

er wieder geboren? wann kömmt er an? wann verlangt er in unsre Herzen aufgenommen zu werden? werdet ihr fragen. Wie könnet ihr euch so unwissend stellen, als wenn ihr nicht wüßtet, daß er täglich an den Altären unter den Gestalten des Brodes wiedergeboren werde, und daß er durch den Genuß dieses Himmelsbrodes in eure Seelen, in eure Herzen aufgenommen zu werden verlange? Ihr seid ungeschlachter und grausamer als die Bethlehemiten, wenn ihr demselben in diesen heiligen Tagen eine Herberge in euren Herzen versaget, oder wenn ihr ihn in einen stinkenden Viehstall verweiset. Der Name des neugebornen Weltheilandes, der an eure Herzen um eine Herberge anklopft, ist Gott, ist Vater, ist Fürst, sagt der Prophet Isaias. (Cap. IX.) Ist er Gott, mit welcher Reinigkeit ist er Vater, mit welcher Zärtlichkeit ist er König und Fürst, mit welcher Unterthänigkeit müsset ihr ihn in der Herberge eures Herzens aufnehmen!

Welche Mühe geben sich gesittete Menschen, ihre Wohnung, ihre Zimmer zu reinigen, in die eine Person von Stand, ein Freund von Würde und Ansehen zu kommen sich würdigt! Wie werden alle Winkel vom Staube und Gewebe der Spinnen gereinigt! Ich will sagen, wie werden Haus und Zimmer selbst von allen Gegenständen gereinigt, die den Augen des Freundes mißfallen oder seine Würde und seinen Adel beleidigen können. Wie, wenn nun Gott selbst, der zwar verborgene, aber doch wahrhafte Gott, in euren Herzen einkehren will, wenn der Monarch Himmels und der Erde mit seiner Gegenwart euch beehren will, saget mir, welche Reinigkeit auch nur das bloße Licht der Vernunft von euch fordere? Wenn die Priester und Diener des Tempels sich so unzähligemal reinigen und waschen

mußten, wann sie in den Tempel treten, und dem Heiligthume, in welchem nur der Schatten Gottes war, sich nähern wollten; wie rein müssen die Herzen der Christen sein, in welchen der lebendige Gott selbst einkehren will! Als das Manna vom Himmel den Kindern Israels in der Wüste regnete, bemerken die heiligen Väter, daß allzeit ein Wind sich erhoben und die Erde vom Staube gereinigt habe, auf welche das Brod der Himmel fallen sollte. Welche Reinigkeit wird nun das Brod der Gottheit, der neugeborne jungfräuliche Leib, von den menschlichen Herzen fordern, wenn es auf denselben ruhen will? Ihr werdet doch den ankommenden Gott in keinen Viehstall verweisen, wo die häßlichen Thiere, die Pfauen des Hochmuths, die Harpyen des Geizes, die Schweine der Wollust, die Hunde des Neides, die Wölfe des Fraßes, die Tiger des Zornes, die Esel der Trägheit sich aufhalten? Ihr werdet ihm doch seine Ruhestätte nicht auf dem Stroh und dem Heu der Eitelkeit und in der Krippe der viehischen Gelüste anweisen? Ihr werdet doch seinen Augen keine abgöttischen Dagone, keine Venusbilder, keine Mammone und Bachusgötzen entgegen stellen? Ihr werdet doch den Staub der irdischen Begierden und die Spinnengewebe der zeitlichen Üppigkeit von den Wänden und Winkeln eures Herzens abkehren? Ja, ich erwarte noch mehr von eurer Frömmigkeit, daß ihr mit den Bußthränen die ganze Wohnung eures Herzens auswaschen und dasselbe mit den Zieraten aller Tugenden ausschmücken werdet; denn Gott, ja euer Gott will in euren Herzen seine Einkehr nehmen.

Aber wie werdet ihr diesen euren zu euren Herzen kommenden Gott empfangen? Da Joseph hörte, daß sein Vater aus dem Lande Chanaan ankam, erzählt uns die göttliche Schrift, eilte er ihm entgegen, er warf sich

um seinen Hals, er drückte ihn unter tausend heißen Thränen an seine Brust. Andächtige! der unter den Gestalten des Brodes ankommende Weltheiland ist aus tausend Titeln euer liebreichster Vater; aber niemals ist er es mehr, als in der Stunde, da er in der sakramentalischen Kommunion in eure Herzen einkehrt; dort speist er euch mit seinem Fleische, dort tränkt er euch mit seinem Blute; sollet ihr diesem ankommenden liebreichsten Vater nicht mit den Flügeln der Liebe entgegen eilen? Sollet ihr euch nicht durch die zärtlichsten Werke und Übungen des Glaubens und der Hoffnung ihm um den Hals schlingen? Sollet ihr ihn nicht unter tausend Freudenthränen an eure Brust drücken? Ja, werdet ihr sagen, wenn ich so glücklich wäre, dieses Jesukind unter den Gestalten des Brodes zu sehen, in welche Flammen der Liebe würde mein kindliches Herz ausbrechen! O saget es nicht öffentlich, Christen! daß ihr dieses Jesukind nicht sehet; denn ihr würdet euch bloßgeben, daß ihr die Augen des Glaubens nicht habet. Und so ungläubig und lieblos trauet ihr euch zu diesem Sakramente der Liebe hinzutreten? Ich habe den Glauben, werdet ihr antworten, aber mein kaltes Herz fühlt keine Flammen der Liebe. Was ist die Ursache? Als Israel nach seiner Zurückkunft aus der Gefangenschaft das heilige Feuer suchte, fand es kaltes und sumpfiges Wasser; kaum aber hatte es dieses kalte Wasser den Strahlen der Sonne ausgesetzt, brach es in große und helle Feuerflammen aus. Christen! würdet ihr eure kalten und wie Wasser in das Irdische zerflossenen Herzen dieser göttlichen Sonne aussetzen, es würde in helle, in heiße, in große Flammen der göttlichen Liebe auflodern; aber da eure Herzen in jenen Winkel, in jenen Geldkisten, in jenen Weltsorgen, unter jenen Haufen der Geschöpfe verborgen liegen, können sie Feuer,

können sie Flammen der Liebe fangen? Ist es hernach ein Wunder, wenn ihr so kalt von Liebe diesem eurem liebreichsten Vater euch nahet und so frostig in seinen Armen und an seiner göttlichen Brust ruhet?

Aber ich finde an euch noch etwas den göttlichen Augen weit Mißfälligeres, als alle diese vernachlässigten Zurüstungen, die ihr zu der Aufnahme dieses eures göttlichen und himmlischen Gastes getroffen habet. Wie stolz, wie übermüthig empfanget ihr diesen euren neugebornen Weltheiland! Es ist wahr, der demüthige Gott hat sich aus unermeßlicher Liebe unter den Gestalten des Brodes verborgen, so wie er sich bei seiner Ankunft auf Erden unter den Gestalten unsers armen und elenden Fleisches verborgen hat; denn unsre sterblichen Augen könnten unmöglich den Glanz seiner Majestät und Gottheit ertragen; aber nichtsdestoweniger, so wie er wahrer Gott ist, so ist er der wahre Monarch, König, Fürst und Herr aller Geschöpfe. Mit welcher Demuth nun, mit welcher Unterwürfigkeit, mit welcher zur Erde gebeugten Anbetung sollet ihr diesen euern König, euern Fürsten, euern Herrn empfangen! Wenn nun das äußere Betragen, welches der Dolmetscher des innern Herzens ist, so kalt, so frostig ist, wo ist eure Demuth, wo ist eure Unterwürfigkeit, wo ist eure Anbetung, da ihr diesen euern Gott mit so stolzem, aufgerecktem Halse, mit solcher Pracht und Eitelkeit, mit solcher Ausschweifung und Zerstreuung empfanget? Wo ist eure Demuth, ihr Töchter Sions! klagt der Prophet Isaias, die ihr mit so aufgerecktem Halse, mit so tanzenden Schritten, so, wie Tempel der Eitelkeit, mit Blumensträußen und aufgelockten Haaren geschmückt euerm Könige entgegen gehet? Ihr habet es vergessen, daß, da er die Strafen unsrer ersten Eltern zu tragen als ein Kind auf Erden erschien, er in grobe Windeln gewickelt,

in Heu und Stroh gehüllt, in eine Krippe gelegt wurde, in Demuth und Armuth sich erniedrigt hat; und ihr stolzen, ihr hochmüthigen Menschen! ihr wollet in Kleiderpracht und Eitelkeit, in Stolz und Hochmuth vor den Augen eures demüthigen Gottes erscheinen? Wie würde es sich geziemen, wenn Unterthanen in Sammt, Seide, Gold und Silber vor einem Fürsten erscheinen wollten, der sich zum Besten seiner Unterthanen in Wolle und Linnen kleidete? Und ihr, ihr aus dem Paradiese verstoßenen Adamskinder, denen die Kleider ein Schand- und Brandmal ihrer Sünde und ihres Ungehorsams sind, ihr wollet in aufgekrausten Haaren, in Sammt und Seide, in Gold und Silber, in Blumen und Rosen, in Bändern und Zieraten einem Könige sich nähern, der, eure Blöße zu decken, in Blöße und Armuth, in arme Fetzen und Lumpen verhüllt werden wollte? Ist euer Aufzug so prächtig, wie stolz und aufgeblasen müssen eure Herzen sein!

Da Esther vor dem Throne des Assuerus erschien, erzählt die heilige Schrift (Esth. II, 15.), hat sie allen weiblichen Anzug zum Zeichen ihrer Demuth abgelegt. Sie war Königin, sie war Ehegattin, sie war Fürstin, und du Staub, du Wurm der Erde gegen Gott putzest dich auf! Da Miphiboseth, das Überbleibsel des königlichen Hauses Sauls, zur königlichen Tafel berufen wurde, stürzte er sich zu den Füßen des David, und mit Thränen in den Augen stammelte er: Wer bin ich, dein Knecht, daß du auf einen todten Hund meines Gleichen hinabschaust? (II. Reg. IX.) Er war aus königlichem Geblüte, seine Hände waren wie die Hände des David zu Zeptern geboren, und so demüthigte sich Miphiboseth, und wie solltest du dich demüthigen, da dieser König der Glorie in deinem Herzen einkehrt, an seiner

königlichen Tafel mit seinem Fleische, mit seinem Blute dich speist und tränkt? Wer bin ich? mußt du sagen, ein todter, aus dem Paradiese geworfener Hund, blind an Verstand durch die geerbte Unwissenheit, arm als ein aus dem Hause seines Vaters vertriebener, aufrührerischer Sklave; nackt, entblößt des Kleides der Unschuld und ausgezogen von allem Schmucke der Tugenden; ich weiß es, das Brod der Engel, welches nur für die Kinder im Hause des Vaters bestimmt ist, wirft man todten Hunden meines Gleichen nicht vor; doch weil du auch den Hunden, den aus dem Paradiese verstoßenen Menschen, die Brosamen von deiner Königstafel gönnst, so nähere ich mich in Demuth, in Erniedrigung meiner selbst.

Ach, Andächtige! würdet ihr mit dieser Reinigkeit der Heiligen, mit dieser kindlichen Liebe, mit dieser unterwürfigen Demuth eure Herzen zubereiten, ihr würdet den zur Ertragung der den ersten Eltern und uns, seinen Kindern, bestimmten Strafen neugebornen Weltheiland als euern Gott, als euern Vater, als euern König würdig empfangen und beherbergen, und ihr würdet das Paradies auf Erden und das ewige im Himmel glückselig genießen. Amen.

Achte Rede.

Am Festtage des heiligen Stephanus.

Inhalt.

Das erste Opfer der Kirche des alten Bundes war der aus Neid getödtete Abel, und das erste Opfer der Kirche des neuen Bundes war der vom Neide getödtete Stephanus. Welches abscheuliche Laster ist der Neid!

Dixitque Cain ad Abel fratrem suum: Egrediamur foras. Cumque essent in agro, consurrexit Cain adversus fratrem suum Abel, et interfecit eum. Gen. IV, 8.

Et ejicientes eum extra civitatem lapidabant. Act. VII, 57.

Und Kain sprach zu seinem Bruder Abel: Laß uns auf das Feld hinaus gehen. Und da sie auf dem Felde waren, stand Kain gegen seinen Bruder Abel auf und erschlug ihn.

Und sie warfen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn.

Eingang.

Der Neid ist eine Geburt des Hochmuths, ein würdiger Sohn eines so häßlichen Vaters. Wem einmal der stolze Gedanke aufsteigt, den Göttern gleich zu sein und

sich über seines Gleichen zu erheben, der ist der Geburt des Neides sehr nahe; denn sein Stolz wird nicht ertragen können, daß Andere ihm vorgezogen oder ihm gleich geachtet werden. Beide Laster sind so genau mit einander verbunden, daß kaum eines ohne das andere anzutreffen sein wird; nachdem in dem Herzen des ersten Menschenvaters Adam der Hochmuth aufgestiegen, erbte denselben sein erstgeborner Sohn, der Kain, und sogleich gebar er den Neid. Hochmuth und Neid haben den ersten Aufruhr im Himmel und die erste Unordnung auf Erden gestiftet.

Lucifer beneidete in der menschlichen Natur den Brautring der Gottheit, und sogleich empörte er sich gegen seinen Schöpfer und wollte seinen Sitz bei dem Throne der Gottheit aufschlagen; er wiegelte ein ganzes Heer englischer Geister auf, eine fürchterliche Schlacht geschah im Himmel, und Lucifer wurde mit seinem ganzen Anhange in den Abgrund gestürzt. Die gestürzte Schlange beneidete die ersten Eltern um ihre Unschuld; sie versuchte sie mit dem Hochmuthe, den Göttern gleich zu sein; sie übertraten das Gebot des Schöpfers unter dieser blendenden Hoffnung, und sie wurden aus dem Paradiese in das äußerste Elend gestürzt. Kain, der Erstgeborne des Adam, beneidete den Zweitgebornen, seinen Bruder Abel, um seine Gerechtigkeit und die Gunst des Himmels, und mit hochmüthiger Hand erwürgte er seinen ersten Bruder.

Welche Empörung, welche Unordnung, welche Verwüstung haben von jener Stunde an Hochmuth und Neid in der menschlichen Gesellschaft angerichtet! Wer hat das gesegnete Haus des Jakob mit so viel Kummer und Bedrängniß überhäuft? Der stolze Neid der Brüder, die den unschuldigen Joseph in eine Cisterne geworfen

und hernach den Fremdlingen als Sklave nach Egypten verkauft. Wer hat das blühende königliche Haus des Saul, des ersten Königs von Israel, zerstört? Der Neid über den Lobgesang der Jungfrauen, den sie dem kleinen Helden, dem Sieger über Goliath, angestimmt, singend: Saul hat tausend, David aber hat zehntausend erlegt. (I. Reg. XVIII.) Von jener Stunde an sah Saul den David mit neidischen Augen an: bald wollte ihn seine neidische Hand mit einem Wurfspieße an die Wand heften, bald wollte sie ihn auf seinem Ruhebette erschlagen, bald wollte sie ihn in die Hände Philistims liefern, bald verfolgte sie ihn öffentlich und suchte ihn zum Tode auf. Lauter Gruben, die der Neid dem Saul gegraben und in welche er mit seinem königlichen Hause gestürzt. Wer hat das Blut des Naboth vergossen? Der Neid des Achab über einen Weinberg. Wer hat den stolzen Aman an einen neun Ellen hohen Galgen aufgeknüpft? Der Neid über den aufrichtigen Israeliten Mardochäus. Wer hat den unschuldigen Jüngling, den Daniel, in die Löwengrube gestürzt? Der Neid der Hofherren über die belohnte Weisheit. Wer hat die Herzen der Rachel und Lia so feindselig entzweit? Der Neid über die Fruchtbarkeit der Lia und über die Liebe des Jakob zu der Rachel.

Lasset uns unsern Christenzeiten näher kommen. Wer hat den unschuldigen neugebornen Weltheiland nach Egypten vertrieben und ganz Judäa mit dem Blute der ermordeten unschuldigen Kinder überströmt? Der Neid des Mordschwertes von Herodes über den neugebornen König. Wer hat den unschuldigen Sohn Gottes in die Hände der Kriegsknechte geliefert? Der Neid der Pharisäer, der Schriftgelehrten und Priester des jüdischen Volkes. Wer hat ihn an das schimpfliche Kreuzholz

geschlagen und den schrecklichen Gottesmord begangen? Der Neid der Priester und des Volkes. Wer hat das erste Blut in der neuen Kirche Christi vergossen? Der Neid der Synagoge hat Stephanus, den Erzmartyrer der ersten Kirche, zu den Stadtthoren Jerusalems hinausgeschleppt und ihn unter einem Haufen von Steinen begraben.

Sehet, so viele Empörung, Verwüstung und Unordnung hat die häßliche Geburt des Hochmuthes, der abscheuliche Neid im Himmel und auf Erden angerichtet. Er hat das erste Menschenblut in der Kirche des alten Bundes vergossen und den unschuldigen Abel zum ersten Schlachtopfer gemacht, und er hat auch das erste Blut in der neuen aus dem durch den Neid vergossenen Blute des Sohnes Gottes erbauten Kirche vergossen und den heiligen Stephanus als das erste Blutopfer geschlachtet.

Abel war der Erzmartyrer des menschlichen Geschlechts; Stephanus war der Erzmartyrer des Christenthums. Beide hatte der Neid getödtet. Erlaubet, Andächtige! daß ich dem Abel die Krone der Martyrer in dem ersten, und dem Stephanus aus seinen Steinen die Krone der Glorie im zweiten Theile meiner Rede flechte, und im dritten Theile euch vor einem Laster warne, das solchen Gräuel der Verwüstung in dem menschlichen Geschlechte anrichtet. Merket auf!

Erster Theil.

Abel, das erste Schlachtopfer des Neides im alten Bunde.

Unsre aus dem Paradiese vertriebenen Eltern fühlten die Härte ihrer Strafe. Adam baute im Schweiße seines Angesichts die mit Dornen und Disteln überwachsene

Erde, und Eva trug in Schwachheit und Schmerzen die Bürde ihres Leibes. Nach neun Monaten wurde sie ihrer Frucht entbunden, und die wegen ihrem schmerzlichen Verluste noch bedrängten Eltern wurden mit der Geburt eines Sohnes erfreut, und sie nannten ihn Kain. Und nach neun Monaten gebar sie abermals einen Sohn, und er bekam den Namen Abel. Ich erwähne mit dem Kardinal Hugo *), daß Adam, von Gott unterrichtet, bei der Geburt seiner Kinder dem Herrn Opfer geschlachtet, und dieselben durch diese Opfer von der geerbten ersten Sünde gereinigt habe. Sie wurden in der Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogen; denn das traurige Andenken an die erste Sünde und ihre traurigen Folgen war viel zu neu in dem Gedächtnisse der Eltern, als daß sie nicht ihre Söhne zum Gehorsam und zur Furcht Gottes hätten anweisen sollen.

Aber ihre treuen Lehren hatten nicht gleiche Früchte in den Gemüthern der Söhne. Kain, als die erste Geburt der in die Sünde verfallenen Natur, war eines stolzen, ungehorsamen und wilden Geistes; Abel dagegen hatte eine fromme, sanftmüthige und biegsame Seele. Die Widerspenstigkeit des Kain betrübte die Eltern; denn ungerathene Kinder war ein neuer Kummer, mit dem ihre Strafen vermehrt waren. Der gehorsame Abel war die Freude seiner Eltern; je mehr sie aber den Abel liebten, desto ärger haßte ihn Kain. Denn dieses ist den Tugenden eigen, daß, je mehr die Frommen sie hochschätzen, die Bösen sie desto feindseliger hassen.

Dieser Bruderhaß des Kain wurde sehr vergrößert. Adam hatte seine Söhne angewiesen, dem Schöpfer zur Erkenntniß und Anbetung seiner wohlthätigen Herrschaft

---

*) Ad not. in cap. III. Gen.

den Zehnten zu opfern und zur Erhaltung der verlornen göttlichen Liebe ihm die Erstlinge darzubringen. *) Kain hatte sich auf den Ackerbau verlegt, und Abel hütete die Schafe des Adam, deren Wolle sie zur Kleidung bedurften. Kain brachte also den Zehnten von seinen gebauten Feldfrüchten dem Herrn, und Abel schlachtete Gott die Erstlinge seiner Heerde. Gott, der nicht auf die äussere Pracht der Opfer, sondern auf das innere Herz des Opfernden sieht, ließ sich die Opfer des Abel gefallen, weil sein Herz von reiner Ehrfurcht und Liebe zu Gott glühte; aber die Opfer des Kain, die mit heuchelnder Anbetung und mit einem vom Bruderhasse geschwärzten Herzen begleitet waren, sah das Auge Gottes nicht an. Das vom Himmel fallende Feuer, das die Opfer des Abel, nicht aber jene des Kain verzehrte, versicherte den Abel des göttlichen Wohlgefallens, aber den Kain des Mißfallens Gottes an seinen Opfern. Von dieser Stunde an entbrannte das Herz des Kain von einem tödtlichen Hasse und Neid gegen seinen Bruder Abel. Der geheime Zorn nagte an seinem Herzen und der gelbe Neid verzehrte sein Angesicht. Der barmherzige Gott stellte den Kain zur Rede: Warum zürnest du? warum erblaßt und verfällt dein Angesicht? Hast du Gutes gethan, so wird dir dein Lohn nicht ausbleiben; denkst du Böses und Arges in deinem Herzen, so ist die Sünde und Strafe vor deiner Thüre. Deine Begierlichkeit soll unter dir sein, und du sollst herrschen über sie. (Gen. IV.)

Aber Gott predigte einem Tauben. Kain erwartete nur die Gelegenheit, den von Gott und den Eltern geliebten Abel aus dem Wege zu räumen. Es war das

---

*) Ad not. in cap. IV. Gen.

hundertunddreißigste Jahr des Alters von Adam — wie Einige aus dem Zusammenhange des fünfundzwanzigsten Verses des vierten Hauptstückes und des dritten Verses des fünften Hauptstückes schließen wollen — als der heuchlerische und heimtückische Kain den Abel, seinen Bruder, ganz freundlich auf das Feld zu einer Luftveränderung einlud. Der gutherzige Abel, der seinem Bruder, wie die Frommen gewöhnt, nichts Arges zutraute, nahm die Einladung freundlich an. Er folgte seinem tückischen Bruder; kaum waren sie auf das abgelegene Feld gekommen, so ergriff der neidische, zornige und von Haß entflammte Kain den unbewaffneten Abel, riß ihn zur Erde, schlug ihn jämmerlich zu Boden und erstickte ihn in seinem Blute.

Himmel! welcher Anblick für die erschrockenen Eltern, als sie das erstemal den ihnen angedrohten Tod in einem so abscheulichen Auftritte sahen! Sie fanden ihren geliebten Abel in seinem Blute, erblaßt, ohne Leben, ohne Bewegung, todt fanden sie ihn; indessen der von seinem Gewissen gegeißelte und von dem blutigen Bilde seines ermordeten Bruders verfolgte Kain auf Feldern und in einsamen Gebüschen flüchtig umherirrte. Die Barmherzigkeit, die nicht den Tod, sondern das Leben des Übelthäters will, folgte den flüchtigen Fußtritten des Kain nach. Wo ist Abel, dein Bruder? (Gen. IV.) fragte die erbarmende Liebe; sie verlangte nur das reumüthige Bekenntniß aus dem Munde des Mörders, aber der Verstockte antwortete: Ich weiß es nicht; bin ich denn der Wächter meines Bruders? (Loc. cit.) Eben als wollte er mit dem allwissenden Gott noch rechten. Freilich warst du kein Wächter, sondern der Mörder deines Bruders. Was hast du gethan? sagte Gott; das Blut deines erschlagenen

Bruders ruft von der Erde zu mir um Rache; verflucht seist du auf Erden! Du wirst die Erde bauen, aber sie wird dir ihre Früchte versagen, weil sie von deiner Hand das Blut deines Bruders getrunken. Flüchtig und irrend wirst du auf derselben umherschweifen. (Gen. IV.) Voll der Verzweiflung schrie der Unbußfertige auf: Meine Sünde ist größer, als daß sie Verzeihung verdiene; du verwirfst mich von deinem Angesichte, flüchtig soll ich umherirren, und Jeder, der mich finden wird, wird mich tödten. Nein, sagt Gott, das wird keineswegs geschehen. Wer den Kain tödten wird, soll die Strafe des Kain siebenfach ertragen. Denn auch der Tod des grausamsten und abscheulichsten Bösewichts ist den Menschenhänden verboten, und nur dem Herrn des Lebens und Todes ist die Rache vorbehalten. Gott zeichnete mit eigener Hand das Angesicht des flüchtigen Kain, auf daß ihn Keiner tödte, der ihn fände. Und von selbiger Stunde an flüchtete er vor dem Angesichte Gottes und seiner Eltern. Er trug seinen eigenen Henker in seiner Seele umher, und jedes Thier, das ihm begegnete, erfüllte ihn mit Schrecken, und jedes Blatt, das sich an einem Baume bewegte, machte ihn zittern. Es hat also der heilige Nyssenus recht, wenn er den Neid das ungerechteste und gerechteste Laster nennt, das ungerechteste, weil es das Gute haßt, das gerechteste, weil es seinen eigenen Herrn züchtigt und verzehrt.

Lasset uns einige Palmzweige auf den von seinem Blatte gefärbten ersten Martyrer, auf das erste Schlachtopfer der Menschen streuen; lasset uns seine erblaßten Schläfen mit der ersten Martyrerkrone umwinden. Wie wohlgefällig muß dieses erste Opfer den Augen des

Himmels gewesen sein, da der Sohn Gottes ihm selbst eine Lobrede gehalten und ihn Abel den Gerechten nannte! Sie ist würdig, daß ihr sie ganz vernehmet: Ihr füllet das Maß eurer Väter; sagte Christus zu den Pharisäern und Schriftgelehrten des jüdischen Volkes, ... auf daß über euch alles gerechte Blut komme, das über die Erde vergossen worden von dem Blute des gerechten Abel an .... Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest, und Jene steinigest, die zu dir gesandt sind! (Matth. XXIII, 32 et seq.) Wen der Mund Gottes einen Gerechten nennt, dessen Blut er als gerecht und heilig preist, dessen Martertod muß mehr als Kronen werth sein.

Zweiter Theil.

Stephanus, der zweite Abel des neuen Bundes.

Ich kann also die nämlichen Martyrerpalmen dem Abel unsers neuen christlichen Bundes überreichen, weil ihm der göttliche Mund in der nämlichen prächtigen Ehrenrede das Lob schon vorher gesprochen. Denn wer anders war der Abgesandte, den Jerusalem gesteinigt und dessen gerechtes Blut sie im neuen Bunde vergossen, als Stephanus? Und wer hat Stephanus getödtet, als eben der Neid, der den Abel des alten Bundes getödtet? Stephanus war einer von den sieben ersten Diakonen der Kirche, die zur Ausspendung der zu den Füßen der Apostel getragenen Schätze der Kirche gewählt waren. Stephanus war noch in der Blüthe seiner Jugend, doch war er einer von den ersten Ausspendern der Güter der Kirche; denn er war voll des Glaubens und des heiligen

Geistes, wie ihm die heilige Schrift selbst das Zeugniß gibt. (Act. VI.) Seine Sitten waren so rein und unschuldig, wie jene des Abel im alten Bunde; denn ihm waren nicht nur die Güter der Kirche, sondern auch selbst die wachsenden Schaaren der heiligen Frauen und Jungfrauen anvertraut, um unter dieselben die Güter auszutheilen und sie zum Dienste der Apostel und Gläubigen anzuweisen. Es schränkte sich aber der Eifer des heiligen Stephanus nicht nur in das Amt der Kirchenspende ein, sondern er predigte auch das heilige Evangelium; er suchte die Zahl der Neubekehrten zu vermehren und die neu erbaute Kirche Christi zu erweitern. Stephanus, preist von ihm abermals die heilige Schrift, war voll der Gnade und Stärke des heiligen Geistes; er wirkte Zeichen und Wunder im Volke und bestättigte durch dieselben das Evangelium Jesu Christi.

Seine geistvollen Predigten, die voll himmlischer Weisheit und mit mehr als menschlicher Beredsamkeit vorgetragen wurden, seine Zeichen und Wunder, mit denen er dieselben bekräftigte, reizten den Zorn der Gelehrten der Synagoge; sie standen wider Stephanus auf und wollten das Gesetz Mosis gegen das Evangelium Jesu Christi verfechten. Aber Stephanus beantwortete mit solcher Stärke und Fertigkeit ihre vorgebrachten Beweise, daß sie seiner erleuchteten Weisheit und der Kraft des Geistes, der aus seinem Munde redete, nicht widerstehen konnten. Beschämt, verstummt standen sie vor dem siegreichen Stephanus im Angesichte der Synagoge.

Ihre überwundenen Seelen entbrannten von Neid und Haß, und da sie mit ihren Zungen Stephanus nicht überwinden konnten, griffen sie zu den gewöhnlichen Waffen des Neides. Sie wiegelten Männer, Verleumder sollte ich sagen, wider Stephanus auf, sie legten ihnen

Falschheiten und Lügen in den Mund; sie mußten unter dem Volke und unter den Ältesten aussprengen, sie hätten Stephanus Gott und den Moses lästern hören. Sie hetzten also das Volk, die Ältesten und die Schriftgelehrten auf; es wurde ein allgemeiner Auflauf, Stephanus wurde in die Versammlung des Rathes geschleppt, der Neid stellte ihm falsche Zeugen entgegen, die aussagten: Dieser Mensch hört nicht auf, wider Gott, wider Moses und wider das Gesetz zu lästern. So weit hatte es der Neid gegen Stephanus gebracht.

Alle Umsitzenden schauten Stephanus an, und sie sahen das glänzende Angesicht eines Engels, und nicht das eines Menschen. Stephanus, von einer wunderbaren Beredsamkeit und unerhörten Stärke des Geistes belebt, fing an zu reden, von dem Berufe des Abraham an (Act. VII.) und von allen den Patriarchen geschehenen Verheißungen; von Moses und dem Auszuge der Kinder Israels aus Egypten und von dem Tabernakel an bis auf den Tempelbau Salomons erwies er mit ungemeiner Weisheit und Geist die Weissagungen und die Ankunft Jesu Christi des Gerechten; und da er ihre tauben Ohren und unbiegsamen Herzen sah, beschloß er seine Rede mit den strengen Worten: Ihr, die ihr eines unbiegsamen Nackens, unbeschnittener Herzen und Ohren seid, ihr widerstehet allzeit, wie eure Väter, dem heiligen Geiste. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Alle haben sie getödtet, welche die Ankunft des Gerechten verkündet, an dem ihr Verräther und Mörder geworden. Diese Strafrede durchschnitt ihre Herzen, und sie knirschten mit ihren neidischen Zähnen.

Stephanus, voll des heiligen Geistes, hob seine

Augen gen Himmel empor, er sah denselben geöffnet, er sah den zur Rechten des Vaters stehenden Sohn Gottes ihm zur Glorie winken. Chöre der Engel sah er mit Kronen ihm entgegen fliegen. Entzückt rief er aus: Ich sehe die Himmel geöffnet, Jesus, den ihr gekreuzigt habet, sehe ich zur Rechten des Vaters auf dem Throne der Gottheit stehen. Die Neidischen drückten schäumend die Ohren zu, um seine Stimme nicht zu hören. Sie erhoben ein jämmerliches Geschrei, dieselbe zu ersticken. Wie rasende Tiger und Panther fielen sie ihn mit ihren Klauen an, sie rissen ihn vor den Richterstuhl durch die Strassen der Stadt und warfen ihn zum Thore hinaus. Hier entkleideten sich die wüthenden Bösewichte, zu den Füßen des Jünglings Saulus legten sie ihre Kleider, und mit ihren nervigten Armen hoben sie ungeheure Steine auf und stürzten einen Hagel von Steinen über Stephanus, der zum Himmel aufseufzte: Herr Jesu! nimm auf meinen Geist. Von Beulen und Wunden entstellt, mit Blut überflossen, beugte er seine Kniee, und nach dem Beispiele des gekreuzigten Heilandes rief er mit lauter Stimme: Herr! rechne es ihnen zu keiner Sünde. Denn es schmerzten ihn empfindlicher, sagt der große Augustinus, ihre Sünden, als seine blutfließenden Wunden, mehr ihre hartnäckige Gottlosigkeit, als sein schimpflicher Tod. *) Er wünschte, daß noch sein Blut ihre Felsenherzen erweichen und das Opfer seines Todes sie mit dem ermordeten Lamme Gottes aussöhnen möchte.

Sehet, so ermordete der Neid der Juden den Abel des neuen Bundes, den ersten Martyrer der christlichen Kirche. Er war der Erste, der durch sein Blut in das

*) Serm. V. de sanctis.

Heiligthum eingegangen; er hat sich wie Aminadab an die Spitze des ganzen Heeres der Blutzeugen Christi gestellt und sie mit seinem Beispiele zum Durchgange des rothen Meeres, des von Christus vergossenen Marterblutes, angefeuert.

Sein glorreicher Martertod erforderte eine ganze Lobrede von meiner erstaunten Zunge; doch saget, ist nicht jedes gebrochene Wort, das ich bei der Erzählung seines glorreichen Todes aus den Geschichten der Apostel entlehnt, eine feierliche Lobrede dieses neutestamentischen Abel?

Noch eines ist es, das mich bei seiner glorreichen Asche aufhält und mich erinnert, daß dieser Abel ein Martyrer des neuen Bundes, des Bundes der Liebe sei. Das Blut des Abel im alten Bunde rief um Rache zum Himmel; o erkennet das Gesetz der Gnade und Liebe im neuen Bunde! das Blut des Stephanus rief um Vergebung und Verzeihung. Welches mächtige Gebet für seine Feinde! Saulus wird in einen Paulus, der Verfolger in einen Schützer der Kirche, der Pharisäer in einen Apostel, der Löwe in ein Lamm verwandelt. So durchdringend war die Stimme des Blutes dieses neutestamentischen Abels. Ein Blut, welches der Neid vergossen.

Dritter Theil.

Lehren gegen den Neid.

Und dieses Ungeheuer, der häßliche Neid, der die Kirche des alten wie des neuen Bundes mit so unschuldigem Blute besprengt, findet immer noch einen Platz in den Herzen der Christen! Würden nicht so viele traurige Beispiele unsrer Zeiten, würden nicht tägliche Auftritte von diesem schändlichen Laster meinen Augen

begegnen, ich würde eher glauben, daß es keine Christen mehr, als daß es noch neidische Christen gäbe. Aber ach! warum schauen jene Brüder und Schwestern mit so finstern Blicken den armen, unschuldigen Joseph in dem Hause ihres Vaters an? Warum können sie ihn mit keinem friedlichen und freundlichen Worte anreden? Warum ist jedes Wort eine Satyre, eine Stichelrede? Warum bemühen sie sich, ihm Fehltritte aufzubürden, ihn verleumderisch anzuschwärzen? Warum stoßen ihn ihre Fäuste in einen finstern Winkel? Warum wünschen sie ihn aus den Mauern des Hauses und unter die Hände der Barbaren? Da habet ihr die ganze Ursache: die Liebe des Vaters hat ihm einen bunten Rock machen lassen, sie hat ihm einige Bissen von seinem Teller zugelegt. O Neid der Brüder! Warum ist jener ein geschworner Feind die Tage seines Lebens gegen jenen tugendhaften und sanftmüthigen David? Warum sucht er ihn in den Gesellschaften mit den Blicken seiner Augen zu tödten? Warum überliefert er seinen guten Namen den schmähsüchtigen Zähnen seiner Feinde? Warum verfolgt er ihn bei allen Gelegenheiten mit seiner ehrenrührischen Zunge? Da habet ihr die ganze Ursache: der allgemeine Ruf hat ihm das Löb gesungen, daß er mit seinen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten zehntausend solcher dummen und schläfrigen Sauls überwinde. O häßlicher Neid! Warum mißgönnt jener Geizige dem Armen das Weiße in seinem Auge und wünscht seine Hände in seinem Blute zu waschen? Warum drückt und unterdrückt jener Mächtige arme Waisen? Warum verschwärzt und verachtet der Nachbar seinen Mitbürger? Der Geizige ist lüstern nach dem Weinberge des Naboth, der Mächtige sucht zu erpressen und an sich zu ziehen den ihm gelegenen Acker des Waisen, und der Nachbar kann den blühenden Handel

und die reichliche Nahrung seines Mitbürgers nicht gleichgültig ertragen. O abscheulicher Neid! Warum gräbt jener stolze Aman einem geliebten und geehrten Liebling bei den leichtgläubigen Ohren seines Herrn eine Grube und baut in seiner Seele einen Galgen für den aufrichtigen Mardochäus? Weil dessen Ehrlichkeit seine Heuchelei nicht ertragen kann und er nach der Stelle lüstern ist, von der sein Ehrgeiz denselben zu stürzen sucht. Warum wird jener Kluge gehaßt und zu den Klauen der Verleumder verdammt? Weil seine Weisheit jener des Daniel gleich ist und seine Treue die Falschheit der Schmeichler entdeckt. Warum liegen jene Nachbarinnen einander in den Haaren, und warum leben sie durch einen ewigen Krieg und Zwietracht entzweit? Weil jene gesegneter von Gott, weil ihr die Natur schönere Gaben, das Glück reichere Kleider und ihre Freundlichkeit ihr mehrere Anbeter, als ihrer Nachbarin gegönnt. Kurz, durchwandert alle Stände, durchforschet jedes Menschenalter, durchsuchet alle Städte, durchgehet alle Straßen und Häuser, und ihr werdet mit Erstaunen sehen, daß in allen Orten und Winkeln ein neidischer Kain sei, der seine Hände in dem Blute eines Abel zu waschen sich erfrecht. Nein, nein, werdet ihr sagen, in unsern gesitteten Christenzeiten sieht man nicht mehr die Felder, Häuser und Straßen mit Menschenblut bespritzt. Man sieht keine verwegenen Kains mehr, die mit gewaffneter Hand einen unschuldigen Abel erwürgen. Ich lasse es gelten, sagt der heilige Gregorius Nyssenus, daß der Neid keine so offenbaren Todtschläge begehe, aber sind die geheimen Todtschläge nicht wirkliche Todtschläge? Sind sie in den Augen Gottes nicht wahrhafte Mordthaten? Wer seinen Bruder haßt, ist ein Todtschläger, sagt Johannes. (I. Joan. III.) Und wie Viele hassen

aus Neid ihren Bruder! Wer dem Andern die Ehre raubt, nimmt ihm das Leben, denn Leben und Ehre stehen in gleichem Werthe; und wie Viele sind, die aus Neid ihren Brüdern Laster aufbürden, ihre Ehre verletzen und sie ihres guten Namens berauben! Wer seinem Bruder seine Nahrung, seine Lebensmittel entzieht, tödtet seinen Bruder; und wie Viele sind, die aus Neid ihrem Bruder die Nahrung entziehen, seine Handlungen verdächtigen und seinen Gewinnst verkürzen!

Noch einen weit unerträglichern Neid beobachtet Augustinus unter den Christen, nämlich die Beneidung der Unschuld, der Tugend, der Frömmigkeit. Ist es möglich, daß auch Menschen das Gute beneiden können? Daß die Menschen ihren Nebenmenschen um Würden und Ehren, Güter und Reichthümer, Schönheit und Verstand, Vorzug und Hochachtung beneiden, sagt der große Lehrer, wäre ihnen noch einestheils zu verzeihen, weil es Güter der Natur und des Glückes sind, die zu besitzen oder nicht zu besitzen nicht in unserm Willen steht (In Psalm. XXXII.); aber den Frommen um seine Frömmigkeit, seine Tugend beneiden, ist ein nicht zu vergebender und teuflischer Neid; denn Tugend und Frömmigkeit zu besitzen, steht in unserm Willen. Warum hassest du den Menschen wegen der Tugend, warum beneidest du ihn um das Gute, das du eben so leicht als dein Bruder besitzen kannst? Dieses war die Ursache, warum Gott den Neid des Kain so erschrecklich gestraft, weil er an seinem Bruder Abel die Unschuld, die Tugend und Frömmigkeit beneidete.

Ihr wisset es, daß auch Romulus seinen Bruder Remus aus Neid erschlagen und seine Hände wie Kain mit dem Blute seines Bruders befleckte, und dennoch straft Gott den Brudermörder nicht mit gleicher Rache. Kain ging flüchtig vor den Augen Gottes und der Menschen, ja

Kain zitterte vor dem Anblicke eines jeden Geschöpfes, weil sein Gewissen mit der beständigen Furcht, daß ihn Jeder tödten werde, der ihn fände, gegeißelt wurde. Diese Strafe bemerken wir an dem Brudermörder Romulus nicht. Er erbaute die prächtige Weltstadt Rom und beherrschte viele Jahre in Ruhe und Frieden seine Völker. Wer sagt mir den Unterschied der Strafe? Augustinus zeigt uns denselben. Romulus beneidete die Macht seines Bruders, die nicht in seinem Willen stand, und deßwegen wurde seine Strafe bis in das künftige Leben verschoben; aber Kain beneidete seinen Bruder um die Tugend, die für ihn so leicht als für den Abel zu besitzen war, denn er konnte mit einem eben so guten Herzen dem Herrn seine Opfer bringen als Abel. Und wegen dieses teuflischen Neides wurde Kain in diesem wie im andern Leben so fürchterlich gestraft, um uns zu belehren, wie Gott den Neid der Tugend hasse. Erfreuen sollten wir uns, wenn wir die Tugend und Frömmigkeit an unserm Bruder sehen. Eldad und Medad prophezeihten und weissagten dem Volke Israels. (Num. XI.) Josue sah mit neidischen Augen diesen Vorzug so gemeiner und niedriger Kriegsknechte an. Verbiete es ihnen, sagte er zu Moses, lege ihnen Stillschweigen auf. Was eiferst du für mich, antwortete Moses; ach, daß Gott Allen seinen heiligen Geist gäbe, und das ganze Volk weissagte, und Alle Propheten und Heilige wären! So sollten die Christen denken, wenn sie die Frömmigkeit, die Unschuld und Heiligkeit ihrer Brüder sähen: ach, daß doch alle Menschen heilig und unschuldig wären! Dieses ist der Geist Gottes, aber der Neid ist der Geist des Satans. (Philipp. I, 18.) Paulus hörte, daß Einige aus Neid, Andere aus Bosheit, Andere aus Eifer Christus predigten. Es ist eines, sagte

er, ob Christus in Wahrheit oder nur aus andern Absichten gepredigt werde; wenn er nur gepredigt wird, so erfreue ich mich und werde mich allzeit erfreuen. Warum wurden die Opfer des Kain vor den Augen Gottes verworfen? Weil er an seinem Bruder die Tugend haßte, sagt der mehrbelobte Lehrer, die er selbst zu üben versäumte.

Fliehet, Christen! fliehet ein Laster, das die erste Kirche des alten und die Kirche des neuen Bundes mit dem Blute der Gerechten bespritzte; ein Laster, das den Kain vor den Augen Gottes und der Menschen verworfen. Amen.

Neunte Rede.

Am Festtage des heiligen Apostels Johannes.

Inhalt.

Wie Henoch, der Prophet und Zeuge des alten Bundes, so wandelte mit Gott Johannes, der Prophet und Zeuge des neuen Bundes.

Et ambulavit Henoch cum Deo, ... et non apparuit, quia tulit eum Deus. Gen. V, 22. 24.

Vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus, sequentem. Joan. XXI, 20.

Und Henoch wandelte mit Gott, ... und er erschien nicht mehr, weil ihn Gott hinweggenommen hatte.

Er sah den Jünger folgen, den Jesus liebte.

Eingang.

Wer sagt mir, warum unsre Mutter, die Kirche, den feierlichen Gedächtnißtag der Geburt Jesu Christi, unsers Weltheilandes, mit dem feierlichen Gedächtnisse

des Erzmartyrers Stephanus und des geliebten Jüngers Johannes so enge verbindet?

Es antwortet mir eine gelehrte Feder *), und ihr Gedanke ist so edel als bescheiden, daß unsre Mutter, die Kirche, der dem Throne des Assuerus nahenden Königin Esther in diesen Tagen nachahme. Da Esther dem Throne des persischen Monarchen sich nähern wollte, um für das ganze jüdische Volk zu bitten, welches der stolze Aman zum Tode verdammt hatte, erzählt die heilige Schrift, nahm sie zwei von ihren Vertrauten zu sich, stützte sich auf den Arm der einen, und die andere trug ihre königliche Schleppe nach. Also däucht diesem Lehrer, daß die schöne Esther, die Kirche, in diesen Tagen sich zur Krippe des neugebornen Weltheilandes wie zu seinem auf Erden aufgeschlagenen Throne hinzutrete, um diesen König Himmels und der Erde um die Befreiung und Errettung des ganzen menschlichen Geschlechtes anzuflehen, welches der stolze höllische Aman durch den unglücklichen Schuldenzettel unsrer ersten Eltern zum ewigen Tode und Untergange bestimmt, dieser neugeborne König aber mit seinem Blute auszulöschen und durch seinen Tod an das Kreuz zu schlagen und zu vernichten verheißen hatte, daß, sage ich, sie in der Gesellschaft dieser beiden, und zwar sich auf den Arm des vertrauten Liebesjüngers Johannes stützend, da indeß Stephanus ihr den königlichen Purpurmantel nachträgt, zur Krippe des neugebornen Weltheilandes hinzutrete.

Lasset mich diese Gedanken erweitern. Die Gottesgelehrten beobachten in der Kirche Gottes ein dreifaches Gesetz: das Gesetz der Natur von Adam an bis auf Moses, das geschriebene Gesetz von Moses an bis auf

*) Ragion. mor. del Seraph.

Christus, und das evangelische Gesetz von Christus an bis zum Ende der Zeiten; jedes Gesetz bildete eine andere Kirche; mich dünkt also, daß von Zeit zu Zeit jede dieser Kirche im nämlichen Aufzuge der Esther sich dem Throne Gottes genähert, und um die Erlösung und Befreiung des menschlichen Geschlechts vom Gesetze des Todes, welches der hochmüthige Aman der Hölle über dasselbe gefällt hatte, angefleht habe.

Also dünkt mich, habe die Kirche des Naturgesetzes sich auf den Arm des vor den Augen Gottes wandelnden Propheten Henoch gestützt und der erste Blutzeuge Abel ihren königlichen Purpurmantel getragen, da sie sich im Naturgesetze dem Throne Gottes näherte. Also dünkt mich, daß die Kirche des geschriebenen Gesetzes sich auf den Arm des großen Propheten Elias gestützt, und Isaias, der große Blutzeuge des geschriebenen Gesetzes, den königlichen Purpurmantel getragen habe und sie in diesem Gefolge zu dem Throne Gottes hinzugetreten sei.

Wir wissen die Seufzer, die diese beiden Kirchen und Bräute Gottes vor dem Throne Gottes ausgeschüttet haben; wir wissen die inbrünstigen Bitten, mit welchen sie viertausend Jahre lang um die Befreiung und Erlösung des unter dem tyrannischen Joche des Aman seufzenden menschlichen Geschlechtes zu Gott gerufen haben. Thauet ihr Himmel herab, beteten sie ohne Unterlaß, und ihr Wolken regnet den Gerechten. Öffne dich, o Erde! und sprosse den Heiland hervor. Aber der von den Händen Adams verriegelte Himmel blieb verschlossen; weder die Seufzer der Patriarchen, noch das Blut der Propheten konnten denselben erbrechen, und die dem Fluche anheimgefallene Erde konnte weder die Thränen der Gerechten, noch das Blut der Unschuldigen fruchtbar machen.

Bis endlich in diesen Tagen der erbarmende Himmel sich geöffnet hat, der göttliche Thautropfen, das Wort des himmlischen Vaters in den jungfräulichen Schooß herabgestiegen, in die Perle des Himmels verwandelt und der Heiland zur Welt geboren worden ist; bei dessen Krippe seine Braut, die Kirche, wie ich gemeldet, von ihren beiden Lieblingen, Stephanus, dem Erzmartyrer des neuen Bundes, und Johannes, dem von Christus geliebten Jünger, begleitet, ihr dankbares Herz für die Erlösung des menschlichen Geschlechtes ausgeschüttet hat.

Die großen Verdienste des Abel des neuen Bundes, des heiligen Stephanus, haben wir gestern bewundert; lasset uns heute die großen Verdienste des Henoch des neuen Bundes, des geliebten Jüngers Johannes, den Gegenstand unsrer Verehrung sein.

Der Faden meiner angefangenen und bis hieher geführten biblischen Reden leitet mich zum Lobe des Propheten und zukünftigen Blutzeugen Henoch, und dieses ist das Lob, welches ihm die göttliche Schrift selbst gibt: Er wandelte mit Gott, und Gott hat ihn hinweggenommen. Mit welchem Rechte ich das Lob des Henoch mit dem des großen Apostels und Evangelisten Johannes verbinde, wird diese zu Beider Verehrung abgefaßte Rede erklären. Henoch wandelte mit Gott, und Gott hat ihn der Welt entzogen, auf daß er am Ende der Zeiten das Gesetz der Natur bezeuge. Johannes wandelte mit Christus, und Christus wollte, daß er also bliebe, bis er ankäme, auf daß er der Zeuge seines neuen evangelischen Gesetzes sei. Hier sehet die Gleichheit der Verdienste und des Lobes. Beide machen die zwei Theile meiner Rede aus. Merket auf!

Erster Theil.

Henoch wandelte mit Gott, und Gott nahm ihn von der Erde.

Kain, vom Blute seines ermordeten Bruders Abel befleckt und vom Angesichte Gottes verworfen, floh vor den Augen seiner Eltern und seiner Geschwister; denn in dem hundertunddreißigsten Jahre des Adam glauben wir, daß der Todtschlag des Abel vor sich gegangen ist, zwischen welcher Zeit, nämlich von der Geburt Kains und Abels an, Adam bis in sein hundertunddreißigstes Jahr viele Söhne und Töchter gezeugt haben konnte. Kain also, von der Hand Gottes selbst als ein Brudermörder ausgezeichnet, traute sich nicht, vor seinen Eltern, Geschwistern und Anverwandten zu erscheinen; er floh also gegen die Morgenseite des Paradieses und schweifte flüchtig auf denselben Feldern umher, bis ihm sein Weib den Henoch gebar, zu dessen Andenken er die erste Stadt erbaute und dieselbe nach dem Namen seines Sohnes Henoch nannte. Sein schuldiges Gewissen, welches ihn von einem Orte an den andern trieb, und die aus demselben entstandene Furcht, daß ihm Jeder, der ihn sehen würde, das Lebenslicht ausblasen würde, veranlaßte ihn, seine Wohnung mit Mauern zu umschließen und sich gegen die eingebildeten Anfälle und Verfolgungen der gefürchteten Menschen zu sichern. In dieser Stadt versammelte er seine Kinder und Kindeskinder, deren Zahl bis in das hundertunddreißigste Jahr seines Vaters Adam sich sehr vermehrt hatte. In der nachstehenden Rede werden wir sehen, in welchen Ausschweifungen diese Abstämmlinge des Kain von ihrem unbußfertigen und aller Gottesfurcht entblößten Vater erzogen worden seien.

Indessen da unsre unglücklichen Eltern die traurigen Folgen ihrer Sünde im ungerathenen Kain beklagten und den grausamen Tod ihres unschuldig ermordeten Sohnes Abel beweinten, schenkte ihnen die Barmherzigkeit Gottes anstatt des Erschlagenen einen andern Sohn, den Adam Seth nannte. Er wollte hiedurch die Güte Gottes preisen, daß er ihm einen andern Saamen statt des im Blute Abels erstickten erweckt habe. Seth wurde in Gottesfurcht und guten Sitten erzogen, und er wies auch seinen Sohn Enos zum Gehorsame gegen die Befehle und Gesetze Gottes an; dieses war jener Enos, der zuerst seinen Nachkömmlingen ordentliche Gesetze des äußern öffentlichen Gottesdienstes und der feierlich dem Herrn zum Zeugniß der ihm schuldigen Anbetung und Bekenntniß seiner Gottheit und Herrschaft anzustellenden Opfer vorgeschrieben hat. Denn dieses wollen nach der Auslegüng der berühmtesten Schriftsteller die Worte des ersten Buches Mosis sagen: Dieser Enos hat angefangen, den Namen Gottes anzurufen (Gen. IV.); denn auch Kain rief bei seinem Opfer, wiewohl heuchlerisch, den Namen Gottes an, und Abel betete seinen Gott und Herrn in seinen unschuldigen Opfern an; aber Enos verkündigte nicht nur Gott und seine anbetungswürdigsten Vollkommenheiten, sondern auch den zukünftigen Messias, und er fing auch an, in einer sichtbaren Kirche durch öffentliche Gebete und Opfer den Namen Gottes, und besonders den Namen Christi, den er als den zukünftigen Erlöser weissagte, anzurufen und anzubeten. Seth aber war jener fromme und gottesfürchtige Nachkömmling Adams, mit dessen Gottesfurcht die Weisheit aufgewachsen war. Denn er war es nach dem Zeugnisse des Josephus*),

---

*) L. I. in antiq. c. 3.

des berühmten jüdischen Geschichtschreibers, der die Wissenschaften der Sterne und des Laufes der Himmel seine Nachkömmlinge gelehrt hat; er war es, der, nachdem er aus dem Munde seines Vaters Adam die Weissagung von dem zweifachen Untergange der Welt in Wasser und Feuer gehört hatte, zwei Säulen, eine von Stein und die andere von gebrannter Erde, aufgeführt hat, in welchen er die zu jenen Zeiten üblichen Wissenschaften und die Erzählung von der Erschaffung der Welt eingegraben hat, damit, wenn die eine vom Feuer oder Wasser zerstört wäre, die andere noch den Nachkömmlingen die Nachricht von dem Ursprunge ihrer Väter erzählen könnte. Josephus will beide noch zu seinen Zeiten in Syrien gesehen haben.

Aus diesen frommen Vätern Seth und Enos stammte ihr Urenkel Henoch, der Sohn des Jared und Vater des am ältesten gewordenen unter allen Menschen, des Mathusalem, ab.

Dieser Henoch war ein Eiferer für die Ehre und den Dienst Gottes, besonders in jenen verwirrten Zeiten, in welchen sich die ungezogenen und ausgearteten Töchter der Nachkommenschaft Kains mit den frommen Abstämmlingen Seths, seines Großvaters, vermengten. Henoch, bezeugt die göttliche Schrift, wandelte mit Gott (Gen. V.), d. i. er wandelte auf dem Wege der Tugenden und Gebote Gottes; er suchte nicht nur durch sein auferbauliches Beispiel des Gehorsams und der Furcht gegen Gott die vom rechten Wege der Keuschheit, Frömmigkeit und Eingezogenheit abweichenden Seelen zum Herrn zurückzuführen, sondern er predigte auch als der erste Prophet des alten Bundes (Judae epist. V, 14 etc.) Gott und seine schrecklichen Gerichte, er weissagte und drohte ihnen die Ankunft des schrecklichen Richters, wie

er, von Tausenden seiner Heiligen umgeben, erscheinen und die Gottlosen wegen ihrer Werke, wegen ihrer Lästerungen und wegen ihrer unnützen Sorgen und boshaften Gedanken richten und strafen werde. Ja, er war der Erste, der diese seine Weissagungen aufgezeichnet hinterließ, die ohne Zweifel Noe als einen Schatz der dermaligen Kirche in seiner Arche von der Sündfluth gerettet haben wird, wie sie denn der heilige Apostel Judas in seinem Sendschreiben noch anführt.

Nachdem dieser von so vielen Kenntnissen und Wissenschaften des heiligen Geistes erleuchtete erste Prophet sein Propheten- und Predigtamt mit so vielem Geiste und Eifer auf Erden verrichtet hatte, hob ihn eine geheime Kraft des Allerhöchsten aus der Mitte der Sterblichen hinweg, eine Wolke nahm ihn auf und führte ihn in das Paradies, aus dem er hernach bei der allgemeinen Sündfluth, die diesen Lustgarten überschwemmte und zerstörte, an eine uns noch unbekannte Himmelsgegend überbracht worden war, in welcher er mit dem in einem feurigen Wagen gen Himmel aufgefahrnen Elias und mit dem bis zur Ankunft Christi unsterblichen Johannes in einer uns verborgenen Glückseligkeit lebt, wo diese drei großen Zeugen Gottes, Henoch, Elias und Johannes — Henoch zwar aus dem Gesetze der Natur, Elias aus dem geschriebenen und Johannes aus dem evangelischen Gesetze — bei jenen letztern traurigen und verwirrten Zeiten erscheinen, die Bedrängten trösten, die Gefallenen zur Buße ermahnen und endlich mit ihrem Blute das dreifache Gesetz Gottes unterzeichnen werden. Henoch, sagt Gott der heilige Geist bei dem weisen Mann (Eccl. XLIV, 16.), hat den Augen Gottes gefallen; er ist in das Paradies übertragen worden, auf daß er am Ende der Zeiten den Heiden und

Ungläubigen die Buße predige. Durch den Glauben, sagt der Apostel (Hebr. XI, 5.), hat Henoch verdient, den Tod nicht zu verkosten, sondern in das Paradies übertragen zu werden. Sie werden predigen und weissagen, die zwei Zeugen, nämlich Henoch und Elias, sagt Johannes in seinen hohen Offenbarungen (Cap. XI.); er nennt sie zwei Olivenbäume und zwei Leuchter, die vor dem Angesichte Gottes stehen. Er erzählt ihre mächtige Gewalt, mit der sie die Sünder züchtigen werden; er erzählt, daß sie zwar die aus dem Meere des Blutes aufsteigende Bestie tödten, aber daß sie wieder auferstehen und im Angesichte ihrer Feinde in einer Wolke gen Himmel auffahren werden.

Groß müssen also die Verdienste des frommen Henoch gewesen sein, der unter allen Heiligen des alten Bundes der Natur verdiente, in den Himmel, dessen Gegend uns unbewußt, lebendig übertragen zu werden und bei dem Ende der Zeiten einen Zeugen Jesu Christi und seiner Kirche abzugeben, weil er denselben zuerst den Sterblichen verkündete.

Zweiter Theil.

Johannes wandelte mit Christus, und wird zu einem Zeugen bei der Ankunft Christi bestimmt.

Kann ich aber nicht mit dem nämlichen Rechte alle diese großen Verdienste und Lobsprüche Johannes, dem geliebten Jünger, beilegen? Er hat wie Henoch mit Gott gewandelt, ja er ist würdig gewesen, als ein vertrauter Liebling mit dem eingefleischten Worte Gottes auf Erden zu wandeln. Von der Stunde an, da ihn Christus

von dem Fischernetze zu dem Apostelamte berufen hat, ist er unzertrennlich ihm nachgefolgt, wie der Schatten dem Körper, so ist er dem im Fleische wandelnden Heilande zur Seite gegangen. Suchet den Sohn Gottes im dreijährigen Predigtamte auf, an welchem Orte von Galiläa, Judäa und Palästina ihr wollet, ihr werdet Johannes an seiner Seite treffen, ihr werdet ihn bei den herrlichsten und größten Verrichtungen als einen Zeugen finden; verwandelt Christus das Wasser in Wein, so ist Johannes einer von den Hochzeitsgästen; verklärt sich der Sohn Gottes auf dem Berge Thabor und läßt einige Strahlen seiner verborgenen Gottheit blicken, so ist Johannes ein Augenzeuge hievon; weckt er die Tochter des Fürsten Jair zum Zeugnisse seiner Gottheit zum Leben auf, so ist Johannes Zeuge hievon; erweckt er den schon im Grabe faulenden Lazarus, so ist er in Gesellschaft der Freunde Christi; geht er zu seinem himmlischen Vater in den Ölgarten und fängt den Kelch des Leidens zu trinken an, so ist Johannes Zeuge davon; verrichtet er auf dem Altare des Kreuzes zur Aussöhnung der ganzen Welt das große Opfer seines blutigen Todes, so steht Johannes am Fuße des Kreuzes und ist Zeuge davon; kömmt die Nachricht, daß Christus von den Todten erstanden sei, läuft und kömmt Johannes zuerst zum Grabe und ist Zeuge von dem größten Geheimnisse unsers Glaubens. Kann ich also nicht das Nämliche von Johannes sagen, was die heilige Schrift von Henoch gepriesen hat? Er hat im ganzen Leben mit Christus, mit dem Mensch gewordenen Gotte gewandelt, da ihn weder Kreuz noch Tod von ihm trennen konnten; er ist Christus gefolgt auf den ersten Wink, da er ihn berufen hat, und von derselben Stunde an ist er ihm nachgefolgt und hat mit ihm gewandelt. So wie ein Liebender nicht von der Seite des

Geliebten weicht, so hat ihn weder Christus, noch er Christus von der Seite gelassen; denn er war der Jünger, den Jesus liebte, und ich kann von ihm sagen: er war der Jünger, der vor allen Jesus liebte.

Und wie erhöhen ihn seine Verdienste, wenn ich ihn als einen Propheten des Gesetzes der Gnade, wie Henoch einen Propheten des alten Bundes der Natur betrachte. An der Brust Jesu Christi muß ich ihn suchen, wenn ich ihn als einen Propheten des neuen Bundes kennen lernen will. Der selige Abt Gilbertus betrachtet jenen Segen, den der sterbende Moses der Zunft Benjamin gegeben; er preist glücklich diese Zunft (**Deuter. XXXIII. 12.**), da sie von Gott also geliebt worden ist, daß sie würdig war, zwischen den Schultern Gottes zu ruhen, wie Moses von ihr geweissagt hat. Glückselig, sagt er, der zwischen den Schultern Gottes ruht; aber noch glückseliger, setzt er hinzu, der an der Brust Gottes schläft, denn er saugt aus derselben den Überfluß der Gnade. Und welche Gnaden hat der Liebesjünger aus der Brust Christi gesogen? Ihm, sagt die Kirche dem heiligen Isidorus nach, sind die göttlichen und himmlischen Geheimnisse geoffenbart worden. Der eingeborne Sohn Gottes, sagt Johannes selbst (**Joan. I.**), der im Schooße des Vaters liegt, hat es uns erzählt und geoffenbart; als wollte er sagen, legt diese Worte der heilige Bernardus aus *): so wie der göttliche Sohn alle Geheimnisse aus dem Schooße des Vaters gesogen hat, so habe ich dieselben aus der Brust des göttlichen Sohnes geschöpft. Leset sein heiliges Evangelium, und ihr werdet in demselben die ganze Gottheit Christi, so wie er von Ewigkeit aus dem Schooße des Vaters geboren

---

*) **Serm. VIII. in cant.**

worden, so wie er Fleisch geworden ist, durch seine Gottheit Wunder gewirkt und die Welt erlöst hat, entdeckt und entschleiert finden; leset das wunderbare Buch seiner Offenbarung, ihr werdet in demselben den ganzen Zustand der Kirche von ihrer Erbauung an bis an das Ende der Zeiten mit den lebhaftesten Farben entworfen finden, ja ihr werdet die Verfolgungen der Kirche und jenen letzten betrübten Stand, jene Zerrüttung der Kirche Gottes und das darauf folgende schreckliche Gericht mit so ausdrücklichen und natürlichen Farben geschildert finden, als wenn es keine verborgenen, sondern gegenwärtige oder verflossene Dinge wären; ihr werdet in demselben den ganzen Himmel geöffnet und abgezeichnet und den Abgrund entdeckt sehen; ihr werdet den letzten Sieg über den Höllendrachen und seinen Vorläufer, den Antichrist, ja das ganze Reich Gottes und seiner Kirche mit einem so erhabenen prophetischen Geiste entworfen sehen, daß ihr Johannes, den größten und deutlichsten unter allen Propheten, zu bewundern Ursache finden werdet.

Und alles das, was dieser große Prophet von den letzten Zeiten geweissagt hat, wird er als der auserwählte Zeuge des neuen evangelischen Bundes und des Gnadengesetzes mit den Propheten Henoch und Elias bezeugen und als ein zweimaliger Martyrer bestättigen. Du mußt abermals, sagte der Engel zu Johannes auf der Insel Pathmos, da er seine Weissagung und hohe Offenbarung aufzeichnete, du mußt abermals den Heiden, vielen Völkern, Geschlechtern und Königen predigen — welchen Befehl Gottes Johannes noch nicht erfüllt hat, sondern erst in den letzten Zeiten befolgen wird.

Ihr werdet euch wundern, Andächtige! daß ich so dreist von Johannes sagen darf, daß er in den letzten

Zeiten mit Henoch und Elias erscheinen werde, einen Zeugen des Gnadengesetzes abzugeben; allein es sind nicht meine, sondern die Gedanken vieler Väter: Hippolytus, Ambrosius, Dorotheus, Johannes Damascenus, Ephrems, Gregorius Turonensis, Metaphrasts, Theophylaktus und anderer vieler Schriftsteller. Sie gründen sich auf die Worte Christi, da er zu Petrus gesprochen: Ich will, daß er also bleibe, bis ich ankomme, was geht es dich an? Da nun die Rede ausging, daß Johannes nicht sterben würde, erklärte er die Worte Christi: Christus hat nicht gesagt, daß der Jünger nicht sterben würde, sondern so will ich, daß er bleiben solle, bis ich komme. Johannes soll also bleiben, bis der Sohn Gottes kommt. (Joan. XX.), welche zweite Ankunft am Ende der Zeiten geschehen wird, und alsdann wird er zeugen und sein Zeugniß mit seinem Blute und Tode besiegeln. Christus hat zu Johannes wie zu Jakobus gesprochen: Ihr werdet den Kelch des Leidens und Martertods austrinken. Johannes hat ihn zwar schon zu Rom zu trinken angefangen, da ihn Domitianus in siedendes Öl warf; er ist aber unverletzt und stärker aus demselben getreten, wie Tertullianus bezeugt. (Luc. IX.) Es ist ihm also die Marterkrone, die allen Aposteln zu Theil geworden, bis zu den Zeiten des Antichrists vorbehalten; deßwegen wendet die Kirche in seinen Tagzeiten die Worte Christi auf ihn an: Es sind Einige von den Umstehenden, die den Tod nicht kosten werden, bis sie das Reich Gottes, d. i. mit Henoch und Elias den Himmel, gekostet haben werden. „Wie," sagt Salmeron, „wenn Johannes entschlafen „wäre, würden wir nichts von seinen heiligen Gebeinen, von seiner heiligen Asche, von den Überbleibseln dieses

„Apostels, wie von den übrigen, zu verehren finden? Wir „finden zwar in verschiedenen Konzilien von den Reli„quien *) des heiligen Johannes und der Verehrung „derselben; allein sie melden nichts von den Gebeinen „und der Asche des Heiligen. Die Zahl der Väter und „Lehrer ist zwar größer, die von seiner Entschlafung re„den, als derer, die von seinem noch fortdauernden Leben „schreiben; allein sie verwerfen auch die Meinung der „andern nicht, und scheint also die Erblehre nicht un„gegründet, daß, wie Henoch in den letzten Zeiten das „Zeugniß von dem Gesetze der Natur, wie Elias das „Zeugniß des geschriebenen, also Johannes das Zeugniß „von dem Gnadengesetze zu geben vor allen übrigen Hei„ligen Gottes ausgewählt sei." Aber woher hatte Johannes solche Vorzüge vor allen Heiligen und Auserwählten des neuen Bundes? Ihr werdet mir antworten, das heilige Evangelium gibt uns genugsame Kenntniß seines Vorzuges, wenn es von ihm rühmt: er war der Jünger, den Jesus liebte. Wohl, meine Andächtigen! warum aber liebte Jesus Johannes vor allen übrigen Aposteln? Es muß eine vortreffliche Tugend sein, die das Herz Jesu zur Liebe entzünden konnte. Freilich war es eine vortreffliche Tugend, welche die Augen wie das Herz des Sohnes Gottes mit Liebe bestricken konnte; und dieses war die Jungfrauschaft Johannis, die Christus also einnahm, daß, gleichwie er nur eine Jungfrau zu seiner Mutter erwählt hatte, er also auch nur eine Jungfrau zu seinem vertrauten Liebling sich ausgesucht hat. Noch sterbend hat der Sohn Gottes die größte und stärkste Probe seiner Liebe gegen Johannes als eine Jungfrau

*) D. i. Kleidungsstücke und andere ihm ehemals zugehörige Haus- oder Handgeräthe.

gegeben. Der arme Sohn Gottes machte am Kreuze die Verordnung seines letzten Willens; ihm war nichts eigen, als sein heiligster Leib, seine Seele, seine Kleider, seine Kirche, seine jungfräuliche Mutter. Seinem Jünger Joseph überließ er seinen Leib, seine heiligste Seele empfahl er in die Hände seines himmlischen Vaters, seine Kleider überließ er den Kriegsknechten, seine Kirche hatte er Petrus übergeben, und seine jungfräuliche Mutter, die er über Alles liebte — denn er hatte selbst das Gesetz der Elternliebe gegeben — vertraute er seinem geliebten Jünger Johannes an. Einer Jungfrau, sagt der heilige Hieronymus — und die Kirche spricht es ihm nach —, hat er seine jungfräuliche Mutter überlassen. Wer mit den Kräften seines Verstandes erreichen kann, wie sehr Christus seine göttliche Mutter geliebt hat, der wird begreifen, wie groß der Vorzug des Johannes gewesen ist, da er ihn also geliebt hat, daß er noch sterbend ihm seine göttliche Mutter anempfohlen und ihn zu seinem eigenen Bruder und zu einem Sohne Maria's angenommen und erklärt hat.

Dritter Theil.

Die aus beiden Theilen fließenden Lehren.

Andächtige! hiemit hätte ich euch schon alle Lehren, die ich euch meinem Versprechen nach schuldig bin, gegeben, wenn ich sagte: Verlanget ihr von Jesu, dem neugebornen Weltheilande, geliebt zu werden, so seid Jungfrauen; denn die Jungfrauschaft ist das Band, welches das Herz Jesu raubt und zur Liebe verbindet. In einem deiner Haare, sagt der liebende Sohn Gottes selbst zu den Seelen, die er liebt, hast du mein Herz verwundet. (Cant. IV.) Die Haare sind die Tugenden

der Braut, sagen die Ausleger, und unter den Tugenden ist die Jungfrauschaft die einzige, die das Herz Jesu mit Liebe verwundet.

Ihr werdet kleinmüthig, meine Andächtigen! da ich zur Eroberung des Herzens Jesu und zur Gewinnung seiner Liebe nur die Jungfrauschaft fordere. Uns bindet das Band der Ehe, werden Einige seufzen, oder die Pflichten unsers Berufes haben uns noch hiezu bestimmt, werden Andere klagen; uns hat ein Blick, ein Gedanke, eine verbotene Neigung den Werth der Jungfrauschaft geraubt, und ich habe mit einer Dina ein Kleinod verloren, werden Andere weinen. Ich begreife die Stärke eurer Klagen; wenn nur Jungfrauen wie Johannes sich der Liebe des göttlichen Sohnes zu erfreuen haben, werdet ihr denken, wer wird sich der Liebe unsers Gottes schmeicheln können? Ich begreife, sage ich, die Gerechtigkeit dieser Klagen. Ich will sie also mit einem andern Gedanken mildern.

Nicht nur die Jungfrauschaft ist es, welche die Liebe unsers Gottes erringt, sondern Alle, die wie Henoch und Johannes mit Gott wandeln, d. i. wie es die heiligen Väter auslegen, die auf dem Wege der Gebote Gottes wandeln, und weder zur Rechten von den Pflichten aller Stände, noch zur Linken der Laster abweichen, haben sich der Liebe ihres Gottes zu getrösten. Dieses sind die Lobsprüche, welche der heilige Geist den Gerechten aller Stände gibt, daß sie auf dem Wege der Gebote Gottes, daß sie aufrecht vor Gott, daß sie treu mit Gott auf Erden gewandelt haben. Und Gott der heilige Geist ist ein so ächter Schätzer der Verdienste, daß er Keinem das Lob spricht, den er nicht liebt.

Wollet ihr demnach von Gott wie Johannes geliebt werden, verlanget ihr Vorzüge, wie Henoch des ersten

und Johannes des letzten Bundes, so wandelt aufrecht vor Gott, wandelt mit Gott, wandelt auf dem Wege der Gebote Gottes.

Es sind wenige Worte, aber ach, Christen, wie Vieles fordern sie von euch! Aufrecht vor Gott wandeln, welche Werke der Religion, welche Kenntniß und Anbetung der Gottheit, welche Inbrunst und Andacht, welche Wahrheit und welchen Geist fordert diese Tugend von euch! Hier darf keine Heuchelei in eurem Gottesdienste, hier darf keine Frömmigkeit noch Andacht aus menschlichem Ansehen, hier darf keine Ausschweifung noch Zerstreuung in eurem Gebete, hier darf keine Kälte noch Lauigkeit in euren Werken der Religion sich einmengen; denn dieses wäre lauter Betrug in den Augen Gottes, und ihr wandeltet nicht aufrichtig vor Gott. Denn wenn schon dieser Betrug den Augen der Menschen verhüllt wäre, so könnte er doch den Augen Gottes, die das Innerste sehen, nicht verborgen sein.

Und eben da sein allsehendes und allwissendes Auge alle unsre Wege und Stege begleitet, da es alle unsre Schritte und Tritte, alle unsre Werke, Worte und Gedanken, ja jede geringste Bewegung unsres Herzens durchforscht, wie müssen wir mit Gott wandeln! Sein göttlicher Sohn ist auf die Erde gestiegen, mit seinem Blute hat er uns alle Fußtritte ausgezeichnet, die wir mit ihm bis zur Pforte des Himmels wandeln sollen. Ihr erschrecket, da ich von blutigen Wegen rede, und ich finde doch keinen andern; wer nicht mit Johannes dem Sohne Gottes auf den Kalvarienberg folgt und unter dem Kreuze sich aufhält, kann kein geliebter, kein auserwählter Jünger Christi sein.

Welches sind aber die Fußtritte, auf denen wir folgen sollen? Es sind die Wege, die er mit seinen evan-

gelischen Gesetzen und Geboten uns ausgezeichnet und abgesteckt hat, wir sollen weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen. Hier müßte meine evangelische Rede erst anfangen, aber die flüchtige Zeit gebietet das Ende. Genug, wenn ihr indessen nur einen allgemeinen Begriff von euren Pflichten erhalten habet, die Ordnung meiner biblischen Reden wird uns nach und nach zu den besondern Fußtritten leiten, die uns mit Johannes beliebt und mit Henoch und Johannes Gott wohlgefällig und zu Inwohnern des Paradieses machen können. Amen.

Zehnte Rede.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Inhalt.

Den Zeiten der Sündflut, die Gott zum Zorne reizten, sind die unsrigen ganz gleich.

Cumque vidisset Deus terram esse corruptam — omnis quippe caro corruperat viam suam — dixit ad Noe: Finis universae carnis venit coram me .... et ego disperdam eos cum terra. Gen. VI, 12. 13.

Positus est hic in ruinam et resurrectionem multorum in Israel. Luc. II, 34.

Da Gott gesehen hatte, daß die Erde verkehrt war — denn alles Fleisch hatte seinen Weg verkehrt —, sagte er zu Noe: Das Ende alles Fleisches ist vor mir gekommen .... und ich will sie mit der Erde zerstören.

Dieser ist Vielen zum Untergange und zur Auferstehung in Israel gesetzt.

Eingang.

Dieses sind die eben so erfreulichen als furchtbaren Worte, welche der graue Greis und Priester Simeon, als er den neugebornen Weltheiland mit seinen vor Freude

zitternden Armen umschlang und ihn an seine von tröstlichen Thränen benetzte Brust drückte und in prophetischem Geiste aussprach: Dieser, sagte er, ist zum Falle und Untergange, aber auch zur Auferstehung und zum Heile Vieler gesetzt worden. Erfreulich für Jene, denen der neugeborne Heiland zu einer Stütze dienen wird, von dem traurigen Falle sich aufzurichten oder vor demselben sich zu schützen. Furchtbar für Jene, denen er zu einem Steine des Anstoßes und des Falles gesetzt ist.

Ist es aber möglich, meine Andächtigen! daß der Weltheiland, der zum Heile aller Menschen und zur Erlösung der ganzen Welt geboren ist, und der sein Leiden und seinen Tod und den Werth seines theuren Blutes zur Aussöhnung aller Nachkommenschaft des Adam mit der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit bestimmt hatte, eines Einzigen Fall und Untergang bewirken könne? Mit Thränen muß ich antworten: Gott der heilige Geist hat es durch den prophetischen Mund des Simeon geweissagt, und die traurige Erfahrung hat es uns gezeigt. Selig, sagte der Sohn Gottes, der sich an mir nicht ärgert; und wie Viele haben sich an seiner göttlichen Lehre, an seinem unschuldigen Leben und schmerzlichen Tode geärgert! Die Synagoge, das ganze jüdische Volk, die Priester und Schriftgelehrten, die Heiden und Ungläubigen haben sich an diesem Eckſteine gestoßen und sind jämmerlich gefallen, als sie mit vereinten Kräften geschrieen: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder; sie haben sich seines Blutes und seines Todes schuldig gemacht, und wir sehen sie noch vor den Augen der Welt als ein verworfenes Volk umherirren und Zeugniß ihres Falles und ihres Unterganges geben.

Doch sie sind gefallen und zu Grunde gegangen, nicht weil sie zum Untergange bestimmt waren, sondern

weil sie freiwillig und muthwillig diesen Grund- und Schlußstein des alten und neuen Bundes verworfen haben. Diese Sonne hat viel zu mächtige und überzeugende Strahlen ihrer Gottheit in ganz Judäa und Galiläa, wo der Sitz des jüdischen Volkes war, ausgegossen, als daß sie in ihm den versprochenen Messias hätten mißkennen können; aber sie haben freiwillig ihre Augen zugedrückt, auf daß sie ihn nicht erkennen sollten; und noch heute verbreitet diese göttliche Sonne das evangelische Licht in alle Welt; aber wie viele Un- und Irrgläubige drücken nach dem Beispiele der Juden ihre Augen zu, auf daß sie dieselbe nicht erkennen mögen, und diesen Allen wird sie zum Falle und Untergange dienen.

Aber wollte Gott, daß nicht auch unter den Gläubigen und Christen Viele wären, denen der für uns geborne und gestorbene Heiland zu ihrem Falle und Untergange gesetzt wäre! Allein wie Viele sind, die mitten im Lichte des Glaubens geboren und erzogen sind und doch in den Finsternissen des Un- und Irrglaubens freiwillig umherwandeln! Wie Viele sind, die, von ihren fleischlichen Gelüsten und irdischen Begierden verführt, zwar an Christus glauben, aber ärger als Türken und Heiden, Juden und Ungläubige leben! Was sie mit dem Munde bekennen, leugnen sie mit den Werken und Sitten; sie vergessen die Lehre des heiligen Paulus, daß, was an dem Leiden und Tode Christi abgeht, durch ihre Mitwirkung, durch die Anwendung und Theilhaftmachung zu ersetzen sei. Und allen diesen unchristlichen und ungesitteten Christen ist der neugeborne Weltheiland zum Falle und Untergange gesetzt, weil sie ihn durch ihre Sünden wie die Juden wieder kreuzigen.

Und ach, wie viele solche Christen gibt es heut zu Tage! Wo finden wir Glauben, wo finden wir Liebe,

welche das erste Gesetz des neuen wie des alten Bundes ist? Wo finden wir christliche Sitten und Tugenden, die uns das evangelische Gesetz vorschreibt? Laster und Sünden finden wir ohne Zahl, sie haben die ganze Christenwelt überschwemmt; mit dem Apostel Johannes können wir von unsern Zeiten sagen: Die ganze Welt liegt in Bosheit versenkt. (I. Joan. V.) Unsre Zeiten gleichen den Zeiten des Noe vor der Sündflut, wo alles Fleisch seine Wege verkehrt hatte.

Ich werde euch diese unglücklichen Zeiten der verkehrten Welt nach dem Leitfaden der biblischen Erzählung schildern; ich überlasse euch, die unsrigen dagegen zu halten und selbst zu schließen, ob wir der gedrohten zweiten Sündflut des Feuers nicht schon so nahe seien, als die verkehrten Menschen der ersten Sündflut des Wassers waren. Nur um dieses flehe ich die Gnade Gottes an, daß meine Rede nicht so unfruchtbar als die Predigten des Noe seien. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Die Zeiten vor der Sündflut werden geschildert.

Im Anfange, sagt der große Augustinus *) in seinem goldenen Buche von der Stadt Gottes, waren zwei Städte erbaut, die Stadt Gottes von dem Seth und die Stadt des Satans von dem Kain. Die Stadt des Seth war eine Stadt der Frommen und Gottesfürchtigen, die Stadt des Kain war eine Stadt der Gottlosen und Boshaften; da sich aber das menschliche Geschlecht auf Erden vermehrte, wurden beide Städte, d. i. die Frommen

*) L. XV. c. 22.

mit den Gottlosen vermischt, die Städte wurden verwirrt, und sie wurden zu Pflanzstädten der Sünde, auf welche die allgemeine Sündflut folgte.

Die göttliche Schrift erzählt uns sehr ausführlich diese unglückliche Vermischung. (Gen. VI, 1. 2. etc.) Da sich die Menschen auf der Erde vermehrten und Töchter gebaren, sahen die Söhne Gottes die Töchter der Menschen, daß sie schön und wohlgestaltet seien, und sie nahmen aus denselben Weiber, die sie sich auserwählt hatten. Einige ältere Väter, die, von der platonischen Weltweisheit unterrichtet, sowohl den guten als bösen Engeln feinere Leiber zueigneten, fielen auf die Gedanken, daß uns die Schrift erzähle, als hätten die Engel, die in der Schrift mehrmals Kinder und Söhne Gottes genannt werden, von der Schönheit der Töchter der Menschen, denen sie zu Schützern gesandt waren, ergriffen, sich in dieselben verliebt und mit ihnen sich vermischt, aus welchen hernach ein Geschlecht von Riesen geboren worden sei; allein Augustinus, der die englischen Geister im Reiche der Natur körperlos findet, und nach dem Ausspruche Christi, daß die Engel weder heirathen, noch geheirathet werden, diese Vermischung mit ihrer Glückseligkeit nicht vereinbar erachtet, kann der Meinung dieser Lehrer nicht beipflichten.

Die Söhne Gottes, sind demnach seine erhabenen Gedanken, sind die Söhne und Abkömmlinge des Seth, des Enos, des Malaleel, des Jared u. s. f.; sie werden Söhne Gottes genannt, weil sie auf dem Wege der Gebote vor den Augen Gottes wandelten, weil bei ihnen der wahre Gottes- und Opferdienst blühte, weil sie gesittet und tugendhaft als Fromme und Gerechte in der Gottesfurcht lebten. Die Söhne aber und Töchter des Kain wurden Söhne und Töchter der Menschen genannt,

weil ihr Gottesdienst Gleißnerei und Heuchelei war, weil sie ohne Gottesfurcht die Gebote Gottes und der Natur mit Füßen traten, weil sie ihren Gelüsten Zaum und Zügel schießen ließen, und weil sie sich mit allen Sünden und Lastern befleckten.

Sie liebten die Weichlichkeit, das Bauch- und Wohlleben, die Pracht, die Eitelkeit und den Müssiggang. Aus ihren Erfindungen und Werken können wir sie kennen lernen. Jubal, ein Abkömmling des Kain, hatte die Saitenspiele, Gesänge und andere musikalische Instrumente erfunden; Tubalkain, ein zorniger und kriegerischer Geist, hatte das Waffeneisen und Schmiedewerkzeug erfunden; Lamech war der Erste, der gegen den Befehl Gottes sich mit zwei Weibern verbunden hatte. Lamech, sagt der heilige Hieronymus *), hatte zuerst den Fluch auf sich geladen, da er die Rippe zertheilt, d. i. da er gegen die göttliche Einsetzung des heiligen Ehestandes im Paradiese sein Herz mit mehreren Weibern getheilt, weil nur Zwei in Einem Fleische eins sein sollten, und er hat jenes große Geheimniß zerstört, von dem Paulus sagt, daß der heilige Ehestand die Vereinigung Christi mit seiner Braut, der Kirche Gottes, vorbilde. Dieses war der nämliche Lamech, der ausschweifende Jäger, der seinen Großvater, den in einem Gebüsche furchtsam verborgenen Kain, mit einem Pfeile erschossen. Mit diesen Lastern und mit Menschenblut waren die Abkömmlinge des Kain befleckt; sie waren von den Abkömmlingen des Seth abgesondert, und sie hatten keine Gemeinschaft unter sich, bis die Kinder Gottes, d. i. die Söhne aus dem Geschlechte des Seth, die Töchter des Kain kennen lernten; sie waren schön, sie waren frech, sie waren eitel, und

*) Epist. VII.

von ihrer Gestalt gereizt, wählten sie sich aus denselben Weiber, und von diesen erhielten sie Söhne, die von ihren Müttern den Herrschergeist und kriegerischen Muth geerbt hatten; sie warfen sich zu Herrschern und Befehls-habern auf, die gegen die Abkömmlinge des Kain Kriege führten; sie waren ansehnlich und groß von Gestalt, wilde und ungesittete Menschen; Riesen nannte sie die heilige Schrift, mächtige Männer, die sich in den ersten Zeiten durch ihre Laster berühmt gemacht haben.

Der Dienst Gottes verschwand allgemach unter ihnen, die Vielweiberei wurde eingeführt, alle Laster kamen un-gestraft in Schwung, die Ehebetten wurden befleckt, die Jungfrauen geschändet, die Gesetze und Grenzen der Na-tur wurden überschritten, Alles schwamm in Bauch- und Wohlleben; sie aßen, sie tranken, sie scherzten, sie spielten, sie tanzten, sie heiratheten ohne Rücksicht auf das Blut und auf das Alter; Raub, Mord, Diebstahl, Lug und Betrug und alle Laster wurden ausgeübt; kurz, alles Fleisch verkehrte die Ordnung und die Wege der Natur. Gott sah diesen Gräuel der Verwüstung des menschlichen Geschlechts, sein Auge erzürnte und versicherte den Noe, der mit seinen Söhnen Gnade in seinen Augen gefunden hatte, daß es ihn reue, den Menschen erschaffen zu haben. Ich will ihn vertilgen, schwur Gott, von dem Angesichte der Erde, den Menschen sammt allen Thieren bis auf die Vögel der Luft; denn das Ende alles Flei-sches ist vor meinen Augen gekommen. Baue dir dem-nach eine Arche, denn ich werde eine allgemeine Flut über die Erde strömen; alles Fleisch, in welchem der Geist des Lebens ist, werde ich ersäufen, und alle Ge-schöpfe, die zwischen Himmel und Erde sind, sollen die Gewässer vertilgen und verzehren; baue dir also eine Arche, in welcher du mit deinen Söhnen und mit zweien

von allen Gattungen der lebenden Thiere und Vögel dieser allgemeinen Sündflut entgehen mögest.

Noe fing von jener Stunde mit seinen Söhnen den wunderbaren Archenbau an; hundert Jahre baute er an derselben, und sein Archenbau war eine beständige Bußpredigt für die verkehrten Menschen auf Erden, sagt der große Augustinus; jeder Hieb mit der Axt, jeder Strich mit der Säge, jeder Hammerstreich war eine durchdringende Rede, welche die Gottlosen zur Buße und Besserung ermahnte. Sie verkündigten Allen, daß noch wenige Jahre übrig seien, bis die ganze Welt in einer schrecklichen Sündflut untergehen werde; aber sie spotteten den frommen Noe aus, so wie die Gottlosen zu thun gewöhnt sind, und sie höhnten und verlachten seine fürchterliche Weissagung und Drohung.

Zweiter Theil.

Die Ähnlichkeit unsrer Zeiten mit den Zeiten des Noe wird erwiesen.

Daß die Zeiten, wo Gott durch die zweite Sündflut des Feuers die Menschen und die ganze Welt zerstören wird, den Zeiten des Noe vor der Sündflut ganz gleich sein werden, versichert uns selbst der Sohn Gottes in seinem heiligen Evangelium: Sie werden essen und trinken, heirathen und guter Dinge sein (Matth. XXIV, 31.); wie in den Zeiten des Noe, so wird es bei der Ankunft des Menschensohnes sein. (Luc. XVII, 26.) Paulus schildert das Leben der Menschen in den letzten Zeiten mit wenigen, aber sehr kenntlichen Worten: Es werden Menschen sein, die sich selbst lieben, die den Wollüsten nachhängen, die alle Gottesfurcht verleugnen und aller Religion ab-

sagen werden. (II. ad Timoth. III.) Und so waren auch die Menschen in den Zeiten des Noe.

Überschauet, meine Andächtigen! einen Augenblick die Menschen dieser Welt, und saget mir, ob ein Ei dem andern ähnlicher sei, als wie die Menschen unsrer Zeiten den Menschen in den Zeiten des Noe. Findet man andere Menschen, als die sich selbst lieben, als Menschen, die in den Wollüsten versunken, als Menschen, die mit der Gottesfurcht alle Religion ausgezogen?

Welches ist der Endzweck, die Absicht, das Leben und der Trieb der menschlichen Handlungen in unsern Zeiten, als die Eigenliebe? Jeder vom Größten bis zum Kleinsten sucht in Allem seinen Nutzen, seine Gemächlichkeit und seine Ergötzung. Die Geschäfte der Großen sind eine Kette von Eigennutz, von Ergötzungen, Vergnügen und Wollust; sie leben, als lebten sie allein für sich und andere Leute nur für sie; alle Menschen müssen ihnen zu Diensten sein, um ihren Eigennutz, ihre Gemächlichkeit und ihr Wohlleben zu unterhalten und zu befördern. Die Reichen, wenn sie ihre Güter verzehren, verzehren dieselben im Wohlleben und in Ergötzlichkeiten; sparen sie dieselben, so sparen sie solche zur Sättigung ihres Geizes und Eigennutzes. Männer, die auf Ehren- und Richterstühlen sitzen, schmeicheln entweder ihrem Hochmuthe, oder sie schmeicheln Andern, um auf denselben sich zu behaupten, Schätze und Reichthümer zu sammeln, und wozu? Um gemächlich und in Überfluß zu leben. Männer, die in den Studierstuben ergrauen, wozu ihre schlaflosen Nächte? Um ihren Namen unsterblich zu machen und sich an ihren eigenen Hirngespinnsten zu ergötzen. Handels- und Kaufleute, wozu zerbrechen sie ihre Köpfe, durchschwimmen sie Gewässer, durchlaufen sie Länder und Städte? Zum Eigennutz, Wucher und Gewinn; und

wozu das Errungene? Zur Gemächlichkeit und Wollust. Handwerker, Arbeits- und Bauersleute, wozu ihre mühseligen Arbeiten, ihr Schweiß und Kummer? Zur Bezahlung ihrer Steuer, zur Besorgung ihrer Nahrung, und das Übrige zur Pracht und zum Vergnügen. Bettelleute, wozu ihre Demüthigung? Zur Erhaltung ihres müssigen Lebens und zur Erreichung des möglichsten Vergnügens. Aber saget mir, welche Menschen von allen diesen Ständen ihre Handlungen zur Ehre Gottes, zum Heile ihrer Seele, zum Nutzen und Besten ihres Nächsten verrichten? Alles, Alles, was sie thun, was sie denken und handeln, ist auf Eigennutz, auf Gemächlichkeit und auf Ergötzung gerichtet, weil sie in Allem sich selbst suchen und lieben.

Aus dieser Eigenliebe fließt die Weichlichkeit und Wollust; sie suchen in Allem ihrem verzärtelten Körper zu schmeicheln; sie fliehen alle Arbeiten und Bemühungen, die nicht zu ihrem Eigennutze, Gewinne und ihrer Ergötzlichkeit äußerst nothwendig sind; sie lieben den Müssiggang, sie sättigen sich an vollen und mit wollüstigen Speisen besetzten Tischen, sie lieben volle Becher und alle Gattungen Getränke; der Leib wird in weiche, sanfte und gemächliche Kleider eingehüllt; Pracht und Eitelkeit, Spieltische, Gesellschaften, Schaubühnen und der Wechsel aller ersinnlichen Lustbarkeiten und Ergötzungen müssen denselben ermuntern; Nachts muß er auf sanften und weichen Flaumen ruhen; der durch Speise und Trank, Müssiggang und Gemächlichkeit verweichlichte Körper kann nichts Rauhes und Hartes ertragen, und das nur an Wollust und Ergötzungen gewöhnte Gemüth kann weder Bedrängnisse noch Unglücksfälle gleichgültig und starkmüthig überstehen; jede Schwachheit und Krankheit des Körpers stürzt sie in eine untröstliche Verzweiflung; bei jedem Unglücksfalle füllen sie das Haus und den Himmel

mit Thränen und Klagen an, sie murren gegen Gott und seine Vorsehung, und ihr niedergeschlagenes Herz kann sich aus der Tiefe der Verzweiflung nicht mehr emporheben.

Welches sind nun die Folgen dieser weichlichen und wollüstigen Eigenliebe und dieser weibischen Verweichlichung des Körpers? Und ich darf noch fragen? Wenn die Seele keine andere als reizende und schmeichelnde Bilder nährt, wenn die Phantasie mit keinen andern, als weichlichen, ergötzenden und wollüstigen Vorstellungen erhitzt ist, wenn die Sinne keine andere als schmeichelnde und belustigende Gegenstände suchen, wenn der Leib mit erhitzenden Speisen, gährenden Säften und feurigen Getränken gesättigt und berauscht wird, wenn Pracht und Eitelkeit, Putz und Verschönerung den Körper reizt, wenn er auf weichen Flaumen und auf dem Polster des Müssiggangs ruht — was kann erfolgen, meine Andächtigen? Wenn ihr Öl in das Feuer gießet, wenn ihr Pech in die Flammen werfet, was steht zu erwarten? Als David, der fromme und heilige König, der Mann nach dem Herzen Gottes, gesättigt von Speisen, halb berauscht von Getränken, müssig auf den Gallerien seines Pallastes spazieren ging und seinen Augen freien Spielraum gestattete, was ist erfolgt? muß ich es erst noch sagen? Der Raub eines Eheweibes, ein schändlicher Ehebruch mit dem abscheulichen Todtschlage eines unschuldigen Ehemannes und eines seiner treuesten und tapfersten Hauptleute, des Urias, begleitet. Dieses sind die Folgen der Weichlichkeit, meine Andächtigen! die heut zu Tage das ganze menschliche Geschlecht verkehrt, nämlich die abscheulichsten Sünden des Fleisches.

Wann, wo, meine Andächtigen! wird heut zu Tage das heilige Band der Ehe nach den Absichten des

Schöpfers, nach den Gesetzen der Natur und nach den Vorschriften des heiligen Evangeliums geknüpft? Wer bindet diesen heiligen Knoten? Die reine Liebe zweier verbundener Gemüther, oder die unmäßige Begierde viehischer Wollust? Wer? Die Absicht, die menschliche Gesellschaft mit würdigen Bürgern zu vermehren und Gott dem Allerhöchsten fromme und christliche Diener zu erziehen, oder stiften nicht vielmehr heut zu Tage die Ehre, die Absicht, Schätze, Güter und Reichthümer zusammen zu bringen, der Ehrgeiz, den Sohn, die Tochter in Würden und Ansehen zu setzen, Häuser und Familien mit mächtigen Gönnern zu unterstützen, oder der Überdruß, sich die Last der Kinder vom Nacken zu wälzen, die meisten Ehen? Werden nicht aus diesen Absichten die schuldigen Rücksichten auf Blutsverwandtschaft, Religion, unreife Jugend, graues Alter und andere Hindernisse bei Seite gesetzt? Und wie heilig wird dieses Band der Ehe gehalten? Wie treu werden die Pflichten der Eheleute beobachtet? Ist nicht das abscheuliche Laster des Ehebruchs in unsern Zeiten so allgemein geworden, daß jene Ehefrau für keine Frau von Stand und nicht nach dem heutigen Geschmacke geachtet wird, die nicht dutzendweise ihre Aufwärter und Anbeter hat? und wird nicht jener als ein elender Mann verhöhnt, der nicht fremde Frauen und ledige Töchter zu bedienen weiß? Und wie werden die Kinder in dieser Ehe erzogen? Zur Ehre und zum Dienste Gottes? zur Religion und zu ihrem letzten Endzwecke, der Gott und ihr Heil ist? Ach! diese Erziehung wäre in unsern Zeiten etwas Lächerliches; zur Pracht und Eitelkeit, zur Mode und zum Weltleben, zum Ehrgeize und zum Hochmuthe, zum Wohlleben und zum Sündigen werden sie durch Grundsätze und Lehren, durch Beispiele und Vorbildungen erzogen. Wie leben die Menschen in unsern

Zeiten außer dem geheiligten Bande der Ehe? Die Ehrbarkeit bindet mir die Zunge, die Sünden zu schildern, die ungestraft in unsern Zeiten alle Stände beflecken; ich will nur so viel sagen, und ich sage nicht zu viel, daß der ganze Geist des Menschen Fleisch geworden, daß das Fleisch alle seine Wege verkehrt, und daß eine allgemeine Sündflut der Wollust und Unlauterkeit den ganzen Kreis der Erde überschwemmt habe.

Und da der Geist des Menschen Fleisch und das Fleisch zu einem Abgotte des Menschen geworden, glaubet ihr, daß unter den Menschen noch wahre Frömmigkeit, noch Treue, noch Glauben und Religion anzutreffen sei? Betrachtet diejenigen, die noch vor den Augen der Welt die Ehre, fromme und gottesfürchtige Menschen zu sein, behaupten wollen; betrachtet sie, ob sie ihre Werke der Religion und der Andacht in Wahrheit und im Geiste verrichten, oder ob sie nicht vielmehr aus Gleißnerei und Heuchelei, oder aus bloßer Gewohnheit, oder aus bloßem Ehrgeiz für Christen und gottesfürchtige Menschen angesehen zu werden verlangen, wenn sie in den Tempeln und bei den Geheimnissen der Religion erscheinen, oder ob es nicht viel besser wäre, daß solche Scheinchristen, in denen weder Glaube noch Religion ist, außer dem Tempel und Gottesdienste blieben, als daß sie mit ihrer lauen und gottvergessenen Andacht Andere ärgern, oder mit ihrem unnützen und liederlichen Geschwätze die noch halb Frommen stören und hindern.

Betrachtet nun die Gottlosen und saget mir, ob sie Glauben und Religion haben, die weder die Hölle fürchten, noch den Himmel hoffen; die im ganzen Jahre nicht an ihren Gott und Schöpfer denken; die von ihm nur reden, um seinen heiligen Namen zu lästern, sein Dasein zu leugnen, seine Gebote und Drohungen zu ver-

achten, sein Heiligthum und die Religion zu verspotten, seine Priester zu verhöhnen, den Glauben als eine Einfältigkeit zu verlachen, und die ganze Religion, Gott und die Unsterblichkeit der Seele für eine Menschenerfindung, für ein Gedicht der Mönche und für einen politischen Zaum des gemeinen Pöbels zu verschreien?

Dritter Theil.

Die aus beiden Theilen hervorgehenden Folgen.

So, meine Andächtigen! so sehen unsre Zeiten aus; haltet sie nun gegen die Zeiten, die der Sündflut vorhergegangen, haltet sie gegen die letzten Zeiten, die Christus in seinem heiligen Evangelium und Paulus in dem Sendschreiben an seinen Timotheus geschildert, und saget mir, ob unsre Zeiten nicht jenen vor der Sündflut vollkommen gleich und ähnlich seien, und ob nicht die Menschen in unsern Zeiten, wie jene vor der schrecklichen Feuerflut, sich nur selbst lieben, den Wollüsten nachhängen, und aller Frömmigkeit und Gottesfurcht, allem Glauben und aller Treue abgesagt haben; denn von dem Glauben und der Treue der Menschen will ich nicht reden, weil es die allgemeine Klage aller Menschen ist, daß weder Glaube noch Treue, weder Liebe noch Freundschaft, weder Aufrichtigkeit noch Wahrheit, sondern nur lauter Lug und Betrug, lauter Falschheit und Feindschaft, lauter Wucher und Eigennutz, lauter Verstellung und Heuchelei, lauter Haß und Zwietracht anzutreffen sei.

Was schließet und folgert ihr nun aus diesem Gräuel der Verwüstung, aus dieser Verkehrung aller Ordnung der Natur, der Religion und der Sitten? Verlanget ihr erst meine Gedanken zu hören? Ich will sie euch

nicht verhehlen. Ich glaube, daß sich in unsern Zeiten die heutige traurige Weissagung des grauen Simeon zu erfüllen anfange, und daß die letzte Überschwemmung des Feuers des Zornes Gottes und der Untergang der Welt nicht mehr weit entfernt sein könne.

Dieser, lautet die Weissagung des Simeon, ist gesetzt Vielen zum Falle und Untergange. Wie diese Weissagung sich an Israel und an dem jüdischen Volke erfüllt habe, habe ich im Eingange meiner Rede gezeigt; wie sich aber dieselbe in unsern Zeiten wahr mache, ist leicht aus eben dem Falle und Untergange des jüdischen Volkes zu erweisen.

Christus, der Weltheiland, wurde ihnen zu einem Steine des Anstoßes, und er gereichte ihnen zum Falle und Untergange, weil sie seine Lehre nicht annahmen, sondern verachteten, weil sie ihn haßten und verfolgten, weil sie ihn kreuzigten und tödteten. Deßwegen wurden sie zeitlich und ewig mit ihrer ganzen Nachkommenschaft verworfen. Indessen zeugt doch von ihnen der Apostel, daß sie Christus nicht erkannt hätten: wenn sie ihn erkannt hätten, sagt er zu den Korinthiern, hätten sie nimmermehr den Herrn der Glorie gekreuzigt. (I. Corinth. II, 8.) Sie hatten ihn also nicht erkannt, und wurden doch deßwegen zeitlich und ewig verstoßen, und er wurde ihnen zum Falle und Untergange, da sie ihn und seine Lehre verwarfen und ihn kreuzigten und tödteten.

Nun saget mir, Christen! kann denn Christus, der Weltheiland, denen zur Auferstehung und zum Heile sein, die ihn erkennen, die zu seinem Bunde in der heiligen Taufe schwören, die in seiner Kirche erzogen worden, die sein heiliges Evangelium angenommen, die ihn durch die heiligen Sakramente öffentlich bekannt haben und her-

nach dennoch sein Evangelium und seine Lehre verwerfen und verachten, seine Kirche und seine Religion entheiligen, seine Gebote so frevPentlich mit Füßen treten, ihn durch den Unglauben und durch den Aberwitz der Freigeisterei verleugnen und verfolgen, und durch ihre Eigenliebe, durch viehische Wollüste und durch ihre Gottlosigkeit täglich kreuzigen und tödten? Denn die sich einmal zu Christus bekannt und an ihn geglaubt haben, und von demselben hernach durch die Sünde und den Unglauben abweichen, kreuzigen den Sohn Gottes wieder, sagt Paulus. (Hebr. VI, 6.) Muß nun diesen abtrünnigen Christen Christus nicht weit mehr zu einem Steine des Anstoßes, zum Falle und Untergange als den Juden selbst sein? Wäre ich nicht gekommen, sagt der Heiland selbst, und hätte zu ihnen — nämlich durch seine Apostel und Evangelisten — nicht geredet; hätte ich nicht die Werke an ihnen gethan, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie gar keine Entschuldigung für ihre Sünden mehr. (Joan. XV, 22. 24.)

Da nun Christus so deutlich redet, soll mich nicht die Weissagung des alten Simeon schrecken, daß Christus den Menschen unsrer Zeiten zum ewigen Falle und Untergange gesetzt sei?

Oder wie lang meinet ihr, daß dieser Untergang von unsern Zeiten noch entfernt sei? Als Gott die Welt durch die allgemeine Sündflut zerstören wollte, verordnete erst seine Barmherzigkeit, daß Noe durch seinen hundertjährigen Archenbau den verkehrten Sündern Buße predigen mußte. Jeder Hammerstreich war eine Verkündigung seines nahen Zornes. Auch den verkehrten Sündern der letzten Zeiten hat er versprochen, seine Ankunft verkündende Zeichen voraus zu senden, und jedes sollte wie die Hammer-

streiche an der Arche eine weissagende Warnung an seinen Zorn sein.

Es sei ferne von mir, daß ich mich zu einem öffentlichen traurigen Propheten dieser letzten Zeiten aufzuwerfen gedenke und zum Gelächter der Witzlinge meine Reden aussetzen wolle, nein, ich nehme nichts als euer eignes schuldiges Gewissen zum Zeugen. Ist dieses nicht eure allgemeine tägliche Klage und Weissagung, da ihr so viele Unordnungen, Bedrängnisse und Verkehrtheiten der Zeiten sehet und fühlet, daß ihr allgemein bekennet, das Ende der Zeiten könne nicht mehr weit entfernt sein?

Es werden Völker gegen Völker, Reiche gegen Reiche aufstehen, es werden Kriege, Empörungen und Unruhen sein, und die Meinungen der Menschen werden entzweit und getrennt werden. Seuchen und Krankheiten, Hunger und Theuerung, Erdbeben und Erschütterungen, Überschwemmungen und Wasserfluten werden Städte und Länder verwüsten; Raub, Mord und Todtschlag wird allgemein sein; die Priester und Lehrer werden bedrängt, verhaßt, vertrieben und getödtet werden; es werden Ärgernisse entstehen, die Menschen werden einander verrathen und einander hassen und anfeinden, falsche Propheten werden aufstehen und Viele verführen, die Sünden und Laster werden die Erde überschwemmen, alle Liebe zu Gott und den Menschen wird erkalten und erlöschen und keinen Glauben, keine Treue, keine Religion wird der ankommende Sohn Gottes finden. (**Matth. XXIV, 6 et seqq.**)

Dieses sind die Zeichen, die der Sohn Gottes selbst in seinem heiligen Evangelium uns von der Ankunft der letzten Zeiten gegeben hat; zählet und überblicket sie alle genau, und saget mir, welches noch zu erwarten übrig sei.

Vielleicht daß die Zeichen am Himmel, an Sonne, Mond und Sternen noch erscheinen? O Christen! wenn dieses geschieht, alsdann ist der letzte Tag nicht mehr entfernt, sondern er ist wirklich da, und die Welt wird im Feuer, wie bei den Zeiten des Noe im Wasser untergehen und zerstört werden, welches der Inhalt der künftigen Rede sein wird. Amen.

Eilfte Rede.

Am Neujahrstage.

Inhalt.

So wie die Welt zur Zeit des Noe im Wasser untergegangen ist, so wird sie am Ende der Zeiten im Feuer untergehen, und so wie Noe durch die Arche, so werden die Christen durch den Namen Jesu gerettet werden.

Et ingressus est Noe, et filii ejus, uxor ejus, et uxores filiorum ejus cum eo in arcam propter aquas diluvii. Gen. VII, 7.

Vocatum est nomen ejus Jesus. Luc. II, 21.

Und Noe und seine Söhne, und sein Weib, und die Weiber seiner Söhne gingen mit ihm in die Arche wegen der Gewässer der Sündflut.

Und sein Name wurde Jesus genannt.

Eingang.

Ich erinnere mich, gelesen oder gehört zu haben, daß zu den Zeiten Karls V., römischen Kaisers, einer seiner Hofherren aus Vorwitz — denn er war einer von

den lauen Christen, die unsern heutigen Staatschristen gleichen, die entweder der Gesellschaft wegen, oder aus Gewohnheit, oder aus Vorwitz in die Tempel Gottes kommen, deren Herz aber so bloß und leer von Religion und Andacht, als es voll Unglauben, Eitelkeit und Sünden ist —, von diesen denkenden Maschinen war also der Hofherr einer, der aus Vorwitz in den Tempel gekommen ist und auf die Gebete der Priester ein aufmerksames Ohr hatte. Es wurde eben im Chore aus dem ersten Buche Mosis (Gen. V.) das Geschlechtsregister Adams abgelesen.

Er hörte diese Worte:

Und alle die Zeit, die Adam gelebt, wurde neunhundert und dreißig Jahre, und er ist gestorben.

Und alle die Tage des Seth sind geworden neunhundert und zwölf Jahre, und er ist gestorben.

Und alle die Tage des Enos sind geworden neunhundert und fünf Jahre, und er ist gestorben.

Und alle die Tage des Kainan sind geworden neunhundert und zehn Jahre, und er ist gestorben.

Und alle die Tage des Malaleel sind geworden achthundert fünfundneunzig Jahre, und er ist gestorben.

Und alle die Tage des Jared sind geworden neunhundert zweiundsechzig Jahre, und er ist gestorben.

Und alle die Tage des Henoch sind geworden dreihundert dreiundsechzig Jahre, und der Herr hat ihn hinweggenommen.

Und alle die Tage des Mathusalem sind geworden neunhundert neunundsechzig Jahre, und er ist gestorben.

Diese Wiederholung der Lebenstage von so vielen hundert Jahren und der beigefügte Schluß: und er ist gestorben, machten einen bedenklichen Eindruck auf das Herz des Weltmannes; ein heiliger Schauer überlief seine

Seele. Wenn die Patriarchen so viele Jahrhunderte gelebt und doch endlich haben sterben müssen, sagte er zu sich selbst, was ist mir die Welt mit all ihrer Hoheit und ihrem Reichthume, da ich kein Jahrhundert zu leben habe, und vielleicht morgen, vielleicht heute noch sterben muß? Sein Herz wurde verändert, seine Seele bekehrt; er zog den alten Menschen aus, und mit einem heiligen Ordensrock zog er einen frommen und gottesfürchtigen Menschen an.

Meine Andächtigen! wollte Gott, daß die Gnade des Allerhöchsten im Herzen eines Einzigen so Vieles wirkte, daß er bei Anhörung dieser biblischen Lektion am heutigen Tage eines neu eintretenden Jahres seinen alten, ungläubigen und sündigen Menschen aus- und einen frommen und gottesfürchtigen anzöge, wie überreichlich wäre meine geringe Mühe belohnt!

Und in Wahrheit, es ist bedenklich, daß die Patriarchen vor der Sündflut ihre Lebenstage bis auf acht- und neunhundert und mehrere Jahre gebracht, und doch endlich die Schuld der gefallenen Natur mit dem Tode haben bezahlen müssen. Adam war der erste, der nach einer neunhundertjährigen Buße und Beweinung seiner Sünde durch die Weisheit Gottes geheilt, wie Gott der heilige Geist sagt (Sapient. IX. et X.), den Weg des sterblichen Fleisches gegangen ist; denn es ist eine vermessene Rede, unsern ersten Eltern die Buße und das Heil abzusprechen. Denn Gott hat nicht der Eva und dem Adam, sondern der Schlange und der Erde den Fluch gegeben, weil sie nicht zu Grunde gehen sollten, sagt der heilige Irenäus *), und das menschliche Geschlecht wäre nicht erlöst worden, wenn das Haupt ver-

*) Lib. III. adv. haeres. c. 35.

loren gegangen wäre. Ja Augustinus nennt das Heil der ersten Eltern eine gewisse und unfehlbare Erblehre der Kirche. *) Adam also hatte die Bahn des Todes gebrochen, und so lange auch immer die Patriarchen vor der Sündflut gelebt haben, so mußten sie doch endlich die Beute des Todes werden.

Es waren zwar schon in den Zeiten Augustins einige Witzlinge, die die Jahre der Patriarchen verringerten und aus hundert zehn Jahre oder die Jahre zu Monaten machen wollten; aber Augustinus hat schon ihren Frevel bestraft, da nach ihrer Rechnung Kainan im siebenten, Malaleel, Jared und Henoch aber schon im sechsten Jahre ihres Alters Kinder gezeugt haben müßten. Und Augustinus sagt recht: Da Moses zu den Zeiten der Sündflut in den Jahren des zehnten Monats und im Monate des siebenundzwanzigsten Tages gedenkt, so müssen sie vollständige und den unsrigen nicht ungleiche Jahre gewesen sein.

Es ist also bedenklich und unsrer Aufmerksamkeit würdig, daß, wenn die Patriarchen Jahrhunderte gelebt, und haben sterben müssen, wir beim Ausgange eines Jahres zu zittern Ursache haben, da in unsern Zeiten das Lebensalter kaum achtzig Jahre, wie David sagt, und das Übrige nichts als Schwachheit und Krankheit ist, und wir nicht sicher sind, ob wir den morgigen oder heutigen Tag überleben werden. Mit einer heiligen Furcht sollte unsre Seelen dieser Gedanke, wie des gerühmten Hofherrn, anfüllen, sie sollte uns den alten Menschen aus- und einen neuen, frommen und christlichen anziehen.

Und zwar um so eher, wenn uns die göttliche

*) C. 34. Epist. XLIX. ad Evod.

Schrift nicht nur den heiligen und gerechten Tod der Patriarchen, sondern auch den schrecklichen Untergang der Fleischmenschen in der allgemeinen erbärmlichen Sündflut vorliest; denn wenn wir diesen unglücklichen Menschen vor der Sündflut in unserm Unglauben, in unsern Sünden und Sitten gleichen, wie ich in meiner letzten Rede erwiesen habe, wie vielmehr haben wir Ursache, für den schrecklichen Tod der Sünder zu zittern und mit dem gerühmten Hofherrn unser Leben zu ändern und zur Buße und Aussöhnung des erzürnten Gottes zu greifen!

Ich erkenne es, daß ihr am heutigen Tage eine ganz andere Rede und einen angenehmern Vortrag zu erwarten Ursache hättet; allein da mich meine biblischen Reden zum schrecklichen Untergange der Menschen in der allgemeinen Sündflut führen, und da ich unsre Zeiten den ihrigen ganz gleich gefunden habe, so habe ich eurer Aufmerksamkeit würdig geachtet, euch die zu befürchtende gleiche Strafe in der Sündflut zu schildern und euch eine Arche zu zeigen, welche der allein seligmachende Name Jesus ist, in welcher ihr wie Noe von der drohenden letzten Sündflut gerettet werden könnet. Merket also auf!

Erster Theil.

Die allgemeine Sündflut wird erzählt.

Die Natur hat also zu den Zeiten des Noe alle ihre Wege verkehrt; der Geist des Menschen war Fleisch geworden; die Erde war über und über mit Sünden und Unlauterkeiten überschwemmt; die frommen Patriarchen, die mit ihren Lehren und Beispielen dem einreißenden Unglauben noch Dämme gesetzt hatten, waren gestorben. Der wahre Gottesdienst war abgeschafft; Ungeheuer von Menschen, so gräßlich an Gestalt als wild von Sitten,

bewohnten die Erde; Tyrannei und Grausamkeit, Raub und Mord, Ehebruch und Unzucht, ja alle Laster und Unordnungen waren im Schwunge. Das Auge Gottes wurde von diesen Lasterhaften ohne Zahl und Maß beleidigt, also, daß es Gott gereute, den Menschen erschaffen zu haben; nicht zwar, als wenn Gott einer Leidenschaft oder Veränderung seines Willens unterworfen wäre, sondern um uns die Größe und Schwere der Sünden derselben Zeiten kennbar zu machen, sagt der heilige Ambrosius *), die Gott so gröblich beleidigt haben, daß er mit Reue und Zorn erfüllt uns vorgestellt wird.

Gott wollte also durch eine allgemeine Wasserflut die Erde vom schändlichen Unflate der Sünden reinigen und diese Ungeheuer von Menschen mit ihrem Saamen, ja mit allem dem, was sie zu seiner Beleidigung mißbrauchten, im Wasser zerstören und vernichten.

Indessen hatte Noe den wunderbaren Bau der Arche zu Stande gebracht, Gott selbst hatte den Bau derselben angegeben, ihr könnet also leicht denken, wie weise, vortrefflich und künstlich derselben gewesen sei. Dreihundert Ellen war die Länge, fünfzig Ellen die Breite und dreißig Ellen die Höhe; sie war in unzählige Kammern, Fächer und Behältnisse eingetheilt, in welchen die Thiere wohnen und für Thiere und Menschen die Nahrung und Lebensmittel eingetheilt werden sollten. Alles war von innen und außen mit Pech und Harz überzogen, daß kein Tropfen Wasser eindringen konnte. An der Seite war die Thüre oder der Eingang und oben auf dem Verdecke war ein einziges Fenster. Hundert Jahre hatte Noe an diesem Archenbaue zugebracht, aus welcher Zeit ihr die Dauer und Schönheit dieses Wundergebäudes abnehmen

*) L. de Arca et Noe c. IV.

könnet; denn wenn Hieron, der König von Sicilien, in einem Jahre vermittelst dreihundert täglich beschäftigter Zimmerleute ein so ungeheures Schiff erbaute, daß es ein Wunder der Zeiten geworden ist, wie weit prächtiger muß in hundert Jahren dieser Schiffbau des Noe geworden sein!

Da nun die Menschen den Noe mit seinem Baue nur verspotteten und in ihrem Fleisch- und Lasterleben ein- wie das anderemal Gott zu beleidigen fortfuhren, befahl endlich Gott dem Noe, alle Thiere des Himmels und der Erde in die Arche zu versammeln. Wie traurig war es anzusehen, da alle Gattungen der vierfüßigen und kriechenden Thiere und der Vögel der Luft Paar und Paar, und zwar von den reinen Thieren allzeit sieben, oder drei Paare und eines, von den unreinen aber zwei, oder ein Paar in die Arche hinaufstiegen, die alle jene Hand, die sie aus Nichts erschaffen, durch einen geheimen Trieb um die Arche versammelte; und auf dieses wunderbare Schauspiel zitterten die Gottlosen noch nicht? So wenig als die Sünder in unsern Zeiten vor den Erschütterungen, Überschwemmungen und Feuersbrünsten erschrecken; sie spotteten nur des Noe mit seinen gesammelten Heerden. In sieben Tagen war die Arche angefüllt, und die Thiere in ihren Behältnissen ein- und abgetheilt. Endlich verfügte sich auch Noe im sechshunderten Jahre seines Alters mit seinem Weibe und seinen drei Söhnen, Sem, Cham und Japhet, und mit ihren drei Weibern in dieselbe, und Gott selbst schloß die Thüre von außen zu, und die verschlossene gottesfürchtige Familie des Noe erwartete in Thränen und mit Zittern die Dinge, die da kommen würden. Indessen hatte sich der Himmel geschwärzt, Sturm und Winde heulten und tobten aus allen Enden der Welt, Donner und Blitz durchfuhren die finstere Luft, und es war in dem eintausend sechshundert

sechsundfünfzigsten Jahre, im zweiten Monate des Jahres, d. i. im angenehmen Maimonate, und der siebenzehnte Tag desselben Monats, da die Hand der Allmacht die Schleussen des Himmels aufriß, ganze Ströme Wasser stürzten aus den Wolken vierzig Tage und Nächte lang, die Erde erschütterte und der mittlere Schooß derselben barst und zerriß, Bäche und Flüsse strudelten aus den Öffnungen, das angeschwollene Meer, die Seen und Bäche traten aus ihren Ufern, überschwemmten die Erde und hoben die Arche empor.

Bedenket, meine Andächtigen! wie den Gottlosen zu Muthe geworden sein mag, da Himmel und Erde und alle Elemente zu toben und zu stürmen angefangen haben. Sie tanzten, sie lachten, sie scherzten, sie spielten, sie aßen, sie tranken, sie sündigten auf ihren Betten, da das Brausen der Winde, das Donnern und Blitzen, die Ströme der herabstürzenden Gewässer, das Rauschen der ausbrechenden unterirdischen Abgründe, das Heulen der Thiere, das jämmerliche Geschrei der Menschen ihnen die anwachsende Noth verkündeten. Sie flohen mit ihren Kindern und mit ihrem Hausgeräthe in die obersten Stockwerke ihrer Häuser, und da auch dieselben das Wasser erstieg, kletterten sie auf die Dächer und Gipfel, und da auch dieselben von den Gewässern bedeckt waren, schwammen die Unglücklichen den Bergen zu, und die sich auf dieselben gerettet hatten, sahen blaß und mehr den Todten als Lebenden gleich, wie ihre Kinder, Weiber, Freunde, Bekannte, Benachbarte und Fremde von den schrecklichen Wasserwellen verschlungen und umhergetrieben mit dem Tode rangen, wie sie vergeblich um Hülfe schrieen und ihre matten Arme um Erbarmung ausstreckten; da endlich auch die Gewässer die höchsten Berge erreichten und dieselben fünfzehn Ellen hoch überstiegen,

wurden alle lebenden Geschöpfe von den Gewässern verschlungen, umhergetrieben und begraben.

Was sollten die Armseligen und Elenden in dieser äußersten Noth, in dieser Angst, in diesem sichtbaren Tode anfangen? Sollten sie den Himmel um Erbarmung anrufen? Er war erzürnt, er war taub, es war zu spät. Sollten sie nach der Arche schwimmen? Sie war verschlossen, die Fluten rissen sie dahin, die herabstürzenden Gewässer bedeckten sie. Was war übrig? Ihre Sünden zu bekennen, ihre Thorheit und ihren Unglauben zu beweinen und sich der Strafe und gerechten Rache Gottes in Reue zu überlassen.

Alle Städte und Häuser waren aus ihren Grundlagen gerissen, zerstört und zertrümmert, alle Bäume und Pflanzen waren mit ihren Wurzeln ausgerissen, alle Thiere der Erde, alle Vögel der Luft, alle Menschen, ja alles, was Geist und Leben hatte, war ersäuft, ertrunken und todt, und es verweste in den reißenden und unreinen Fluten.

Indessen schwamm auf diesen ungeheuern und über die höchsten Berge aufgeschwollenen Gewässern die Arche. Noe und seine Söhne mit ihren Weibern hörten das Donnern, sahen die Blitze, sie hörten die über die Arche rauschenden Gewässer, das Heulen der Winde, das Toben der Fluten, die an die Arche schlugen, das jämmerliche Geheul der Thiere, das Mark und Bein durchdringende Schreien der um Hülfe rufenden Menschen. Ihr Schiff war ohne Mast und Segel, ohne Ruder und Steuermann, die Arche schwebte in einer beständigen Nacht und Finsterniß; hier war kein Ufer, wo sie anlanden, hier waren tausend Berge und Klippen, an denen sie scheitern konnte; aber glaubet ihr, daß Noe in der Mitte einer so allgemeinen Sündflut, in der Mitte dieser

tobenden Gewässer sich gefürchtet und gezittert habe? Ihr irret, sagt der heilige Chrysostomus, Gott, der ihm den Archenbau anbefohlen hat, hat seine Hoffnung belebt, daß er nicht untergehen könne.

Noe ist nicht untergegangen, Noe wurde mit seiner Arche erhalten und in derselben vom allgemeinen Untergange gerettet, die alte Welt ging in den Wasserfluten unter und die neue hob ihr Haupt mit Noe empor. Deßwegen geben die Dichter dem Noe ein zweifaches Angesicht: ein graues, mit welchem er in die untergegangene Welt zurück sieht, und ein jugendliches, mit welchem er in die neue aus der Sündflut emporgetauchte hineinschaut.

Zweiter Theil.

Vom Untergange der Gottlosen in der letzten Sündflut des Feuers.

Meine Andächtigen! der Untergang der Menschen und der ersten Welt in der allgemeinen Wasserflut ist nur ein Schattenriß des Untergangs der Menschen und der Welt am schrecklichen Tage des Gerichts.

Der Sohn Gottes vergleicht selbst den zukünftigen Untergang der Welt an diesem Tage des Zornes mit dem Untergange der ersten Welt in der Sündflut. Wie es in den Tagen des Noe geschehen, sagt er zu seinen Jüngern (Luc. XVII, 27 seqq.), so wird es sein in den Tagen der Ankunft des Sohnes Gottes. Sie aßen, sie tranken, sie nahmen Weiber, sie hielten Hochzeiten, sie kauften und verkauften, sie pflanzten und bauten bis auf den Tag, da Noe die Arche bestieg, und da sie es am wenigsten vermutheten, stürzten die Wasserfluten über sie her, bedeckten sie, rissen sie mit sich fort, und ersäuften sie jämmerlich; und so wie es in den Tagen des Loth

geschah, da sie eben ganz guter Dinge waren bis auf den Ausgang des Loth aus den Stadtthoren von Sodoma, regnete es plötzlich Feuer und Schwefel vom Himmel und verzehrte sie alle. Eben so, sagte der Sohn Gottes, wird es an dem Tage geschehen, da der Sohn Gottes erscheinen wird.

Es werden Zeichen vorhergehen, aber sie werden sich an dieselben so wenig als die Menschen vor der Sündflut an den Archenbau und an die Bußpredigten des Noe kehren; sie werden diese Zeichen dem Laufe der Natur und andern Zufällen zuschreiben; sie werden die Propheten und Bußprediger wie den Noe verlachen und verspotten; sie werden essen und trinken, kaufen und verkaufen, handeln und wandeln, pflanzen und bauen, heirathen und Hochzeit halten; sie werden lustig und guter Dinge sein; sie werden nichts weniger als die schreckliche Ankunft des Sohnes Gottes und den Untergang der Welt vermuthen; denn in der Stunde, da ihr weder glaubet noch vermuthet, wird der Sohn Gottes ankommen, ist sein eigenes Zeugniß. Plötzlich wird sich die Luft verdunkeln, der Himmel schwärzen, Sonne, Mond und Sterne werden blutroth erscheinen, die Säulen und Kräfte des Himmels werden erzittern, die Gewölbe des Himmels werden fürchterlich krachen, der schreckliche Donner wird über ihre Häupter dahinrollen, und der fürchterliche Blitz wird vom Aufgange zum Niedergange den geöffneten Himmel durchfahren, die Erde wird erbeben und erzittern, ihr Schooß wird zerreißen, die Berge und Felsen werden in einem schrecklichen Knalle bersten und einstürzen, die Meere und Flüsse werden kochend und siedend aus ihren Betten emporsteigen und Berge und Thäler überströmen, die gräulichen Sturmwinde werden von allen Gegenden zusammenheulen, die Thiere werden aus Wäldern und

Klüften heulend und schreiend hervor- und umherlaufen, auch die stummen Fische und Meerungeheuer werden aus den Fluten emporsteigen, die schüchternen Vögel werden aus der Luft fallen, kurz, alle Geschöpfe, alle Elemente, Himmel und Erde und die ganze Welt wird in Bewegung und Verwirrung kommen.

Welche Angst, welche Furcht, welcher Schrecken wird alsdann die Menschen überfallen! Es wird eine solche Trübsal und Drangsal, eine solche Angst und Bangigkeit, weissagt der Sohn Gottes selbst, die Seelen der Menschen ängstigen und quälen, daß, wenn nicht wegen der Gerechten jene Tage verkürzt würden, alles Fleisch vor Angst und Furcht verzweifeln und verschmachten würde. Was werden die Menschen in dieser Angst und Bedrängniß anfangen? Sie werden aus den Häusern und Städten fliehen, sie werden Berge und Hügel suchen, sie werden in Verzweiflung zu denselben schreien: O ihr Berge, stürzet über uns! o ihr Hügel, bedecket uns! aber was wird ihnen ihre Flucht und ihr klägliches Schreien nützen? Sonne und Mond, Planeten und Sterne werden schmelzen und zerfließen, in Strömen von Feuer und Schwefel werden sie vom Himmel herabstürzen, ein allgemeiner feuriger Regen wird die Erde bedecken, Menschen und Thiere, Städte und Häuser, Berge und Thäler, Felder und Wälder werden in hellen Flammen und Feuersbrünsten auflodern und der ganze Erdball wird wie eine Schwefelkugel brennen und Alles in Asche zerfallen. Nach diesem schrecklichen Weltbrande werden die Engel mit den fürchterlichen Posaunen die vier Theile der Welt durchschallen, sie werden mit gräßlichen Stimmen rufen: Stehet auf, ihr Todten! und kommet zum Gerichte. Plötzlich wird sich auf diesen Schall die ganze Erde bewegen, die Aschengräber werden sich öffnen, alle Menschen, die vom

Anfange der Welt bis auf die letzten Zeiten gelebt haben, werden in ihrem Fleische aus den Gräbern erstehen, nur mit dem Unterschiede, daß die Leiber der Frommen und Gerechten glänzen werden wie die Sonne und den lieblichsten Geruch von sich hauchen, hingegen die Leiber der Gottlosen den höllischen Gespenstern, den teuflischen Larven und gräßlichsten Ungeheuern gleichen und ihre faulenden Körper einen unleidlichen Geruch von sich dünsten werden. Hier werden die Engel Gottes erscheinen, sie werden die Gerechten von den Gottlosen sondern, die Frommen werden sie zur Rechten, die Ruchlosen zur Linken stellen; Alle werden ihre Augen zum Himmel erheben und in Furcht und Zittern die Dinge erwarten, die da kommen sollen. Sie werden das über die Sonne glänzende Kreuz Christi sehen; sie werden in Mitte der Wolken einen von Blitz und Donner umgebenen Thron und um denselben zwölf fürchterliche Richterstühle erblicken; die Gerechten werden das siegreiche Kreuz Christi mit Herzenswonne, die Gottlosen aber in zitternder Angst, und Alle zugleich den schrecklichen Richterstuhl in Furcht und Beben anschauen. Plötzlich werden sich die Himmel öffnen; der Sohn Gottes, von unzähligen Kriegsschaaren der Engel und Thronfürsten umgeben, wird in unbeschreiblicher Majestät und Herrlichkeit den Thron der Wolken besteigen, zu richten die Lebendigen und die Todten, die Gerechten und die Sünder. Alle, Alle werden vor diesem Richterstuhle nach der Ordnung erscheinen müssen, ihre Werke werden im Angesichte der ganzen Welt offenbar, gerichtet und geurtheilt werden.

Dritter Theil.

Der heilige Name Jesus ist die Arche zur Rettung des Sünders.

Habe ich nun recht, meine Andächtigen! daß der schreckliche Untergang der Welt in der Sündflut des Wassers zu den Zeiten Noe's nur ein Schattenriß gegen den Untergang der Welt in den letzten Zeiten in der allgemeinen Sündflut des Feuers sei? Dort war noch die Arche, die wenigstens Einige von der allgemeinen Sündflut rettete, aber ich durchblättere die ganze Schrift und finde kein Merkmal einer Arche, die auch nur einen Einzigen von der schrecklichen Feuersbrunst rettete; und wer wird uns erst vor dem schrecklichen Richterstuhle, von dem ewigen Untergange und von dem ewigen Feuer der Hölle erretten? Wer, da es ein Tag des Gerichtes und ein Tag des Zornes ist, und Alle, auch der Heiligste nicht ausgenommen, gerichtet und geurtheilt werden?

Doch was rede ich? unsre Mutter, die Kirche, zeigt uns heute eine Arche, in welcher wir am schrecklichen Tage des Gerichtes wenigstens dem ewigen Untergange der höllischen Feuersbrunst entrinnen können. Jeder, sagt sie *), der den Namen des Herrn anrufen wird, wird gerettet werden. Aus dem Heidenapostel, welcher diesen Namen beständig in seinem Munde und in seiner Feder führte, hat sie diese Weissagung genommen. Sie zeigt uns also den heiligsten Namen Jesus, den der Himmel selbst am Tage der Beschneidung dem neugebornen Weltheilande aufgelegt hat, als eine sichere und heilbringende Arche, in welcher wir dem ewigen

*) Antiph. in festo SS. Nom. Jesu. Rom. X.

Untergange, wie Noe in seiner Arche dem zeitlichen, entrinnen können. Genug, daß wir diesen heiligsten Namen nur anrufen, so werden wir schon gerettet und selig sein, sagt und betheuert uns der Apostel.

Durch diesen Namen, sagt der heilige Bernardus, sind die Engel vom Falle und Untergange gerettet worden, da hingegen wegen der Verachtung dieses Namens des Mensch gewordenen Sohnes Gottes Lucifer mit seinem Anhange gefallen und aus dem Himmel in den Abgrund gestürzt worden ist. Durch diesen Namen, sagt der nämliche Lehrer, ist der gefallene Adam mit seiner ganzen Nachkommenschaft vom Falle wieder aufgerichtet worden; denn es ist kein anderer Name, in welchem die gefallenen Menschen aufgerichtet und selig werden können, als in dem heilbringenden Namen Jesus. Durch diesen Namen hat Josue die Sonne am Firmamente in der Mitte ihres Laufes festgestellt, sagt der heilige Basilius; die Sonne ist still gestanden, sind seine Worte, weil sie in Josue den Namen Jesus geehrt hat. Da die aufrührerischen Geister ihn in seinem Namen baten, in die Heerde der Schweine fahren zu wollen, schreiend: Jesu, du Sohn Davids, sende uns in die Heerde der Schweine, gab er es ihnen zu. Er wußte ihre bösen Absichten, sagt der heilige Bernardus, er wußte den Schaden; aber weil sie ihn in seinem Namen gebeten haben, hat er es ihnen nicht versagt, auf daß wir wüßten, daß wir Alles, um was wir in seinem Namen bitten werden, erhalten können. Ja, sagt Euthymius *), würde Judas, da er zu den Juden gesprochen: Ich will ihn euch übergeben, gesagt haben: ich will euch Jesus übergeben, so hätte er ihn weder verrathen, noch wäre er ewig zu

*) In Matth. c. XXVI.

Grunde gegangen; denn dort kann keine Verzweiflung sein, wo die Anrufung des Namens Jesus ist. Und was haben nicht die Apostel, die Gerechten und Auserwählten durch diesen mächtigen Namen gewirkt? Petrus hat durch den Namen Jesus den Lahmgebornen auf gesunde Füße gestellt. Die Apostel haben durch diesen Namen die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Stummen redend, die Kranken gesund gemacht, die Todten zum Leben erweckt, und alle höllischen Geister, wie Christus, ihr Meister, vorausgesagt hat, aus den Leibern der Besessenen getrieben. Und ein heiliger Antonius, ein Hilarion, ein Benediktus, ein Nikolaus von Tolentin haben ganze Legionen der Teufel durch die bloße Aussprache dieses heiligsten Namens in die Flucht und in den Abgrund gestürzt.

So mächtig, meine Andächtigen! ist der Name Jesus gegen den Untergang des Leibes, und wie mächtig muß er erst gegen den Untergang der Seele sein! Alles, sagt die untrügliche Wahrheit im heiligen Evangelium selbst, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er euch geben; er sagt Alles, also ist auch die Rettung der Seele von dem Untergange in der allgemeinen und ewigen Flut des Feuers nicht ausgenommen, denn dieses will der heiligste Name selbst sagen, weil Jesus einen Seligmacher, d. i. einen Retter der Seelen vom ewigen Untergange anzeigt. Ich sehe und lese niemals an dem siegreichen Baume des Kreuzes über dem mit Dornen gekrönten Haupt Jesu Christi, des Gekreuzigten, diesen anbetungswürdigen Namen Jesus Nazarenus, daß mir nicht dieser stärkende und trostreiche Gedanke beifällt.

Denn saget mir, meine Andächtigen! wie kömmt es, daß der gekreuzigte Sohn Gottes in jener schrecklichen

Sündflut seines Blutes, Leidens und Todes, in welcher er am Kreuze untergegangen ist, Alles, was er hatte, verlor, und nur noch allein seinen Namen, auch noch nach seinem Tode, so sorgfältig behielt und bewahrte, ja damit er vor der Welt nicht verloren gehe, mit Nägeln über seinem Haupt an das Kreuz schlug und anheftete? Er hat seinen Leib den Kreuzigern überlassen; er hat seine Seele wie ein treuer Freund für seine Freunde und Feinde seinem himmlischen Vater geopfert; er hat seine Ehre preisgegeben, da seine Feinde ihn als einen Verführer des Volkes zwischen zwei Übelthätern kreuzigten; er hat seine Kleider den Kriegsknechten gegeben; er hat all sein Blut verschwenderisch dargegeben; aus Händen und Füßen, aus der Seite, aus den Schläfen, aus den Schultern ist es bis auf den letzten Tropfen geflossen; auch seine göttliche Mutter hat er seinem Jünger übergeben; Alles, Alles hat er in diesem bittern Meere des Leidens verloren und verschwendet, nur seinen Namen hat er sich vorbehalten. Warum dieses, meine Andächtigen?

Aus keiner andern Ursache, dünkt mich, als damit die ganze Welt lese und erkenne, daß durch diesen seinen heiligsten Namen Alle, die ihn anrufen, nur allein selig und vom ewigen Untergange und der letzten Sündflut des Feuers errettet werden können.

Also denn, nachdem in jener letzten schrecklichen Sündflut die Welt untergehen und das ganze menschliche Geschlecht in dem vom Himmel regnenden Meere des Feuers schwimmen und verzehrt werden wird, wird das siegreiche Zeichen des heiligen Kreuzes in der Luft erscheinen, über demselben wird sein heiligster Name wie die Sonne glänzen. Glückselig diejenigen, die alsdann diesen heiligsten Namen anrufen werden; denn sie werden durch diesen glorreichen Namen der letzten Sündflut des

Feuers, dem allgemeinen, ja dem ewigen Untergange, wie Noe in seiner Arche der ersten Sündflut des Wassers, glücklich entrinnen; denn Alle, die den Namen Jesus anrufen, werden selig werden.

Aber woher, werdet ihr denken, hat dieser Name Jesus eine so wunderbare, eine so mächtige Kraft erhalten, auch die Sünder von der letzten Sündflut des Feuers, und zwar des ewigen Feuers, zu retten? Und ihr könnet noch fragen? Wisset ihr nicht, daß er diesen heiligsten Namen heute, an dem Tage seiner Beschneidung, vom Himmel empfangen hat? Durch sein erstes vergossenes göttliches Blut hat er denselben verdient; sein allerheiligstes göttliches Blut hat diesem Namen diese Kraft, diese Stärke, ja diese Allmacht ertheilt; dieser Name ist durch dieses Blut so glorreich geworden, daß bei dessen bloßer Aussprechung alle Kniee der himmlischen Geister, alle Kniee der Monarchen und Könige, ja die Kniee der höllischen Geister sich selbst zur Erde beugen.

Glückselig, sage ich also abermals, die an jenem letzten allgemeinen Gerichtstage, wo die ganze Welt in Feuer untergehen und der Haufe der Gottlosen in den höllischen Feuersee auf ewig versenkt werden wird; glückselig, sage ich, die diesen heiligsten Namen werden anrufen und aussprechen können, denn sie werden wie Noe gerettet und selig werden!

Ich sage, glückselig, die ihn werden aussprechen können; denn nicht Alle werden denselben anrufen und aussprechen können, so wenig als die wider den Jephte sich empörenden Ephraimiten das Wort Schibboleth hatten aussprechen können. Die Ephraimiten wollten aus Eifersucht das Haus Jephte's zerstören, Jephte zog mit Galaad gegen die Aufrührerischen zu Feld; Galaad besetzte die Ufer des Jordan, durch welche die flüchtigen Ephra-

imiten ziehen mußten. Sie fragten die Ankommenden: Seid ihr Ephraimiten? Da sie antworteten: nein, befahlen sie denselben, das Wort Schibboleth auszusprechen, und da ihre schweren Zungen es nicht vermochten, sondern nur Sibboleth sagten, wurden sie erwürgt und ihre Körper in den Jordan gestürzt.

So wird es geschehen, wenn an jenem letzten Tage der göttliche Jephte mit den Waffen seines Kreuzes und Leidens mit seinem himmlischen Heere gegen die aufrührerischen Sünder zu Felde ziehen wird; wir werden alle durch und über den Jordan seines vergossenen Blutes ziehen; wir werden uns alle für Christen und Gläubige ausgeben, aber wir werden zum Zeichen, daß wir zu seinem Heere und seiner Kirche gehören, den Namen Jesus aussprechen müssen und wollen; aber Zungen, die von Gotteslästerungen, Ehrabschneidungen, Lügen und Falschheiten, Ärgernissen und unreinen Zoten schwer sein werden, werden diesen heiligsten Namen nicht aussprechen können, und sie werden erwürgt in den ewigen Bach des Feuers gestürzt werden.

Keiner, sagt der Apostel, kann den Namen Jesus ohne Gnade aussprechen. Lasset uns demnach seine heiligste Gnade anflehen, daß sie unsre Lippen von allen Unreinigkeiten, Schmäh- und Lästerworten reinige, daß sie unsre Zungen mit dem Brande der Liebe, wie die Zunge des Isaias, reinige und erleichtere, damit wir am letzten schrecklichen Gerichtstage bei dem Untergange der ganzen Welt seinen heiligsten Namen würdig aussprechen und anrufen, und durch denselben wie Noe durch die Arche von der letzten Sündflut des Feuers gerettet werden mögen. Amen.

Zwölfte Rede.

Am Festtage der heil. drei Könige.

Inhalt.

Von dem Opfer des Noe nach der Sündflut und von dem Opfer der drei Könige bei der Krippe.

Aedificavit autem Noe altare Domino, et tollens de cunctis pecoribus et volucribus mundis, obtulit holocausta super altare. Gen. VIII, 20.

Et apertis thesauris suis obtulerunt ei munera, aurum, thus et myrrham. Matth. II, 11.

Noe aber baute dem Herrn einen Altar, er nahm von allen reinen Thieren und Vögeln, und opferte Brandopfer auf dem Altare.

Und nachdem sie ihre Schätze geöffnet hatten, opferten sie ihm Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Eingang.

Andächtige! stellet euch einen Menschen vor, der auf der Höhe des Meeres unter Sturm und Ungewitter, unter Donner und Blitzen, unter tobenden Winden und

Wellen, nachdem das Schiff gescheitert, auf einem Brett oder Balken viele Tage lang umhergetrieben, alle Augenblicke das schreckliche Bild des Todes und den alle Augenblicke sich öffnenden Abgrund des Meeres als ein fürchterliches Grab vor Augen hat, und nachdem er mit Fluten und Stürmen, mit Tod und Leben lange zweifelhaft gerungen, plötzlich durch die Barmherzigkeit Gottes an das Ufer ausgeworfen wird und sich aus den stürmischen Wellen errettet sieht; stellet euch einen solchen Menschen vor, wie er von Freude durchdrungen sich auf das nasse Ufer stürzt, die Erde küßt und mit zum Himmel ausgestreckten Händen der Erbarmung Gottes Lob- und Dankopfer darbringt. Und wie weit rührender und entzückender müßte seine Freude sein, wenn er zuvor als ein unglückseliger Sklave unter der grausamen Geißel der Barbaren das Ruder gezogen, und nun zugleich auf einer christlichen Erde sich in Freiheit erblickte!

So, meine Andächtigen! müsset ihr den aus der allgemeinen Sündflut mit seiner Arche geretteten Noe euch vorstellen. In meiner vorigen Rede habe ich euch die Arche geschildert, wie sie auf den ungeheuren Gewässern unter Platzregen und Sturmwinden, unter Wellen und Fluten, unter Bergen und Klippen dahingeschwommen und wie Noe in seiner Arche das schreckliche Heulen und Schreien der in den Fluten untergehenden Menschen gehört. Stellet euch vor, welche Freude das Herz des Noe durchdrungen, als die Arche auf dem Berge Ararat nach einem hundertundfünfzig Tage langen Schiffbruch der ganzen Welt endlich stillgestanden, und nachdem die Gewässer abgelaufen und abgetrocknet waren, er endlich mit den Seinigen aus der Arche auf das feste Land gestiegen war. Stellet euch vor, mit welcher Freude und Dankbarkeit der Seele und Inbrunst des Geistes er der

Güte des Allerhöchsten die Dankopfer gebracht, die ihn von dem Untergange und der Sündflut, in welcher das ganze menschliche Geschlecht lebendig begraben worden, errettet hatte.

Diese fürchterliche Sündflut ist ein Abbild der abscheulichen Sünde der ersten Eltern, die das ganze menschliche Geschlecht überschwemmte und nicht nur in einen zeitlichen, sondern ewigen Untergang versenkt hat; Alle, die aus dem Saamen des Adam geboren, sahen sich in dieser schrecklichen Sündflut, sie sahen nichts anderes vor sich als den aufgesperrten Rachen des Abgrundes, der sie zu verschlingen drohte; und was diese Sündflut noch trauriger und furchtbarer machte, waren die Sklavenfesseln, in welchen sie unter dem eisernen Joche des höllischen Tyrannen seufzten.

Auch wir, meine Andächtigen! auch wir alle schwammen schiffbrüchig in dieser allgemeinen Sündflut; auch wir seufzten unter diesen Sklavenfesseln, und wir hatten nichts anderes als den Abgrund vor Augen, in welchem wir nach einer langen und schmerzlichen Sklaverei unser ewiges Grab finden mußten. Welche Freude muß nun unsre Herzen durchdringen, in welche Dank- und Lobopfer muß unser Geist ausbrechen, da wir uns plötzlich, aus dieser allgemeinen Sündflut errettet, an dem Ufer des verlornen Vaterlandes und zugleich aus den traurigen Sklavenfesseln des höllischen Tyrannen befreit sehen!

Die Ersten, die im neuen Bunde dieser Sklaverei des Satans und zugleich dem Abgrunde dieser allgemeinen Sündflut entronnen, waren die durch einen Stern an das bethlehemitische Ufer geführten drei Weisen und Könige von den äußersten Grenzen des Morgenlandes; sie fanden die Güte des himmlischen Vaters in einer Krippe, die sie von den Sklavenbanden, in welchen sie unter dem Joche

der Abgötterei geseufzt hatten, befreite und sie aus der allgemeinen Sündflut und dem ihnen bestimmten Untergange rettete. Kommet, meine Andächtigen! kommet zu der Krippe unsres Heilandes, erlernet von den drei Weisen, eurem Heilande und Erretter Dank- und Liebesopfer zu bringen.

Weihrauch, Myrrhen und Gold haben sie vor seine Füße geschüttet; den Weihrauch des Glaubens, die Myrrhen der Hoffnung, das Gold der Liebe, dieses sind die nämlichen Dankopfer, die ihr der Erbarmung des Vaters, seinem ewigen Mensch gewordenen Worte, schuldig seid, weil es euch von der ewigen Sündflut, von der Sklaverei des Satans und von dem ewigen Untergange wie die drei Weisen gerettet, und diese nämlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, haben die Opfer des geretteten Noe belebt. Lasset uns zuerst das Opfer des Noe, alsdann das Opfer der drei Könige betrachten, um von ihrem Beispiele zu lernen, welche Opfer wir dem Heilande und Erretter schuldig seien. Merket auf!

Erster Theil.

Von dem Opfer des Noe nach der Sündflut.

Hundertundfünfzig Tage war also die Arche des Noe auf den ungeheuren und stürmischen Gewässern der Sündflut umhergeschwommen; hernach ruhte sie auf dem Berge Ararat in Armenien, auf welchen wir das Paradies von der Hand Gottes gepflanzt gesehen und welches durch diese allgemeine Sündflut nun überschwemmt und mit dem ganzen Kreis der Erde zerstört worden. Die Hand der Allmacht hatte die Schleußen des Himmels geschlossen, es regnete nicht mehr; die Gewässer senkten

sich wieder in den Schooß des Abgrundes, und die sich setzende Erde und Felsen verstopften die Risse und Spalten der Erde, aus denen die unterirdischen Gewässer hervorgeströmt waren; Meere, Seen und Flüsse senkten sich in ihre Betten, die Wolken und Nebel zerstreuten sich, der Himmel heiterte sich auf, und das so lang umwölkte Sonnenlicht bestrahlte die Gewässer und spiegelte sich in den hin- und herwallenden Fluten; denn ein trockner Wind bewegte die Gewässer. Es war der neunte Monat nach der Sündflut und der erste Tag des zehnten, als Noe die kahlen Gipfel der Berge aus den stürmischen Gewässern hervorragen sah. Noe wartete noch vierzig Tage, alsdann öffnete er das Fenster auf dem Verdecke der Arche und ließ einen Raben hinaus, der das sinkende und abnehmende Wasser ausspähen sollte; der Rabe, der Aase und Leichen auf den Gipfeln der Berge und in den Gewässern antraf, kehrte nicht wieder zu Noe zurück, und wenn er schon auf das Archendach zurückflog, kehrte er doch nicht wieder in die Arche zurück, bis die Gewässer abgetrocknet waren, weil er seine Nahrung in denselben fand.

Da der Rabe nicht wieder zurückkehrte, öffnete Noe abermals das Fenster der Arche und ließ eine Taube ausfliegen, da aber diese kein trocknes Land fand, auf welches sie ihre Füße setzen konnte, kehrte sie zum Fenster der Arche zurück, und Noe nahm sie wieder in dieselbe auf; nach sieben Tagen ließ er sie abermals aus dem Fenster der Arche, und sie kam zurück mit einem grünen Ölzweige in ihrem Schnabel. Wie entzückend muß dieser grünende Zweig den Augen der in der Arche verschlossenen Familie des Noe gewesen sein! ein Ölzweig, ein Zeichen des Friedens und der Aussöhnung des Zornes Gottes, während sie bisher nichts als blasse Bilder des

Todes gesehen hatten! Nach sieben Tagen ließ Noe die Taube abermals aus, und sie kam nicht wieder zurück, ein sicheres Kennzeichen, daß die Gewässer abgeflossen, die Erde abgetrocknet und mit dem aufkeimenden Saamen von Kräutern, Pflanzen und Bäumen sich zu schmücken angefangen. Noe wartete noch sieben Tage, und alsdann deckte er das Dach von der Arche, und seine hinausschauenden Augen wurden durch den Anblick der trocknen und mit jungem Grase, mit Kräutern und Bäumen überdeckten und grünenden Erde erfreut. Man müßte selbst ein Jahr lang in einem verschlossenen dunkeln Kerker gelegen und um sich die traurigen Bilder der Stürme und Ungewitter und das Winseln und Zetergeschrei der in den Gewässern jämmerlich ertrunkenen Menschen und Thiere gehört haben, um die Freude des Noe und der Seinigen bei diesem ersten Anblicke zu begreifen. Noe hörte wieder die friedliche Stimme seines Gottes, die bisher Donner, Zorn und Sturm war: Gehe heraus aus der Arche, sagte Gott, du, dein Weib, deine Söhne und ihre Weiber, und führet mit euch alle Thiere der Erde und die Vögel der Luft, die mit euch in der Arche verschlossen waren, heraus, und ihr sollet die getrocknete Erde bewohnen und bevölkern. (Gen. VIII.)

Gott öffnete die geschlossene Thüre der Arche, Noe zog mit seinen Söhnen, seinem Weibe und mit den Weibern seiner Söhne aus, und ihm folgten alle Thiere Paar und Paar, deren einhundert und fünfundsiebenzig Gattungen waren, wie Tirinus meint, so, wie sie die Arche bezogen hatten. Welcher Jubel! welche Freude der Menschen! welches Springen und Scherzen der Thiere! da sie nach einem ganzen Jahre das erstemal die Erde betreten hatten; denn es war eben ein Jahr verflossen seit dem

Eingange bis zum Ausgange des Noe aus der Arche. Das erste, was Noe nach dem Ausgange aus der Arche begann, war, daß er mit seinen Söhnen dem Herrn einen Altar errichtete; er schlachtete auf demselben von allen reinen Thieren, die er mit sich in die Arche genommen hatte, das siebente von dem männlichen Geschlechte, das zu diesem Ende in der Arche aufbehalten worden war, und opferte sie dem Herrn. Der Rauch der Opferthiere erfüllte die Luft und stieg bis zum Himmel auf. Den Augen Gottes gefiel dieses Opfer des dankbaren Noe, mehr aber der gute Geruch der Tugenden des dankbaren Herzens; denn Noe begleitete die Opfer mit lebendigem Glauben, mit fester Hoffnung und mit brennender Liebe. Er glaubte und fürchtete die Rache und Strafe des erzürnten Gottes, durch welche er das ganze menschliche Geschlecht und alle von diesem mißbrauchten Geschöpfe so erbärmlich hatte untergehen und vertilgen gesehen. Er schöpfte Hoffnung, daß die durch den Geruch der Opferthiere ausgesöhnte Erbarmung die Erde nicht wieder durch eine Wasserflut zerstören werde, und sein Herz brannte von Liebe und Dankbarkeit gegen die unsägliche Wohlthat Gottes, die ihn und die Seinigen so gnädig von der allgemeinen Sündflut errettet und so barmherzig und wunderbar vor allen ertrunkenen Menschen in der Arche vom Untergange befreit hatte; dieses war der süße Geruch der Opfer, der bis zum Throne Gottes gedrungen und sein Vaterherz gerührt hat. Ich will keineswegs der Erde wegen dem Menschen mehr fluchen, sagte Gott; denn die Sinne und Gedanken des menschlichen Herzens sind nach der geerbten Sünde von Kindheit an zum Bösen geneigt. (Gen. VIII.) Ich werde also den Menschen nicht mehr durch die Sündflut vertilgen, die Ruhe des frostigen Winters, die

Blüthen des lieblich grünenden Frühlings, die zeitige Ärndte des Sommers, die reiche Weinlese des Herbstes sollen ungestört wie Tage und Nächte wechseln.

Ja, Gott machte mit dem Noe einen Bund, der zwischen der Erbarmung Gottes und zwischen den Menschen und allen lebenden Geschöpfen bis an das Ende der Zeiten bestehen sollte; es erschien zum erstenmale der schönfarbige Regenbogen in den Wolken, denn vor der Sündflut genoß die Erde einen beständigen saamen- und fruchtreichen Frühling, der nun durch die Hand der Allmacht — die vielleicht unsre Erdkugel ein wenig aus ihrer ersten Lage gerückt hatte — in den Wechsel des Sommers, Herbstes und Winters verwandelt wurde; dieser Bogen, sagte Gott, soll mir und den Menschen ein Zeichen meines Bundes sein. So oft ich diesen Bogen in den Wolken sehen werde, will ich mich meines Bundes erinnern, daß ich die Erde nicht mehr mit einer Sündflut zu überschwemmen und in den Gewässern die Menschen und Thiere zu vertilgen dem Noe versprochen habe; und so oft die Menschen diesen Bogen am Himmel sehen werden, sollen sie sich dankbar erinnern, was ihre Sünden verdienen und was meine Barmherzigkeit ihnen zu vergeben versprochen.

Hierauf segnete er den Noe und seine Söhne, sprechend: Wachset und vermehret euch, und bevölkert die Erde; herrschet über die Thiere der Erde, über die Vögel der Luft, über die Fische des Wassers und über Alles, was sich bewegt; Alles soll eure Speise sein, wie die Kräuter und Pflänzen der Erde. (Gen. IX.)

Sehet, so wohlgefällig war den Augen Gottes das Opfer des ersten Menschen nach der Sündflut, weil es mit lebendigem Glauben, mit vertrauender Hoffnung und

mit reiner Liebe begleitet war. So müssen alle Opfer beschaffen sein, welche die Augen Gottes rühren sollen.

Zweiter Theil.

Von dem Opfer der drei Weisen und Könige aus dem Morgenlande bei der Krippe.

Und so waren auch die Opfer beschaffen, welche die drei Weisen und Könige aus dem Morgenlande zu der Krippe des neugebornen Weltheilandes brachten. Sie waren von dem Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe belebt.

Es hatten die morgenländischen Völker eine Weissagung des morgenländischen Propheten Balaam, daß ein Stern aufgehen werde, der die Geburt eines neuen Königs aus dem Hause Jakobs verkünden, der die Welt von dem Untergange erretten werde, in welchen sie die Sünde der ersten ungehorsamen Eltern gestürzt. Sie hatten diese Weissagung getreulich aufbewahrt und durch eine heilige Erblehre auf ihre Nachkommenschaft fortgepflanzt. Die Begierde, diesen Stern zu erblicken, hat alle Könige und Großen des Morgenlandes entflammt, sich auf die Sternkunde zu legen; denn dazumal waren noch die glückseligen Zeiten, wo die Weltweisen Könige und die Könige Weltweise waren, wie der Sittenlehrer rühmt.

Kaum erblickten sie einen Stern, den sie noch niemals unter der Zahl der übrigen gesehen, so glaubten sie, daß es der nämliche sei, den Balaam geweissagt und von dem die Erblehre ihrer Väter geredet; sie machten sich sogleich auf, den durch den Stern geweissagten neuen König zu suchen; denn wenn sie einen Tag verweilt hätten, würden sie aus dem glückseligen Arabien in zwölf

Tagen nicht nach Jerusalem gekommen sein, und wenn sie später gekommen wären, hätten sie den neugebornen König nicht mehr in Bethlehem angetroffen, weil ihn seine Mutter nach dem Tage der Reinigung nach Nazareth tragen wollte, wenn der Engel den heiligen Joseph nicht ermahnt hätte, ihn nach Egypten zu tragen. Betrachtet also den lebhaften Glauben dieser Weisen; ihre Voreltern hatten diesen Stern so viele Jahrhunderte umsonst erwartet, und ihre vergebliche Hoffnung konnte ihren Glauben an die Wahrheit dieser Weissagung nicht wankend machen; sie durchforschten mit emsigen Augen das Heer der Sterne, ob sie nicht unter denselben den verhießenen Stern erblickten, und kaum entdeckten sie einen neuen Stern, so glaubten sie schon, daß der verhießene neue König geboren sei; sie versammelten nicht erst die Schaaren der Weltweisen und Sternkundigen, um nach genauer Durchforschung und nachdem sie Rath gehalten, sich der Wahrheit zu versichern, ob auch dieses der Stern sei, von dem Balaam geweissagt, ob oder in welchen Gegenden sie den verhießenen neugebornen König suchen sollten; denn sie wußten noch nicht, daß der Stern vor ihnen hergehen und ihnen den Geburtsort des Erlösers der Welt anzeigen würde, bloß von dem Glauben und Vertrauen gerührt, daß die Hand, die den Stern am Himmel entzündet, auch ihnen den Weg zu der Wiege des neugebornen Königs zeigen würde, machten sie sich ungesäumt auf den unbekannten Weg und nahmen Schätze mit sich, um dieselben dem neugebornen Könige zu opfern.

Kaum hatten sie in ihrem Glauben die Reise angetreten, so sahen sie, daß der neue Stern sich vor ihnen herbewegte und ihnen durch das ungebahnte Arabien den Weg zeigte. Dieses ist die Frucht eines blinden und

einfältigen Glaubens, daß ein strahlendes göttliches Licht vor unsern Tritten hergeht und uns das Dunkle und Schwere im Glauben erleuchtet und erleichtert. Die Reise war beschwerlich und voll Ungemach durch die sandigen Wüsteneien Arabiens, allein der Glaubensstern hatte in ihren Herzen die Hoffnung und das Verlangen entzündet, die ihnen die schnelle und beschwerliche Reise leicht machten. Sie kamen endlich zu Jerusalem, der prächtigen Stadt des Judenlandes, an; konnten sie zweifeln, daß der neugeborne König von Judäa in der Hauptstadt und in der Königsburg anzutreffen sei? Sie gingen in die Stadt; aber sie verloren den Stern aus ihren Augen, ihr Herz wurde betrübt, aber ihre Hoffnung nicht niedergeschlagen. Sie fragten bei dem Könige Herodes, wo der neugeborne König anzutreffen sei. Man redete nichts in der Stadt, man redete nichts am Hofe des Königs von einem neugebornen Prinzen; sie sahen Herodes erschrecken, erblassen und von Furcht überfallen werden; ganz Jerusalem wurde durch ihre Nachricht in Erstaunen und Bewegung gesetzt. Hätten sie sich nicht getäuscht und ihre gethane Reise vergeblich halten sollen, da ganz Judäa von dem neugebornen Könige nichts wußte, in dessen Grenzen ihnen doch die Weissagung und der Stern den neuen König versprochen hatte? Nein, meine Andächtigen! sie wurden nicht kleinmüthig, denn ihre auf den Glauben gegründete Hoffnung entzündete nur noch mehr ihre Begierde. Herodes, der furchtsame, der neidische, der eifersüchtige König, der indessen den Rath der Schriftgelehrten versammelt und sie um den Geburtsort des neuen, dem Volke des Jakob verhießenen Königs befragt und von ihnen gehört hatte, daß er zu Bethlehem — der Herzog, sagten die Schmeichler, nicht aber der König — werde geboren werden, berief die

Könige heimlich zu sich, forschte nach ihrer Weissagung und fragte genau, in welcher Zeit sie den neuen Stern entdeckt hätten. Er sagte endlich, von Bethlehem hätten die Juden eine dergleichen Weissagung; er setzte schalkhaft hinzu, sie sollten hinziehen, den neuen König suchen, und wenn sie ihn fänden, ihm seinen Geburtsort berichten, damit auch er hinziehen und den neuen König besuchen und anbeten könnte. Mußten nicht alle diese Umstände das Vorhaben der Weisen verdächtig und zweifelhaft machen? Die Priester und das Volk redeten von Bethlehem, von einem verhießenen und erwarteten Könige, und sie sahen doch nicht Einen, der einen Fuß bewegte, denselben zu suchen und anzubeten; sie sahen die heimliche Furcht des Herodes und sahen ihn doch unentschlossen, sie zu begleiten; was sollten sie denken oder schließen? Sie hatten den Stern verloren, der sie bis Jerusalem begleitet, und wohin sollten sie weiter gehen? Die Hoffnung brachte sie zu dem Entschlusse, nach Bethlehem zu ziehen; kaum waren sie vor die Thore Jerusalems gekommen, so erblickten sie von Freuden entzückt den verlornen Stern, sie sahen denselben vor ihnen her über den Feldern Bethlehems sich fortbewegen und endlich über einem zerbrochenen und durchlöcherten Viehstalle stillstehen und herrlichere Strahlen auf denselben herabwerfen.

Wie, auf offenem Felde, in einem Stalle, in einem durchlöcherten Viehstalle soll der neugeborne König wohnen? so würde unser vermessener Unglaube gezweifelt und gefragt haben. Aber so redeten die gläubigen Könige nicht, von Freuden entzückt sprangen sie von ihren Rossen, nahmen ihre Schätze von ihren Kameelen, und mit denselben beladen gingen sie in den Stall hinein; was fanden sie? Einen alten Greis, eine zarte Jungfrau, ein in schlechte wollene Fetzen eingewickeltes Kind, auf

einer alten vom Geifer der Thiere verunreinigten Viehkrippe, auf vermodertem Heu, zertretenem Stroh, zwischen einem Ochsen und einer Eselin. Und dieses soll der neugeborne, so lang geweissagte, durch einen neuen Stern verkündete König sein? Schweige, verwegener Unglaube! und erstaune, was die Könige thun. Sie entblößen ihre Häupter, sie werfen sich in diesem Stalle auf die unreine Erde, sie beugen ihr Angesicht auf dieselbe, ihre von Liebe gegen dieses Kind entzündeten Herzen beten dasselbe als den lebendigen Gott an; auf ihren Knieen nähern sie sich mit Ehrfurcht der hölzernen Krippe, ihre mit Freudenthränen gefüllten Augen betrachten den neugebornen König, und ihre von Liebe brennenden und mit ihren Thränen benetzten Lippen drücken sie auf die Hände und Füße des göttlichen Kindes; sie öffnen ihre Schätze, diese sollen die Zeugen der reinen Empfindungen ihrer Herzen sein. Weihrauch, Myrrhen und Gold schütten sie zu den Füßen des neugebornen Königs; hierdurch werden die erhabensten Tugenden ihrer Seelen vorgestellt; sie beten durch den Weihrauch den unter der Gestalt eines Kindes verborgenen Gott an, denn nur auf den Altären der Gottheit zündete man in ihren Zeiten den Weihrauch an; sie sahen zwar nur ein Kind, aber die Augen ihres Glaubens entdeckten den lebendigen Gott, der unter diesem Schleier der Menschheit auf Erden erschienen. Durch die Myrrhen verrathen sie ihre Hoffnung, eine Hoffnung, die zwar dieses Kind für einen sterblichen Menschen hielt, die aber durch seinen Tod, auf dessen Grab sie diese Myrrhen streuten, die zukünftige Erlösung der Menschen erwartete. Sie opferten Gold, durch welches sie diesem König der Könige ihren Tribut der Dienstbarkeit abstatteten; sie sahen ihn zwar nur in einer hölzernen Krippe auf Heu und Stroh, aber diese entzündete das Feuer der

Liebe in ihren Herzen; sie erkannten, daß diese kleinen Hände des Zepters der Erde und dieses unmündige Haupt der Kronen der Welt würdig sei. Dieses ist die Eigenschaft der Kinder, daß sie die Herzen der Großen mit Liebe erfüllen; welche Liebe muß nun in den Herzen dieser Könige und Weisen entbrannt sein, da dieses göttliche Kind sie mit den entschleierten Augen seiner Gottheit angelacht! Wie schmolzen diese Herzen der Weisen und Könige in Liebe, da sie ihren Gott, ihren Erlöser, ihren König in diesem göttlichen Kinde entdeckten und aus dem Munde der heiligen Eltern das ganze Geheimniß der Menschwerdung und Erlösung des menschlichen Geschlechts hörten! Wie lebendig war der Glaube! wie voll Zuversicht ihre Hoffnung! wie glühend ihre Liebe! Mit welchen Tugenden umarmten sie wechselweise dieses Kind und drückten es an ihre heiße und sehnende Brust!

Dritter Theil.

Wie unsre Opfer nach beiden Beispielen beschaffen sein müssen.

Wir müßten den Glauben dieser Weisen, wir müßten die Hoffnung dieser Fremdlinge, wir müßten die Liebe dieser Könige haben, wenn wir die heroischen Empfindungen ihrer Herzen ermessen wollten; aber wir würden uns keine Christen nennen dürfen, wenn unsre Herzen mit diesen Tugenden nicht ausgeschmückt wären.

Ich habe es im Eingange gesagt, ich wiederhole es, wir Alle waren zum ewigen Untergange bestimmt, da die Sünde unsrer ersten Eltern die ganze Erde überschwemmt hatte und wir in dieser Flut, wie die Menschen bei der Weltflut in den Zeiten des Noe, schiffbrüchig umherschwammen. Die Barmherzigkeit Gottes, wie sie in

der allgemeinen Sündflut den Noe und seine Familie durch die Arche zu erretten bestimmt hatte, so hatte sie zur Rettung der Gläubigen seine durch sein Blut erbaute Kirche als eine heilbringende Arche erbaut, in welcher die durch den Glauben und die Taufe auserwählten Seelen von dieser Sündflut und dem allgemeinen Untergange gerettet werden sollten. Es ist nicht mein, sondern der erleuchtete Gedanke des großen Kirchenvaters Augustinus *): Die Arche, sind seine Worte, ist das Vorbild der auf dieser Weltflut schwimmenden Stadt Gottes, der Kirche; durch das Holz, an welchem der Erlöser Jesus Christus gehangen, wird sie vom Untergange gerettet. Seine heiligste Seite, die der Speer geöffnet, ist die Seitenthüre dieser Arche, durch diese gehen alle Seelen ein, welche gerettet werden sollen, weil aus derselben die Sakramente für die Gläubigen geflossen.

Die Kirche ist also die Arche des Noe, in welcher alle Gläubigen, die durch die heilige Taufe in dieselbe eingegangen, von der allgemeinen Sündflut und dem ewigen Untergange wie Noe und seine Söhne gerettet werden. Da wir nun in dieser Arche, in der Kirche Gottes, dem ewigen Untergange wie Noe entkommen, sollten wir nicht wie Noe unserm barmherzigen Gotte Dank-, Liebe- und Anbetungsopfer bringen und dieselben nach seinem Beispiele mit dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe entzünden? Die Könige und Weisen aus dem Morgenlande waren die Ersten von den Heiden, die diese großen Opfer des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, wie wir bis hieher bewundert, zu der Krippe unsers erbarmenden Gottes gebracht; und wir, die wir in dieser Arche zu unsrer

---

*) L. XV. de civit. Dei. c. XXVI. et LXII. Contr. Faust. c. XII. usque ad XXII.

Errettung erzogen und geboren sind, sollen unsre Opfer nicht mit gleichen Tugenden beleben? Oder sollen wir nicht mit dem aus der allgemeinen Sündflut erretteten Noe unserm Gotte die Dank-, Liebe- und Freudenopfer bringen? Lasset mich noch anders fragen, sollen nicht unsre Opfer den Opfern des Noe und den Opfern der Könige und Weisen gleich sein? Wenn sie aber denselben gleichen müssen — denn wir sind wie Noe in der Arche der Kirche von dem ewigen Untergange befreit, und wir sind Abkömmlinge der Heiden, die wir wie die Weisen von dem Sterne des Glaubens zu seiner Krippe geführt worden —, müssen nicht unsre Opfer wie die Opfer des Noe und dieser Könige von einem lebendigen Glauben, von einer zuversichtlichen Hoffnung und brennenden Liebe entzündet sein? Freilich, dieses fordern unsere Pflichten; aber wann erfüllen wir dieselben?

Eine Weissagung des Balaam, eine Erblehre der Väter, ein neu erschienener Stern waren die Zeugen von der Gottheit des neugebornen Königs, und sie kamen und beteten ihn an. Meine Christen, wie viele Weissagungen haben wir von den Propheten, einem David, einem Malachias u. A.! wie heilig ist die Erblehre! Ja die Zeugnisse des göttlichen Wortes selbst sind unter uns bewahrt worden, daß unter den verwandelten Gestalten des Brodes unser Gott, unser Erlöser und unser Seligmacher verborgen sei. Kommen wir aber auch in seinen Tempel, ihn mit lebendigem Glauben anzubeten? Du, mein Jüngling! sollst wirklich glauben, daß in diesem Tempel der lebendige Gott zugegen sei, der du deine Augen wie ein räuberischer Sperber nach unschuldigen Tauben umherwirfst? Du, meine Tochter! sollst glauben, daß Gott zugegen sei, die du deinen aufgeputzten Leib zu einem Tempel der Eitelkeit und des Satans hier auf-

führst? Du, mein Freund! sollst glauben, daß dort auf den Altären für dein Heil der lebendige Sohn Gottes dem himmlischen Vater geopfert werde, da du unter diesem Hochopfer freier und verwegener als auf einem öffentlichen Jahrmarkte schwätzest, lachst und scherzest? Halte ein wenig deine Aufführung im Tempel gegen das Betragen der Könige im Viehstalle, und sage mir alsdann, wo ist dein Glaube? Sie knieen sich in einem Viehstalle auf die Erde, sie werfen ihr Angesicht auf den unreinen Boden, und du willst kein Knie beugen, kein Haupt neigen, keine Hände falten in einem glänzenden Tempel, auf einer weichen Bank, auf einem reinen Boden; und ich soll glauben, deine Opfer und deine Gebete belebe ein lebendiger Glaube? Sage nicht, du sehest den lebendigen Gott nicht, wie die Könige von Morgenland. Sie sahen nichts als einen zerbrochenen Viehstall, und du einen herrlichen Tempel; sie nichts als ein armes in Wolle, Heu und Stroh gewickeltes und in einer Viehkrippe liegendes Kind, und du die reine Gestalt des Brodes in köstlichen Gefäßen aufbewahrt. . . . Doch ich schäme mich, daß ich erst deinen Glauben belehren soll, da du die ungelehrten und in keinen Geheimnissen unsres Glaubens unterrichteten Könige auf ihrem Angesichte in einem Viehstalle ein Kind für einen Gott anbeten siehst. O Unglauben! du willst erst deine Augen, deine Sinne und deinen Verstand zu Rathe ziehen, ob auch unter diesen verwandelten Brodsgestalten der lebendige Gott zugegen sein könne; ja du forderst, wie Herodes, Schriftgelehrte zum Rathe auf, und zwar solche Schriftgelehrte, die deinem Unglauben schmeicheln und die ihre Irrthümer zum Gesetze ihres Unglaubens machen. Hast du dergleichen von den Weisen gehört? Sie sahen den Stern, sie wußten und glaubten die Erblehre ihrer Väter. Alles

war ihren Erwartungen entgegen, und dennoch . . . ich schweige, denn ich würde deinen Unglauben zu schändlich und häßlich schildern, wenn ich denselben mit dem Glauben der Könige in eine Vergleichung setzen wollte.

Und wie, wenn ich erst deine Hoffnung der Hoffnung der Könige entgegenhalten wollte? Du, du solltest Wüsteneien und Gebirge durchwandern, einen verkündeten Gott zu suchen, der du wegen des gefundenen keinen Tritt auf der Ebene fortsetzen magst? Du, du solltest dich der Ungemächlichkeit beschwerlicher Reisen aussetzen, da du nicht einmal aus deinem Hause, auf gepflasterten Strassen hundert Schritte zu seinem Tempel thun magst, wenn Regen, Kälte und Hitze deiner Gemächlichkeit, wenn ein Steinchen und Sandkörnchen deiner Weichlichkeit im Wege stehen? Wie, wenn dir erst der Stern des Glaubens entweicht, wenn ein neidischer und eifersüchtiger Herodes, eine Synagoge des Satans die Schritte deiner Gottesfurcht mißbilligt? Bald willst du trostlos verzweifeln, du murrst, du klagst wider seine Vorsehung; bald sinkst du lau und träg von deinen heiligen Vorsätzen zurück; und du solltest erst einen Stall, ein offenes Feld, eine Viehkrippe, Heu und Stroh bei einem Gott finden, auf den du dein Vertrauen und deine Hoffnung gesetzt? Ach, Himmel! du würdest die Hütten fliehen; was? verwünschen würdest du sie; mit großen Augen, mit verachtenden Blicken würdest du vorübergehen; deine Hoffnung würde sinken und dein Vertrauen würde kalt sich verlieren.

Und wie könnte alsdann ein Funke der Liebe in deinem Herzen noch glimmen? Christen! leget die Hand auf eure Brust, fühlet, ob ihr noch eine Flamme, ich sage zu viel, ob ihr noch einen Funken von göttlicher Liebe in euren Herzen empfindet. Liebe, da ihr so kalt gegen Gott, so frostig, was rede ich? so erfroren gegen

euren Nächsten seid? Diese Gedanken allein verdienten eine Rede, aber euer schuldiges Gewissen wird sie euch vorhalten, es wird euch sagen, daß, da ihr in der Arche der Kirche Gottes von dem ewigen Untergange durch die erbarmende Gnade Gottes errettet worden, ihr doch weder mit Noe ein Dank- noch ein Lob- und Liebesopfer in eurem Leben seiner Erbarmung dargebracht; es wird euch sagen, daß ihr zwar mit den heidnischen Königen dem allgemeinen Untergange entkommen, aber daß ihr weder den Weihrauch des Glaubens, noch die Myrrhen der Hoffnung, noch das Königsgold der Liebe eurem Gotte jemals geopfert habet. Wird aber die Stimme eures Gewissens zu tauben Ohren reden? Ich glaube es nicht, ich hoffe es nicht, ich begehre es nicht; machet meinen Unglauben durch euren Glauben zu Schanden; beschämet meine Furcht durch eure Hoffnung; vereitelt meine Begierde durch eure Liebe, ich will sagen, alle eure Opfer und Werke der Religion beseele und belebe der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, wie die Opfer des Noe und der weisen Könige. Amen.

Dreizehnte Rede.

Am ersten Sonntage nach dem Festtage der heiligen drei Könige.

Inhalt.

Cham verspottete seinen Vater, der Sohn Gottes war seinen Eltern unterthänig. Lehren für die Kinder.

Evigilans autem Noe ex vino, cum didicisset, quae fecerat ei filius suus minor, ait maledictus Chanaan, servus servorum erit fratribus suis. Gen. IX, 24. 25.

Et descendit cum eis, et venit Nazareth, et erat subditus eis. Luc. II, 51.

Noe erwachte vom Wein, und da er gehört hatte, was ihm sein jüngerer Sohn gethan hatte, sprach er: Verflucht sei Chanaan, er wird ein Knecht der Knechte seiner Brüder sein.

Und Jesus zog mit ihnen hinab gen Nazareth, und war ihnen unterthänig.

Eingang.

Höret, ihr Kinder! die ihr noch Eltern habet, höret, was euch Gott der heilige Geist verheißt, wenn ihr eure Eltern liebet und ehret, und was er euch droht, wenn

ihr sie hasset und verachtet; höret seine Worte und drücket sie tief in eure Seelen ein.

Wer seinen Vater ehrt, sagt und verheißt Gott der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes, der wird ein längeres Leben leben (Eccl. III, 7.); erste Verheißung: ein langes Leben. Wer seinen Vater ehrt, wird in seinen Kindern erfreut werden (ibid. v. 6.); zweite Verheißung: Erleben der Freude an seinen Kindern. Der Segen des Vaters befestigt das Haus der Kinder (ibid. v. 11.); dritte Verheißung: der Segen an Gütern und die Dauer des Stammes. Aus der Ehre des Vaters kömmt die Hochachtung und Ehre des Menschen (ibid. v. 13.); vierte Verheißung: Würde und Ansehen unter den Menschen. Ertrage das Alter deines Vaters, und wie die Sonne das Eis zerschmilzt, so werden deine Sünden aufgelöst werden (ibid. v. 14.); fünfte Verheißung: Vergebung und Nachlaß der Sünden. Ehre deinen Vater, auf daß sein Segen über dich komme und sein Segen in den letzten Tagen über dir bleibe; sechste Verheißung: die ewige Glückseligkeit nach dem Tode.

Dieses sind die Verheißungen des heiligen Geistes, dieses ist der sechsfache Segen der Eltern über ihre Kinder, die dieselben ehren und lieben.

Nun höret auch die Drohungen und den Fluch des heiligen Geistes über Kinder, die ihre Eltern hassen und verachten. Der seinem Vater und seiner Mutter Übles wünscht, sagt und droht Gott der heilige Geist durch den nämlichen Mund des weisen Mannes, dessen Lampe wird in der Mitte der Finsternisse ausgelöscht werden (Prov. XX, 20.); erste Drohung: die Verkürzung des Lebens. Kinder, die aus bösen Kindern geboren werden, werden Zeugen der Bosheit ihrer Eltern sein (Sap. c. IV.); zweite Drohung: die Schande, welche sie an ihren Kindern

erleben werden. Der Fluch der Mutter untergräbt den Grund der Häuser der Kinder (Eccl. III, 11.); dritte Drohung: die Armuth und Vertilgung des Geschlechtes. Wer seinen Vater verläßt, in welch übeln Ruf wird er kommen! (ibid. v. 18.) vierte Drohung: die Schande und Verachtung unter den Menschen und die Entsetzung aller Ehren und Würden. Verflucht von Gott, der seine Mutter erzürnt; fünfte Drohung: die Unverzeihlichkeit der Sünden bei Gott. Der das Auge seines Vaters und seiner Mutter verhöhnt, den sollen die Raben aus seinem Grabe ausscharren (Prov. XXX, 17.); sechste Drohung: die Gewalt der höllischen Raben nach dem Tode über ihre Leiber und Seelen.

Dieses sind die Drohungen des heiligen Geistes, dieses ist der sechsfache Fluch der Eltern über ihre Kinder, von denen sie gehaßt und verachtet werden. Hier habet ihr den Segen zur Rechten, den Fluch zur Linken und in der Mitte das Gebot, welches Gott, die Natur und alle Rechte in eure Herzen eingegraben haben: Du sollst Vater und Mutter ehren. Wählet, was ihr wollet, so viel weiß ich, daß ihr verstand- und hirnlos sein müßtet, wenn ihr das Gute und den Segen haben könnet, und das Böse und den Fluch wählen wolltet.

Vielleicht sehet ihr die Verheißung des heiligen Geistes für leere Versprechungen und seinen Fluch für leere Drohungen an? Würden euch keine Beispiele des Segens reizen und keine Bilder des Fluches erschrecken, so könnte ich euch euren Zweifel vergeben.

Ich lege euch unter tausend Beispielen des an Leib und Ehre vergessenen Kindern erfüllten Vaterfluches das einzige des Cham vor. Noe fluchte seinem ehrlosen Enkel, dem Chanaan, wegen der Sünde seines Vaters, und die ganze Schrift ist voll Zeugnisse, daß sich der Fluch

Noe's erfüllt habe und Chanaan ein Knecht der Knechte Israels geworden sei, und ich lege euch unter tausend Bildern der von den Eltern und von Gott wegen Liebe und Gehorsam gesegneten Kinder eines aus dem heutigen Evangelium vor. Der Sohn Gottes nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen, und warum? denn er war seinen Eltern unterthänig. Der Sohn Gottes war die Weisheit und Gnade selbst, wie konnte er also bei Gott und den Menschen in derselben zunehmen? Unsertwegen ist es geschrieben, meine Andächtigen! auf daß wir wissen, welches der Segen und Lohn der Kinder sei, die nach dem Beispiele des göttlichen Sohnes ihre Eltern lieben und ehren und ihnen unterthänig sind.

Ich wüßte keinen eurer Aufmerksamkeit würdigern Gegenstand als dieses zweifache Beispiel. Cham hatte die schuldige Liebe und Ehre gegen seinen Vater ausgezogen, und sein Stamm trug den Fluch davon; erster Theil. Der Sohn Gottes war seinen Eltern unterthänig, und er nahm zu an Weisheit, Gnade und Alter; zweiter Theil. Wie euch das erste schrecken, das andere reizen soll, geben die Lehren des dritten Theiles. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Das ungebührliche Aufführen des Cham gegen seinen Vater und der Fluch über sein Geschlecht.

Noe hatte der Erbarmung Gottes, die ihn mit den Seinigen so wunderbar aus der allgemeinen Sündflut gerettet hatte, die Dankopfer geschlachtet, und nun fing er an, mit seinen Söhnen die Erde zu bewohnen. Sie

erbauten sich Zelte, unter denen sie sich gegen den Wechsel der Witterung schützten.

Die Erde war überschwemmt und unter dem Schlamme keimten Bäume, Kräuter und Pflanzen hervor; sie mußten die Erde bauen und mit der Kunst der durch die Sündflut verworrenen Natur zu Hülfe kommen. Der Weinstock, der vor der Sündflut die Menschen mit seinen süßen Trauben erquickte, lag auf der schlammigen Erde unter den Kräutern und Bäumen zerstreut, und er konnte nicht zu seiner Reife kommen. Noe hob die zerstreuten Stöcke aus und pflanzte mit denselben an einer mittägigen Seite einen Weinberg an, die Hand Gottes segnete seine Arbeit, und er sammelte eine reiche Weinlese. Er preßte den Saft aus den abgeschnittenen Trauben und verkostete ihn, er dünkte ihm trefflich; er war unerfahren und kannte nicht die Wirkung des neuen Weines; denn vor der Sündflut, sagt der heilige Hieronymus *), war das Weintrinken nicht üblich, weil die kräftige Natur dieser Stärkung nicht bedurfte.

Noe also, sich der reichen Weinlese zu erfreuen, trank mit seinen Söhnen den ersten ausgepreßten Saft der Reben, er trank seinen Söhnen gleich, die im männlichen Alter die Dünste des gährenden Mostes bezwingen konnten; aber Noe, der sechshundertjährige Greis, dessen schwacher Magen der Stärke des Weines nicht gewachsen war, wurde unversehens berauscht, der Schlaf überfiel ihn und taumelnd legte er sich in seinem Zelte zur Ruhe; er hatte versäumt, seine Blöße mit seinem Mantel zuzudecken; Chanaan, der kleine Böswicht, der zwölfjährige Sohn des Cham, wie Theodoretus aus den Rabbinen entnimmt, sah die Blöße des schlafenden Großvaters,

*) L. I. contra Jovin.

er spottete derselben und kam zu Cham, seinem Vater, gelaufen, und erzählte kindisch, was er gesehen.

Cham, anstatt die kleine Bosheit seines Sohnes zu bestrafen und ihn der schuldigen Ehrfurcht gegen einen schlafenden Greisen zu ermahnen, lief selbst mit dem kleinen Chanaan hin, den Auftritt zu sehen, und anstatt die Blöße seines Vaters zu bedecken, lachte und spottete er über dieselbe und bestärkte gleichsam durch sein ärgerliches Beispiel die aufwachsende Bosheit seines Sohnes. Er hatte noch das fürchterliche Bild der Sündflut vor Augen, und er konnte seines Vaters spotten und ein Kind ärgern? Hier stand seine Bosheit nicht still; er lief hinaus, suchte seine beiden Brüder auf und erzählte ihnen mit ausgelassenem Gelächter, wie seiner selbst vergessen Noe in seinem Zelte entblößt liege. Die erschrockenen und betrübten Brüder — denn es schmerzte sie, daß ein Sohn seines schlafenden Vaters spotten und ein Kind zum Zeugen der ausgezogenen schuldigen Vaterliebe machen wollte — bestraften mit finsterm Blicke die Ehrlosigkeit ihres Bruders, sie eilten ungesäumt in das Zelt Noe's, gingen rückwärts mit ausgespanntem Mantel hinzu und bedeckten den schlafenden Vater, um seine Blöße nicht zu sehen.

Noe, nachdem die Dünste des verkannten Mostes verraucht waren, erwachte von seinem Schlafe; er sah einen fremden Mantel auf sich gedeckt und fragte seine Söhne um die Ursache; die Gehorsamen erzählten, daß ihr Bruder Cham und sein kleiner Schalk, der Chanaan, seiner Blöße gespottet hätten. Noe, voll des heiligen Geistes, nahm das Angesicht eines Richters an: *Verflucht sei Chanaan*, sagte er, *er hat sich nicht wie ein ehrerbietiger Sohn, sondern wie ein ausgelassener Knecht gegen seinen Vater auf-*

geführt, und deßwegen soll er ein Knecht der Knechte seiner Brüder sein. Der gütige Vater hat nicht den Cham verflucht, weil ihn Gott mit seinen übrigen Söhnen im Ausgange der Arche gesegnet hatte, und damit seine übrigen Söhne Chus, Mezraim und Phut, die aus ihm geboren werden sollten, seinen Fluch nicht erben möchten; doch war es Strafe genug für ihn, daß er sich in seinem Sohne Chanaan mußte verflucht sehen und hören, daß sein Geschlecht die angeerbte Freiheit verlieren und als Knechte ihren Mitbrüdern unter dem Joche der Sklaverei dienen sollten. Es war billig, sagt der heilige Ambrosius *), daß der einen gottlosen Sohn haben sollte, der gottlos gegen seinen Vater gehandelt hatte. Alsdann wendete sich Noe noch voll des heiligen Geistes zu Sem und Japhet, ihre Treue, Liebe und Ehre gegen ihren greisen Vater zu segnen. Gebenedeit sei Gott der Herr des Sem, sagte er, Chanaan soll sein Knecht sein; Gott erweitere den Japhet und lasse ihn in den Hütten des Sem wohnen, und Chanaan soll sein Knecht sein. So fluchte Noe, oder vielmehr der heilige Geist durch den Mund Noe's, dem gegen seinen Vater lieb- und ehrlosen Cham, und so segnete er die treuen und gehorsamen Söhne.

Andächtige! der Fluch und Segen Noe's waren keine leeren Worte, sie haben sich buchstäblich erfüllt. Josue hat mit den Israeliten die Abkömmlinge Chanaans aus dem Lande dieses Namens ausgerottet, und die Gabaoniten, die auch Sprossen Chanaans waren, da sie arglistig dem Tode entrannen, mußten als Knechte Holz und Wasser zum Opferdienst tragen, und noch zu den Zeiten Salomons mußten sie als Leibeigene (Nathinaei)

---

*) S. Chrys. Hom. 29. in Gen.

beim Tempelbau dienen. So hat sich der Fluch in Chanaan wahr gemacht, und so wurde hingegen der Segen in Sem und Japhet erfüllt; Sem wurde zu einem Vater so vieler Patriarchen, Propheten und Könige, ja zu einem Großvater des Königs der Könige, des Erlösers der Welt, und Chanaan mußte ihm dienen im Tempel, wie wir erst oben gesehen. Japhet hingegen wurde ein Vater der Heiden, die sich im schönen Europa verbreiteten, und nachdem die Juden, die Abkömmlinge des Sem, von Gott abgefallen sind, haben die Römer, die von Japhet abstammten, die Hütten der Juden eingenommen, und wie der heilige Vater Augustinus bemerkt, ist die Kirche, der Tempel und die wahre Religion zu den Heiden, den Abkömmlingen Japhets, übergegangen.

So wurde der Segen in den frommen und der Fluch in den bösen Kindern Noe's erfüllt; denn das göttliche Wort kann nicht trügen. Er hat keinem Gesetze unter allen, die er auf dem Berge Sinai in die steinernen Tafeln, vorher aber schon längst mit dem Finger seiner Allmacht in die Herzen der Menschen geschrieben hatte, die Belohnung beigesetzt, als dem vierten: Du sollst Vater und Mutter ehren, damit du lang lebest auf Erden, sind seine ausdrücklichen Worte. Wie er aber der Erfüllung dieses Gesetzes den Segen verheißen hat, so hat er in mehreren Stellen der Übertretung desselben die Strafe angedroht, um uns die Wichtigkeit seines Gebotes und zugleich die Wahrheit seines göttlichen Wortes kenntlich zu machen.

Zweiter Theil.

Der Sohn Gottes lehrt uns durch seine Unterwürfigkeit die Elternliebe.

Es war aber unserm Gotte nicht genug, dieses Gebot der Elternliebe in alle Herzen der Menschen zu schreiben, auf die steinernen Tafeln zu verzeichnen und dasselbe so oft in den Büchern der Offenbarungen zu wiederholen, sondern da er in der Mitte der Zeiten auf die Erde gestiegen ist, in unserm Fleische unter uns Menschen gewandelt hat, um uns die Ausübung seines göttlichen Gesetzes zu lehren, wollte er dieses sein viertes Gebot mit seinem eigenen prächtigen Beispiele lehren, damit wir keine Entschuldigung mehr hätten, wenn er als Gott selbst auf Erden den Menschen gehorsamte, weil sie seine Eltern waren.

Gott, die unendliche Majestät, das unabhängige und unumschränkte Wesen, gehorsamt dem Menschen, der Erschaffer seinem Geschöpfe! Der bloße Gedanke verwirrt meine Vernunft, und ich würde die Möglichkeit nicht begreifen können, wenn es mir nicht die Schrift bezeugte. Er war ihnen unterthänig, sagt der heilige Lukas. Wem? Einem Frauenbilde, einer Jungfrau, einem Handwerker, einem Zimmermanne. Wundert euch, erstaunet, sagt der heilige Bernardus, Gott gehorsamt einer Frau, einem Manne! Vergib mir, heiliger Lehrer! sobald ich höre, daß diese Jungfrau seine Mutter, dieser Handwerker sein Nährvater sei, so kann ich mich nicht mehr wundern, denn er hatte selbst die Elternliebe zu einem Gesetze gemacht; konnte er nun anders, als die Pflichten dieses Gesetzes erfüllen, da er gekommen war, nicht das Gesetz aufzulösen, sondern buchstäblich zu er-

füllen? Er fand in diesem Elternnamen und in dieser Würde so etwas Ehrwürdiges, ja Göttliches, daß er kein Bedenken getragen hat, sich, wenn er gleich Gott war, ihnen zu unterwerfen, und dreißig Jahre lang, so lange er nämlich für ihren Sohn gehalten sein wollte, zu gehorsamen und unterthänig zu sein.

Diese Unterthänigkeit gegen die Eltern will mehr sagen, als nur eine bloße Abhängigkeit; sie schließt drei Hauptpflichten ein, die mit den dreifachen Wohlthaten, die wir von unsern Eltern empfangen, übereinstimmen. Unsre Eltern geben uns das Dasein und das Leben, sie nähren uns in den Jahren, da wir uns selbst zu nähren nicht fähig sind, und sie geben uns eine Erziehung, die uns zu würdigen Mitbürgern der menschlichen Gesellschaft macht. Die Wohlthat des Lebens fordert von den Kindern Liebe und Verehrung, die Wohlthat der Nahrung fordert von den Kindern Beistand, und die Wohlthat der Erziehung fordert von den Kindern Gehorsam. Diese Pflichten wird die Natur, die Vernunft und alle Gesetze billigen.

Der Sohn Gottes bedurfte aller dieser Wohlthaten nicht; der die Todten zum Leben erweckt, konnte sich selbst das Leben geben; der mit wenigem Brode so viele tausend Menschen speiste, konnte sich selbst nähren; der die ganze Welt mit seinen Lehren und Beispielen erbaute, konnte sich selbst erziehen; aber nachdem es im göttlichen Rathschlusse beschlossen war, daß er aus einer Jungfrau geboren und von Eltern genährt und erzogen werden wollte, damit er vollkommen uns Menschen gleich sei, hat er auch diese dreifache von seinen Eltern empfangene Wohlthat mit der dreifachen kindlichen Pflicht der Liebe und Verehrung, des Gehorsams und des Beistandes ersetzen

wollen, um uns zu belehren, wie wir uns gegen unsre Eltern verhalten sollen.

Wer wird die Liebe, wer wird den Gehorsam und die Verehrung ausdrücken, mit welchen dieses göttliche Kind seiner jungfräulichen Mutter, aus deren Blut er seinen Leib angenommen, und seinem Nährvater, der ihn vom blutdürstigen Schwerte des Herodes durch die Flucht nach Egypten das Leben rettete, in diesen dreißig Jahren, in welchen er im väterlichen Hause sich aufhielt, begegnet sei? Je größer die Kenntniß der empfangenen Wohlthat und das Verdienst des Wohlthäters, desto zärtlicher ist die Liebe und desto tiefer die Verehrung; da nun die Weisheit dieses göttlichen Kindes die Erhabenheit aller menschlichen Begriffe übersteigt, rechnet nach, mit welcher zärtlichen Liebe, mit welcher tiefen Verehrung er seine Eltern umarmt habe, die wegen ihrer Verdienste und Vollkommenheiten würdig waren, Eltern ihres Gottes zu sein.

Seine jungfräuliche Mutter hatte ihn als ein Kind mit ihrer jungfräulichen Milch gesäugt, und bei den anwachsenden Jahren hatte ihm Joseph, sein Nährvater, mit dem Verdienste seiner arbeitsamen Hände Nahrung und Kleidung verschafft. Erwäget, mit welcher Dankbarkeit er in seinen erwachsenen Jahren seinen Eltern beigestanden, mit seinen hülfreichen Händen ihre Arbeiten erleichtert und dem greisen Vater in seinem hohen Alter mit den dienstbaren Händen die Last der Nahrungssorge abgenommen habe; denn sie waren arm und mußten sich mit der Arbeit ihrer Hände nähren.

Sie, die frommen Eltern, die den Schatz kannten, den ihnen der himmlische Vater anvertraut hatte, waren auf das äußerste besorgt, dieses göttliche Kind zu einem Heilande der Welt zu erziehen. Die bange Flucht, in

welcher sie ihn nach Egypten trugen, die Thränen, mit welchen sie ihn unter den Verwandten und in allen Strassen und Häusern der Stadt Jerusalem aufsuchten, geben das Zeugniß, wie groß, wie väterlich und mütterlich die Sorgen der Erziehung ihres göttlichen Kindes gewesen seien. Nun erwäget, mit welchem Gehorsam dieses göttliche, dankbare und gehorsame Kind jedem Winke, ja jedem Verlangen seiner Eltern zuvorzukommen gesucht habe; denn es war ihnen unterthänig. Die göttliche Vorsicht hat uns die Nachrichten von dem verborgenen und von seiner Kindheit an bis in das dreißigste Jahr mit seinen heiligen Eltern geführten Leben entzogen, sonst würde ich euch die Wohlthaten dieser liebenden Eltern und die dankbare Verehrung, die Liebe, den Beistand und Gehorsam des Sohnes mit deutlichen Farben zu eurem Erstaunen schildern können. Sie sind nur unsern Betrachtungen überlassen, und sobald wir die Vollkommenheiten der Eltern und dieses göttlichen Kindes betrachten, ist es uns zu schließen erlaubt, daß weder Eltern auf Erden jemals ihr Kind so zärtlich geliebt haben, wie Joseph und Maria, noch daß jemals ein Kind auf Erden die Wohlthaten seiner Eltern so dankbar erwiedert habe, als dieses göttliche Kind.

Die Begriffe übersteigen meinen Verstand und die Ausdrücke fehlen meiner Zunge. Nur in einem Schatten habe ich euch das Beispiel der Liebe und Verehrung, des Gehorsams und des Beistandes dieses göttlichen Kindes gegen seine Eltern geschildert, aber es wird hinlänglich sein, Kinder an ihre Pflichten zu erinnern; denn wenn Gott seinen Eltern unterthänig war, was werden wir Menschen unsern Eltern schuldig sein?

Dritter Theil.

Die Kinder sind ihren Eltern Liebe und Verehrung, Gehorsam und Beistand schuldig.

Die Kinder haben von ihren Eltern Leben und Dasein; welche Liebe und Verehrung sind sie ihnen schuldig? Sie sind nach Gott der Ursprung unsers Lebens, also sind wir auch nach Gott ihnen die größte Liebe und Ehre schuldig. Gott selbst lehrt es uns: so wie er auf der ersten Tafel seiner Gebote uns seine Verehrung und Anbetung zuerst befiehlt, also ist auf der zweiten Tafel das erste Gebot, unsre Eltern zu ehren, weil sie als unsre Urheber unter den Menschen die erste Liebe und Verehrung verdienen. Gott der heilige Geist (Eccl. III, 9.) macht uns die Vorschrift, wie wir unsre Eltern lieben und ehren sollen. In dem Werke, in der Rede und in aller Geduld ehre deine Eltern, sind seine Worte. In den Werken sollen die Kinder ihre Eltern ehren, d. i. in allen Werken, Handlungen und Unternehmungen sollen sie den Rath der Eltern fordern und ihm folgen. Höret, sagt Gott der heilige Geist (ibid. V, 2.), ihr Kinder! das Urtheil eures Vaters, thuet nach demselben, auf daß ihr glückselig seid. Es ist kein wichtigeres Werk der Kinder, als die Wahl ihres Standes, weil von demselben ihr ganzes Leben abhängt, und in keinem bedürfen sie mehr den Rath ihrer Eltern als in diesem. Samson sah die Dalila, sein Herz entbrannte in Liebe, aber er eilte zu Manue, seinem Vater, und bat, daß ihm die Seinigen die Dalila zum Weibe geben sollten. Thomas Morus, der Erste nach dem König in England, der den Glauben mit seinem Blute unterschrieb, bog die Kniee vor seinem Vater

und bat um den Segen zu seiner Ehe. Was ist Ursache, meine Andächtigen! daß in unsern Zeiten so viele unglückliche Ehen den Staat ärgern und denselben mit so vielen unglücklichen und ungerathenen Kindern beladen? Christus war nicht bei ihrer Hochzeit, um über ihr geknüpftes Band den Segen zu sprechen, weil es ohne Vorwissen, ohne Einwilligung, ohne Rath, ja gegen den Willen der Eltern die Verachtung geknüpft hatte. Esau wurde Vater eines von Gott verworfenen Volkes, weil er nach seinem Eigensinn und gegen den Willen seines Vaters in den Ehestand getreten war; hingegen wurde Isaak mit Segen überhäuft, weil ihm sein Vater eine Braut ausgewählt hatte. Warum anders wandeln so viele unglückliche Menschen arm und verachtet umher, als weil sie mit dem verlornen Sohne sich von ihrem Vater getrennt hatten? So würde ich euch tausend Beispiele der unglücklichen Kinder zeigen können, weil sie in ihren Handlungen und Unternehmungen den Rath ihres Vaters und ihrer Mutter verachtet hatten.

Wie in den Werken, so sollen die Kinder in den Reden ihre Eltern ehren. Wer sagt mir, warum wir Gott, der so unzählige Namen hat, nach der Lehre seines göttlichen Sohnes im heiligen Evangelium nur in unserm Gebete Vater nennen sollen? Weil es unmöglich ist, sagt der heilige Augustinus, daß ein Kind den Namen Vater ausspreche, ohne daß sein Herz und Mund vom süßen Honig der Liebe, der Sanftmuth und der Ehrerbietung übergehe. Denn ist es möglich, daß ein Kind seinem Vater, seiner Mutter, die ihnen das Leben gegeben haben, fluchen, sie schmähen, sie lästern, sie rauh, ungestüm und grob anfahren könne? Die Natur entsetzt sich ob des bloßen Gedankens. Und dennoch, in welchen Zeiten leben wir? Wir hören in unsern Zeiten Kinder,

die ihren Eltern rauher und strenger mit Reden begegnen, als sie sich getrauen, einen Knecht, eine Magd anzureden. Sie fluchen, sie schwören, sie lästern, sie schmähen ihre Eltern gröber und ungeschliffener, als sie ihre Ochsen und Pferde zu schmähen getrauen; sie sticheln, sie spotten, sie verhöhnen verwegener ihre Eltern, als Gassen- und Lotterbuben gewöhnt sind. Das Auge, sagt Gott der heilige Geist (Prov. XXX, 17.), welches seinen Vater verspottet, sollen die Raben ausgraben; ich setze dazu: und die Zunge, welche seine Eltern lästert, sollen die Hunde fressen. Absalon hat dieses schreckliche Gericht Gottes erfahren; er hatte seinen Vater David geschmäht, an einem Eichbaume hat er sich mit seinen eigenen Haaren aufgeknüpft; Joab hat sein Herz mit einer dreifachen Lanze durchstoßen, zehn Jünglinge haben ihn mit ihren Dolchen getödtet, und sein Grab ist ein Steinhaufen geworden, auf welches alle Vorübergehenden noch einen Stein der Verfluchung geworfen haben.

Wer wird den Eigensinn eines alten kindischen Vaters, das Murren einer alten zänkischen Mutter geduldig und sanftmüthig ertragen können? werdet ihr mir antworten. Wer? fraget ihr; die Kinder sollen sie ertragen, sagt Gott der heilige Geist. Ehre deinen Vater in aller Geduld (Eccl. III.), ist die Vorschrift des heiligen Geistes. Das erste Kennzeichen der Liebe ist die Geduld; denn der Liebende lebt nicht für sich, sondern für den Geliebten. Die Liebe, sagt Paulus, ist geduldig. (I. Cor. III.) Himmel, welche Geduld mußten unsre Eltern mit unsrer Kindheit haben! welche Sorgen, welche Ungemächlichkeiten, welchen Verdruß haben unsre Eltern mit unsrer Kindheit ausgestanden! wie war es möglich, daß sie so viel Ungereimtes und Beschwerliches

in unsrer Kindheit haben ertragen können! Ja es war möglich, denn sie liebten uns. Da nun unsre Eltern gealtert und gleichsam, um so zu reden, kindisch geworden sind, sollen wir sie und ihre zweite Kindheit nicht mit gleicher Geduld ertragen? Wir würden sie ertragen, wenn wir die schuldige Liebe der Eltern hätten. Ist es nicht gotteslästerisch, wenn Kinder ihre alten, kranken und kindischen Eltern für eine Last ansehen, ja schänden und schmähen, die ihnen nur ein baldiger Tod vom Nacken wälzen könne? Ihr wundert euch, daß ich es eine Gotteslästerung nenne; aber vertreten nicht die Eltern die Stelle Gottes auf Erden? haben sie nicht die Alten die irdischen Götter geheißen? *) Ist es nicht eins, Gott oder sein Ebenbild lästern? Kind, sagt Gott der heilige Geist (Eccl. III, 14. 15.), sei die Stütze deines alten Vaters und betrübe ihn nicht, so lange er lebt. Nehmen die Kräfte seiner Seele und seines Leibes ab, ertrage ihn geduldig. Ersetze ihm das, was er dir gethan hat (ibid. VII, 30. 29.), da du noch ein unvermögendes Kind warst. So redet auch Gott der heilige Geist von der Liebe der Mutter. Vergiß nicht, sagt er, die Seufzer deiner Mutter. Gedenke der Bürde, die du neun Monate lang in ihrem Leibe gewesen bist; gedenke der Schmerzen, in welchen sie dich geboren, der Sorgen, Ungemächlichkeiten, Mühe und Arbeiten, in welchen sie dich erzogen hat. Allein je mehr die Mütter ihre Kinder geliebt haben, desto weniger werden sie in ihrem Alter von den Kindern wieder geliebt; jede Magd wird mehr geliebt und jede Wärterin mehr geehrt, als die Mütter.

Und was sie diesen Unholden anhängen, erfrechen

---

*) Philo I. de Decal.

sie sich, dem hungrigen Munde ihrer Eltern zu entziehen. Da wir in unsrer Kindheit nicht fähig waren, uns selbst zu nähren, wer nährte uns? Unsre liebenden Eltern; sie entzogen ihrem Munde den Bissen, nach dem sie uns lüstern sahen. Und diese Nahrung, mit der uns unsre Eltern versorgten, fordert unsern Beistand und unsre Nahrung, wenn sie unsrer Hülfe bedürfen; eine Pflicht, die nicht nur den Menschen, sondern auch den vernunftlosen Thieren die Natur und der Schöpfer eingepflanzt hat. Die jungen Störche, sagen der heilige Ambrosius und Basilius *), nähren ihre Alten und tragen die Entkräfteten auf ihren Flügeln. Und was thun die Menschen, die Christen? Ich muß mein Weib, meine Kinder nähren, sagen die Undankbaren, ich kann diesen das Brod ihrem Munde nicht entziehen. Ihr handelt ungerecht, sagt der gelobte Vater der Kirche, Ambrosius **), zuerst müßet ihr Gott, zweitens die Eltern, alsdann euer Weib und eure Kinder und zuletzt eure Hausgenossen lieben; zuerst die hungernden Eltern, hernach euer Weib und eure Kinder speisen. Saget nicht, daß im ersten Buche Moses und im Evangelium stehe: der Mensch wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen. Ihr verstehet die Schrift nicht recht, sagt der vom heiligen Augustinus belehrte Engel der Schule, der heilige Thomas ***), wenn ihr sie also ausleget. Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen, um seinem Weibe oder seinem Manne anzuhangen, d. i. bei ihnen zu wohnen, nicht aber Weib und Kinder den Eltern in der Nahrung vorzuziehen; Gott und die Kirche selbst

*) Hexam. v. 2. c. 6. Hom. 8.

**) Relat. in III. sent. dist. 29.

***) 2. 2. art. III. q. 6.

lösen die Bande der Gelübde auf, um den dürftigen Eltern beizuspringen. Dem ersten und nicht dem letzten Gläubiger zahlt man in der Dürftigkeit die Schulden. Die dem Menschen das Leben gegeben, können dasselbe eher fordern, als die es von uns empfangen haben. Du bist nicht nur schuldig, mit deinen hungernden Eltern dein Brod zu theilen, sondern auch den Bissen aus deinem Munde zu nehmen und ihnen denselben mitzutheilen, sagt ein Heide. *) Wer hat es ihn gelehrt, als die Natur? Und hernach an vollen Tafeln sitzen und die hungrigen Eltern an fremden Thüren Hungers schmachten lassen! Mit Thränen müßte ich dieses reden, um Herzen zu erweichen, die härter als die Herzen der Thiere und als Steine sind. Eltern, sagt Gott der heilige Geist (Eccl. XXXIII.), gebet euern Kindern in euerm Leben eure Gewalt und eure Güter nicht, damit es euch nicht gereue und ihr von ihren Händen das Brod erbetteln müsset. Diese Worte allein verdienten eine ganze Rede; aber die Zeit erinnert mich, noch mit drei Worten eine Pflicht zu erinnern, welche die erste der Kinder sein soll. Es ist der Gehorsam, den wir unsern Eltern schuldig sind; Gott hat sie zu Urhebern unsers Lebens, zu unsern Obern und Vorgesetzten, zu unsern Vormündern und Lehrern gesetzt, wir sind ihnen also allen Gehorsam schuldig. Kinder, sagt der Apostel, gehorsamet in Allem euern Eltern, denn dieses ist wohlgefällig dem Herrn. (Ephes. VI.) Nicht wie die Knechte den Befehlen ihrer Herren, sondern wie Kinder ihren Eltern sollen wir aus Liebe gehorsamen. Woher so viele Flüche, Verwünschungen, Zank und Zwistigkeit in den Familien, als aus dem Ungehorsame der Kinder? War-

*) Ethic. L. IX. c. 2.

um aber so viele Unglücksfälle und Übel auf Erden? Ich wundere mich nicht mehr, sagt Seneka *), daß uns so viele Übel von der Kindheit an auf dem Fuße nachfolgen; weil wir unter den Flüchen der Eltern aufwachsen. Eine Rede eines Heiden, die der längern Betrachtung der Christen würdig ist, auf daß die Kinder den Eltern gehorsamen und die Eltern den Kindern nicht fluchen. Amen.

*) Epist. LXII.

Vierzehnte Rede.

Am zweiten Sonntage nach dem Festtage der heil. drei Könige.

Inhalt.

Die Ehen, die nicht von Gott gesegnet sind, gleichen dem Thurmbau von Babel.

Venite, descendamus et confundamus linguam eorum, et non audiet unus quisque vocem proximi sui. Atque ita divisit eos Dominus ex illo loco in universas terras. Gen. XI, 7. 8.

Nuptiae factae sunt in Cana Galilaeae. Joan. II, 1.

Kommet, lasset uns hinabsteigen und ihre Sprache verwirren, und Keiner soll die Rede seines Nächsten verstehen; und so hat sie der Herr von jenem Orte in alle Welt zerstreut.

Es ist eine Hochzeit zu Kana in Galiläa gehalten worden.

Eingang.

An Gottes Segen ist Alles gelegen, war ein geheiligtes Sprichwort unsrer alten frommen Deutschen. Die treuen Grundsätze ihres alten Christenthums, und

noch vielmehr ihre eigene Erfahrung hatte ihnen dasselbe in den Mund gelegt.

Sanfte Thränen fließen mir aus den Augen, wenn ich in den zerstreuten Nachrichten und Geschichten unsrer Alten ihr starkes Vertrauen und ihre zärtliche Frömmigkeit gegen die segnende Hand des Schöpfers in allen ihren Handlungen wahrnehme, weil leider auch in unsern Zeiten sich die Spuren ihres alten und deßwegen wahren Christenthums verloren haben.

Erwachten unsre lieben Voreltern, so war die erste Bewegung ihres Herzens die Erhebung zu Gott. Die Lippen redeten dankbar den Schöpfer an, und die Hände bezeichneten Stirne, Mund und Herz mit dem siegreichen Zeichen des Kreuzes. Sie erhoben sich aus ihren Betten, und während sie sich ankleideten, küßten sie jedes Stück ihres Anzuges, und verlangten von dem Schöpfer, daß jedes ein Schild ihrer Unschuld und Tugend sein möge. Waren sie unter so heiligen Gedanken angekleidet, so eilten sie entweder in den Tempel zum Gebete oder in Felder und Werkstätten zu ihrer Arbeit.

Sie nahmen dieselbe niemals in ihre Hände, ohne erst sich selbst und auch den Stoff ihrer Arbeit mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes zu segnen, und alsdann waren sie voll des heiligen Vertrauens, daß ihre Arbeiten glücklich und gesegnet vor sich gehen würden.

Rief sie die Mittagsstunde zum Essen, so setzten sie sich nach gesprochenem Segen nieder, und wenn sie von ihrem nüchternen Tische aufgestanden waren, segneten oder dankten sie dem Herrn, mehr von seinem Segen als ihren Speisen gesättigt, für seine Gaben. Das Brod, die Schüssel, der Becher, die sie an ihrem Tische erquickt, waren durch den Segen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes geheiligt.

Wie sie ihre Arbeit am Morgen durch Gottes Segen geheiligt hatten, so heiligten sie dieselbe auch am Mittage; wie sie durch Erflehung des Segens Gottes sich am Mittage zu Tische gesetzt hatten, so setzten sie sich am Abende an denselben. Und wie sie mit dem Segen Gottes früh aufgestanden waren, so legten sie sich mit demselben nieder. Schritten sie zu besondern Handlungen, so mußte die Erflehung des Segens Gottes denselben Anfang, Mitte und Ende sein.

Doch finde ich sie in keiner Handlung ihrer weltlichen oder geistlichen Geschäfte auf den Segen Gottes eifersüchtiger, als bei der Stiftung des ehelichen Bandes. Sie waren von dem heutigen Evangelium so stark überzeugt, daß sie glaubten, wenn eine Ehe ohne den Segen Gottes geschlossen würde, dieser Stand der neuen Ehe nicht ein Haus des Friedens und der ehelichen Liebe und Eintracht, sondern ein wahrer babylonischer Thurmbau, der voll Zwietracht, Trennung und Zerstreuung war, sein würde.

Wie sehr, meine Zuhörer! werde ich den Glauben, das Vertrauen und die Frömmigkeit unsrer Voreltern zur Beschämung ihrer heutigen Nachkömmlinge rechtfertigen, wenn ich ihnen erweise, daß, gleichwie bei der Stiftung des heiligen Ehestandes an Gottes Segen Alles gelegen, also in Ermangelung desselben der Stand der Ehe nichts als ein verworrener babylonischer Thurmbau sein könne. Ich muß zuerst meinen Zuhörern die Verwirrung und Zerstreuung der Völker bei dem Baue des babylonischen Thurmes im ersten, alsdann die Kraft des göttlichen Segens in der Ehe im zweiten, und endlich die Wahrheit der traurigen Folgen eines ungesegneten Ehestandes im dritten Theile meiner Rede erweisen. Ich schreite zu diesem Beweise; merket auf!

Erster Theil.

Die Verwirrung der Sprachen und die Zerstreuung der Völker bei der Erbauung des babylonischen Thurmes.

Bis zu den Zeiten der Sündflut und auch nach derselben, bis zur Zerstreuung der Völker, wußten die Menschen nichts von Königen und Fürsten, von Kronen und Zeptern, vom Joche der Sklaverei und der Unterthänigkeit; sie waren in so viele Familien abgetheilt, als sie Stammväter zählten, und die Stammväter selbst, wenn sie noch Großväter oder Urgroßväter hatten, machten als Enkel oder Urenkel mit ihren wenn gleich vermehrten Häusern nur eine Familie aus; sie wurden alle nicht wie Unterthanen eines Oberbefehlshabers und Fürsten, sondern als Kinder und Hausgenossen eines einzigen Hausvaters betrachtet.

Also war Noe nach der Sündflut der einzige Hausvater des ganzen menschlichen Geschlechts, das in der Arche errettet und durch seine drei Söhne, Sem, Cham und Japhet in hundert Jahren vermehrt worden war. Die Vermehrung der Nachkommenschaft veranlaßte die Enkel und Urenkel des Noe, auf die Verbreitung und Vertheilung ihrer anwachsenden Häuser zu denken; sie hatten sich seither in Armenien auf und um den Berg Ararat aufgehalten, da aber der Raum ihnen gar zu enge zu werden anfing, suchten sie eine gemächliche Ebene und Lage, wo sie sich vertheilen und verbreiten könnten. Sie zogen aus Armenien und nach einer Reise von zwölf Jahren kamen sie in das Land Sennaar, welches bei tausend Meilen von Armenien entfernt lag; hier ließen sich also die Abkömmlinge des Noe nieder. Einem von

diesen Enkeln des Noe, den die heilige Schrift Nimrod nennt, der ein Sohn des Chus, und also ein Enkel des Cham und ein Urenkel des Noe war, fiel es bei, sich zum Herrn und Gebieter der Menschen aufzuwerfen und ein Reich zu erbauen; er suchte durch Arglist und Gewalt die Menschen, die auch nicht von seinem Stamme waren, sich als Unterthanen und dienstbare Knechte zu unterjochen; also verstehen die Ausleger die Worte der heiligen Schrift, wenn sie von diesem Nimrod sagten, daß er angefangen habe, mächtig auf Erden zu werden, und daß er ein starker Jäger vor dem Herrn gewesen. (Gen. X.) Was will aber dieser Name anders sagen, fragt der große Ausleger Augustinus, als daß Nimrod wider den Herrn — wie die Siebenzig lesen — Thiere und Menschen gewaltthätig verfolgt, eingefangen, sich unterjocht und im Widerstehungsfalle sie grausam ermordet habe?

Diese Bedrückung und die auch immer sich vergrössernde Zahl der Menschen scheint die übrigen Abkömmlinge des Noe auf den Gedanken gebracht zu haben, sich von dem herrschsüchtigen Nimrod und von dem Lande Sennaar abzusondern und andere Weltgegenden zu beziehen; ehe sie aber diesen ihren Entschluß ins Werk gesetzt, wurden sie einig, ohne Zweifel auf Angeben des herrschsüchtigen Nimrod, der in dem Lande Sennaar sein Reich und seine Residenzstadt aufzuschlagen gesonnen war, eine Stadt oder vielmehr einen Thurm zu erbauen, dessen Spitze bis an die Wolken ragen sollte. Sie wollten durch diesen Bau sich bei der Nachwelt einen ewigen Ruhm und Namen verschaffen; sie wollten durch denselben dem Zorne des Himmels trotzen, und sie glaubten auf dem unter den Wolken ruhenden Gipfel des Thurmes vor einer zweiten allgemeinen Sündflut sicher zu

sein. Es sollte auch dieser über alle Berge hinausragende Thurm ihnen zu einem Merkmale dienen, damit sie sich nicht, wie sie besorgten, allzu weit von einander zerstreuen möchten. Diese ihre Beweggründe wollen verschiedene Schriftsteller aus den Worten der Erzählung des Moses folgern: Kommet, sagten sie, lasset uns eine Stadt und einen Thurm erbauen, dessen Gipfel bis an den Himmel reicht; lasset uns durch dieses Gebäude unsern Namen verewigen, ehe wir — Andere lesen, damit wir nicht auswärts — zerstreut werden. (Gen. XI.)

Das Auge Gottes, das auf alle Handlungen der Menschen so aufmerksam ist, sah den Stolz und den Trotz dieser von dem herrschsüchtigen Nimrod verführten Völker an; es sah, wie sie mit erstaunlichem Eifer die gewaltigen Steine aus Sand und Erde brannten und dieselben mit dem aus den Sümpfen des Landes Sennaar hervorquellenden Harz oder Pech auf einander kitteten und wirklich einen viereckigen und schon an viertausend Schritte hohen Thurm, wie der heilige Hieronymus erzählt, errichtet hatten. Das Auge der Vorsehung, das mehr auf die Bevölkerung der Welt, als auf den vermessenen Hochmuth der Kinder des Noe sah, der ohnedieß, wenn sie mit ihrem Baue den obern Luftkreis erreicht hätten, zur Beschimpfung ihrer tollen Kühnheit sich würde geendigt haben, spottete des eiteln Beginnens dieser Wagehälse: Sehet, sagte der Schöpfer, dieses Volk, das nur Eines ist und nur Eine Sprache hat, hat diesen lächerlichen Thurmbau angefangen, und es will, seinen Gedanken nach, nicht aufhören, bis es denselben vollendet hat; aber lasset uns hinabsteigen, lasset uns

ihre Sprache verwirren, auf daß Keiner seines Nächsten Rede verstehe. (Gen. XI.)

Und wirklich war dieses das leichteste und auch füglichste Mittel, ihrem thörichten Bau Einhalt zu thun und zugleich die Kinder des Noe zu zerstreuen. Bis hieher hatten Alle nur eine und zwar die hebräische Sprache gesprochen; wie erstaunten die Bauleute, da Keiner die Sprache des Andern mehr verstand, und wenn sie gebrannte Ziegelsteine forderten, man ihnen Kitt brachte, und wenn sie Kitt verlangten, man ihnen Hämmer und Schaufeln reichte; und kurz, wenn der Fragende nicht wußte, was ihm geantwortet, und der Antwortende nicht hörte, was er gefragt wurde. Diese erstaunliche Verwirrung der Sprache setzte sie in einen gerechten Schrekken und hinderte, ja vernichtete das ganze Vorhaben ihres Baues; und was noch wunderbarer war, so hatte die Allmacht Gottes in der Verwirrung solche Ordnung getroffen, daß nur Jene eine besondere fremde Sprache redeten, die zu einer besondern Familie gehörten; und dieses war das Werk der Vorsehung, daß, da sie unter einander nicht mehr reden konnten, sie nothwendig auf den Entschluß verfielen, sich von einander vollkommen zu trennen; und also jede Familie, deren die Ausleger zweiundsiebenzig in ihren Sprachen unterschiedene zählen, einen fremden und abgesonderten Landstrich zu ihrem Wohnplatze zu wählen sich bemüßigt sahen. In diesem nämlichen Jahre, da sich die Abkömmlinge des Noe also zur Zerstreuung gezwungen sahen, wurde dem Heber, der ein Urenkel des Noe und ein Enkel des Arpharad, Erstgebornen des Sem war, ein Sohn geboren, dem er zum ewigen Andenken an diese Völkertheilung den Namen Phaleg beilegte. Er nannte einen seiner Söhne, sagt die heilige Schrift (Gen. X.), Phaleg, weil in

seinen Tagen — d. i. in seinem Geburtsjahre — die Theilung der Erde geschehen; denn Phaleg heißt in der hebräischen Sprache eine Vertheilung, die dem Stamme des Heber, weil er keinen Theil an diesem verwegenen Thurmbau genommen, eigen geblieben ist.

Es war also das eintausend siebenhundert achtundfünfzigste Jahr nach der Erschaffung der Welt und das hundertunderste Jahr nach der Sündflut, als dieser schon eine Meile hoch aufgebaute Thurm verlassen und die Kinder des Noe wegen der Verwirrung ihrer Sprache in alle Welt sich zu zerstreuen genöthigt waren. Man muß aber nicht glauben, daß in diesen hundert Jahren nicht so viele Menschen hätten können geboren werden, die einen solchen Bau unternehmen, ihn so hoch aufführen und in einer solchen Menge sich vertheilen konnten, nicht zu gedenken, daß der Herr die Söhne des Noe nach der Sündflut, wie die Schrift bezeugt, mit einer besondern Fruchtbarkeit gesegnet hatte. So berechnen die Gelehrten, daß in einer Zeit von hundert Jahren aus drei Stammvätern zweiunddreißigtausend siebenhundert achtundsechzig vom männlichen Geschlechte und so viele vom weiblichen hätten erzeugt werden, oder doch ohne allen Anstand drei- bis viertausend Männer hätten ausziehen können. So viel ist aus der göttlichen Schrift gewiß, daß der damalige Haufen der Kinder des Noe zweiundsiebenzig Familien, nämlich achtundzwanzig aus dem Stamme Sem, dreißig aus dem Stamme Cham, und vierzehn aus dem Stamme Japhet ausgemacht hat; da nun diese in eben so viele Sprachen getheilt waren und sie also unter sich aus Mangel der Sprache weder Handel noch Wandel treiben konnten, so war es eine, wenn gleich harte, Nothwendigkeit, das Land Sennaar, welches Nimrod, als der Mächtigste und Gewaltigste,

zur Gründung seines Reiches und zum Sitze der von ihm angefangenen und von seinem Sohne Ninus fortgesetzten Abgötterei behauptete, zu verlassen und sich in andere Welttheile zu zerstreuen. Sem ging gen Sonnenaufgang und nahm mit seinen Familien den Welttheil ein, den wir das große Asien bis an den Ocean nennen; Cham nahm das Land, das hernach Syrien geheißen, bis an den Euphrat, das glückliche Arabien, und endlich ganz Afrika in Besitz; Japhet wendete sich gegen Sonnenuntergang oder Mitternacht, und bevölkerte mit seinen Familien den Welttheil, den wir das kleine Asien, den Norden bis an das Thanais und das heute blühende Europa nennen, ja vielleicht auch den neuen Welttheil, der Amerika heißt, der entweder durch eine Erdzunge mit dem äußersten Europa ehemals zusammenhing oder heut zu Tage noch zusammenhängt.

Sehet, meine Zuhörer! so hat der Stolz der trotzigen Menschen den so prächtig entworfenen Thurmbau von Babel, der seinen Namen von der Verwirrung trägt, zum Gespötte der Wanderer vereitelt; und so hat die wunderthätige Verwirrung der Sprachen die Völker in alle Theile der Welt zerstreut. Ich überlasse der Fruchtbarkeit eures Verstandes die heilsamen Betrachtungen, welche ein so wichtiger Vorfall in den Herzen frommer Christen erwecken kann; ich bleibe bei der einzigen Erwägung stehen, die mich zu der Geschichte des euch von der Kirche heute vorgelesenen Evangeliums führt. So lange die hausväterliche Liebe einer oder mehrerer Familien unter den heiligen Patriarchen blühte, und so lange die Abkömmlinge derselben durch das heilige Band der kindlichen Liebe unter sich und ihren Eltern und Großeltern verbunden lebten, herrschte die Einigkeit, die Ruhe, das Vergnügen und die Zufriedenheit unter ihnen; denn der

Segen Gottes ruhte auf ihren Häuptern. Sobald aber der herrschsüchtige Geist des Nimrod in das väterliche Haus eingerissen, ist der Segen des Herrn aus demselben gewichen, Spaltung und Zwietracht, Stolz und Eitelkeit, Trennung und Verwirrung sind seine Früchte gewesen.

Zweiter Theil.

Von der Kraft des Segens in der heiligen Ehe.

Daß die Hand des Schöpfers das Band der Ehe noch im Paradiese geknüpft und durch jene göttlichen Worte: wachset und vermehret euch, gesegnet habe, ist eine geoffenbarte Wahrheit, die keinen Widerspruch duldet. Und wie gesegnet würden alle Ehen der Kinder Adams bis an das Ende der Zeiten in diesem irdischen Lustgarten geblüht haben, wenn nicht unsre ersten unvorsichtigen Eltern sein heiliges Gebot übertreten und durch diesen Fehltritt ihr ganzes Geschlecht in einen unüberwindlichen Abgrund des Elends mit dahingerissen hätten! Aber so gesegnet und blühend diese erste Ehe war, so traurig und kummervoll wurde dieselbe, nachdem durch den Ungehorsam desselben Ehepaars der Segen des Allerhöchsten gewichen und vernichtet worden. Nur unter Thränen können wir der ersten Früchte dieser Ehe gedenken, da der unschuldige Abel in seinem Blute erstickt worden, der Brudermörder Kain flüchtig vor den Augen Gottes und der Menschen umhergeirrt, und das Herz des reumüthigen Ehepaars mit tausend Sorgen und Schmerzen zerrissen wurde.

Bis auf die Ankunft des zur Genugthuung für diesen ersten Ungehorsam bestimmten Messias sehen wir immer den Ehestand der alten Patriarchen und Könige mit

tausend Kümmernissen verbittert; ein Abraham, ein Isaak, ein Jakob, ein Jephte, ein Heli, ein David, ein Salomon u. s. w. sind uns viel zu große Zeugen, daß wir an der Wahrheit zweifeln könnten. Genug, wir wissen, daß durch die Sünde der ersten Eltern statt des Segens der Fluch über die Erde gekommen, sie konnte also nichts als Dornen und Unkraut auf allen Seiten hervorbringen.

Endlich war der Heiland, der so lange erwartete Erlöser in der Welt erschienen, um den gefallenen Menschen aufzurichten, den Fluch von der Erde und allen ihren Bewohnern hinwegzunehmen und dieselbe mit dem Segen der nun geoffenbarten Dreieinigkeit Gottes zu erneuern, ja wieder zu erschaffen.

Welches war aber das Werk, an welchem dieser Erretter der ganzen Welt zuerst Hand angelegt? Leset das heutige Evangelium. Es sollte ein neues Ehepaar zu Kana in Galiläa zusammengegeben werden. Wir bemühen uns umsonst, die Namen desselben zu errathen, da es durch einen Zug des heiligen Geistes dem Evangelisten gefallen, uns dieselben zu verschweigen; genug, daß wir wissen, daß zu dieser Hochzeit der Sohn Gottes, seine heiligste Mutter und seine Jünger eingeladen worden, und sie alle bei derselben erschienen. Christus hatte bis hieher im Verborgenen gelebt, er hatte vor Kurzem durch sein vierzigtägiges Fasten sich zu dem großen Werke der Erlösung des menschlichen Geschlechtes und zur Erbauung seiner neuen Kirche und Errichtung des neuen Bundes vorbereitet. Bei dieser Hochzeit erschien er das erstemal öffentlich im Glanze seines Berufes.

Er wohnte dieser Hochzeit nicht wie ein Verwandter oder einer von den gemeinen ungeladenen Gästen bei, nein, er erschien als ein wahrer von Ewigkeit her gesalbter Priester des neuen Gesetzes, um dieses Band der

geheiligten Ehe durch sein göttliches Wort zu segnen und dasselbe mit dem ersten Wunderwerke zu krönen. Dieses war das erste Wunderwerk, sagt der heilige Johannes (cap. II.) von der bei dieser Hochzeit geschehenen Verwandlung des Wassers in Wein, das Jesus gewirkt und durch welches er seine göttliche Glorie geoffenbart hat. Es wurde durch die Fürsprache seiner heiligsten Mutter gewirkt; ein unumstößlicher Beweis, daß Jene den Heiland lästern, die bei dieser Geschichte meinen, er habe seine Mutter wegen ihrer Güte getadelt. Ihre Fürsprache hatte einen wirklichen Einfluß auf dieses Wunderwerk, wodurch zum Besten des Ehepaares Wasser in Wein verwandelt wurde, aber keinen auf das erhabene und göttliche Werk der sakramentalischen Segnung des heiligen Ehestandes, welches die Hauptabsicht seiner Beiwohnung bei dem hochzeitlichen Feste war.

Er hatte zwar schon bei der aus den Händen des heiligen Johannes, des großen Vorläufers, empfangenen Bußtaufe die Wasser des Jordan gesegnet, aber dieselbe noch zu keinem lebendigmachenden Sakramente erhoben und erklärt. Es bleibt also kein Zweifel übrig, daß das erste Sakrament oder Zeichen der göttlichen und heiligmachenden Gnade in seiner neuen Kirche der heilige Ehestand gewesen sei; denn der Mensch mußte erst durch den heiligen Ehestand geboren, ehe er durch die Taufe sollte wiedergeboren werden. Viele der heiligen Väter, der Ausleger und der Gottesgelehrten sind der einstimmigen Meinung, daß bei dieser Hochzeit der Heiland den heiligen Ehestand zu einem Sakramente erhoben und denselben mit den würdigsten Früchten dieses in der Schöpfung geheiligten, aber durch den Fall der ersten Eltern mit Fluch beladenen Standes wieder geheiligt und gesegnet habe. Wenigstens, nachdem der göttliche Heiland

von dieser Zeit an von diesem so ehrwürdigen Stande geredet, hat er von dessen Würdigkeit in den nämlichen denkwürdigen Ausdrücken gesprochen, deren sich der Schöpfer durch den prophetischen Mund des Adam bei der ersten Verbindung des unschuldigen Ehepaares im Paradiese bedient hatte. (Gen. II, 23. 24. Matth. XIX, 5. 6. et Marc. X, 8.)

Und wie reich waren die Früchte dieses göttlichen Segens! Es trat in das Haus des neuverlobten und durch den sakramentalischen Segen geheiligten Ehepaars ein Band der Liebe, der Einigkeit und Vereinigung, das nicht nur aus zwei Herzen, Willen und Seelen Eine Seele, Einen Willen und Ein Herz, sondern auch aus zwei Leibern Ein Fleisch machte. Erstaunliche Einigkeit! Sie sind nicht mehr Zwei, sondern Ein Fleisch. Dieser sakramentalische Segen verbreitet sich nicht nur auf die Vereinigung der ehelichen Gemüther, sondern noch weit mehr auf die Heiligung der Seelen. Man muß die Sendschreiben des Heidenapostels lesen, um von dieser Wahrheit unwidersprechlich überzeugt zu werden. Sollten auch Eheleute gepaart werden, die weder gleiches Glaubens, noch gleicher Sitten wären: man sei nur unbesorgt, der sakramentalische Segen ist fruchtbar; der abgöttische Ehegatte — er mag in der Religion oder in den Sitten abgöttisch sein — wird durch die Frömmigkeit seines Weibes, und wie viel mehr das ungläubige und ausgeartete Weib durch die Frömmigkeit und Heiligkeit ihres Ehegatten geheiligt und gesittet werden. Der Beispiele sind zu viele, als daß es eines Beweises bedürfte.

Von den Eltern steigt der Segen auf die Kinder hinab, so wie die Salbe vom Haupte des Aaron (Psalm. CXXXII.) auf seinen Bart und bis auf den Saum seines Kleides — was die Kinder des Hauses anzeigt —

hinabgeflossen. Lasset mich ein anderes Zeugniß dieses gekrönten Propheten anführen, das vollkommen meinen Gedanken angemessen ist: Selig, sagt David (Psalm. CXXVII.), sind alle — er redete von den gesegneten Ehemännern —, selig, die den Herrn fürchten und auf seinen Wegen wandeln! Dein Weib wird einem fruchtbaren Weinstocke gleichen, der an der Wand deines Hauses aufwächst; deine Söhne werden deinen Tisch umkrönen, wie die Ölzweige. So wird der Hausvater gesegnet werden, der den Herrn fürchtet. Der Raum der Zeit ist mir zu eng ausgesteckt, all den fruchtbaren Segen anzuführen, den die Ausleger der göttlichen Schrift nach diesen prophetischen Worten des David auf den durch die sakramentalische Einsegnung gepflanzten Stamm eines frommen Ehepaares vom Himmel herabträufeln sehen. Friede, Einigkeit, Ruhe und Zufriedenheit, das reinste Vergnügen der ehelichen Treue und Liebe, Freude und Trost sind die immer grünenden Blätter, welche diesen Stamm schmücken. Er trägt die leiblichen Früchte wohlerzogener und gutgesitteter Söhne und Töchter, die zu rechtschaffenen Bürgern des Staates, zu Stützen ihres Hauses, zu Zierden ihrer Familie und zum schutzreichen Troste in ihrem greisen und gebeugten Alter heranwachsen. Ich will nicht reden von dem zeitlichen Segen der irdischen Güter und Reichthümer, den die Eltern durch ihren gesegneten Handel und Wandel erwerben und ihren beglückten Kindern als ein reiches Erbtheil hinterlassen; nur von jenem göttlichen Segen will ich noch sprechen, der zu ihrem Heile und zu ihrer Heiligung in diesem heiligen Stande den Eheleuten vorbehalten ist. Sie werden selig werden, sagt der Apostel (I. Timoth. II.), durch die Gebärung der Kinder,

wenn sie in Treue, Liebe und Heiligung mit Mäßigung beharren werden.

Sehet, Zuhörer! so groß und wichtig ist die Kraft des Segens in dem heiligen Ehestande, so werden Eltern und Kinder an zeitlichen und ewigen Gütern gesegnet, wenn Gott durch die Hand des Priesters ihrer Verbindung beiwohnt, wie er heute zu Kana in Galiläa der Hochzeit beigewohnt und dieselbe zu einem Sakramente des neuen Bundes erhoben hat. Wenn du die Jungfrau in der Furcht Gottes mehr aus Liebe zu Kindern als zur Wollust zu deinem Weibe nehmen wirst, sagt der Erzengel zu dem jungen Tobias, so wirst du in dem Saamen Abrahams, d. i. in Christus, wie es der Apostel auslegt, den Segen in den Kindern erhalten. (Tob. VI, 22.) Aber Eheleute, sind seine vorhergegangenen Worte, die also in diesen Stand treten, daß sie von sich und aus ihrer Seele Gott ausschließen, die nur zur Sättigung der Wollust sich verbinden, wie Pferde und Maulthiere, die vernunftlos sind, über diese erhält der Satan Gewalt. (Ibid. v. 17.) Und so großen Segen Gott über die Eheleute ausschüttet, deren Verbindung er beiwohnt, so viel Unheil, Zerrüttung und Zerstörung richtet der Satan in dem Ehestande an, aus welchem Gott und sein Segen gewichen ist.

Proben genug, wenn ich erweise, daß der Ehestand ohne den Segen Gottes ein wahrer Thurmbau Babels sei, in welchem Zwietracht und Spaltung, Verwirrung und Zerstörung herrschen.

Dritter Theil.

Der Ehestand ohne den göttlichen Segen ist ein Thurmbau zu Babel.

So lange das Band der kindlichen und elterlichen Liebe den Vater Noe mit seinen Söhnen, Enkeln und Urenkeln in Armenien gleichsam zu einem einzigen Patriarchat oder väterlichen Hause verband, blühte der göttliche Segen, den der Schöpfer bei dem ersten Opfer nach der Sündflut dem zweiten Menschenvater und seiner Nachkommenschaft ertheilt hatte, unter diesem auserwählten Volke. Sie waren ein einziges Volk (**Gen. XI.**), oder besser zu sagen, eine einzige Familie, unter denen Ein Herz, Ein Wille, Ein Mund und eine einzige Sprache herrschte. Sobald aber Nimrod, ein Sohn des Chus und ein Enkel des Cham, auf dessen Nachkommenschaft der Vater Noe den Fluch gelegt hatte, sich beifallen ließ, das Band der kindlichen Liebe und des Gehorsams zu zerreißen, die Herrschaft über seine eignen Eltern, Brüder und Verwandte zu ergreifen und ihnen das Joch der Knechtschaft und Dienstbarkeit auf den Nacken zu legen, wich sogleich der göttliche Segen aus dem Hause und es folgte Zwietracht, Spaltung, Trennung, Verwirrung und Zerstreuung. Dieses sind die Früchte des aus dem Hause verbannten göttlichen Segens, und die nämlichen kehren im heiligen Ehestande ein, wenn aus demselben Gott und sein Segen ausgeschlossen wird. Sobald der Geist der Herrschsucht in einem ehelichen Hause das Herz, es sei das des Mannes, des Weibes oder der Kinder, ergreift, sogleich wird Liebe, Ruhe und Zufriedenheit aus demselben entweichen; Zank und Zwietracht, Spaltung und Trennung werden

ihre Stelle einnehmen. Der Mann, so ist der göttliche Befehl und so lauten die Gesetze des heiligen Ehestandes, der Mann soll das Haupt in dem Hause sein, aber keinen Herrscher, keinen Tyrannen und keinen trotzigen Gebieter vorstellen; sein Weib soll die Frau, aber nicht eine Dienstmagd des Hauses sein; die Zweige sollen als Kinder geliebt, nicht aber als Knechte und Mägde unterdrückt werden. Die Frau, ist die Lehre des heiligen Augustinus, ist aus der Rippe des Mannes, nicht aber aus seinen Füßen gebildet, damit der Mann erkenne, daß das Weib seine Gehülfin, die Hälfte seines Herzens, nicht aber der Schemel für seine Füße sein müsse. Eben so soll das Weib dem Manne, als dem Haupt, unterthänig, doch nicht leibeigen, sondern willfährig, wie die Glieder dem Haupte unterthänig, sein; aber niemals soll sie sich gebieterisch über das Haupt emporheben und ihren Ehemann herrschsüchtig zu ihren Füßen beugen. Sie soll eine Hausmutter, aber keine über ihre Kinder als Sklaven herrschende Tyrannin sein. Die Kinder, sie seien Söhne oder Töchter, sollen ihren Eltern nach dem Beispiele des Heilandes gehorsam und unterthänig sein, niemals aber ihre kindlichen Pflichten vergessen — zu welchen Würden und Ehrenstellen sie auch immer die Vorsehung erhoben —, über ihre Eltern herrschen oder trotzig und gebieterisch ihren treuen Befehlen und Warnungen sich widersetzen.

Sollte es aber geschehen — und leider, wie oft geschieht es! — daß dem Manne oder dem Weibe, den Söhnen oder den Töchtern wider diese göttlichen und natürlichen, geistlichen und bürgerlichen Gesetze, wie dem herrschsüchtigen Nimrod, die Begierde zu herrschen einfiele, saget, würde alsdann nicht dieses eheliche Haus dem verworrenen Thurmbau zu Babel gleichen? würde nicht

darauf eine unglückliche Trennung, Zerstörung und Zerstreuung folgen?

Und wie erging es bei dem Thurmbau zu Babel? Der herrschsüchtige Nimrod hatte den Plan zu diesem stolzen Werke entworfen, alle Hände des verführten Volkes waren mit diesem Bau beschäftigt: allein der Segen Gottes war von ihrer Arbeit gewichen. Und wie wunderbar wußte Gott dieses eitle Vorhaben zu zerstören! Er verwirrte ihre Sprache: forderten sie von den Handlangern Wasser, so gab man ihnen Steine, begehrten sie gebrannte Steine und Ziegel, so reichten sie ihnen Pech und Harz zu, forderten sie Hämmer und Kellen, so brachte man Pickel und Hebel. Hieraus, sagt Lyranus, mußten nothwendig Zwist und Zänkereien, Zwietracht und Uneinigkeit, Verwirrung und Zerstörung folgen.

So geht es in einem herrschsüchtigen Ehestande; fordert das bedrängte Weib Wasser, und zwar Wasser der Thränen, um das Feuer des Zornes zu löschen: der tyrannische Ehemann reicht ihr die harten Steine einer unbeugsamen Hartnäckigkeit und Verstockung; fordert der Ehemann das Harz und die Kitt der Vereinigung: das Weib bringt Pickel und Hebel zur Zerstörung und Zerrüttung; begehrt das Weib Ziegel zur Bedeckung, so reicht der Mann Hämmer zur Vernichtung. Hieraus entstehen Zwist, Zänkerei, Haß, Uneinigkeit, Feindschaft, Verachtung; man sieht nichts als scheele Augen, feurige Blicke und trotzige Gesichter; man hört nichts als Schimpf- und Scheltworte, Flüche und Schwüre, Lästern und Donnern; Keines hört das Andere, Keines versteht das Andere, Keines grüßt das Andere, Keines redet mit dem Andern. Es ist eine allgemeine Verwirrung; anstatt daß der geheiligte Stand der Ehe ein Tempel des Friedens, der Einigkeit, der Heiligung und des Heiles sein sollte,

wird er ein babylonischer Thurmbau, aus dem mit dem göttlichen Segen alle Liebe, Freundschaft, Höflichkeit, Kinderzucht, Treue und Vertraulichkeit, Nahrung, Glück und Wohlfahrt verwiesen und verbannt worden sind.

Und was erfolgt auf diese Verwirrung des babylonischen Thurmbaues? Eben was sich in dem Lande Sennaar ereignete: Trennung und Zerstreuung. Es trennen sich die Eheleute; nicht nur trennen sich die Herzen, die nur Ein Herz und Ein Fleisch sein sollten, sondern sie trennen sich von Tisch und Bett; die Kinder werden zerstreut, Jener folgt dem Schalle der Trommel, Diese versperrt sich aus Verzweiflung in die dunkeln Mauern eines Klosters ohne Beruf und Willen; Jener muß in der Fremde mit knechtischer Arbeit sein Brod erwerben, und Diese sucht das Ihrige durch ein schimpfliches Handwerk, und so wird das ganze eheliche Haus verlassen, zerstört und zerstreut. Woher ein solcher Gräuel der Verwüstung? Ich habe die Quelle aller dieser Übel im Eingange meiner Rede aus dem heutigen Evangelium gezeigt.

Die unglücklichen Eheleute haben Gott nicht zu ihrer Hochzeit im heiligen Ehestande eingeladen, er wohnt nicht unter ihnen, er hat ihre zusammengegebenen Hände mit seinem göttlichen Segen nicht geweiht und geheiligt. Und wie sollten sich solche Eheleute schmeicheln können, daß Gott ihr Haus betreten; in demselben wohnen und mit ihnen verbleiben werde? Ich bin nicht würdig, sagte der Hauptmann zum Heiland, daß du in mein Haus eingehest. (Matth. VIII.) Warum hielt er sich für unwürdig, seinen Gott unter seinem Dache zu bewirthen? Höret und bewundert die wahre Ursache, welche Origenes dem Hauptmann in den Mund legt: Ich bin ein Soldat und bin mit einem Schwerte umgürtet,

ich gehe zum Schlachten und Blutvergießen aus; deßwegen bin ich nicht würdig, daß du in mein Haus eingehest. Wo Gott sein soll, dort muß ein Haus des Friedens, der Vereinigung, der Liebe und Eintracht sein; aber ein Haus, ein Thurm zu Babel, wo nichts als Zwist und Zank, Verwirrung und Trennung herrschen, dieses Haus ist keine würdige Wohnung Gottes; denn er ist ein Gott der Liebe, ein Gott des Friedens und der Einigkeit. Ja, sagt der englische Lehrer, Gott würde aufhören, Gott zu sein, wenn an seinen Vollkommenheiten die Einheit und Einigkeit mangeln würden.

Ich weiß es, meine Zuhörer! ich rede zu Christen, die durch das engste Band der Liebe und Freundschaft vereinigt sind; ich weiß es, daß in unsrer Stadt nicht ein einziger Thurmbau zu Babel, sondern lauter eheliche Häuser des Friedens und der Einigkeit anzutreffen seien; wie aber, wenn ein einziges da wäre, was müßte ich diesen Unglücklichen rathen? Jene schöne Rede des Abraham würde ich ihnen in den Mund legen, der er sich gegen den Loth bedient: Ich bitte dich, laß keinen Zwist und keine Zwietracht unter uns herrschen, denn wir sind Brüder. (Gen. XIII.) O daß das Weib zu ihrem stolzen und herrschsüchtigen Ehemanne, der Mann zu seinem zänkischen und gebieterischen Eheweibe spräche: Ich bitte dich, laß keinen Zwist und keine Zwietracht unter uns herrschen, denn wir sind Mann und Weib, wir sind Ein Herz, Eine Seele, Ein Fleisch, Ein Bein; o daß die Eltern zu ihren widerspenstigen Kindern, die Kinder zu ihren tyrannischen Eltern sprächen: Ich bitte euch, lasset keinen Zwist und keine Zwietracht unter uns sein, denn wir sind Eltern und ihr seid unsre Kinder; ihr seid Eltern und wir sind eure Kinder, wir sind Fleisch von eurem Fleische, Blut von eurem Blute.

O daß die Geschwister zu ihren feindseligen Brüdern und Schwestern sagten: Wir bitten euch, lasset keinen Hader und Zank unter uns Platz nehmen, denn wir sind Brüder, wir sind Schwestern. Wie bald würde der Geist der Zwietracht und der Spaltung aus allen Häusern fliehen, und dagegen der Segen Gottes mit seinem ganzen Gefolge der Liebe, des Friedens, der Einigkeit und der Zufriedenheit in allen ehelichen Häusern einkehren, da wohnen und verbleiben! Amen.

Fünfzehnte Rede.

Am dritten Sonntage nach dem Festtage der heil. drei Könige.

Inhalt.

Von dem Glauben und der Treue Abrahams, von dem Glauben des Hauptmanns, und von den aus beiden für uns fließenden Lehren.

Dixit autem Dominus ad Abram: egredere de terra tua, et de cognatione tua, et de domo patris tui, et veni in terram, quam monstrabo tibi. Gen. XII, 1.

Amen dico vobis, non inveni tantam fidem in Israel. Matth. VIII, 10.

Es sagte aber der Herr zu Abram: Gehe hinaus aus deinem Vaterlande, von deiner Verwandtschaft, aus dem Hause deines Vaters, und komm in das Land, welches ich dir zeigen werde.

Wahrlich, ich sage euch, ich habe in Israel keinen so großen Glauben gefunden.

Eingang.

Ein fürchterlicher Gedanke, der heute meine Seele beunruhigt; er hat schon Viele beunruhigt, aber sie haben sich mit einem Entschlusse getröstet, der meine Seele nicht

beruhigen kann, weil ich denselben der Schrift des alten wie des neuen Bundes entgegen finde.

Es ist ein heiliger und unfehlbarer Ausspruch: Wer nicht glaubt und getauft ist, kann nicht selig werden. Dem ist ein anderer nicht ungleich: Wer in einem einzigen Punkte des Glaubens untreu ist, der ist aller schuldig, er hat den wahren Glauben verloren und keinen Theil am Reiche Gottes. Nehmen wir nun, von dieser göttlichen und unfehlbaren Wahrheit erleuchtet, die große Landkarte dieser Welt und suchen das wahre und rechtgläubige Volk auf derselben: gerechter Gott, wie klein ist dieses Völkchen! In den drei Welttheilen Asien, Afrika und Amerika finden wir kaum einige kleine Landstriche, ein zerstreutes kleines Häuflein, und öfter nur einzelne Personen, die getauft sind und an den wahren Gott und an Jesus Christus, seinen Sohn, unsern Erlöser, glauben; alles übrige Volk liegt in den dichtesten Finsternissen des Un- und Aberglaubens; der größte Theil Europa's ist zwar getauft und glaubt, aber auch der größte Theil ist in Irrthümer verwickelt, und sie sind nicht nur in wenigen, sondern in vielen Punkten des Glaubens von der wahren Kirche abgetrennt und untreu in dem Glauben, den Jesus Christus durch seine Apostel gelehrt und durch den Mund seiner Kirche bestättigt hat.

Nun muß ich aufseufzen: sollen denn alle diese in den vier Welttheilen wohnenden und lebenden, ungläubigen und irrgläubigen Menschen vom Reiche Gottes ausgeschlossen sein? Sollen denn alle diese auf ewig zu Grunde gehen und verloren sein? Es ist nicht möglich, antworten sich Einige — ich weiß nicht von welchem Scheine der Wahrheit betrogen —, daß die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes einen so ungeheuren

Haufen von Menschen, ja mehr als drei Theile der Welt, auf ewig verstoßen könne, und sie nur deßwegen erschaffen habe, auf daß sie ewig zu Grunde gehen. Dieses ist der schmeichelhafte Gedanke, mit dem sie den ersten beunruhigenden Gedanken in ihren Herzen zu ersticken und sich zu trösten suchen.

Allein er beruhigt mein an das göttliche, unfehlbare Wort gebundenes Herz nicht. Betrachte ich das gleich nach der Sündflut in die vier Theile der Welt vertheilte Volk und sehe, wie dasselbe fast alles so geschwind vom wahren Glauben abgefallen ist, sich selbst Götter gemacht und nach Verlassung des wahren Dienstes Gottes die Werke ihrer Hände angebetet hat; betrachte ich, daß unter so unzähligen in die vier Theile der Welt zerstreuten Menschen Niemand als nur der Stamm des Sem, und dieser zwar nur im Vater der Gläubigen, dem Abraham, und seine Nachkommenschaft dem wahren Gott angehangen, und nur er und sein Geschlecht in jenen Zeiten das gelobte Land, das himmlische Kanaan, das Reich Gottes, zu seinem Erbe verheißen bekommen hat, so muß ich aufseufzen, wenn in den ersten Zeiten der Welt Gott alle übrigen Geschlechter der Söhne des Noe wegen ihres Unglaubens und Aberglaubens verstoßen, vom Reiche Gottes ausgeschlossen und nur das kleine Häuflein, die Nachkommenschaft des Abraham, zum Reiche Gottes als Wahrgläubige auserwählt hat, kann ich anders glauben, als daß auch in unsern Zeiten alle Un- und Irrgläubigen, ihre Zahl sei so groß als sie wolle, vom Reiche Gottes ausgeschlossen, hingegen nur die Rechtgläubigen, ihre Zahl sei so gering als sie wolle, das Reich Gottes besitzen werden?

Es ist wahr, der Gedanke ist fürchterlich, aber er ist von der Schrift des alten Bundes unterstützt und auch

die Schrift des neuen Bundes erlaubt mir nicht, anders zu glauben. Wenn der Sohn Gottes heute selbst spricht und mit einem Eidschwur betheuert, daß er bei seiner Ankunft auf Erden keinen solchen Glauben in Israel, in der ganzen Nachkommenschaft Abrahams, wie bei einem heidnischen Hauptmanne gefunden habe und er deßwegen ganz Israel und sein auserwähltes Volk von dem Reiche Gottes auf ewig verstoße, so wie wir dasselbe heute noch wirklich und zwar wegen seines Un- und Aberglaubens verstoßen sehen und glauben: kann ich nach diesen so offenbaren Zeugnissen des alten und neuen Bundes anders schließen, als daß alle Un- und Irrgläubigen, ihre Zahl sei so groß als sie wolle, von dem Reiche Gottes ausgeschlossen, und nur die Wahr- und Rechtgläubigen, ihre Zahl sei so gering als sie wolle, zu demselben auserwählt seien?

Ich wiederhole es, der Gedanke ist fürchterlich, aber nur für Jene, die mit dem übrigen Haufen der Nachkommenschaft der Söhne des Noe von dem wahren Glauben abgefallen sind und mit dem verstockten Israel in den Zeiten Christi den rechten und ächten Glauben nicht haben, tröstlich aber für Diejenigen, die mit Abraham glauben und ihrem Gott getreu sind, und die also glauben, wie der Hauptmann des heutigen Evangeliums geglaubt hat. Da Beide die Muster des wahren Glaubens im alten und neuen Bunde sind, lasset uns den Glauben Abrahams im ersten, den Glauben des Hauptmanns im zweiten Theile und Beider Beispiel zu unsrer Lehre im dritten Theile den Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit sein.

Erster Theil.

Der Glaube und die Treue Abrahams gegen Gott.

Hatte vor der Sündflut die Bosheit und Unzucht die ganze Erde überschwemmt, so überschwemmte bald nach der Sündflut die ganze Welt der Unglaube und die Abgötterei. Der wilde Nimrod, der seiner Herrschsucht viele von den übrigen Stämmen der Kinder des Noe und seiner Söhne unterworfen und dieselben durch einen neu ersonnenen Gottesdienst, den er der Sonne oder dem Feuer in Babylon widmete, zu seiner Dienstbarkeit verpflichtet hatte, war der Erste, der den wahren Gott und seinen Dienst verlassen hat; sein Sohn Ninus, der das Bild seines Vaters unter dem Namen des Bel aufgerichtet und das Volk, denselben als einen Gott anzubeten, verführt hatte, verbreitete sehr bald den falschen Götzendienst über die Erde, und die Abgötterei überschwemmte wie eine allgemeine Flut die Theile der Welt; doch hatte sie ihren Hauptsitz in Assyrien und Chaldäa aufgeschlagen. Einer von den Söhnen des Sem, mit Namen Heber, hatte sich in Chaldäa niedergelassen, und bis auf das fünfte Geschlecht, dessen Haupt Thare, der Vater Abrahams, war, hatten sie in der Mitte dieser Abgötterer gelebt. Thare, der Vater Abrahams, und Nahor, dessen Bruder, hatten sich selbst von den Abgötterern verführen lassen und sie beteten fremde Götter an, wie Josue (XXIV, 2.) bezeugt. Abraham allein war es, der den wahren Gott nicht verließ und den wahren Glauben und Gottesdienst in dieser allgemeinen Sündflut der Abgötterei,

wie der heilige Augustinus sagt *), unbefleckt erhielt; wie wohlgefällig dieser Glaube Gott gewesen sei, zeugt der Beruf, durch welchen Gott den Abraham aus der Mitte der Abgötterei in das gesegnete Land Chanaan berufen hat.

Abraham wohnte also mit seinem zu dem wahren Gotte, ohne Zweifel durch das Beispiel seines Sohnes, zurückgekehrten Vater Thare und seinen Brüdern Nahor und Aran in Chaldäa und in der Stadt Ur, wo das von Nimrod zu einem Gott erklärte Feuer angebetet wurde. Gott, der den gläubigen Abraham aus den Händen der Abgötterer erlösen wollte, weil das Haus seines Vaters wegen des wahren Gottesdienstes, wie der heilige Augustinus **) bemerkt, von denselben verfolgt wurde, sprach zu Abraham in einem Gesichte: Gehe hinaus aus deinem Vaterlande, aus deiner Verwandtschaft, aus dem Hause deines Vaters, in ein Land, welches ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Geschlechte machen, ich werde dich segnen, deinen Namen groß machen, und du wirst gesegnet sein; die dich segnen werden, werde auch ich segnen, die dir fluchen werden, denen werde auch ich fluchen, und in dir sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. (Gen. XII.) Kaum hatte Abraham den Befehl und die Verheißung Gottes gehört, ohne zu fragen, wohin, ohne zu wissen, in welches Land ihn Gott berufe, zieht er aus der Stadt Ur. Im Glauben hat der berufene Abraham gehorsamt, sagt der heilige Paulus (ad Hebr. XI, 9.), auszugehen und nach

---

*) Lib. XVI. de civ. Dei c. XII.

**) Loc. cit. c. XIII.

einem Orte zu gehen, den er nicht gewußt hat. Er hat den weisen Rath des Thales befolgt, ehe er ihn gehört hat, sagt der heilige Ambrosius *), daß er ohne Frage und Nachdenken Gott gefolgt hat. Thare, der seinen Sohn Abraham liebte, zog mit ihm, und Loth, der Sohn seines Bruders Aran, und Sara, eine Schwester des Loth, wie der heilige Augustinus erinnert, die Abraham zu einem Weibe genommen hatte. Da sie Mesopotamien durchzogen und nach Haran oder Charan kamen, bat der ermüdete Vater Thare, da Halt zu machen und sich häuslich niederzulassen; Gott willigte in das Begehren des alten Vaters, um die Kinder zu belehren, wie sie ihren greisen und entkräfteten Eltern gehorsamen und ihnen hülfreiche Hände leisten sollen; kaum aber hatte der alte Vater nach fünf Jahren seine Augen geschlossen, beerdigte Abraham den entseelten Leichnam und zog nach dem ersten Befehle Gottes einem Lande zu, welches ihm Gott zeigen wollte. Viele Knechte und Mägde, die er in Haran zur Erkenntniß des wahren Gottes geführt hatte, zogen mit ihm; der Zug ging über den Berg Libanon und sie kamen in das Land Chanaan, welches in der Völkertheilung der Erstgeborne des Cham, Chanaan, bezogen und bevölkert hatte. Er kam in das Thal, welches wegen seiner Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit das vortreffliche genannt wurde; er rückte vor bis zu dem Orte, der Sichem genannt wurde, und wo hernach eine Stadt dieses Namens errichtet worden ist. Hier erschien Gott abermals dem Abraham und sprach: Deinem Saamen will ich dieses Land schenken; es hat hernach den Namen des verheißenen oder des gelobten Landes bekommen. Der dankbare Abraham errichtete

---

*) Lib. I. de Abrah. c. 11.

einen Altar an diesem Orte und opferte dem Herrn Dank- und Lobopfer. Bewundert den großen Glauben des Patriarchen; Chanaan war von starken und kriegerischen Völkern bewohnt, Sara, seine Gemahlin, war unfruchtbar, und dennoch glaubte er der Verheißung des Herrn; denn er glaubte und vertraute vollkommen, sagt der heilige Apostel (ad Roman. IV, 21.), daß Gott das thun könnte und würde, was er verhieß. Abraham setzte also seine hoffnungsvolle Pilgerschaft zwischen den zwei Städten Bethel und Hai ferner fort; er bestieg den Berg, schlug allda seine Zelte auf, errichtete dem Herrn einen Altar, opferte ihm und wollte seine Reise ferner fortsetzen.

Allein die Hand Gottes, welcher den Glauben und die Treue des Patriarchen prüfen wollte, hatte das abgöttische Land Chanaan mit Hunger gezüchtigt, und Abraham fand sich genöthigt, mit all den Seinigen nach Egypten zu ziehen, um der allgemeinen Noth zu entweichen; er kam gegen die Haupt- und Residenzstadt des Pharao, Königs von Egypten, hin. Du bist schön, sagte er zu Sara, seiner Gemahlin; wenn dich die Egypter sehen werden und wissen, daß ich dein Ehegemahl sei, werden sie mich tödten und dich mißbrauchen; sage demnach, daß du meine Schwester seiest, ich werde Gnade deinetwegen finden und du wirst mein Leben retten. Aber wie, gerechter und frommer Patriarch! ist es erlaubt, um sein Leben zu retten, die Unwahrheit zu reden? Abraham redete keine Unwahrheit, sagt der große Lehrer Augustinus *), da ihm diesen Einwurf die Manichäer machten, Sara sollte nur verschweigen, daß sie seine Gemahlin sei, sie sollte aber bekennen, daß sie seine Schwester sei,

---

*) Lib. XXII. contra Faustum.

welche sie wirklich war, weil sie seines Bruders Tochter war, welche die Hebräer Schwester nannten. Kaum waren sie in die Hauptstadt eingetreten, und kaum hatten ihre Schönheit die Hofherren erblickt, so eilten sie zu Pharao und schilderten die angekommene Hebräerin mit so günstigen Farben und erhoben ihre Gestalt mit so schmeichlerischen Lobsprüchen, daß sie Pharao mit großem Gepränge nach Hof führen ließ und Abraham mit Gütern, Reichthümern und Bedienten überhäufte. Gott, der auf seinen treuen Diener und auf die Seinigen sein schützendes und vorsichtiges Auge gerichtet hatte, züchtigte den Pharao, seinen ganzen Hofstaat und sein ganzes Haus mit den empfindlichsten Strafen, weil sie die Vermessenheit hatten, unrechte Absichten auf Sara zu werfen; und da der gezüchtigte Pharao nach der Ursache seiner Strafen forschte, hörte er, daß Sara die Gemahlin Abrahams sei. Eilends ließ er Abraham rufen: Was hast du gethan, sagte er, warum hast du mir nicht gesagt, daß Sara deine Gemahlin sei? warum hast du sie nur für deine Schwester ausgegeben, daß ich auch nur auf den Gedanken gefallen bin, sie zu meiner Gemahlin zu begehren? Nimm hin deine unberührte Gemahlin. Mit Schätzen und Reichthümern beladen entließ er sie.

Sehet, so hat die Vorsehung Gottes für seinen gläubigen und treuen Diener Abraham gewacht; so hat sie ihn und die Seinigen aus den sichtbaren Gefahren gerettet. Chanaan schmachtete in Hunger, und die Hand Gottes führte ihn zu allem Überflusse in Egypten; sein Leben stand wegen der Schönheit seiner Gemahlin in Gefahr, die Vorsehung rettete es durch den Namen der Schwester; die Keuschheit der Sara und das geheiligte

Ehebett war einer gewaltthätigen Befleckung ausgesetzt, Abraham setzte sein Vertrauen in Gott, und Gott rettete sie wunderbar durch seine Zuchtgeißel aus den Gefahren und überhäufte Abraham mit Segen. Solchen Schutz, solchen Segen verdiente Abraham durch seinen Glauben, durch seine Treue und sein Vertrauen auf Gott.

Zweiter Theil.

Vom Glauben des heidnischen Hauptmanns.

Hat aber Gott jemals den Glauben der Menschen anders belohnt? hat er das auf seine Vorsehung und Allmacht gesetzte Vertrauen jemals wirkungslos gelassen? Der Hauptmann im heutigen Evangelium war ein Heide, er kam zu Christus und verlangte die Gesundheit seines Knechtes, und ehe er noch nach Hause zurückgekommen war, war sein Knecht gesund vom Bette aufgestanden. Wodurch verdiente dieser Heide und Ungläubige diese Gnade? Durch den Glauben, antwortet uns das heilige Evangelium. Gehe hin, sagte der Heiland, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Sein Glaube ist unsrer Aufmerksamkeit würdig, weil dieser Heide so viele Christen im Glauben beschämt und weil sein Glaube all die Eigenschaften hat, die von dem Glauben der Christen gefordert werden. Der Glaube ist eine Unterwerfung des Verstandes wider das Zeugniß der Sinne. Der Hauptmann wohnte in der abgöttischen Stadt Kapharnaum, er suchte Christus auf, er findet einen Menschen, einen Menschen, den sein eigenes Volk verachtet und verwirft, und die Augen seines Geistes sehen und beten ihn als einen Gott an. Der Glaube muß mit dem Gebete, mit der Hoffnung, mit der Liebe verbunden sein; aus Liebe

zu seinem Knechte sucht der Hauptmann Christus auf; er trat zu ihm und bat ihn, sagt das heilige Evangelium; seine Hoffnung war so groß, daß er auch als ein Heide erhört zu werden nicht anstand. Der Glaube haßt den Stolz und sein Grund ist die Demuth. Ich will kommen, sagte Christus, und deinen Knecht heilen; dieses bin ich nicht würdig, antwortete der demüthige Hauptmann, ja mein Haus ist nicht würdig, daß du seine Schwelle betrittst.

Der Glaube fordert ein zuversichtliches Vertrauen; dieses hatte der Hauptmann: sag nur ein Wort, sprach er, so wird mein Knecht gesund sein. In Wahrheit, ein starkes, ein großes Vertrauen! Zu welchem Arzte sagen wir Menschen: rede nur ein Wort, so wird der Kranke sich wohl befinden? Gewiß muß der Hauptmann in Christus mehr als einen Menschen erkannt und geglaubt haben. Und dieses ist der stärkste Beweis des Glaubens, daß man in den Werken der Religion Gottes Wahrheit, Weisheit und Allmacht erkenne. Der Hauptmann hat es erwiesen. Ich bin auch ein Mann, sagte er, der Untergebene hat; sage ich zu einem, er soll gehen, so geht er; sage ich, er soll kommen, so kömmt er. Er wollte sagen: ich weiß es, daß du der Herr des Todes und des Lebens, der Krankheit und der Gesundheit, ja aller Geschöpfe bist; du darfst der Krankheit befehlen, und sie wird den Menschen zu Bette legen; befiehlst du dem Tode: er wird sterben, da er noch gesund ist; befiehlst du der Gesundheit: der Kranke wird aufstehen; befiehlst du dem Leben: der Todte wird aus dem Grabe hervortreten.

In Wahrheit, ein großer Glaube, der auch sogar die Verwunderung des Sohnes Gottes verdient! Da dieses Jesus hörte, schreibt der heilige Evangelist, ver-

wunderte sich Jesus, er wandte sich zu denen um, die ihm folgten, und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, ich habe keinen solchen Glauben in Israel gefunden. Diese Verwunderung, sagt hierüber der heilige Augustinus, ist anstatt eines Lobes Desjenigen hieher gesetzt, der den Glauben des Volkes Israel übertroffen hat. Der Sohn Gottes wunderte sich zu unsrer Belehrung; denn seine göttliche Weisheit war keiner Unwissenheit fähig, deren Geburt die Verwunderung ist.

Was meinet ihr, Christen! wenn der Sohn Gottes in unsern Zeiten auf die Erde kommen würde, würde er nicht mit eben dieser Verwunderung sagen müssen: Wahrlich, einen solchen Glauben finde ich unter den Christen nicht? Leben wir jetzt nicht jene Zeiten, von welchen er seinen Aposteln vorhergesagt hat, da er gesprochen: Meinet ihr, daß, wenn der Sohn Gottes kommen wird, er einen Glauben finden werde? Wenigstens einen solchen Glauben, der dem Glauben Abrahams im alten und dem Glauben des heidnischen Hauptmanns im neuen Bunde gleich sei; einen Glauben, der mit der Unterwerfung des Geistes und dem Gehorsame des Verstandes, mit dem Gebete und der Hoffnung, mit der Demuth und dem Vertrauen und mit der Erkenntniß der Weisheit und Allmacht Gottes verbunden ist; denn dieses sind die Eigenschaften, welche die heiligen Väter zu einem wahren Glauben fordern, diese haben wir mit Christus im Hauptmann bewundert, und diese sind es auch, die den Glauben Abrahams Gott so wohlgefällig und durch die ganze göttliche Schrift des alten und neuen Bundes so preis- und bewunderungswürdig gemacht haben. Gott versprach dem Saamen Abrahams ein Land, welches kriegerische Völker bewohnten, und Abraham sah seine Gemahlin unfruchtbar, und doch glaubte er den

Verheißungen. Da sehet die Unterwerfung des Geistes und den Gehorsam des Verstandes wider alles Anscheinen der Ordnung der Natur. Abraham pilgert in fremden und unbekannten Ländern, und er setzt seine Reise fort, ohne die Bestimmung des Landes zu wissen, in welches er berufen war: da sehet seine Hoffnung und sein vollkommenes Vertrauen; er richtet Altäre auf und opfert Gott: da sehet das Gebet und die Anbetung seines Gottes; er schwebt in den Gefahren des Todes, seine Gemahlin ist den Gefahren eines wollüstigen Hofes ausgesetzt, und er überläßt sich der göttlichen Vorsehung: da sehet die Erkenntniß der Weisheit und Allmacht seines Gottes. Hier haben wir ein zweifaches Beispiel eines wahren Glaubens, den unser Gott von uns fordert. Lasset uns den Glauben der Christen unsrer Zeiten dem Glauben Abrahams, dem Glauben eines heidnischen Hauptmanns entgegensetzen und sehen, ob ich nicht recht geredet habe, daß, wenn Christus auf Erden käme, er in unsern Zeiten unter den Christen keinen solchen Glauben finden würde, die wir uns doch rühmen, die Rechtgläubigen zu sein.

Dritter Theil.

Beweis, daß der Glaube der Christen von beiden Beispielen entfernt sei.

Die Erkenntniß Gottes und seiner geoffenbarten Wahrheit, die demüthige Unterwerfung des Geistes und der Gehorsam des Verstandes, das vollkommene Vertrauen und die treue Zuversicht auf seine Vorsehung sind die drei Eigenschaften, die den Glauben Abrahams und des Hauptmanns vollkommen gemacht, und diese sind es auch, die die Wahrheit des Glaubens der Christen erproben müssen. Wo ist aber die Erkenntniß Gottes und

seiner Wahrheiten in unsern Zeiten? Lasset ein Kind hier in die Mitte des Tempels treten; was rede ich! lasset einen graubärtigen Vater, eine greise, gebeugte Mutter uns Rechenschaft von den Kenntnissen ihres Glaubens und der geoffenbarten Wahrheiten geben, die sie zu glauben bekennen; lasset uns ihre Beweggründe hören, warum sie einen dreieinigen Gott, einfach in der Wesenheit, dreifach in den Personen glauben; lasset sie hier öffentlich erklären das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi und des Werkes unsrer Erlösung; lasset sie erklären die Wesenheit, die Wirkung und die Eigenschaften der heiligen Sakramente der Kirche; Worte werden sie euch hersagen, die sie wie Papageie in den Kinderschulen erlernten, Worte ohne Begriffe, ohne Verstand und Kenntniß. Aber saget mir, woher sollen, woher können sie es wissen? Der Glaube, d. i. die Erkenntniß der Geheimnisse des Glaubens kömmt aus dem Gehöre, das Gehör aber ist durch die Predigt, oder durch die Lesung des Wortes Gottes, sagt der Apostel. (Rom. X, 17.) Aber saget mir, wo hören sie das Wort Gottes? wann lesen sie die Schrift? Menschen, die in einem Jahre kaum in eine Predigt kommen, oder die nicht eher kommen, bis der Prediger seine Rede schließt; Kinder, welche die Eltern so wenig in die christlichen Lehren schicken, die sie selbst noch in ihren grauen Jahren bedürften, die sie lieber unter dem ungezogenen Gesindel auf den Straſſen, als in den christlichen Schulen sehen: wie können diese das Wort Gottes und die Auslegungen der Geheimnisse des Glaubens hören und erlernen? Oder lesen sie vielleicht in unsern Zeiten die Bücher, die von Gott und seiner geoffenbarten Wahrheit handeln? Sie lesen, ja sie lesen schlaflose Nächte durch, und auch die Stunden des Tages werden im Lesen verzehrt; aber schauet in ihre

Bücher und sehet den Inhalt derselben: giftige Romane, Lebens-, Liebes- und Heldengeschichten, Fabeln, welche die Eitelkeit und der Müssiggang in zweideutige und sündige Sittenlehren verhüllt hat, Gedichte, welche Bachus und Venus in die Feder flößten; ich würde eure Ohren ärgern, weitläufiger von der Lesung der heutigen Bücher zú reden, und es würde überflüssig sein, weil eure eigenen Augen die untrüglichen Zeugen sind. Saget mir, wo finden wir in unsern Zeiten eine Makrina, wie die Schwester des heiligen Basilius war, die am Morgen und am Abende, beim Essen und bei der Arbeit die Psalmen Davids gelesen und betrachtet hat? Wo finden wir eine heilige Eustochia und Paula, Mutter und Tochter, die einem heiligen Hieronymus die schwersten Stellen der Schrift vorgelegt haben? Wo finden wir eine königliche Gemahlin Alarichs, die mit den größten Männern in verschiedenen Sprachen über die Wahrheiten unsers Glaubens gestritten hat? Ja, wo finden wir unter gelehrten und ungelehrten Männern einen heiligen Paulus, der sagen kann: Mich dünkt nichts zu wissen als Jesus den Gekreuzigten? (I. Corinth. II.) Worin besteht ihr Wissen? In Handel und Wandel, in Wucher und Betrug, in falscher Politik und verkehrter Staatskunst, in Eitelkeit und Stolz. Ich würde ganze Tage reden müssen, wenn ich euch die Wissenschaften der heutigen Welt erzählen wollte, aber ihr werdet unter allen nicht eine einzige finden, die den Glauben, die Religion und das Heil der Seelen betrifft; ja sie vermessen sich zu sagen, daß dieses Wissenschaften seien, die für die müssigen Pfaffen und faullenzenden Mönche gehören, eben als wenn diese allein, sie aber nicht das mindeste das zukünftige Reich Gottes angehe.

Doch ich habe sehr geirrt; die Witzlinge dieser Welt

suchen eben so emsig die Geheimnisse des Glaubens in diesen Tagen zu durchforschen, als die Übrigen die Geheimnisse der Natur zu ergründen sich bemühen. Sie wollen den Vorhang des Heiligthums zerreißen, sie wollen die Häute von der Arche abziehen, sie wollen den Schooß der Vorsehung aufschließen; kurz, sie wollen die Rathschlüsse Gottes einsehen, die Gedanken seiner Weisheit errathen und Gott selbst zur Rede stellen, warum er dieses gesagt, wie er jenes gethan; sie wollen nichts glauben, was sie nicht mit Augen sehen und mit Händen greifen; die Unglücklichen denken nicht, daß dieses der Unglaube oder der verworfene Glaube des Thomas war; sie wollen keiner Wahrheit Beifall geben, es sei denn, daß sie mit Wunderwerken und zwar sichtbaren Wunderwerken bestättigt sei, und sie geben nicht Acht, daß dieses der Glaube des Herodes war; sie wollen nicht glauben noch Beifall geben, es sei denn, daß ihnen die göttliche Wahrheit mit so klaren und mit so deutlichen Beweisen dargethan werde, als die mathematischen Wissenschaften erweisen, daß vier und drei sieben seien, und sie denken nicht, daß diese Beweise keine Gründe des Glaubens, sondern der Wissenschaften seien. Der Schatten muß uns die Stunden auf den Sonnenuhren zeigen, in der Stadt des Lichtes, im Himmel, müssen wir dieselben mit Licht ausgezeichnet suchen. Dort nur, sagt Paulus, können wir das im Lichte sehen, was wir hier im Schatten und in der Dunkelheit betrachten.

Muß aber nicht bei allen diesen eitlen und vorwitzigen Bemühungen der Glaube zu Grunde gehen? Aber woher, meine Andächtigen! woher solche Unordnungen in der Kirche Gottes? woher solche Ausartung des Christenthums? Nach den Predigten Christi, sagte Tertullianus, ist aller Vorwitz vergeblich, dem Evangelium ist

alles Nachforschen unnütz; so redeten die ersten Christen, aber so reden unsre heutigen Christen nicht: wenn ich es nicht sehe, wenn ich es nicht begreife, so glaube ich es nicht; woher, sage ich, kömmt dieser Unglaube unsrer Zeiten? Da habet ihr die Ursache mit drei Worten: sie wollen weder nach dem Beispiele Abrahams, noch nach dem Beispiele des Hauptmanns ihren Geist dem Worte Gottes unterwerfen, noch durch den Gehorsam ihren Verstand seinen Verheißungen und Offenbarungen unterjochen, welches doch, wie der Apostel sagt, der ganze Grund des Glaubens ist. Stolz, vermessen, aufgeblasen wollen sie die Worte der göttlichen Wahrheit auf die Wagschale ihres Verstandes legen; sie wollen erst die Wege der Vorsehung und die Kräfte der Allmacht ausspähen; sie wollen erst den Zusammenhang der Ursache und der Wirkung einsehen; sie schelten den Abraham, daß er die Verheißung des Besitzes eines Landes für seine Nachkommenschaft geglaubt habe, da er die Unfruchtbarkeit seines Weibes vor Augen gehabt hatte; sie schelten den Hauptmann, daß er durch ein einziges Wort eines Abwesenden die Gesundheit seines Knechtes geglaubt habe, da sie keinen Zusammenhang zwischen den Worten eines Abwesenden und der Heilung eines Kranken begreifen.

Und hiedurch geben sie zu erkennen, daß ihr Glaube aller Hoffnung, alles Vertrauens und aller Zuversicht entblößt sei. Jener sagte, man müßte aus den Werken den Glauben der Christen, wie den Baum aus den Früchten erkennen; ich werde nicht irren, wenn ich sage, man müsse das Vertrauen eines Gläubigen aus seinen Werken, wie das Herz des Menschen aus seinen Händen erkennen. Meinen Gedanken zu erklären, muß ich euch in die Geschichten des alten Bundes zurückführen.

Da die Stadt Samaria eingenommen, die blutdürstige Jezabel aus dem Fenster zur Erde gestürzt, der Stamm Achabs in seinem Blute erstickt war, zog endlich der neue Fürst Jehu auf einem königlichen Wagen nach der Burg Jezrael unter dem Freudengeschrei des Volkes durch die Strassen. Seinem Wagen begegnete Jonadab, der so adelich von Blut, als berühmt an Tugenden und grau von Jahren war. Jehu befahl, den Wagen anzuhalten; er redete Jonadab an: Ist dein Herz so aufrichtig mit dem meinigen, als das meinige mit dem deinigen? (IV. Reg. X.) Es ist, antwortete Jonadab. Wenn es ist, versetzte Jehu, so gib mir deine Hand. Jonadab reichte ihm dieselbe, und Jehu setzte ihn auf seinen Wagen und führte ihn in seine königliche Burg. Jehu wollte das Herz Jonadabs und sein Vertrauen zu seinem Fürsten durch die Reichung der Hand seines Freundes erproben. Andächtige! das untreue Samaria ist eingenommen, die Jezabel, die Synagoge, die das Blut des unschuldigen Naboth vergossen, ist hinausgeworfen; Jehu, der siegende Fürst, unser Erlöser, sitzt auf seinem Triumphwagen, in das obere Jerusalem einzuziehen. Ist dein Herz so aufrichtig mit dem meinigen, als wie das meinige mit dem deinigen? fragt er jeden der Gläubigen; hast du so viel Vertrauen zu mir, als ich Liebe zu dir? Alle werden mit Jonadab sagen: ja, mein Herr! So gib mir deine Hand, wird Christus sagen.

Aber wer gibt sie Christus? Wir sind nicht aus der Synagoge wie Abraham, wir sind nicht von den Heiden wie der Hauptmann, nein, wir sind Christen; aber wer gibt das Herz und die Hand seines Vertrauens unserm Erlöser? Wer? Jener Mächtige und Reiche, wenn ihm Unglücksfälle und Bedrängnisse drohen?

Seinen Schätzen, seinen Reichthümern, seinem Ansehen, seiner Macht reicht er die Hände seines Vertrauens. Der Gelehrte und Weisheitsbegierige, wenn er die verworrenen Dinge entwickeln und die verborgenen entdecken will? Seinem erhabenen Verstande, der Schärfe seines Witzes, dem Öle seiner Nachtlampe, seinem unermüdeten Gehirne reicht er die Hände seines Vertrauens. Der Kauf- und Handelsmann in seinem Kaufe und Verkaufe, seinem Handel und Wandel? Seiner Klugheit und Vorsicht, seinen Einsichten und seiner Rechnungskunst gibt er die Hand seines Vertrauens. Der Handwerker und Taglöhner, der Dürftige und Arme? Seiner Mühe und Arbeit, seinem Schweiße und der Gunst der Menschen gibt er die Hände seines Vertrauens. Der Kranke und Nothleidende? Der Geschicklichkeit des Arztes, der Stärke seiner Natur, den Kräften der Arzneien und dem Beistande der Freunde reicht er seine Hände. Der Bedrängte und Betrübte? Der Hülfe der Menschen, dem Troste der Freunde reicht er seine Hände; diese sollen ihn schützen, erretten und erlösen; und sein Gott? So wie er seine Vollkommenheiten nicht kennt, so wie er seinem Willen und seiner Vorsehung sich nicht unterwirft, so hat er weder Hoffnung noch Vertrauen auf ihn, und ich soll glauben, daß er mit Abraham und mit dem Hauptmann an seinen Gott glaube? Glaubet es, wenn ihr könnet. Amen.

Sechszehnte Rede.

Am Festtage der Reinigung der jungfräulichen Mutter Maria.

Inhalt.

Der hohe Priester Melchisedech kömmt zu Abraham, und der hohe Priester des neuen Bundes, Jesus Christus, kömmt zu Simeon; die göttliche Mutter lehrt uns die Reinigkeit, und ihr göttliches Kind die Opferung.

At vero Melchisedech Rex Salem proferens panem et vinum, erat enim sacerdos Dei altissimi, et benedixit ei, et ait: Benedictus Abraham Deo excelso. Gen. XIV, 18. 19.

Postquam impleti sunt dies purgationis (Mariae) secundum legem Moysis tulerunt (Jesum) in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. Luc. II, 22.

Melchisedech aber, der König von Salem, brachte Wein und Brod hervor, denn er war der Priester des Allerhöchsten, und er segnete es und sprach: Gebenedeit sei Abraham Gott dem Allerhöchsten.

Da die Tage der Reinigung Maria's erfüllt waren nach dem Gesetze Moysis, trugen sie Jesus nach Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstellten.

Eingang.

Die Reinste der Jungfrauen reinigt sich, der höchste Priester des neuen und ewigen Bundes opfert sich; welches Wunder an diesem Tage! Daß ein Weib, welches

in Sünden empfängt und gebärt, zum Tempel Gottes eile, um sich zu reinigen, ist der Gehorsam des Gesetzes; daß das Geschöpf, welches seinem Gott sich nähern will, sich erst durch eine sorgfältige Reinigung würdig vorbereite, billigt das Gesetz und der Anstand; daß aber eine Jungfrau, die vom heiligen Geiste empfangen und die ihren Schöpfer so unversehrt geboren, daß er aus ihrem jungfräulichen Leibe getreten, wie die Strahlen der Sonne durch das reinste Krystall dringen, daß diese Jungfrau, sage ich, sich einem Gesetze für befleckte Weiber unterwerfen und von dem Priester im Tempel sich reinigen lassen will; daß Maria, die ein lebendiger Tempel Gottes gewesen, die ihren Gott in ihren Armen trägt, die eine Braut des heiligen Geistes, eine Mutter des Allerhöchsten zu werden durch ihre jungfräuliche Reinigkeit verdiente, daß, sage ich, diese Reinste unter allen Geschöpfen sich vierzig Tage lang von dem Tempel Gottes entfernt, ja daß sie nach vierzig Tagen zu demselben eilt und jenes Lamm in ihren Armen trägt, das der lebendige Tempel der Stadt Gottes ist, wie Johannes in seinen hohen Offenbarungen sagt und von welchem der Tempel zu Jerusalem nur ein Schattenbild ist, dies begreifet, meine Andächtigen! wenn ihr könnet.

Daß der lebendige Gott, der von allen Geschöpfen zum Zeugniß ihrer schuldigen Unterwerfung und Anbetung die Opfer und Zehnten all ihrer Güter und Habschaften fordern kann, sich selbst im Tempel den Händen des Priesters darstellt, um von demselben dem himmlischen Vater aufgeopfert zu werden: dieses Geheimniß des göttlichen Opfers begreifet, wenn es euer Verstand erreichen kann; doch ich will versuchen, euch diese tiefen Geheimnisse zu entschleiern.

Es tritt heute der höchste Priester des neuen Bundes

in seinen Tempel, er stellt sich seinem himmlischen Vater als ein Opfer dar, und zwar als ein zweifaches Opfer, als ein Versöhnungsopfer für die Sünden der ganzen Welt, und als ein Lob- und Dankopfer für die Aussöhnung und Erlösung des menschlichen Geschlechts.

Jenes war ein Opfer des alten, diese waren die Opfer des neuen Bundes. In den Opfern des alten Bundes wurden die Thiere auf den Altären geschlachtet und dieselben mit ihrem Blute zur Versöhnung besprengt; alle diese Opfer des alten Bundes waren aber nur Vorbilder des göttlichen Lammes, welches auf dem Altare des Kreuzes für unsre Sünden sollte geschlachtet und die göttliche Gerechtigkeit durch sein vergossenes Blut ausgesöhnt werden; und hierdurch sollten die Opfer des alten Bundes vollbracht und geendigt werden. Heute legt sich also dieses göttliche Lamm in die Arme des hohen Priesters des alten Bundes und läßt seinen Leib und sein Blut zur Aussöhnung dem himmlischen Vater aufopfern.

Er wollte aber nicht sowohl ein Opfer des alten als des neuen Bundes sein, denn er war gekommen, die Opfer des alten Bundes durch seinen Tod zu vollenden und das ewige Opfer des neuen Bundes einzusetzen. Er hat dieses Opfer wirklich am Vorabende vor seinem heiligsten Tode eingesetzt, als er das Brod genommen und in seinen heiligsten Leib, den Wein aber in sein heiligstes Blut verwandelt und beides dem himmlischen Vater aufgeopfert hatte; auch heute stellt er schon dieses göttliche Opferbrod und den göttlichen Opferwein seinem himmlischen Vater im Tempel dar und opfert seinen Leib und sein Blut als ein Lob- und Dankopfer seinem Vater. Alle Ausleger stimmen darin überein, daß Melchisedech, der König von Salem, als er dem siegreichen Abraham

entgegen gekommen, dem Allerhöchsten Brod und Wein geopfert und den Patriarchen im Namen des Allerhöchsten gesegnet, ein Vorbild des besagten Opfers des neuen Bundes gewesen sei, und daß Christus, der wahre Sohn Gottes, als höchster Priester nach der Ordnung Melchisedechs im neuen Bunde das in seinen heiligsten Leib verwandelte Brod und den in sein Blut verwandelten Wein geopfert habe, welches Opfer noch täglich auf unsern Altären zu seinem Gedächtnisse verrichtet wird.

Da also der Sohn Gottes sich heute im Tempel seinem himmlischen Vater darstellt, opfert er sich nicht nur als ein Opfer des alten Bundes nach der Ordnung des Aaron, sondern als ein Opfer des neuen Bundes nach der Ordnung Melchisedechs; beide Opfer verrichtet er zu unserm Beispiele und unsrer Belehrung, daß wir uns mit ihm, und wie wir uns mit ihm seinem himmlischen Vater opfern sollten. Doch ehe wir diese Beispiele und Lehren begreifen können, muß ich euch das Vorbild im Opfer Melchisedechs im ersten Theile meiner Rede erklären; alsdann daß wir uns mit Christus opfern sollen, im zweiten; wie wir uns aber opfern sollen, aus dem Beispiele der reinsten Jungfrau im dritten Theile zeigen. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Nachdem Melchisedech dem Herrn Wein und Brod geopfert hatte, segnete er den Abraham.

Abraham, von dem egyptischen Pharao (Genes. XIII.) mit Schätzen und Heerden beschenkt, kehrte mit Sara, seiner Gemahlin, und Loth, seinem Neffen, nach Chanaan zurück und schlug wieder zwischen der Stadt Hai und der

Stadt Bethel auf dem vorigen Berge seine Zelte auf und opferte auf dem ersten Altare Schlacht- und Dankopfer dem Herrn. Gott hat die Heerde des Abraham, und wegen dem Abraham jene des Loth gesegnet; für ihre sich vermehrenden Heerden hatten sie nicht Felder genug zur Weide, und es gebrach ihnen an Wasser, dieselben zu tränken, also daß ein ewiger Streit zwischen den Hirten der beiden Heerden entstand. Der friedfertige Abraham konnte das Gezänke der Hirten des Loth mit den seinigen nicht ertragen. Laß keinen Zwist zwischen dir und mir und zwischen deinen und meinen Hirten sein, sagte Abraham (Genes. XIII, 8.), denn wir sind Brüder. Sehet, so waren schon damals die Reichthümer der Saame des Unfriedens zwischen Brüdern. Wollte aber Gott, daß die Zwistigkeiten der Brüder so leicht in unsern Zeiten wie in den Zeiten des Abraham durch den Gedanken an die Brüderschaft beigelegt würden! Abraham schlug dem Loth eine Theilung des Landes vor; wirst du zur Rechten mit deinen Heerden gehen, sagte Abraham, so gehe ich mit den meinigen zur Linken, wählst du die Linke, so nehme ich die Rechte. Dem Loth gefiel das Land, das der Jordan befeuchtete: er zog von Abraham und wählte Sodoma zu seiner Wohnung; Abraham aber blieb in Chanaan, welches hernach Palästina genannt wurde.

Nachdem nun Abraham von Loth getrennt war, erschien ihm wieder der Herr durch einen Engel (Genes. XIII.) — denn die Ausleger sind mit Augustinus einig, daß im alten Bunde Gott nicht anders als durch seine Engel mit den Menschen geredet habe —: Erhebe deine Augen und schaue von dem Orte, wo du stehst, gegen Auf- und Niedergang, gegen Mittag und Abend, und alles Land, das du siehst, werde ich dir und deinem

Saamen geben; ich werde aber deinen Saamen wie den Staub der Erde vermehren; wer den Staub der Erde wird zählen können, wird auch deine Nachkommenschaft in eine Zahl bringen können. Stehe deßwegen auf und durchwandle diese Erde in die Länge und Breite, auf daß deine Füße das große Land durchmessen, welches deine Augen nicht ganz überschauen können, sagt der heilige Augustinus *) über den Zweifel, wie Abraham dieses ganze Land von diesem Orte hätte übersehen können. Abraham stand also auf, zog mit seinen Heerden in das Thal Mambre ohnweit Hebron, schlug dort seine Zelte auf und errichtete dem Herrn einen Altar. Wer wie Abraham von Gott gesegnet sein will, muß an keinem Orte den Altar des Herrn und seine Opfer vergessen.

Indessen hatten die Assyrier sich fast schon ganz Asien unterworfen und die Könige dieser Länder ihrem Zepter zinsbar gemacht. Zwölf Jahre hatten diese Könige, worunter auch Bara, der König von Sodoma, war, dem assyrischen Reiche den Tribut gezahlt; sie warfen endlich dieses Joch von ihren Nacken und weigerten sich, denselben auch ferner zu zahlen. (Gen. XIV.) Chodorlahomor, dem Könige der Elamiten, welche die Nachkömmlinge des Elam, des Erstgebornen des Sem, waren, wurde aufgetragen, die Aufrührer zur Zahlung des Tributs zu zwingen. Er zog mit den Kriegsheeren noch dreier Könige als Bundesgenossen aus, und Bara, der König von Sodoma, zog mit noch vier in seinen Bund getretenen Königen dem Bersa, König von Gomorrha, dem Sennaab, König von Adama, dem Semeber, König von Seboim, und dem Bala, König von Segor, gegen das Kriegsheer des Chodorlahomor und seiner Bundes-

---

*) Lib. XXVIII. in Genes.

genossen, dem Amraphel, König von Sennaar, dem Arioch, König von Pontus, und dem Thadal, dem Könige der Völker, die in Phönizien wohnten. Aber die Könige von Sodoma und Gomorrha ergriffen bei einem waldigen Thale die Flucht, sie wurden geschlagen und ihre Städte Sodoma und Gomorrha ausgeplündert, und auch die Habschaft des Loth wurde mit ihm eine Beute in Sodoma. Ein Flüchtling überbrachte dem Abraham die Botschaft von dem Unglücke seines Neffen; Abraham, von dem Schicksale des Loth gerührt, errichtete einen Bund mit den Fürsten von Mambre und seinen Brüdern Eskol und Aner. Er wählte dreihundert und achtzehn streitbare Männer aus seinen Knechten und Unterthanen aus, zog den Plünderern nach und verfolgte sie bis nach Dan, ohnweit der zwei Brunnen Jor und Dan, aus welchen der Fluß Jordan entspringt. Abraham theilte die Truppen, überfiel in der Nacht die feindlichen Kriegsheere, schlug sie aufs Haupt, verfolgte sie bis Hoba und bis nach Phönizien, nahm ihnen Loth und alle seine Habe, seine Weiber und sein Volk wieder ab und zog mit denselben siegreich zurück.

Die Könige, durch deren Länder er zog, gingen dem siegreichen Abraham entgegen und dankten seiner siegreichen, befreienden Hand. Unter diesen war auch Melchisedech, der König von Salem. Er stammte zwar von den abgöttischen Eveiten, den Nachkömmlingen des Eve, des sechsten Sohnes von Chanaan, ab, aber er betete den wahren Gott an, ja er war der Priester der Rechtgläubigen, er war der Priester Gottes des Allerhöchsten (Genes. XIV, 18.), wie ihn die göttliche Schrift nennt. Er sah, daß dieser Sieg mit einem so kleinen Haufen über die Kriegsheere der vier Könige kein Werk der Menschen, sondern ein Werk der Hand

Gottes sei, und daß Jener ein Gerechter sein müsse, durch dessen Hände Gott die Haufen der Götzendiener zerstreute.

Melchisedech opferte demnach als ein Dank- und Lobopfer dem Allerhöchsten auf seinem aufgerichteten Altare Brod und Wein, welches Opfer ihm ohne Zweifel Gott selbst bezeichnet hatte, weil es das Vorbild eines weit größern Opfers im neuen Bunde sein sollte. Er segnete auch als Priester des Gesetzes der Natur den siegenden Abraham und sprach: Gesegnet sei Abraham von Gott dem Allerhöchsten, der Himmel und Erde erschaffen hat; und auch Gott der Allerhöchste sei gepriesen, unter dessen Schutz die Feinde in die Hände Abrahams gefallen. (Genes. XIV, 19.) Abraham erkannte und verehrte diesen Priester des Allerhöchsten, und gab von aller Beute und allen Gütern zum Zeichen der Anerkennung seines Priesterthums dem Melchisedech den Zehnten; weil er aus dem Gesetze der Natur und dem Befehle Gottes erkannte, wie der englische Lehrer bemerkt*), daß der Laie dem Priester den Zehnten von seinen Gütern schuldig sei.

Lasset uns einen Augenblick bei diesem hohen Priester Melchisedech stillstehen und erweisen, daß dieser Melchisedech ein wahres Vorbild des heute im Tempel zu Jerusalem sich opfernden höchsten Priesters des neuen Bundes gewesen sei. Melchisedech, sagt Paulus (Hebr. VII.), war ohne Vater, Mutter und Verwandtschaft; denn der Menschheit nach war Christus, der heute im Tempel sich stellende Priester, ohne Vater, der Gottheit nach ohne Mutter und Verwandtschaft. Indessen sind die Worte des heiligen Paulus nicht zu verstehen, als wenn

*) 2. Quodlib. q. 4. a. 3.

Melchisedech ohne Vater, Mutter und Stamm gewesen, sondern er will nur damit sagen, daß uns dieselben der heilige Geist geflissentlich in der göttlichen Schrift verschwiegen habe. Melchisedech war König von Salem, einer Stadt, welche hernach die Jebusäer Jebus genannt und die endlich durch Zusammensetzung der beiden Wörter und Veränderung des Buchstaben B in R Jerusalem geheißen wurde. Auch der in dem Tempel heute erscheinende Priester des neuen Bundes war König von Jerusalem. Ich bin zu einem König über Sion oder Jerusalem gesetzt worden (Psalm. II.), sagt er durch den Mund des Propheten. Melchisedech, der hohe Priester, reiste zwölf Stunden Weges dem Abraham von Salem nach dem Thale Save entgegen; auch der höchste Priester des neuen Bundes läßt sich heute aus Bethlehem zu dem alten Greise Simeon in den Tempel nach Jerusalem tragen. Melchisedech opfert nach dem glorreichen Siege über die Assyrier dem Allerhöchsten Lob- und Dankopfer in Brod und Wein; auch das Jesukind als Priester des neuen und schon in dem Gesetze der Natur vorgebildeten Bundes opfert heute seinem himmlischen Vater seinen Leib als das Brod des Lebens und sein Blut als den Wein des Geistes, welches Opfer er nach dem Siege über Tod und Hölle seinem himmlischen Vater in dem Speisesaale auf dem Berge Sion geopfert und noch täglich auf unsern Altären opfert. Melchisedech segnete den Abraham; daß der heutige in seinen Tempel tretende Priester den greisen Simeon gesegnet, hören wir aus seinem Munde, als er von Freuden und Segen durchdrungen ausrief: Nun, o Herr! entlasse deinen Diener in Frieden. Abraham gab dem höchsten Priester von all dem Seinigen den Zehnten, auch dieser in den Tempel tretende Priester bringt von der siegreichen

Beute, die ihm die Könige aus dem Morgenlande zu seinen Füßen bei der Krippe gelegt, den Zehnten und opfert seinem Vater ein paar Turteltauben von dem, was er von den Königen aus dem Morgenlande empfangen.

Ja, Simeon will nicht nur im Namen, sondern auch in und mit diesem Priester des neuen Bundes nicht nur das Seinige, sondern sich selbst zum Zehnten, ja zum Eigenthume überlassen. So war Melchisedech ein Vorbild des in seinen Tempel heute tretenden höchsten Priesters. Nun lasset uns auch den höchsten Priester selbst heute in seinem Opfer betrachten.

Zweiter Theil.

Wir müssen uns nach dem Beispiele Christi opfern.

Alle Opfer des alten Gesetzes waren ein Vorbild dieses neuen, und sie hatten keinen andern Werth in den Augen Gottes, als den sie von dem zukünftigen göttlichen Opfer erhielten; dieses war die Erfüllung derselben, folglich auch das Muster und Vorbild aller Opfer in dem neuen Bunde. Der Apostel bemerkt (Hebr. X.), daß dieses göttliche Kind gleich beim Eintritte in die Welt, bei seiner Empfängniß durch Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit sich als das wahre Opfer des neuen Bundes seinem himmlischen Vater aufgeopfert habe. Dieses geschah aber im Verborgenen, und heute wiederholt er es sichtbar, da er sich im Tempel auf den Armen seiner Mutter opfert; deßwegen nennt der heilige Epiphanius seine göttliche Mutter den Priester und ihre Arme den Altar dieses Opfers.

Dreierlei Opfer gab es im alten Bunde, die Opfer zur Anbetung der höchsten Majestät Gottes, die Opfer

der Dankbarkeit und die Versöhnungsopfer. Dieses dreifache Opfer erfüllt heute dieses göttliche Kind; es opfert sich zur Ehre und zur Anbetung der Majestät seines Vaters; es opfert sich aus Dankbarkeit für alle dem menschlichen Geschlechte erwiesene Wohlthaten; es opfert sich endlich zur Versöhnung des ganzen menschlichen Geschlechts mit der durch die Sünde beleidigten göttlichen Gerechtigkeit.

Die unendliche Majestät Gottes fordert zu seiner Ehre und Anbetung ein vollkommenes Opfer; deßwegen wurden die Anbetungsopfer im alten Bunde vollkommen in den Flammen verzehrt und weder dem Priester noch dem Volke etwas von den Schlachtopfern zu Theil. Aber sie waren alle nicht hinlänglich, die Majestät Gottes nach seiner unendlichen Würde zu ehren, weil sie unvollkommene Geschöpfe waren; betrachtet aber das heutige Opfer: es ist die mit der Gottheit vereinigte Menschheit, folglich ist sie von unendlichem Werthe und Vollkommenheit und nur das einzige der höchsten Majestät würdige Opfer, weil es die Gottheit nach den unendlichen Verdiensten allein verherrlichen kann. Dieses Opfer ist also das Muster und Vorbild, wie unsre Opfer der Anbetung beschaffen sein sollen; sie sollen ganz und vollkommen seiner Ehre geopfert werden. Sind aber unsre Anbetungsopfer also beschaffen? Wir kommen in seinen Tempel, wir beten ihn an, wir zünden ihm den Weihrauch unsres Gebetes auf seinen Altären an. Sind aber diese Opfer vollkommen? Wie können sie vollkommen sein, wenn unsre Augen alle Winkel des Tempels durchspähen! wenn nur ein Knie kaum halb gebogen wird! wenn wir nur gegen die Ein- und Ausgehenden, nicht aber gegen unsern Gott das Haupt neigen! wenn unser Herz während unsres Gebetes und unsrer Andacht zu Hause oder

anderswo umherschweift, und unser Geist und unsre Gedanken sich mit nichts weniger als mit Gott beschäftigen! Diese unvollkommenen, diese zerstreuten Opfer müssen die Majestät Gottes mehr beleidigen als ehren; wahre Opfer müssen vollkommen sein.

Und so müssen auch die Opfer der Dankbarkeit sein. Die Israeliten mußten alle Erstlinge dem Herrn opfern; sie mußten von ihren Heerden, sie mußten von ihren Früchten die Erstlinge zu seinem Altare aus Dankbarkeit für seinen Segen bringen; das heute im Tempel sich opfernde Kind opfert sich aus Dankbarkeit für alle dem menschlichen Geschlechte erwiesenen Wohlthaten, es opfert sich als den Erst- und Eingebornen, und er opfert Alles, was er besitzt und hat. Er war arm in einem Stalle geboren, und seine heiligste Mutter konnte zu seiner Einlösung kein Lamm, worin das Opfer der Reichen bestand, sondern nur ein paar Turteltauben, was das Opfer der Armen war, zum Altare bringen; dieses waren alle seine zeitlichen Güter, und dieses opferte er. Er hatte seinen Leib, seine Seele, seine Ehre, seinen freien Willen und die Kräfte seines Leibes — dieses Alles opferte er; er opferte seinen Leib als ein Schlachtopfer; er hatte schon Blut vergossen bei der Beschneidung und schon die Schmerzen empfunden; er opferte seine Seele, die er hernach als ein guter Hirt für seine Heerde einsetzte; er opferte seinen freien Willen, denn von jener Stunde an war er seinen Eltern unterthänig; er opferte seine Ehre, denn er hatte die Gestalt eines Knechtes und eines Sünders angenommen; er opferte alle seine Kräfte, er war der Schöpfer, der Alles erschaffen und Alles beherrscht, und er läßt sich als ein schwaches Kind auf den Armen tragen und opfern.

Er hat Alles geopfert, sagt der heilige Bernardus,

uns zu belehren, daß auch wir Alles, was wir besitzen, ihm aufopfern sollen. Thut ihr dieses, meine Christen? Jener theilt das Seinige den Armen mit, er opfert seine Glücksgüter Gott: opfert er aber auch seinen Leib? Saget zu ihm mit Paulus (Rom. XII.): Ich bitte dich, daß du deinen Leib zu einem lebendigen Schlachtopfer der Buße, der Kreuzigung und der Geduld machest; werden sie es thun? Wie? Sie sollen ihren Leib mit Fasten, mit Bußwerken züchtigen; sie sollen ihm die Gemächlichkeit, die Ergötzungen, die Vergnügungen entziehen; sie sollen die Krankheit, die Schmerzen des Leibes geduldig ertragen? Wer? Die ihren Leib so verweichlichen; die in Trauer und Verzweiflung bei jedem Anfalle eines Fiebers fallen; die bei jedem Zahnschmerz und Weh rasend werden wollen? Heißt das seinen Leib opfern? Ja, es gibt Menschen, die ihren kranken Leib zu einem auferbaulichen Opfer der Geduld machen; aber greifet ihre Ehre an, lasset ihren Stand und ihre Würde außer Acht, redet sie mit einem zweideutigen Worte an: sie werden in Flammen und Feuer aufbrennen, sie werden in einen Abgrund der Trostlosigkeit verfallen. Heißt das nach dem Beispiele Christi seine Ehre und all das Seinige opfern?

Oder könnet ihr alsdann glauben, daß euer Opfer nach dem Beispiele dieses göttlichen Kindes ein Opfer der Versöhnung oder nicht vielmehr ein Opfer der Beleidigung Gottes sei? Von dem Opfer, das heute dieses Kind in dem Tempel zu Jerusalem darstellt, sagt der Prophet (Psalm. II.), daß es ein Opfer der Gerechtigkeit sei; alsdann, sind seine Worte, wirst du das Opfer der Gerechtigkeit aufnehmen. Warum wird es ein Opfer der Gerechtigkeit genannt? Weil er sich zur Genugthuung für die Sünden der Welt und zur

vollkommenen Aussöhnung des ganzen menschlichen Geschlechts seinem Vater opfert. Es wurde täglich in dem Tempel ein Lamm am Morgen und das andere am Abende dem Herrn geopfert. Beide sind das Vorbild dieses göttlichen Lammes; heute stellt es das Morgenopfer dar, und als es auf dem Altare des Kreuzes um die neunte Stunde, d. i. am Abende, seinen Geist für die Sünden der Welt aufgeben wird, wird es das Abendopfer sein. Bemerket, meine Christen! die Worte, die von diesem Oster- und Opferlamme geschrieben stehen: Ihr sollet kein Bein von ihm zerbrechen. (Joan. XIX, 36.) Warum dieses? Höret, was Paulus von dem Leiden dieses göttlichen Sohnes schreibt: Ich ersetze das an meinem Leibe, was dem Leiden Christi abgeht. (Coloss. I.) Wir sind die Glieder dieses für unsre Sünden geopferten Lammes, wir müssen durch eine beständige Buße und Kreuzigung unsers Leibes uns selbst zu Versöhnungsopfern der Gerechtigkeit für unsre Sünden hergeben. Wie wohlgefällig, sagt der heilige Paulus, sind diese Buß- und Versöhnungsopfer den Augen des Allerhöchsten, welche wir in dem Tempel unsers Leibes, auf dem Altare unsers Herzens durch die Kreuzigung unsers Fleisches, durch die Erniedrigung unserer bußfertigen Seele dem Allerhöchsten aufopfern!

Aber wie Viele sind, die zur Genugthuung ihrer Sünde, zur Versöhnung der göttlichen Gerechtigkeit ihr getödtetes Fleisch opfern? Kann man nicht vielmehr mit Moses (Deuter. XXXII.) klagen: sie opfern ihre Leiber, ihr Fleisch und ihre Sinne; aber wem? Nicht ihrem Gotte, sondern dem Teufel. Menschen, deren Herzen ein Altar der Venus, deren Leib ein Tempel der Unreinigkeit, deren Seele nichts als Fleisch und Blut; Menschen, deren Altar ihre Gold- und Geldkisten, deren Tempel

ihre Scheunen, Tennen, Böden und Ställe, deren Opfer ihr Herz; Menschen, deren Gott ihr Bauch und deren Opfer volle Schüsseln und Becher; Menschen, deren Altar die Ehrenstühle, deren Opfer Rauch der Eitelkeit und des Hochmuths: wem opfern sie, als den Feinden Gottes und ihrem eigenen, welches der Satan ist? Nicht also, Christen! der Sohn Gottes hat uns heute in seinem Tempel das Beispiel gegeben, daß wir uns zu einem Lob=, zu einem Dank= und zu einem Versöhnungsopfer dem Allerhöchsten darbringen sollen; nun lernet noch von seiner göttlichen Mutter, wie, d. i. mit welcher Reinigkeit, wir unser Opfer verrichten sollen.

Dritter Theil.

Nach dem Beispiele der göttlichen Mutter müssen wir unser Opfer verrichten.

Durch den heiligen Epiphanius haben wir gehört, daß Maria, die jungfräuliche Mutter, bei der geheimnißvollen Opferung ihres göttlichen Kindes die Stelle des Priesters und ihre geheiligten Arme die Stelle des Altars vertreten haben. Ohne mein Erinnern werdet ihr begreifen, daß der Priester und Altar dieses göttlichen Opfers ganz rein sein müssen, und daß also kein würdigerer Priester als Maria, und kein würdigerer Altar als ihre jungfräulichen Arme hätten auf Erden gefunden werden können, weil sie die Reinste und Unbefleckteste von ihrer Empfängniß an unter allen Menschenkindern gewesen ist.

Aber was lese ich im heutigen Evangelium: Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren? Wie, bedurfte denn diese Reinste der Jungfrauen erst vierzig Tage zur

Reinigung? Ist sie denn durch die Empfängniß oder durch die Geburt ihres göttlichen Kindes befleckt worden?

Was rede ich, durch ihre Empfängniß? war sie nicht der geschlossene Garten? war sie nicht der versiegelte Brunnen? war sie nicht die geheimnißvolle, verschlossene Pforte? Sie hat von dem heiligen Geiste empfangen, sie hat Gott selbst empfangen, mußte sie demnach nicht durch diese Empfängniß reiner als die Sterne selbst geworden sein? Ist sie vielleicht durch die Geburt verunreinigt worden? Nein, sagt Augustinus, so wie das Krystall durch die hindurchdringenden Strahlen der Sonne nur leuchtender und reiner wird, also ist Maria durch die Geburt ihres göttlichen Kindes noch reiner geworden. Warum reinigt sich denn diese Reinste der Jungfrauen? Ich finde eine dreifache Ursache, warum die jüdischen Weiber im alten Gesetze nach der Geburt ihrer Kinder sich reinigen mußten; sie waren unrein, weil sie in der Sünde empfingen; sie waren unrein, weil sie in der Sünde geboren; sie waren unrein, weil sie der Natur und dem Gesetze unterworfen waren. Keine von diesen Ursachen konnte die jungfräuliche Mutter zu dem Gesetze der Reinigung verbinden; sie war unbefleckt empfangen, und ihre reinste Seele wurde niemals von einer läßlichen noch tödtlichen Sünde befleckt; sie hatte nicht wie andere Weiber durch die Wollust, sondern durch den Gehorsam und durch die Überschattung des heiligen Geistes empfangen *); sie hatte nicht in Schmerzen und weiblicher Schwachheit und durch Verletzung ihrer Jungfrauschaft geboren, sondern die Sonne, die sie zur Welt gebracht, hatte sie als einen Spiegel ohne Makel nur glänzender gemacht; sie war dem Gesetze der Reinigung nicht unter-

---

*) Concil. Ephes.

worfen, weil dasselbe sich nur auf jene Weiber erstreckte, die aus dem Saamen des Mannes empfangen und geboren, wie das Gesetz ausdrücklich sagt. (Levit. XII.) Das Gesetz hatte also Maria selbst ausgenommen. Maria also war die Reinste unter allen Geschöpfen, wie der heilige Anselmus sagt, und warum reinigt sie sich vierzig Tage lang, ehe sie sich dem Tempel Gottes nähert?

Zu unsrer Belehrung geschieht es, meine Andächtigen! um uns ein Muster und Beispiel zu geben, mit welcher Reinigkeit wir uns dem Tempel Gottes nähern, und mit welcher Reinigkeit wir unsre Opfer dem Herrn darbringen sollen; denn wenn die reinste Jungfrau, der Tempel des lebendigen Gottes, Maria, sich erst reinigen will, ehe sie in dem Tempel Jerusalems erscheint, welcher Reinigung bedürfen wir? wir, die wir in Sünden empfangen, in Sünden geboren, in Sünden leben, wenn wir uns unserm Gott nähern wollen? Wie hat sich aber diese reinste Jungfrau in diesen vierzig Tagen gereinigt? Durch die Ausübung der größten Tugenden, antworten die Ausleger, durch ihre einsamen Betrachtungen, durch ihren wunderbaren Gehorsam und durch ihre tiefe Demuth. Sehet, meine Andächtigen! die Art und Weise, welche uns heute Maria lehrt, wie wir uns reinigen und zu unsern Opfern uns vorbereiten sollen.

Simeon, der alte Greis, erwartete mit Schmerzen die Ankunft des neugebornen Weltheilandes, und auch die fromme Prophetin Anna sehnte sich nach dem erwarteten Erlöser der Welt; aber Maria verweilte vierzig ganze Tage in dem einsamen Felsen, in dem durchlöcherten Stalle bei Bethlehem, und verbarg sich vor den Augen der Welt; und welches war die Beschäftigung in ihrer Einsamkeit? Maria, sagt der heilige Lukas (cap. II.) verwahrte alle Worte und betrachtete sie in ihrem Herzen;

sie hatte gesehen die Anbetung der Hirten; sie hatte gehört den Gesang der Engel; sie hatte gesehen die Strahlen des Sternes, die Anbetung der Könige und Weisen und ihre Opfer; dieses alles waren Gegenstände ihrer tiefsten Betrachtungen. Sie war von allen Menschen abgesondert, sie war gleichsam lebendig im Stalle begraben; und warum dieses alles? Um uns zu belehren, daß, wenn wir uns Gott nähern wollen, wir uns von dem Geräusche der Welt entfernen müssen; daß, wenn wir Gott wohlgefällige Opfer sein wollen, wir unser Nichts und die Hoheit unsers Gottes betrachten und Tag und Nacht, wie der Prophet sagt, seine Gebote betrachten müssen; weil alle Thiere, die nicht wiederkäuen, d. i. alle Seelen, die nicht betrachten, von dem Opferaltare Gottes verworfen werden. Sie will uns belehren, daß, wenn wir mit Gott vereinigt werden wollen, was der Endzweck unsrer Erschaffung und unsers Lebens ist, wir uns von dem Getöse der Welt, von dem Geräusche der Geschäfte und von dem Umgange der Menschen entfernen und in der Einsamkeit unsers Geistes und unsers Herzens versammelt sein müssen; daß wir mit unsern guten Werken und Tugenden nicht in den Augen der Welt prahlen dürfen, sondern dieselben im Verborgenen ausüben, weil der seine Schätze den Räubern feilbietet, der sie öffentlich trägt, sagt der große Sittenlehrer. *) Wir müssen also nach ihrem Beispiele die Einsamkeit lieben, wir müssen die Geheimnisse der Religion betrachten, wenn wir uns zu einem wohlgefälligen Opfer vorbereiten wollen.

Wer war mehr vom Gesetze entbunden, als Maria? wer war aber auch demselben gehorsamer, als diese jungfräuliche Mutter? Eine neue Lehre für die Vorbereitung.

---

*) Homil. XII. in Evang.

Es gibt kein größeres und Gott wohlgefälligeres Opfer, als der Gehorsam; ja die Schrift sagt selbst (**I. Reg. XV, 22.**), daß der Gehorsam über Opfer gehe. Denn in den Opfern geben wir Gott nur seine Geschöpfe und nicht unser eigenes, weil Alles, was wir besitzen, Wohlthaten Gottes sind; aber in dem Gehorsam geben und opfern wir unsern eigenen Willen. Maria war in dem Gesetze Gottes nur zu wohl unterwiesen; sie wußte wohl, daß das Gesetz nur für jene Weiber sei, die in Sünden empfangen und in Sünden geboren haben; sie hätte sagen können: wer verbindet mich zu diesem Gesetze, da ich keinen Mann kenne, da ich von dem heiligen Geiste empfangen und unversehrt geboren habe? wozu diese Reinigung, da ich nicht befleckt worden und ich zugleich eine Mutter und eine Jungfrau bin? Nicht also, meine Andächtigen! so machen es die Menschen, die sich gegen Gott und seine Gesetze sträuben, so suchen sich die Kinder der Finsterniß dem Gehorsame des Gesetzes zu entziehen; aber nicht so Maria. Sie sah das Beispiel ihres göttlichen Sohnes, daß er sich dem Gesetze der Beschneidung unterworfen, die ihm unnütz war; sie unterwarf sich also dem Gesetze der Reinigung, zu dem sie keine Verbindung sah. Mit blindem Gehorsame, sagt der heilige Bernardus, hat sie dem Gesetze gehorcht, um uns zu belehren, wie der heilige Apostel Petrus sagt (**I. Petr. I, 22.**), daß wir unsere Seelen als Opfer Gottes durch den Gehorsam reinigen müssen.

Aber was thust du, göttliche Mutter? Daß du in dem dunkeln Stalle zu Bethlehem dem Gesetze der Reinigung dich unterwirfst, ist ein großes Beispiel des Gehorsams; aber daß du wie ein unreines Weib im Tempel erscheinst, daß du unter den unreinen jüdischen Weibern

den Priestern dich darstellst, daß du wie ein anderes gemeines Weib dein göttliches Kind opferst und es mit dem Opfer von Turteltauben auslösest; dieses geht deiner Ehre zu nah, dieses verringert die Hochachtung deines göttlichen Sohnes, ja dieses täuscht die Hoffnung der ganzen Welt, die den Heiland aus einer Jungfrau und nicht aus einer befleckten Mutter erwartet. Still, meine Andächtigen! dieses sind Gedanken und Reden von solchen stolzen Menschen, die für fromm, für heilig, für unschuldig, für keusch von den Augen der Welt angesehen sein wollen. Dieses sind Entschuldigungen und Ausflüchte von Menschen, die ihre Sünden, ihre Ausschweifungen, ihre Unordnungen mit dem Scheine der Tugend, mit dem Glanze der Frömmigkeit zudecken wollen; aber es sind nicht die Gedanken einer göttlichen Mutter, sie hat das Beispiel ihres demüthigen göttlichen Sohnes gesehen, der Gott selbst war und die Gestalt eines Sünders angenommen hat; sie ahmt dieses Beispiel der Demuth nach; er opfert sich für die Sünden der ganzen Welt, und auch sie kleidet sich in die Gestalt einer unreinen und sündigen Mutter, um uns zu belehren, daß das Opfer den Augen Gottes nicht gefallen könne, welches nicht das Opfer eines demüthigen Herzens ist.

Hier habet ihr, meine Andächtigen! in dem heute im Tempel geopferten Jesukinde das Vorbild des dreifachen Opfers, das Gott von euch fordert, das vollkommene Lobopfer seiner Anbetung, das Dankopfer für seine Wohlthaten, das Versöhnungsopfer für eure Sünden; da habet ihr auch das Beispiel in seiner göttlichen Mutter, wie ihr dieses dreifache Opfer dem Herrn darbringen sollet, in einsamer Betrachtung seines Gesetzes, im

Gehorsame eures Willens und in der Demuth eures Herzens. Werdet ihr Gott diese Opfer bringen, werdet ihr sie nach dem Beispiele der göttlichen Mutter opfern, so werdet ihr wie Abraham von Melchisedech und wie Simeon von diesem Priester des neuen Bundes nach der Ordnung des Melchisedech zeitlich und ewig gesegnet werden. Amen.

Siebenzehnte Rede.

Am Sonntage Septuagesima.

Inhalt.

Von dem Berufe und der Auserwählung des Saamens Abrahams und von dem Saamen der Agar; von dem Berufe und der Auserwählung der Gerechten, und von den aus diesem großen Geheimnisse der Gnadenwahl fließenden Lehren.

Credidit Abraham Deo, et reputatum est illi ad justitiam. Gen. XV, 6.

Multi enim sunt vocati, pauci vero electi. Matth. XX, 16.

Abraham hat Gott geglaubt und es ist ihm zur Gerechtigkeit angerechnet worden.

Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Eingang.

Wer wird mir das große Geheimniß dieser Worte entziffern: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt? Ist denn ein Unterschied zwischen dem

Berufe und der Auserwählung Gottes? Würden es diese Worte, welche die göttliche Wahrheit heute gesprochen hat, nicht deutlich erklären, so würde uns die betrübende Erfahrung überzeugen. Alle, Keiner ausgenommen, sind zum Reiche Gottes berufen, weil wir Alle nach seinem Ebenbilde erschaffen worden, folglich Alle zur Vereinigung mit Gott als unserm Urwesen, in welcher Vereinigung das Reich Gottes besteht, von Ewigkeit an bestimmt sind. Die Sünde unsrer ersten Eltern, durch welche wir Alle gefallen sind, hat uns des Erbrechts zum Reiche Gottes verlustig gemacht, da aber dasselbe der Sohn Gottes durch sein theuerstes Blut wieder eingelöst und durch seinen heiligsten Tod das verschlossene Reich der Himmel wieder geöffnet hat, hat er es nicht nur für Einige eingelöst und aufgeschlossen, sondern er hat uns Alle durch seine Menschwerdung zu Kindern seines himmlischen Vaters gemacht, so wie er für Alle sein Blut vergossen hat und für Alle am Stamme des Kreuzes gestorben ist. Der denkt irrig und der lehrt falsch, der einen andern Gedanken in seinem Herzen und eine andere Lehre in seinen Schriften hegt. Die Worte Gottes sind allzu deutlich, die er durch den Mund des Propheten mit einem Eidschwure bekräftigt, daß er nicht den Tod des Sünders wolle, sondern daß sein ernsthafter Wille sei, daß er bekehrt werde und lebe; will er nun, daß die Sünder selig werden sollen, wie vielmehr muß er es von den Gerechten wollen! Seine Worte und seinen Willen erklärt uns der Apostel allzu deutlich, wenn er mit unbedingten Worten sagt: Gott will, daß alle Menschen selig werden sollen. (I. Timoth. II, 4.) Es sind demnach von Gott Alle, Keinen ausgenommen, zum Reiche Gottes berufen. So gütig, so barmherzig, so allgemein, so unbedingt der Wille Gottes und die

Berufung aller Menschen zum Reiche Gottes ist, so betrübend ist die unbezweifelte Wahrheit, daß unzählige Menschen das Reich Gottes nicht erlangen, sondern ewig zu Grunde gehen und verdammt werden. Wir wissen, daß ein Kain von der Geburt der Welt an in den Flammen sitzt; wir wissen, daß ein Absolon, ein Saul, ein Judas und unzählige Andere, der Heiden und Ungläubigen nicht zu gedenken, auf ewig vom Reiche Gottes ausgeschlossen seien. Diese waren also zwar von der Zahl der Berufenen, aber nicht von der Zahl der Auserwählten; denn die Auserwählung, sagt der große Lehrer Augustinus, ist eine Zubereitung der Gnade, durch welche diejenigen unfehlbar selig werden, die da selig werden. Es ist demnach eine andere unfehlbare Wahrheit, daß nicht Alle, die berufen sind, von der Zahl der Auserwählten seien; ja was diese Wahrheit noch schreckbarer macht, der Berufenen sind Viele, aber der Auserwählten sehr Wenige, und was uns in diesem Glaubenspunkte zittern machen muß, ist die Lehre des heiligen Paulus und Augustinus, daß es die Gnade Gottes, nicht aber unsre eigenen Verdienste, welche ohne die Gnade nichts sind, seien, die uns auserwählt. Gott hat uns diese schreckbare Wahrheit in seinem heute vorgelesenen Evangelium deutlich erklärt. Der Hausvater, d. i. der himmlische Vater, ging am Morgen sehr früh aus und bestellte die Arbeiter in seinen Weinberg; er ging um die dritte, sechste und neunte Stunde aus und bestellte abermals Arbeiter in seinen Weinberg; er ging um die eilfte Stunde, d. i. eine Stunde vor Sonnenuntergang, aus und bestellte Arbeiter in seinen Weinberg, und da sie ausgezahlt wurden, bekamen alle gleichen Lohn. Die Erstern, die länger als die Letztern gearbeitet hatten, murrten zwar, aber der Herr sprach: Ist es mir nicht erlaubt zu thun,

was ich will? Thue ich dir eine Unbild, wenn ich dem Letzten wie dir einen gleichen Groschen gebe? Ich sage euch, die Ersten werden die Letzten, die Letzten die Ersten sein; denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Der Weinberg ist nach der Auslegung der Väter unser eigenes Heil. Alle sind berufen, diesen Weinberg zu bauen; aber nur Einige wählt der Hausvater, denen er den Groschen zahlt. Der Groschen ist das Reich Gottes, Einige werden um die Morgenstunde, wie der Jüngling zu Naim; Andere um die dritte, wie Magdalena; Andere um die sechste, wie Paulus; Andere um die neunte Stunde, wie Petrus; Andere um die eilfte, wie der Schächer am Kreuze, berufen und auserwählt, und empfangen den nämlichen Groschen, welcher das Reich Gottes ist; Andere aber werden müssig stehen gelassen, weil sie zwar zum Reiche Gottes berufen, aber nicht auserwählt sind. Ein fürchterliches Bildniß der vielen Berufenen, aber wenig Auserwählten.

Dieses nämliche Bildniß hat uns schon Gott im alten Bunde geschildert; zwei Weiber hatte Abraham: die Sara und Agar. Dem Saamen aus der unfruchtbaren Sara wurde das gelobte Land als ein Erbtheil verheißen, und der Saame der Agar wurde aus dem Hause Abrahams verstoßen. Die Sara stellte die Kirche des neuen und die Agar die Kirche des alten Bundes, die Synagoge, vor, wie Paulus lehrt. Die Kirche des neuen Bundes wurde aus den bekehrten Heiden errichtet, und weil sie durch den Glauben, der eine Gnade und Gabe Gottes für die Heiden war, zu einem Saamen Abrahams geworden, nämlich durch den Saamen, der Christus ist, wie Paulus sagt, wurde sie die auserwählte Braut Christi. Die Kirche des alten Bundes aber wurde

mit der Agar verstoßen; die Heiden wurden auserwählt, und die Juden, die das auserwählte Volk Gottes waren, wurden verworfen. Die Heiden wurden durch das Licht des Glaubens erleuchtet, die Juden blieben in ihrer Blindheit verstockt. Hier sehet das große Geheimniß der Gnadenwahl; ein Geheimniß, welches ich euch in beiden Saamen der Sara und der Agar im ersten, aus der evangelischen Lehre aber im zweiten Theile zu erklären, und euch die aus demselben für uns fließenden Lehren im dritten Theile begreiflich zu machen gedenke. Merket auf!

Erster Theil.

Die Berufung und Auserwählung des Saamens der Sara, und die Verwerfung des Saamens der Agar.

Nachdem Melchisedech den von seinen Siegen glorwürdig zurückkehrenden Abraham gesegnet hatte und dieser seinen Zug weiter fortsetzte, zog ihm auch Bara, der König von Sodoma, dankbar entgegen, und er wollte von aller den geschlagenen Königen abgenommenen Beute keine andere, als seine geretteten Unterthanen; er wollte alle übrigen bei der Plünderung Sodoma's geraubten und von Abraham wieder eroberten Güter ihm aus Dankbarkeit überlassen. Das sei ferne von mir, antwortete der großmüthige Abraham, keinen Faden eines Unterkleides, vielweniger einen Schuhriemen deines Volkes verlange ich von dir; nimm das Deinige, denn ich will die Nachrede nicht haben, daß du dich rühmst, du habest Abraham bereichert; was aber meine Knechte und die Völker von Mambre, Eskol und Aner aufgezehrt haben, soll der Lohn ihres Sieges sein.

Abraham zog also mit seinem Heere in seine zu

Mambre unweit Hebron aufgeschlagenen Zelte zurück, doch fürchtete er, die geschlagenen Assyrier möchten sich erholen und an ihm rächen, oder die abgöttischen untreuen Chananäer möchten aus Begierde nach Beute ihn überfallen. Es erschien ihm aber wieder der Herr: Fürchte dich nicht, sagte Gott (Genes. XV.), ich werde dein Schützer und dein großer Lohn selbst sein; als wollte er sagen: mein Arm wird dich gegen die Assyrier schützen, und da du den angebotenen Lohn des Königs von Sodoma so großmüthig ausgeschlagen hast, so werde ich selbst dein zeitlicher und ewiger Lohn sein. Was willst du mir geben, o Herr! antwortete Abraham, da ich ohne Kinder dahinsterben werde? du wirst mich mit Gütern und Schätzen bereichern, aber wessen werden sie sein als des Sohnes meines Hausverwalters, des Eliezer von Damaskus, den ich an Kindesstatt werde annehmen müssen? Abraham, der das große Geheimniß Gottes noch nicht begriff, stellte also indessen Gott seinen anzunehmenden Erben vor.

Gott wollte also endlich dem Abraham dieses große Geheimniß erklären. Dieser, sagte der Herr, wird dein Erbe nicht sein, sondern aus deinem Saamen wirst du einen Erben empfangen. Der Engel, der dieses im Namen Gottes redete, führte den Abraham aus seinem Zelte, er befahl ihm, den Himmel anzusehen; zähle die Sterne, sagte er, wenn du kannst, und sieh, so wird dein Saame sein. Und wirklich, der aus dem Saamen Abrahams entsprossenen Juden waren in den Zeiten des Moses (Deuter. I, 10.) eine solche Menge, daß sie dieser Heerführer der Menge der Sterne verglich. Aber lasset uns mit dem Apostel unsre Augen höher erheben und in dieser so herrlichen Verheißung die Zahl der Auserwählten erkennen, als den geistlichen

Saamen Abrahams, der durch den Glauben in Christus zum Reiche Gottes auserwählt werden und einst wie die Sterne des Himmels glänzen sollte. Durch diese Sterne, sagt der große Augustinus, wird vielmehr die Nachkommenschaft der Gläubigen verstanden, die einst wie die Sterne am Himmel glänzen werden. Und diese Verheißung war nicht nur den Juden und Kindern Abrahams, sondern auch den Heiden, und zwar für diese besonders, geschehen. Christus, sagt Paulus *), hat uns von dem Fluche des Gesetzes erlöst, auf daß auch auf die Heiden der Segen Abrahams in Christo Jesu sich erstreckte; denn wenn ihr Christi seid — ihr seid aber Alle Kinder Gottes durch den Glauben an Jesus Christus —, so seid ihr auch der Saame Abrahams und nach der ihm gegebenen Verheißung die Erben. Sehet, so legt Paulus diese herrliche Verheißung Gottes auf die Auserwählten aus, die nach der verworfenen Synagoge von Gott zum Glauben und zum Saamen Abrahams, d. i. zu Erben des Reiches Gottes aus seiner grundlosen Barmherzigkeit und ohne ihre Verdienste — denn welche Verdienste konnten die Heiden haben? — von Ewigkeit auserwählt worden waren, da hingegen die Juden, d. i. der Saame der Agar oder der Synagoge, durch seine Gerechtigkeit aus dem Hause Abrahams, d. i. von dem Reiche Gottes, wie wir noch hören werden, verstoßen sein sollten.

Aber lasset uns zu Abraham zurückkehren. Da Abraham diese große Verheißung gehört hatte, glaubte er derselben, wenn er gleich Sara, seine Gemahlin, unfruchtbar sah. Und dieser Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Sieh, sagte Gott, ich bin der Herr, der dich aus dem abgöttischen Ur, aus Chaldäa, geführt

---

*) Ad Galat. III, 13. 14. Item 26. 29.

hat, und nun werde ich dir dieses Land zum Besitze einräumen. Woher, sagte Abraham, soll ich erkennen, daß ich dieses Land besitzen werde? Nimm eine dreijährige Kuh, sagte der Herr, eine dreijährige Geis, einen dreijährigen Widder, eine Turteltaube und eine Taube. Abraham gehorchte, er zertheilte die Thiere und legte sie zu den unzertheilten Vögeln; die Vögel der Luft flogen auf die Leichen und Abraham trieb sie von denselben. Bei einbrechendem Abend überfiel den Abraham ein tiefer Schlaf. Wisse, sagte Gott, daß dein Saame in einem fremden Lande in Dienstbarkeit seufzen und vierhundert Jahre lang das Joch ertragen werde, aber reich werden sie aus demselben zurückkehren; du aber wirst in Frieden und in einem gesegneten Alter zu deinen Vätern gehen. Und da die Sonne untergegangen war, erschien ein rauchender Ofen und eine feurige Lampe durch die getheilten Thiere; Gott aber errichtete einen Bund mit Abraham, daß er seinem Saamen dieses Land vom Nilfluß Egyptens an bis an den großen Fluß Euphrat zum Besitze einräumen wolle.

Sehet, wie wunderbar Gott dem Abraham das Schicksal seines Volkes während dessen Gefangenschaft in Egypten geoffenbart hatte. Die Kuh bedeutete das Schicksal seines Saamens unter Joseph in Egypten, die Geis das Schicksal nach dem Tode Josephs, der Widder die Stärke des Volkes unter Moses, die Zerstückelung der Thiere das Joch der Dienstbarkeit, die Turteltaube die vierzigjährige Reise durch die Wüste, die Taube die Zeiten unter dem Zepter Josues, und die Vögel des Himmels, welche die Leichen beunruhigten, die Könige, die Israel auf seiner Pilgerschaft belästigen würden. So hatte Gott dem Abraham das Schicksal seines Saamens geoffenbart.

Indessen war Sara noch immer unfruchtbar und Abraham kinder= und erbenlos. (Genes. XVI.) Sara bat den Abraham, ihre Magd, die Agar, eine Egyptierin, zu heirathen, um aus derselben Kinder zu erzeugen, weil sie ihr Ehebett unfruchtbar sah. Abraham gab den Bitten der Sara nach, er knüpfte das Band der Ehe mit ihrer Magd, welche Vielheit der Weiber Gott im alten Bunde aus besonderer Vorsicht gestattete; Agar wurde gesegnet, und sie verachtete und spottete der Unfruchtbarkeit der Sara, ihrer Frau. Sara klagte dem Abraham den Stolz und die Verachtung ihrer Mitgattin, die sie aus einer Magd zu einer Frau erhoben hatte, und da Sara auf Gutheißen Abrahams ihren Stolz zu demüthigen suchte, entfloh Agar aus dem Hause und irrte in der Wüste an dem Wege Sur umher. Sie saß an einem Brunnen, da ihr der Engel des Herrn erschien und sie zurück nach Hause verwies; kehre zurück zu deiner Frau, sagte der Engel, und demüthige dich unter ihre Hände. Er sagte ihr, daß sie einen Sohn, den sie Ismael nennen sollte, gebären würde, daß er ein Vater eines großen Volkes, aber von wilder und unbändiger Natur sein werde, dessen Hände wider Alle und wider den Aller Hände sich auflehnen, und der außer den Hütten aller seiner Brüder wohnen würde. Sehet, so war Ismael von dem Angesichte Gottes und aus dem dem Saamen Abrahams verheißenen Lande ausgeschlossen. Gleichwie aber unter dem Saamen Abrahams der geistliche Saame, d. i. die Auserwählten des neuen Bundes, verstanden wurde; also wird unter dem Saamen der Agar der geistliche Ismael, d. i. die aus dem Bunde der neuen Kirche verstoßene und verworfene Synagoge verstanden; die Heiden sind durch den neuen Bund zum Glauben berufen und in Christus auserwählt; die Juden aber sind

vom Reiche Gottes, welchen sie nicht erkennen und annehmen wollen, verstoßen. Isaak war auserwählt, ehe er geboren worden war, und Ismael war aus seinen Brüdern gestoßen, ehe er das Weltlicht erblickt hatte. Dieser Gedanke macht mich zittern, er macht mich seufzen. Herr! sind diese meine Zuhörer von der Zahl der Auserwählten, oder von der Zahl der Verworfenen?

Zweiter Theil.

Gott ist in seiner Gnadenwahl barmherzig, er ist gerecht.

Diese Frage, antwortet ein frommer Lehrer, ist so verwegen als schädlich. Würden die Menschen wissen, daß sie aus der Zahl der Verworfenen wären, sie würden ihren Himmel auf Erden genießen wollen, sie würden all ihren Gelüsten und Begierlichkeiten den Zügel schießen lassen; würden die Anderen wissen, daß sie von der Zahl der Auserwählten seien, auch sie würden den Himmel der Erde mit jenem der Ewigkeit verbinden wollen, und es würde das Leben der Menschen eine lebendige Hölle sein. Genug, wenn uns der Glaube, die Schrift und alle Lehrer versichern, daß Gott in seiner Gnadenwahl so barmherzig als gerecht sei. Dieses ist genug; ist er barmherzig, so können dieselbe die Sünder hoffen; ist er gerecht, so können dieselbe die Gerechten fordern.

Ich wüßte nicht, meine Andächtigen! wie ich euch die Barmherzigkeit Gottes in der Gnadenwahl deutlicher erklären könnte, als wenn ich euch sage: Gott erwählt den Menschen zum Reiche Gottes ohne seine Verdienste, und Gott setzt die Gnadenwahl in den freien Willen des Menschen, und damit er sein Heil unfehlbar wirken könne, hält er für Alle seine Gnade bereitet.

Könnet ihr mehr von seiner Barmherzigkeit fordern? Vielleicht zweifelt ihr an der Wahrheit dieser Sätze? Wohlan, wenn ihr an meinen Worten zweifelt, so glaubet der Schrift. Rede, heiliger Paulus! wie geschieht die Gnadenwahl? Vor der Erschaffung der Welt, sagt Paulus (Ephes. I.), hat er uns erwählt, daß wir heilig seien; du wirst dich irren, heiliger Apostel! du wirst haben schreiben wollen: weil Gott vorgesehen hat, daß wir heilig sein würden, deßwegen hat er uns auserwählt? Nein, sagt der andere Paulus mit dem goldenen Munde, Paulus hat recht, Paulus und seines Gleichen werden nicht auserwählt, weil sie heilig sind, sondern auf daß sie heilig leben. Rede fort, heiliger Apostel! zur Belehrung meiner Andächtigen. Das ewige Leben, sagt er, ist eine Gnade (Rom. VI, 23.); du wirst dich irren, das ewige Leben ist ja eine Belohnung und Krone der Verdienste. Du hast recht, sagt Augustinus, Paulus hätte schreiben können: das ewige Leben ist ein Sold der Gerechtigkeit; aber er wollte lieber schreiben, es ist eine Gnade, auf daß wir erlernten, daß uns Gott nicht nach unsern Verdiensten, sondern nach seinen Erbarmungen zum ewigen Leben führe. Was sagst du dazu, heiliger Prophet Oseas? (Cap. II, 19.) Dieses sagt Gott, ist seine Antwort, in meinen Erbarmungen werde ich mich mit dir, ohne Zweifel in der Herrlichkeit, vermählen. Du wirst dich irren; du wirst sagen wollen, Gott will sich mit der Seele in der Herrlichkeit vermählen, wegen ihrer Schönheit der Tugenden, wegen ihres Schatzes der Verdienste? Nein, sagt der gelobte Chrysostomus, die Güte unsers Gottes ist so groß, daß sie sich selbst eine hinlängliche Ursache ist, die Seele zu lieben und daß sie nicht erst eine Ursache bei den Geliebten erwarten muß. Was sagst du dazu, heiliger David?

Um nichts, sagt David (Psalm. LV.), wirst du die Menschen selig machen. Was, um nichts? Du wirst dich irren; daß Gott den Menschen aus Nichts erschaffen habe, weiß ich wohl, aber daß er ihn um Nichts selig machen und seine Krone hingeben wolle, das glaube ich nicht. David redet recht, sagt Augustinus, Gott wählt den Menschen zur Herrlichkeit aus um Nichts, d. i. ohne seine Verdienste, aus bloßer Barmherzigkeit. Was sagst du dazu, heiliger Johannes! der du selbst den Himmel durchschaut hast? Ich habe gesehen, sagt Johannes, daß die vierundzwanzig Ältesten auf ihre Kniee gefallen sind und ihre Kronen zu dem Fuße seines Thrones gelegt haben. Wohl, was soll ich aber schließen? Sie legen ihre Kronen nieder, sagt der Abt Rupertus*), weil sie wissen, daß sie diese Kronen nicht durch ihre Verdienste, sondern aus Gnade empfangen haben. Da sehet, ich mag fragen, wen ich will, Schrift oder Väter, sie antworten mir alle, daß Gott ohne Verdienste den Menschen zur Herrlichkeit auserwählt habe und daß die Gnadenwahl kein Werk unsrer Verdienste, sondern seiner Gnade sei. O Barmherzigkeit! o Güte!

Wie, werden Einige denken, also wählt mich Gott, weil er will, aber nicht, weil ich will? Wo ist mein freier Wille? O Unsinn! um einen zänkischen Schein deines gekränkten freien Willens zu retten, willst du die Auserwählung für keine Gnade deines barmherzigen Gottes erkennen? Was hatte denn Saulus für Verdienste, da er in einen Paulus, was hatte Magdalena für Verdienste, da sie in eine Heilige bekehrt wurde? was hatte der Schächer für Verdienste, da er zu einem Mitbürger des Paradieses erwählt wurde? Du wirst sagen: er

---

*) Lib. IV. in Apocal.

hat an Christus geglaubt. Du hast recht; wer hat ihm aber den Glauben gegeben, als die Gnade? Doch um deinen freien Willen ist es dir zu thun; wohl, die Schrift soll dich überzeugen, daß Gott die Gnadenwahl in unsern freien Willen setze. Der Sohn Gottes, den mehr nach dem Heile der Seelen, als nach dem Wasser des Brunnens dürstete, setzte sich an den Brunnen zu Sichar. Das berüchtigte samaritanische Weib kam zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen; der durstige Sohn Gottes begehrte aus ihrem Kruge zu trinken. Du bist ein Jude, sagte das Weib, und du forderst Wasser von mir? Wenn du die Gnade Gottes kännntest, antwortete der Heiland, vielleicht begehrtest du sie von ihm, und er gäbe dir das lebendige Wasser. Wie, was redet der Sohn Gottes? Weiß er nicht als Gott Alles zum Voraus? kennt er nicht von Ewigkeit die Herzen der Menschen? Und wie sagt er vielleicht? warum zweifelt er? Keineswegs, antwortet der heilige Hieronymus, kömmt dieses zweifelhafte vielleicht seiner göttlichen Majestät zu; aber er redet nach unsern menschlichen Begriffen, er will uns belehren, daß seine Gnade unsern freien Willen nicht kränke. Zänkische Spitzfindigkeiten sind es, daß die Allmacht der auserwählenden Gnade unsrer Freiheit Fesseln anlege; denn sobald die Gnade unsern Verstand erleuchtet, dieß ewige Gut zu erkennen, so ist es nicht möglich, daß sich unser Wille zur Liebe desselben nicht freiwillig entschließe.

Wenn du wüßtest, sagt Gott, so würdest du es begehren. Wie aber, wirst du sagen, wenn es von seiner Gnade und Barmherzigkeit abhängt, daß ich auserwählt sei, wenn es nicht in meinen Verdiensten, sondern in seiner Wahl steht, mich selig zu machen, werde ich mich meines Heils vergewissern können? Wohl gefragt, mein

Christ! Aber ich beantworte die deinige mit einer andern Frage: bist du von den Auserwählten oder von den Verworfenen? Du wirst sagen: das möchte ich wissen. Wohl, merke auf! Bist du von den Auserwählten, so hat dir Gott schon alle Gnaden von Ewigkeit zubereitet, denn ohne seine Gnade kannst du nicht selig werden; du hast also nichts zu befürchten; solltest du aber von den Verworfenen sein, merke es, sage ich, was ich rede, du kannst nimmermehr von Gott verworfen werden, als aus deiner eigenen Schuld; denn Gott ist gerecht. Ist nun die Gnadenwahl eine Barmherzigkeit Gottes, wie ich dir erwiesen habe, so erlerne auch, daß die Verwerfung eine gerechte Strafe, nicht zwar deiner vorgesehenen, sondern wirklichen Sünden sei.

Wir haben das Wesen der Barmherzigkeit Gottes darin gefunden, daß sie den Menschen ohne seine Verdienste zur Seligkeit auserwählt; wir können demnach das Wesen der Gerechtigkeit nicht anders begreifen, als daß Gott den Sünder niemals ohne seine und zwar wirklich begangenen Schulden und Sünden verwerfe. Gott, sagt der heilige Damascenus, wird aus sich selbst zur Erbarmung bewegt, aber zur Strafe schreitet er niemals ohne die vorhergehende Schuld. Das Wort Gerechtigkeit selbst leidet keinen andern Begriff; denn der gerecht strafen will, muß nach den Verbrechen strafen. Die Kirche hat diese Wahrheit in ihrer Valentinischen Versammlung zu einem Canon erklärt. In der Wahl der Seligen zum Leben, sind ihre Worte, geht die Barmherzigkeit den Verdiensten vor, in der Verdammung der Verworfenen aber zum Tode geht die Schuld dem gerechten Urtheile Gottes vor.

Wir wollen den Richter selbst hören, weil sein Ausspruch das sicherste Zeugniß sein wird. Dieses sind die

Worte, die er zu den Auserwählten sprechen wird: Kommet, ihr Gebenedeiten meines Vaters! (Matth. XXV.) Dieses sind die Worte, mit denen er die Verworfenen verstoßen wird: Gehet hin, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer. Habet ihr den Unterschied des Urtheils bemerkt? fragt Origenes. Zu den Auserwählten spricht er: Kommet, ihr Gebenedeiten meines Vaters! weil der Vater der Urheber der Auserwählung ist; aber zu den Verworfenen spricht er nicht: Gehet, ihr Verfluchten meines Vaters! denn nicht Gott, sondern die Menschen selbst sind die Urheber ihrer Verwerfung. Er hat es ihnen längst durch den Propheten voraussagen lassen: Das Verderben, o Israel! ist aus dir selbst, in mir aber ist nur deine Hülfe. (Osee XIII, 9.) Er will sagen: Israel, wirst du verworfen und gehst zu Grunde — er versteht unter dem verworfenen Israel alle Verworfenen —, so ist die Schuld ganz allein dein, so wie die Auserwählten von mir nur allein die Gnade und die Erbarmung haben. Auch durch den Job hat er uns diese Wahrheit weissagen lassen. Ich habe gesehen, wie durch den Hauch Gottes die Gottlosen untergegangen sind. Der Hauch, sagt die Glosse, wird erst hineingezogen, alsdann ausgehaucht; Gott zieht erst den Athem des von den Sünden der Verworfenen erregten Zornes hinein, alsdann bläst er die Gottlosen in den Abgrund durch sein Urtheil. Leset die ganze Schrift und schlaget alle Väter über dieselbe auf, und ihr werdet finden, daß der gerechte Gott Keinen verwerfe, der sich nicht erst seines Zornes durch seine Sünden schuldig gemacht habe. Ihr werdet sagen, dieses alles begreifen wir; aber wenn wir auch nur nach unsern Sünden verworfen sein sollen, warum reicht die Erbarmung dem einen Sünder die hülfreiche Hand seiner

Gnade, warum nicht dem andern? Warum wirft sie einen Verfolger der Kirche, einen Saulus, zur Erde und richtet einen Paulus zu einem auserwählten Gefäße auf, aber einen Judas läßt sie an einem Strange verzweifeln und ewig untergehen? Ist hier keine Partheilichkeit im Gerichte Gottes?

Wer bist du, o Mensch! der du mit deinem Gott rechten darfst? Wer, wer will ein Rathgeber und Richter Gottes sein? Will dein Auge ein Schalk sein, sagte heute der Hausvater zu den murrenden Arbeitern, wenn ich dem Einen gut bin? Wenn ich deine Verdienste belohne und deine Verbrechen nach Gerechtigkeit bestrafe, was geht es dich an, wenn ich mich des Andern erbarme? Ich weiß es wohl, daß diese Antwort gerecht ist, aber ich weiß auch, daß sie deinem Klagen nicht genugthut. So höre denn Augustinus. Betrachte das Stroh, sagt der heilige Vater, betrachte die Spreu, sie wachsen mit den Körnern auf Einem Acker, aus Einem Saamen, sie werden mit dem nämlichen Regen befeuchtet, von der nämlichen Sonne beschienen, von dem nämlichen Schnitter eingeärndtet; indessen werden die Körner auf den Boden geschüttet, Stroh und Spreu in das Feuer geworfen. Laß mich dieses Gleichniß des heiligen Augustinus auf die Auserwählten und Verworfenen anwenden. In Einer Stadt, in Einem Hause, in Einem Bette wird der Eine auserwählt, der Andere verworfen, wie das heilige Evangelium bezeugt. Wie aber, sind nicht Alle auf dem nämlichen Acker der Kirche Gottes, aus dem nämlichen Saamen des Glaubens aufgesprossen? Sind nicht Alle von dem nämlichen Wasser der Taufe, ja von dem nämlichen Blute Jesu Christi, welches er für Alle vergossen, befeuchtet? Scheint nicht Allen die nämliche Sonne der Gnade? Fällt nicht auf Alle der nämliche Thau der

christlichen Lehre? Daß nun Einige zu Stroh und Spreu, welches nur zum Feuer taugt, ausarten, Andere aber zu einem guten Weizen erwachsen, der in die Tenne des Herrn gesammelt wird; daß Einige von dem Worte Gottes gerührt werden, Andere aber desselben spotten, Einige dasselbe anhören, Andere ohne Frucht und Aufmerksamkeit sind, soll deßwegen Gott ungerecht sein?

Paulus und Judas hast du als Beispiele angeführt, beide sollen deine Klagen entscheiden. Judas empfängt aus den Händen Christi das Brod der Engel und wird eine Beute des Satans; Paulus wird vom Satan versucht und wird ein auserwähltes Gefäß. Woher dieser Unterschied? fragt der große Augustinus; und er antwortet zugleich: Dem Guten, sagt er, nützt das Böse, und dem Bösen schadet das Gute. Bist du böse, was nützen dich seine Erbarmungen? bist du gut, was schadet dir seine Gerechtigkeit? In dir und nicht in Gott suche den Grund deiner Verwerfung und deiner Verdammung, in Gott und nicht in dir suche seine Erbarmung und seine Auserwählung; denn daß der Gute gut sei, ist Gottes Gnade; daß der Böse bös sei, ist des Menschen Schuld.

Dritter Theil.

Die aus beiden Theilen fließenden Lehren.

Ihr habet den Saamen der Sara berufen und auserwählt gesehen, ehe er noch geboren war, ehe er noch Verdienste hatte; ihr habet den Saamen der Agar aus dem Hause Abrahams verstoßen gehört, aber weil er wild und unbändig war, weil seine Hände wider Alle und Aller Hände wider ihn waren; ihr habet aus dem Apostel vernommen, daß der Saame der Sara die ohne Verdienste

auserwählten und bekehrten Heiden, der Saame der Agar aber die des Gottesmordes schuldigen und wegen desselben verworfenen Juden vorgebildet habe. Ihr habet mit mir in der Auserwählung der verdienstlosen Heiden die Barmherzigkeit und in der Verwerfung der schuldigen Synagoge die Gerechtigkeit Gottes erkannt; was schließet ihr nun aus der Entzifferung dieses großen Geheimnisses der Gnadenwahl? Verlanget ihr von mir die Antwort? Hier ist dieselbe: ist Gott barmherzig, daß er ohne Verdienste die Menschen zum Reiche Gottes auserwählt habe, so müssen wir hoffen; ist er gerecht, daß er Keinen ohne Schuld verwirft, so müssen wir fürchten; liegt es an uns, daß wir selig oder verworfen seien, so müssen wir Gutes wirken, weil der gerechte Gott das Gute nicht verdammt; wir müssen das Böse fliehen, weil er nur dieses verdammt.

Lasset mich mit wenigen Worten diese großen Wahrheiten und heilsamen Lehren zu einem leichtern Begriffe mit kleinen Erzählungen erklären. Eine mißgünstige Feder hatte Alexander dem Großen die Nachricht geschrieben, Philippus, sein Leibarzt, wollte ihm mit Gift vergeben; Alexander ließ den Arzt rufen, er gab ihm das Schreiben zu lesen und hoffte in seinem Angesichte die Verrätherei zu erkennen. Erlaubet mir, daß ich diesen Gedanken mit einer Verwendung heilige. Komm, furchtsamer Mensch! der du glaubst, Gott habe dich in das Buch der Verworfenen durch deinen eigenen Sündenzettel eingeschrieben; komm, du weißt, daß dieser dein Sündenzettel an das Kreuz Christi geschlagen sei, wie Paulus sagt; ich will ihn abreißen, ich will ihn deinem göttlichen Arzte, welcher nach der Lehre Augustins Christus ist, zu lesen vorlegen, schau indessen aufmerksam in sein göttliches

Angesicht, sieh, ob er deinen Tod oder dein ewiges Leben in seinem Herzen trage.

Sein Angesicht ist blaß, aber von Faustschlägen und Speichel entstellt; es ist roth, aber von Blut überronnen; es ist verblichen, es ist todt; aber warum? Willst du schließen, daß er deine Verwerfung, deinen Tod in seinem Herzen trage? Sieh, auch sein Herz ist offen, von einem Speer durchstoßen; aber warum dieses alles? Höre aus dem Munde Augustins die Antwort: Der Arzt ist todt, sagt der heilige Vater; aber warum? Auf daß du kranker Sünder möchtest heil und gesund sein. Und da du das Angesicht deines Erlösers mit Blut überronnen, mit Faustschlägen und Speichel verunbildet, mit der Gleichheit des Todes überzogen, und da du seine Seite geöffnet siehst, und da du hörst, daß er dieses alles erlitten hat, um dich heil und selig zu machen, so kannst du noch glauben, daß dieser für dein Heil gestorbene Gott dich ewig verwerfen und ohne Schuld verdammen könne oder wolle? Nein, sagt Job (XII, 15. 16.), da er seinen Erlöser für ihn leiden und sterben sieht, und wenn er mich auch tödten, und wenn er mich auf ewig verwerfen und verdammen würde, so werde ich doch auf ihn hoffen, weil ich sehe, daß er für mein Heil und für meine Seligkeit leidet und stirbt. Da wir noch Sünder waren, ruft Paulus aus (Rom. V.), ist er für uns gestorben, und da er uns durch seinen Tod geheiligt, folgere ich, soll er uns Erlöste und Geheiligte verdammen? Nein, sage ich mit Job, und wenn dieser Gott mich verwerfen sollte, so will ich doch auf ihn hoffen. Christen! schreibet diese große Wahrheit in eure Herzen: Gott ist barmherzig, er ist gütig und erbarmungsvoll; also können, also müssen alle Sünder hoffen, daß keiner von ihnen aus der Zahl der Verworfenen sei.

Ihr werdet sagen: so barmherzig Gott gegen die Auserwählten ist, so gerecht ist er gegen die Verworfenen. Wohl, meine Andächtigen! was folgt aus diesem? So müssen wir also seine Gerechtigkeit fürchten? Ihr habet recht; aber wer muß ihn fürchten? Vespasianus saß mit seinen Freunden zu Tische, eine Hand erschien in der Luft über seinem Haupte; er zitterte, er fürchtete sich, aber die Weisen ermunterten ihn und sprachen: du wirst Kaiser sein. Die Hand, sagt der Sittenlehrer, bedeutet die guten Werke, die Werke der Tugenden; gute Werke, Werke der Tugenden, sagte das heilige Evangelium, werden nicht anders als mit der Krone der Herrlichkeit im Reiche Gottes belohnt; die Gutes gethan haben, sagt der heilige Athanasius in seinem Glaubensbekenntniß, werden in das ewige Leben eingehen. Diese Sätze sind Punkte des Glaubens, Sätze der ewigen Wahrheit. Wer also Gutes gethan, wer die Werke der Tugend gewirkt hat, hat nicht Ursache, die Verwerfung zu befürchten, und es ist kein sichereres Merkmal der ewigen Gnadenwahl, als die guten Werke.

Wer muß sich nun also fürchten? Niemand, meine Andächtigen! als . . . Merket auf, ich will euch ewige Wahrheiten sagen. Ein Theil der Menschen ist auserwählt, der andere ist verworfen, die Auserwählten besitzen unfehlbar das Reich Gottes, und die Verworfenen werden unfehlbar verdammt; denn zwischen dem Himmel und der Hölle ist in der Ewigkeit kein Mittel. Welche werden nun auserwählt, welche werden verdammt sein? Ich antworte kurz: Alle, die nicht verdammt werden, werden auserwählt sein. Welche werden nun verdammt werden? Ich antworte noch kürzer: Keiner, als der

selbst will. Höret die Probe: Keiner wird verdammt, als der eine Todsünde begeht; eine ewige Wahrheit; Keiner begeht eine Todsünde, als der selbst will; eine andere ewige Wahrheit; also wird Keiner verdammt, als der selbst will. Amen.

Achtzehnte Rede.

Am Sonntage Sexagesima.

Inhalt.

Der standhafte Glaube des Abraham wurde reichlich gesegnet. Das göttliche Wort bringt nur in dem Standhaften Frucht.

Dixitque ei Deus: ego sum, et ponam pactum meum tecum, erisque pater multarum gentium. Gen. XVII, 4.

Ad tempus credunt, et in tempore tentationis recedunt. Luc. VIII, 13.

Gott sagte zu Abraham: ich bin es, und ich werde meinen Bund mit dir aufrichten, und du wirst ein Vater vieler Völker sein.

Sie glauben eine Zeit lang, und in der Zeit der Versuchung fallen sie ab.

Eingang.

Wer sagt mir die Ursache, warum das Wort Gottes in unsern Zeiten so wenige Früchte trägt? Gott redete zu Abraham, und sein heiligstes Wort brachte

tausendfältige Früchte des Glaubens in diesem frommen Patriarchen. Gott redet in unsern Tagen so vielfältig zu den Menschen, aber der Saame seines göttlichen Wortes faßt weder Wurzeln in ihren Herzen, noch bringt er die Früchte des Heils hervor. Was ist die Ursache, meine Andächtigen?

Ihr werdet mir antworten: würde Gott in unsern Zeiten persönlich, sichtbar und mündlich zu den Menschen reden, wie er zu Abraham geredet, es wäre nicht möglich, daß die Menschen nicht glauben, seinen Befehlen nicht gehorchen und sein heiligstes Wort in ihren Herzen nicht hundert- und tausendfältige Früchte des Heils bringen sollte. Aber . . .

Ich verstehe euer Aber; ihr meinet, das Wort Gottes aus dem Munde eines Redners, eines Priesters könne unmöglich die nämlichen Wirkungen und Kräfte in den Herzen der Andächtigen haben, als das Wort aus dem göttlichen Munde in den Herzen der Patriarchen und Propheten gehabt.

Ich will indessen euren Muthmaßungen nachgeben; es ist die Lehre des großen Augustinus und anderer Lehrer und Schriftsteller, daß Gott im alten Bunde nicht persönlich und mündlich zu den Patriarchen und Propheten, sondern nur durch seine Engel, und diese in einem angenommenen Körper geredet haben. Es war also nicht Gott, sondern es waren seine Engel, die zu Abraham redeten, und diese redeten durch die Luft, als einem Werkzeug der Stimme. Redete aber Gott allzeit durch seine Engel? Keineswegs; er redete durch seine Priester, durch seine Propheten und Diener, und die Gerechten des alten Bundes glaubten eben sowohl dem Worte Gottes aus dem Munde der Menschen, als Abraham

aus dem Munde der Engel demselben glaubte, und sie brachten Früchte des Heils.

Als David das Wort Gottes aus dem Munde des Propheten Nathan hörte, glaubte er demselben, und sein Herz brachte reiche Früchte der Reue und der Liebe in seinem Herzen. Da der König und die Bürger von Ninive das Wort Gottes aus dem Munde des Jonas hörten, glaubten sie, und ihre gedemüthigten Herzen brachten reiche Früchte der Buße. Die angebliche Ursache kann also den Unterschied in der Wirkung des göttlichen Wortes in den alten und den unsrigen Zeiten nicht rechtfertigen; suchet eine andere. Wollet ihr sagen, das göttliche Wort müsse in dem Munde der Propheten und Diener Gottes eine größere Stärke als in dem Munde der Priester und Redner des neuen Bundes haben, so werdet ihr mir keine Ursache bestimmen können und die Erfahrung wird euch vom Gegentheil überzeugen. Der große Einsiedler Antonius, als er noch ein mächtiger Hofherr war, hörte aus dem Munde des Priesters das göttliche Wort: Gehe hin, verkaufe Alles, gib es den Armen und folge mir nach. Er glaubte dem göttlichen Worte, er nahm diesen evangelischen Rath als einen Befehl auf, er erfüllte ihn buchstäblich, und er brachte reiche Früchte des Heils in der Wüste. Nikolaus, als er noch Chorherr eines Stiftes war, hörte die nämlichen Worte aus dem Munde des Predigers, er glaubte und brachte viele Früchte der Heiligkeit.

Ja, saget mir den Unterschied zwischen Antonius und Abraham. Gott sagte durch den Mund des Engels zu Abraham: Verlasse dein väterliches Haus und deine Verwandtschaft und ziehe in ein Land, das ich dir zeigen werde. Abraham glaubte, und er zog aus Ur und Haran, und die Belohnung

seines Glaubens war, daß er ein Vater vieler Völker geworden. Gott redete fast die nämlichen Worte zu Antonius durch den Mund des Priesters, und er verließ Alles und zog arm in die Wüste, und auch er bekam den Segen des Abraham, da er ein Vater ganzer Schaaren von heiligen Einsiedlern wurde.

Ihr habet also die Ursache noch nicht gefunden, und ihr suchet vergebens, wenn ihr eine andere suchet, als die euch der göttliche Lehrer heute selbst in seinem heiligen Evangelium anzeigt. Er gibt uns in dem Gleichnisse von dem Säemann sehr deutlich die Ursachen zu erkennen, warum das Wort Gottes in unsern Zeiten so wenige Früchte bringe. Es gibt Einige, die mit Freuden das Wort Gottes anhören, aber es faßt keine Wurzel in ihren Herzen, und deßwegen kann es keine Früchte bringen. Aber warum? Sie glauben nur auf eine Zeit lang, sagt der Heiland, und in der Zeit der Versuchung fallen sie ab.

Hier, meine Andächtigen! habet ihr die wahre Ursache aus dem göttlichen Munde selbst: es fehlt unsern Christen die Standhaftigkeit des Glaubens. Abraham glaubte den göttlichen Worten, und auch in der Zeit der Versuchung glaubte er standhaft, und deßwegen brachte das göttliche Wort so reichen Segen und so viele Früchte in seinem Herzen; da wir aber in der Zeit der Versuchung abfallen, bringen wir so wenige Früchte. Das Erste erweise ich im ersten, das Zweite im zweiten, und die aus beiden fließenden Lehren im dritten Theile meiner Rede. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Abraham war standhaft im Glauben.

Abraham hatte das vierzehnte Jahr seiner Pilgerschaft und das neunundneunzigste seines Alters erreicht, und seine neunzigjährige Gemahlin, die Sara, war noch immer unfruchtbar. Der Herr hatte ihm bei seinem Auszug aus seinem Vaterlande ein gesegnetes Ehebett versprochen und er hatte seither diese Verheißung öfters wiederholt, ja ihm eine Nachkommenschaft versprochen, die der Zahl der Sandkörner und der Sterne gleich sein sollte. Indessen war seit der Verheißung das vierzehnte, seines Alters aber das neunundneunzigste und von seiner Gemahlin das neunzigste Lebensjahr angerückt, aber es war noch keine Aussicht auf einen Segen. Die Unfruchtbarkeit wurde im alten Gesetze für einen Fluch, für eine Schmach gehalten; deßwegen verspottete auch die Magd Agar ihre unfruchtbare Frau, die Sara, weil jedes Weib eine Mutter des Messias zu sein verlangte und die Unfruchtbare von dieser Gnade vom Himmel selbst ausgeschlossen zu sein schien. Wankte aber Abraham bei dieser so langen Verzögerung des verheißenen Segens, bei seinem immer zunehmenden Alter, bei der Schmach und Verspottung der Unfruchtbarkeit seiner Sara? Keineswegs; Abraham glaubte, und standhaft glaubte er.

Der Herr erschien also abermals seinem treuen Diener, dem Abraham, in dem Thale Mambre und sagte: Ich, der allmächtige Gott, werde einen Bund mit dir aufrichten; wandle vor mir und sei vollkommen. (Genes. XVII.) Abraham stürzte sich auf sein Angesicht, um die Befehle seines Gottes zu hören. Du sollst nicht mehr Abram, d. i. ein hoher Vater, sondern Abraham,

d. i. ein Vater der Menge, heißen, denn ich werde dich zu einem Vater vieler Völker machen, Könige werden aus dir geboren werden, und du wirst in deinen Geschlechtern wachsen; wenn du meinen Bund halten wirst, so werde ich dir und deinem Saamen das Land Chanaan zur ewigen Wohnung geben. Dieses ist aber der Bund, den du und dein Saame durch alle Geschlechter beobachten sollst: alles Männliche soll sein Fleisch beschneiden, ein Knabe, der acht Tage alt ist, soll beschnitten werden, und dessen Fleisch nicht beschnitten wird, dessen Seele soll vom Volke vertilgt werden, weil er meinen Bund gebrochen; dein Weib soll nicht mehr Sarai, d. i. meine Frau, sondern Sara, d. i. eine allgemeine Frau, genannt werden. Ich will sie segnen, sie soll dir einen Sohn gebären, Völker und Könige sollen aus ihm geboren werden. Abraham stürzte sich abermals dankbar auf sein Angesicht vor dem Herrn nieder; er lächelte und sprach in seinem Herzen: wird wohl auch ein hundertjähriger Greis mit einem neunzigjährigen Weibe einen Sohn erzeugen können? Er wollte sagen: ich will den Herrn nicht versuchen; genug, wenn Ismael vor dir lebt. Gott sah die Aufrichtigkeit seines Dieners; Sara, dein Weib, sprach Gott, soll dir einen Sohn gebären, du sollst ihn Isaak, d. i. das Lachen, nennen; ich werde mit ihm und seinem Saamen einen ewigen Bund aufrichten. Auch den Ismael werde ich auf dein Gebet segnen und vermehren, zwölf Herzoge und ein großes Volk wird er erzeugen; aber mit deinem Sohne Isaak, den Sara das künftige Jahr gebären wird, werde ich meinen Bund befestigen.

Abraham erfüllte noch an jenem Tage den Befehl des Herrn; es war für ihn, als einen beinahe hundertjährigen Mann, ein strenges und schmerzliches, ja tödtliches Gebot, sich zu beschneiden, aber der Glaube und

die Treue Abrahams war standhaft, er gehorchte ohne Rücksicht auf die Gefahr und Schmerzen; er beschnitt sich, seinen dreizehnjährigen Sohn Ismael und alle Männer seines Hauses, Einheimische und Fremdlinge, Alles, was von ihm abhing, und er verrichtete selbst das Priesteramt. (Genes. XVIII.)

Dieser Glaube und Gehorsam gefiel also den Augen Gottes, daß er den Abraham selbst durch seine Engel zu besuchen sich würdigte. Abraham saß im Thale Mambre unter dem Schatten eines Baumes an der Thüre seiner Hütte in der Mitte des heißen Tages. Er hob seine Augen auf und sah drei Männer vor sich stehen; er sprang auf, eilte ihnen entgegen, warf sich auf sein Angesicht und betete den Herrn an. Drei hat er gesehen, sagt der große Augustinus, aber nur Einen Gott hat er in den dreien angebetet; er sagte nicht zu ihnen: meine Herren, sondern: mein Herr, wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, gehe vor deinem Knechte nicht vorüber; setze dich nieder unter dem Schatten des Baumes, ich will Wasser holen, auf daß ihr eure Füße waschet; einen Bissen Brod will ich euch vorsetzen, auf daß ihr gestärkt werdet und alsdann eure Reise fortsetzen könnet. Sie nahmen die Einladung des Abraham an, Abraham eilte in seine Hütte, Sara mußte Brod von Mehl backen und sein Knecht das beste und zarteste Kalb zubereiten; er setzte dasselbe mit Milch und Butter seinen Gästen vor, und stehend wartete er ihnen auf. Nachdem sie gegessen hatten — sie aßen aber nicht wirklich, denn sie waren Geister, sondern sie lösten die Speise wie die Sonne den Schnee auf —, fragten sie Abraham, wo Sara, seine Gemahlin, sei? In der Hütte, antwortete Abraham. Ich werde nach einem Jahre um diese Zeit zurückkehren, sprach der Herr, und Sara wird mit einem

jungen Sohne erfreut sein. Sara stand hinter der Thüre der Hütte, als die Engel dieses redeten; sie sagte und sprach bei sich: da ich ein altes Weib und mein Herr ein Greis ist, soll ich erst Kinder gebären? Und Sara lacht, sprach der Herr, und glaubt nicht, daß ein altes Weib gebären kann? Ist denn für Gott etwas schwer oder unmöglich? Ich habe es gesagt, ich werde zurückkehren, und Sara wird einen jungen Sohn haben. Da Sara merkte, daß die Engel sie hinter der Thüre lachen gesehen und ihr Lachen als Unglauben auslegten, erschrack sie und fürchtete sich. Ich habe nicht gelacht, antwortete sie hinter ihrer Thüre. Du hast aber gelacht, sagte der Herr; und die Engel standen auf, sie setzten ihren Weg gen Sodoma fort und Abraham begleitete sie.

Endlich wurde die Verheißung Gottes erfüllt, die Unfruchtbarkeit der Sara wurde geheilt und sie empfing nach den Worten Gottes den Isaak.

Sehet, so belohnt Gott die Standhaftigkeit des Glaubens in seinem treuen Diener, dem Abraham; vierzehn Jahre waren von der ersten Verheißung schon verflossen und in denselben wurde seine Standhaftigkeit geprüft. Es wurde ihm das schmerzliche Gebot der blutigen Beschneidung aufgetragen, und er hat es erfüllt; er war hundertjährig und seine Gemahlin neunzigjährig; ein Alter, das in jenen Zeiten bei unfruchtbaren Eltern schon alle Hoffnung benahm; aber Abraham glaubte dem göttlichen Worte, und standhaft glaubte er ihm und sein Glaube wurde mit einem so zahlreichen Segen gekrönt.

Zweiter Theil.

Das Wort Gottes und der Glaube bringen so wenige Früchte, weil unser Glaube nicht standhaft ist.

Woher kommt es, meine Andächtigen! daß in unsern Zeiten so Viele gut anfangen und so Wenige gut endigen? Woher, daß so Viele in ihrer Kindheit die schönsten Blüthen der Tugenden und Frömmigkeit zeigen, und so reiche Früchte eines guten Christen versprechen, und daß hernach diese Blüthen so leicht abfallen und anstatt des gehofften guten Weizens nichts als Unkraut der Laster bringen? Woher, daß so Viele in ihrem männlichen Alter an Tugenden und guten Werken glänzen und ihre grauen Haare mit Sünden und Lastern beflecken? Oder rede ich vielleicht von Träumen und erdichteten Dingen? Jener Jüngling, wie fromm ist er in unserm Glauben von seinen gottesfürchtigen Eltern erzogen worden; wie fleißig ist er in Schulen und Kinderlehren in der Religion und im Glauben unterrichtet worden; wie andächtig hat er die Tempel Gottes besucht; wie eifrig hat er an den Altären gedient; wie gehorsam und ehrfürchtig war er gegen seine Eltern; wie eingezogen, wie tugendhaft war er im Umgange mit den Menschen! In Wahrheit, ein blüthevoller Frühling, ein Acker, der eine reiche Ärndte von Weizen verspricht! In dieser Hoffnung, meine Eltern! schicket ihr eure Söhne auf hohe Schulen und in die Fremde; an guten Sitten, an Künsten und Wissenschaften bereichert, hoffet ihr sie zurück. Sie kommen, aber kennet ihr sie noch? An ihren Sitten, an ihren Tugenden, an ihrem Glauben meine ich; verwildert, ausgeartet, ohne Glauben, ohne Religion, ohne Gottesfurcht,

ohne Tugend, ohne gute Sitten! Besuchen sie den Tempel Gottes? Beten sie mit Wahrheit und im Geiste ihren Gott an? Das Kirchengehen, sagen sie, ist für müssige Leute; das Beten für die Betschwestern. Hören sie eine Predigt? Ich habe längst vergessen, sagen sie, was der Pfaff und der Mönch von der Kanzel schwätzt. Sind sie eingezogen, sind sie tugendhaft? Alle Strassen, alle Spiel-, alle Wirths-, alle —— häuser sind voll ihrer Ausgelassenheit und ihrer Ausschweifungen; Weizen hatten ihre Blüthen versprochen, und sie haben wildes Unkraut gebracht.

Betrachtet jenes Mädchen in der Blüthe ihrer Kindheit, wie fromm, wie eingezogen, wie tugendhaft, wie andächtig, wie keusch, wie schamhaft! Ihr werdet sie einen Engel ihres Hauses nennen; ihr werdet von diesen Blüthen Früchte der Ehre, der Heiligkeit euch versprechen; sie wächst auf, sie bekömmt Gespielinnen, sie geht in Gesellschaften; wo ist aber eure Hoffnung? Sie wird ein Muster der Eitelkeit, des Vorwitzes, der Geschwätzigkeit; und wollte Gott, daß ihre Zunge nur schwätzte! sie stiehlt, sie wird ehrenrührisch, sie wird verleumderisch; ihr Putz bietet ihre Keuschheit feil, und sogar in den Tempeln Gottes bietet sie dieselbe feil; denn sie kömmt in dieselben, nicht um zu beten, sondern zu sehen und wieder gesehen zu werden; sie ist in den Gesellschaften frech, beim andern Geschlechte buhlerisch, und wie oft sind die Früchte dieser Aufführung der Verlust der Ehre und die Schande der Eltern, oder sie verschenkt ihre Hand, um ewig unglücklich zu werden. Blumenkränze habet ihr von euren Töchtern gehofft, und Strohkränze habet ihr eingeärndtet.

Verheirathete Frauen, keusche Wittwen, wie fromm, wie eingezogen waren sie in Gesellschaften, wie andächtig

in den Tempeln, wie emsig, wie arbeitsam in ihrem Hause, wie treu gegen ihren Ehemann, wie streng in ihrer Kinderzucht mit Lehren und Beispielen! Wer hat sie geändert? Üppig und frech in ihrem Anzuge, ehrabschneiderisch und verleumderisch in Gesellschaften, ausschweifend im Tempel, nachlässig in der Haushaltung, verschwenderisch in ihren Ausgaben, Putz und Spiel wird ihr Zeitvertreib, freundlich gegen Freunde, mürrisch gegen ihren eigenen Ehemann, fahrlässig in der Kinderzucht und sündhaft in ihren Beispielen. Woher diese verwelkten Früchte aus so schönen und reifen Blüthen der Tugenden?

Ehemänner, die so arbeitsam in ihrem Handwerke, so gewissenhaft in ihrem Kaufe und Handel, so gottesfürchtig und auferbaulich in ihren Geschäften, so eingezogen in ihrem Hause, so treu gegen ihre Ehegatten, so besorgt für das Glück ihrer Kinder, so emsig im Gottesdienste, kurz, die so wahre Ehemänner, nach der Vorschrift des heiligen Paulus, so rechtschaffene Bürger nach den Gesetzen des Anstandes waren, wie unglücklich sind sie ausgeartet! Man findet sie in Bierschenken und Spielhäusern, aber nicht bei ihren Kunst- und Werkstätten; Wucher und Betrug ist die Seele ihrer Handlungen, Falschheit und Zweideutigkeit in ihren Verträgen und Geschäften, polternd und rasend in ihren Häusern, zänkisch mit ihren Ehegatten, untreu gegen das Ehebett, verschwenderisch in ihrem Wohlleben, unbesorgt für das zeitliche und ewige Glück ihrer Kinder.

Woher, meine Andächtigen! frage ich, woher kömmt es, daß das Christenthum in unsern Zeiten anstatt des göttlichen Segens, anstatt des guten Weizens und der Früchte des Heils lauter Spreu der Eitelkeit, lauter Unkraut der Laster trägt und so wenig zeitlicher und ewiger Segen auf den Häuptern der Christen ruht, und so viele

Familien ohne Erben absterben, und so viele Reichgeborne dürftig und hungrig leben und arm und elend dahinschmachten? Schlaget auf das heutige Evangelium, leset die Parabel von dem Säemann, und aus dem göttlichen Munde werdet ihr die Auslegung und zugleich die Ursache vernehmen. Das Wort Gottes, sagte der göttliche Lehrmeister, ist der Saame, welcher auf die Felsen fällt, sie nehmen es mit Freuden an, aber es faßt in ihren Herzen keine wahren und tiefen Wurzeln, sie glauben und wirken nach ihrem Glauben eine Zeit lang, aber in der Zeit der Versuchung fallen sie ab; und entweder verdorrt der gute Saame, oder er artet aus in Disteln und Unkraut.

So ist es jenem frommen Jünglinge, jenem Engel seines väterlichen Hauses ergangen. Er hatte in seiner blühenden Jugend mit Freuden das göttliche Wort, die heilsamen und guten Lehren aus dem Munde seiner Eltern, seiner Lehrer, seiner Seelsorger angehört. Aber dort auf jener hohen Schule, unter jenen bösen Gesellen, in jener unglücklichen Gesellschaft, wo sein Glaube, seine Tugend, seine Frömmigkeit auf die Probe gesetzt und durch ihre verkehrten Sittenregeln, durch ihre Irrthümer versucht wurden, ist er abgefallen; die guten in der Jugend eingesogenen Lehren sind abgedorrt und vertrocknet; die Blüthen der Tugend sind abgefallen, Spreu, Unkraut der Laster haben in seinem Herzen Wurzel gefaßt, und dasselbe ist verwildert.

So ist es jener frommen, jener eingezogenen Tochter ergangen; mit Freuden hat sie die Lehren aus dem Munde ihrer Mutter, ihres Beichtvaters angehört; mit Freuden ist sie in den Tempeln Gottes erschienen und hat Beispiele der Frömmigkeit gegeben; aber jene verführerische Gesellschaft üppiger, vorwitziger und geschwätziger Gespie-

linnen, jener Umgang mit dem andern Geschlechte, jene Versuchung hat sie fallen gemacht, der Jungfernkranz ist abgewelkt, und anstatt des Weizens der Tugenden hat sie das leere Stroh der geraubten Ehre eingeärndtet.

So ist es jener Ehefrau, jener Wittwe ergangen; mit Freuden haben sie aus dem Munde des Predigers ihre Pflichten angehört, und noch freudiger haben sie dieselben erfüllt; aber als sie in jene Gelegenheit, in jene Versuchung gekommen, sind sie gefallen, und alle Früchte ihrer Tugenden sind abgefallen und verdorrt.

So ist es jenem Ehemanne gegangen; mit Freuden hat er den Namen eines ehrlichen Mannes, eines redlichen Bürgers, eines emsigen Hausvaters, eines guten Christen zu behaupten sich bemüht; aber in jenem Bierhause, in jener Weinschenke, bei jenem Spieltische, bei jener Gelegenheit und Versuchung hat er alle seine Pflichten vergessen und ist vom Wege der Guten auf die breite Strasse der Gottlosen abgewichen. Wie kann alsdann das niemals recht eingewurzelte Wort Gottes Früchte bringen? Wie kann der Segen Gottes über ihr Haus, über ihren Saamen, über ihre Kinder, über ihr Gewerbe vom Himmel kommen? Sie sind im Guten nicht beharrlich, im Christenthume, im Glauben und in der Tugend nicht standhaft; jeder Wind der Versuchung wirft sie und ihr ganzes Gebäude der Tugend über den Haufen. Was nützt es aber, wenn man sagt, das war ein wohlgezogener Jüngling, diese war eine eingezogene Jungfrau, dieses war eine tugendhafte Frau, dieses war ein ehrlicher und redlicher Mann? Eben deßwegen, sagt der heilige Ambrosius, weil ich so oft sage, du warst, muß ich weinen; denn es ist ein Zeichen, daß du es nicht mehr bist; und da du es nicht mehr bist, was helfen die Blüthen,

wenn sie verwelken, verdorren und abfallen und keine Früchte bringen?

Dritter Theil.

Die Standhaftigkeit wird mit Früchten gesegnet.

Meine Andächtigen! was nützt der gute Anfang, wenn das Ende die Beharrlichkeit nicht krönt? Wer bis an das Ende verharrt, der wird selig werden, sagt die ewige Wahrheit. (Matth. XXIV, 13.) Er sagt nicht: der Jüngling, der in seiner Jugend so fromm und tugendhaft war, die Tochter, die so eingezogen und andächtig in ihren Kinderjahren war, Eheleute, die in den ersten Monaten einander treu waren; nein, nein, der bis an das Ende, bis in sein greises Alter, bis zu der Thüre der Ewigkeit fromm, tugendhaft, eingezogen und gottesfürchtig beharrt, der wird selig werden; selig, voll des Segens auf Erden; selig, voll der Belohnung im Himmel.

Du mußt dir angewöhnen, ist die heilsame Lehre des belobten heiligen Vaters Ambrosius *), daß du dir allzeit gleich und der Nämliche seiest; dein ganzes Leben muß einem Gemälde gleichen, das immer das nämliche Bild vorstellt, wie es im Anfange von dem Pinsel gemalt wurde. Eine fromme Feder verwundert sich **), warum der heilige Vater sich nicht des Gleichnisses des Propheten David bediene, wo er von einem segensvollen Gerechten redet. Der Gerechte, sagt dieser Mann ***)

*) Epist. LXXXII. ad Venelens.
**) Orzali de Persever.
***) Psalm. I, 3.

nach dem Herzen Gottes, ist wie ein Baum, der an einen vorbeifließenden Bach gepflanzt ist; zu seiner Zeit wird er viele Früchte bringen. Warum, sagt dieser Lehrer, verlangt der heilige Vater, daß wir einem todten, abgetrockneten Gemälde, nicht aber, wie David sagt, einem allzeit grünenden und fruchtbringenden Baume gleichen sollen? Die Ursache, antwortet er sich, dünkt mich ganz klar zu sein, der Baum bleibt nicht immer der nämliche, wohl aber das Gemälde. Betrachtet den Baum, im Frühling schmückt er sich mit der Pracht der Blätter und der Blüthen, im Sommer zeigt er die lachenden Früchte, im Herbste wirft er sie ab, und im Winter ist er so kahl und abgedorrt, daß er mehr für das Feuer, als zum Segen nutz zu sein scheint; aber betrachtet ein Gemälde.

Betrachtet, ihr Jünglinge! das Gemälde des heiligen Aloysius, eines Schützers der Jugend, betrachtet die Lilien in seinen keuschen Händen; betrachtet, ihr zarten Töchter! betrachtet die heilige Agnes, die der Engel mit dem Bande der Keuschheit umgürtet und einen Lilien- und Rosenkranz um ihre Schläfe windet; betrachtet, ihr Frauen! eine auf einer glühenden Pflugschar ihre eheliche Treue erweisende Kunigunde; betrachtet, ihr Ehemänner! das Gemälde eines heiligen Joseph, betrachtet auf seinen Armen sein göttliches Kind, die Lilien in seiner Hand; betrachtet, ihr Wittwen! das Gemälde der Judith, betrachtet in ihren muthigen Händen das Schwert; betrachtet es heute, betrachtet es morgen, betrachtet es übers Jahr, betrachtet es über zehn Jahre, betrachtet alle diese Bilder: sie werden allzeit die nämlichen sein, allzeit das nämliche Gesicht, allzeit die nämliche Stellung haben. So soll euer Leben, sagt der heilige Ambrosius, die erste Bildung deiner Frömmigkeit, mein Jüngling! deiner Eingezogenheit, meine Tochter! deiner Treue, o Eheweib!

deiner Gerechtigkeit, o Mann! deiner Standhaftigkeit, o Wittwe! vorstellen.

Habet ihr nicht bemerkt, was Gott von Abraham verlangte, um den so lange verheißenen Segen davonzutragen? Wandle vor mir, sagte Gott, und sei vollkommen. Abraham sollte vollkommen, vollkommen in seinem Glauben, vollkommen in seiner Treue sein. Vollkommen? werdet ihr sagen; dieses ist zu viel von Weltleuten gefordert. Also meinet ihr, es sei genug, wenn man nur zu laufen angefangen habe, um die ausgesteckte Krone zu erlangen? Paulus ist ganz anderer Meinung, er meint, man müsse auf der angefangenen Laufbahn weder stillstehen, noch zurückkehren, wenn man den Preis erringen wolle. Ich weiß es, die Welt, das Fleisch, der Satan werfen euch goldene Äpfel in den Weg, um euch aufzuhalten; aber es sind Versuchungen. Wer in den Versuchungen abfällt, sagt das heutige Evangelium, der bringt keine Früchte. Wandle vor mir her, sagt Gott, sei vollkommen; wer auf dem betretenen Wege stillsteht, wer sich von der Versuchung aufhalten läßt oder gar umwendet, der wird weder vollkommen sein, noch den Segen, noch den Preis davontragen.

Der große Augustinus, wo er von der Beharrlichkeit, als der Krone aller Auserwählten, redet, vergleicht dieselbe einer geheimnißvollen Kette, an der immer ein Glied an das andere gebunden, bis man endlich an den letzten Ring der Ewigkeit kömmt, welche dem Gerechten die Krone aufsetzt. Diese Ringe von Seite Gottes sind seine Gnaden, eine ganze Reihe der Gnaden, mit welchen Gott den Gerechten unterstützt; die Ringe dieser Kette von unserer Seite sind unsre beständig tugendhaften Werke. Ihr irret, wenn ihr glaubet, daß die Beharrlichkeit eine ganz besondere Tugend oder ein außerordentliches Werk sei,

das die Krone verdient; nein, es ist nur von den Gnaden, so wie von den guten Werken und Tugendübungen die letzte, die an die übrigen, wie der letzte Ring an die übrigen Glieder der Kette geknüpft ist. Wie wird aber diese Kette der Vollkommenheit zu Ende kommen, wie wird sie zu dem letzten Ringe der Beharrlichkeit kommen, wenn so viele Glieder und Ringe in dieser Kette ausgebrochen werden? Wie werdet ihr zu der Krone der Beharrlichkeit kommen, wenn ihr auf dem Wege des Glaubens, der Tugenden und der Gerechtigkeit so oft stillstehet und nicht weiter auf dem Wege des Guten fortwandelt?

Saget mir, hätte nicht jener von den vierzig gekrönten Blutzeugen eben sowohl die Krone der Glorie aus den Händen des Engels erhalten, wenn er noch einige Augenblicke in dem gefrornen Eise standhaft geblieben und nicht in das warme Bad übergegangen wäre? Wäre nicht die Ehefrau des Loth eben so gut wie ihr Ehemann und ihre Töchter nach Segor gekommen, wenn sie noch einige Augenblicke den Vorwitz ihrer Augen bezähmt hätte? Wäre nicht die Herrschaft des Saul über Israel befestigt und in Ewigkeit befestigt worden, wie Gott durch den Samuel ihm verkünden ließ; wenn er noch eine halbe Stunde auf den Samuel gewartet hätte, nachdem er schon sieben ganze Tage auf ihn gewartet hatte und erst am siebenten Tage Abends von dem Befehle Gottes abgewichen war und ohne Priester dem Herrn geopfert hatte? Was nützt es euch, ruft der heilige Gregorius hierüber aus, wenn ihr eine Zeit lang eurem Gotte treu gewesen, wenn ihr eine Zeit lang seinem heiligen Worte geglaubt und hernach durch die Sünde ihm untreu und durch den Unglauben ihm undankbar werdet und in der Versuchung abfallet? Was nützt es dich, mein Jüngling! daß du in deiner Jugend so tugendhaft, du Tochter! so eingezogen

und engelrein, du Eheweib! eine Zeit lang so keusch wie eine Susanna, du Wittwe! so stark wie eine Judith, du Ehemann! eine Zeit lang so treu wie ein Joseph warst?

Welches, meine Andächtigen! welches sind die Früchte, welche das Wort Gottes, sein heiliges Evangelium, seine Gebote und Lehren in uns hervorbringen sollen? Welches ist der Segen, den Gott dem Abraham und allen Gläubigen verheißen hat? Diese Früchte, meine Zuhörer! sind die guten und tugendhaften Werke; diese Verheißung ist das Land Chanaan, das gelobte Land, das himmlische Vaterland. Es ist allen Christen durch den Vater der Gläubigen, durch den Abraham, versprochen; denn wir sind durch Christus und durch den Bund Abrahams, d. i. durch die heilige Taufe der Saame Abrahams geworden. Wollen wir Erben dieses gelobten Landes sein, so müssen wir seinem göttlichen Worte glauben, wir müssen seinem Evangelium gehorchen, wir müssen Früchte des Glaubens und der guten Werke bringen; aber nicht nur auf einige Tage, nicht nur auf einige Jahre, nicht nur in der Kindheit und Jugend, sondern in der ganzen Zeit unsers Lebens und bis an das Ende. Amen.

Neunzehnte Rede.

Am Sonntage Quinquagesima.

Inhalt.

Gott straft die Sodomiten mit Blindheit und züchtigt ihr abscheuliches Laster. — Der Blinde am Wege bei Jericho stellt den blinden Sünder vor.

Eos, qui foris erant, percusserunt coecitate a minimo usque ad maximum, ita ut ostium invenire non possent.
Gen. XVIII, 11.

Cum appropinquaret Jericho, coecus quidam sedebat secus viam. Luc. XVIII, 35.

Die außen waren, schlugen sie mit Blindheit vom Kleinsten bis zum Größten, also daß sie die Thüre nicht finden konnten.

Da er nahe an Jericho war, saß ein Blinder am Wege.

Eingang.

Die Blindheit ist der traurigste Stand des Menschen, wir mögen die Blindheit der Seele oder jene des Leibes betrachten. Was für eine Freude, sagte der

blinde Tobias (V, 12.), kann ich auf Erden haben, der ich in der Finsterniß sitze und das Licht des Himmels nicht sehe? Man muß die Wohlthat des Augenlichtes schätzen, wenn man das Übel der Blindheit erkennen will. Setzet einen Menschen in einen Himmel von Schönheiten, in einen Pallast, wo alle Schätze der Natur und alle reizenden Stücke der Kunst vereinigt sind, schließet Thüren und Fenster, entziehet den herrlichen Gemächern die Strahlen der Sonne: wo ist die Freude, wo ist die Wonne, wo ist das Vergnügen des blinden Bewohners dieses glücklichen Himmels? Öffnet aber Thüren und Fenster, lasset die Sonne die Wände und Mauern des Pallastes vergolden: in welche Bezauberung, in welches Entzücken, in welche Freude wird das Herz des Plötzlichsehenden versetzt werden! Ich habe nur ein schwaches Gemälde der Traurigkeit des im Dunkeln sitzenden Menschen entworfen und dessen Größe an dem gegenüberstehenden Bilde des Plötzlichsehenden abgewogen. Aber was soll diese Dunkelheit gegen die fortdauernde Blindheit eines Menschen sein? In der Nacht legt er sich zu Bette, in der Finsterniß steht er auf, und in einer beständigen Blindheit lebt er die traurigen Tage dahin. Er hört seine Ehegattin, seine Kinder, seine Freunde, und er sieht sie nicht; er fühlt um sich das Geräthe seines Hauses, die Werke der Meister und Künstler, und er sieht sie nicht; ihm duften die Speisen und Getränke, die Früchte, Blumen und Kräuter den gewürztesten Geruch entgegen, und er sieht sie nicht; man erzählt ihm vom Glanze der Sonne, vom Reize der wechselnden Natur, von prächtigen Gebäuden, von herrlichen Ansichten der Gärten und Wiesen, der in Spaziergänge geflochtenen Bäume u. s. w., und er sieht sie nicht. Welche ewige Traurigkeit!

Doch noch weit betrübender fällt mir die Blindheit der Seele in die Augen. Schon die Jünger Christi hielten die Blindheit des Leibes für eine Strafe des Blindgebornen. Herr! fragten sie, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern? Der Heiland mißbilligte diese ihre Frage und Meinung; und billig, denn wer die Werke der Natur kennt, weiß, daß manche Blindheit von Zufällen abhänge; aber darin werden wir nicht irren, daß die Blindheit der Seele mit Recht eine Strafe der Sünden genannt zu werden verdiene, und eben deßwegen ist sie weit trauriger als die Blindheit des Leibes, weil sie eine Strafe der Sünden ist. Unglückliche Blindheit, die den Sünder zu einer gerechten Strafe verwirrt, daß er das Wahre falsch, das Falsche wahr, das Gute bös und das Böse gut nenne, schätze und liebe! Welche traurige Folgen zieht diese Blindheit nach sich! Sie führt den Sünder nicht nur in seinem ganzen Leben in beständigen Finsternissen umher, sondern sie begräbt ihn endlich in eine ewige Nacht des Todes. Ein Übel aller Übel!

Doch ich habe geirrt, es gibt auch Blindheit der Augen des Leibes, die eine Strafe der Sünde ist. Der König der Syrier sandte den Kern seines Kriegsheeres nach Dothan, den unschuldigen Propheten Elisäus zu fangen und in seine Hände zu liefern. Sie hatten die Mauern der Stadt umgeben, und Elisäus wäre ihren rachgierigen Händen nicht entkommen, wenn nicht der Herr das ganze Kriegsheer zur Strafe ihrer rachgierigen Absichten mit Blindheit geschlagen hätte, und sie erkannten weder den Mann Gottes, der ihnen entgegenkam, noch den Weg, den er sie führte, bis der Herr ihnen auf das Gebet des Elisäus die Augen wieder geöffnet und sie sich in der Mitte der Stadt Samaria in den Händen ihres Feindes, des Königs von Israel, gesehen hatten.

So schlägt auch der Herr mit der leiblichen Blindheit seine Feinde, die Sünder.

Wir haben noch ein kenntlicheres Beispiel im ersten Buche Moses: die drei Engel, die nach dem Besuche Abrahams zu Sodoma ankamen und bei Loth ihre Herberge nahmen, hatten mit ihrer Schönheit die Bürger dieser viehischen Stadt gereizt; sie sammelten sich um das Haus des Loth und verlangten die drei Jünglinge zu ihrem boshaften Willen. Loth, um das Recht der Gastfreiheit nicht zu verletzen, war schon im Begriffe, seine Töchter den unbändigen Sodomiten preiszugeben, und diese suchten schon mit Wuth das Haus des Loth zu erbrechen, als der Herr oder die Engel die Rasenden mit Blindheit schlugen, daß sie die Thüre nicht mehr finden konnten. So züchtigt der Herr auch mit leiblicher Blindheit die vernunftlosen Sünder.

Doch bleiben diese gezüchtigten Blinden nur immer ein trauriges Bild der mit der Blindheit der Seele gestraften Sünder, wie auch der Blinde am Wege der Stadt Jericho, welchen uns das heutige Evangelium vorstellt. Er sitzt auf dem Wege nahe bei Jericho, d. i. auf der breiten Strasse dieser Welt, wie uns die Ausleger erklären. Er ist blind und des Lichtes seiner Augen beraubt. Wen stellt er uns vor, als den heutigen Sünder, welcher jenen Sodomiten nicht ungleich ist? Man muß die Stadt Jericho oder die heutige Welt kennen, um die auf ihren Strassen befindlichen Sünder, die den Sodomiten nicht ungleich sind, in beiden Bildern zu entdecken.

Leben die heutigen Weltkinder in diesen Tagen anders als die Bürger von Sodoma? Und warum, weil sie Blinde sind, die der Herr zur Strafe ihrer Sünde mit der Blindheit der Augen ihres Leibes und mit der Blindheit ihrer Seele geschlagen hat? Glücklich diejenigen,

die in der herannahenden Zeit unsers Heiles mit dem Blinden am Wege mit reumüthigem Herzen rufen: Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner. Denn die es versäumen werden, über dieselben wird das Gericht, welches die blinden Sodomiten vertilgte, ergehen. Ein gerechtes Gericht, wie ich im ersten Theile erweisen werde; ein barmherziges Gericht, welches aber nur jene Blinden zu erwarten haben, die sich reumüthig zum Heiland wenden, welches der Beweis meines zweiten Theils sein wird, und die aus beiden fließenden Lehren werden den dritten Theil ausmachen. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Die Sodomiten werden mit Blindheit gestraft und ihr abscheuliches Laster gezüchtigt.

Die englischen Gäste, die Abraham unter seinem Baume bewirthet und die dem Abraham und der Sara einen Sohn versprochen hatten, standen auf und nahmen ihren Weg nach Sodoma zu. Der gastfreie Wirth begleitete sie. Der Herr, der mit den beiden Engeln wandelte, sagte zu sich selbst: wie, soll ich Abraham verborgen halten, was ich in Sodoma zu thun gesonnen bin? Abraham soll zu einem großen und mächtigen Geschlechte erwachsen und in ihm sollen alle Völker der Erde gesegnet werden; nein, er wird seinen Kindern und seinen Nachkommen befehlen, daß sie die Wege des Herrn bewahren, daß sie Recht und Gerechtigkeit ausüben, damit der Herr durch Abraham Alles erfülle, was er zu ihm gesprochen hat. Höre also, Abraham! das Sündengeschrei der Sodomiter und Gomorrhäer ist gehäuft zu meinen Ohren gestiegen und ihre Laster haben sich sehr vermehrt. Ich gehe dahin, mit Augen zu sehen, ob das Gerücht

mit ihren Werken übereinstimme. Abraham stand noch vor dem Herrn, da die Engel ihren Weg nach Sodoma fortsetzten. Ehrerbietig nähert er sich demselben, und furchtsam fragt er: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen vertilgen? Wie, wenn noch fünfzig Gerechte in Sodoma sind, sollen sie mit dem übrigen Haufen untergehen? Oder wirst du nicht wegen fünfzig Gerechten die Stadt verschonen? Nein, Herr! das wirst du nicht thun, du wirst den Gerechten nicht mit dem Gottlosen tödten, und daß es dem Gerechten wie dem Gottlosen ergehe; nein, Herr! so handelst du nicht, der du die ganze Erde richtest. Der Herr gab zur Antwort: Wenn ich fünfzig Gerechte in Sodoma finden werde, will ich ihretwegen den Städten vergeben. Herr! sagte Abraham, ich bin Staub, ich bin Asche, aber weil ich zu reden angefangen habe, laß mich noch einmal fragen: Wie aber, wenn fünf Gerechte weniger als fünfzig wären, wirst du alsdann wegen dieser fünfundvierzig Gerechten der Stadt nicht schonen? Der Herr antwortete: Finde ich fünfundvierzig, so werde ich Sodoma nicht zerstören. Wie aber, wenn der Gerechten vierzig wären? Wegen vierzig werde ich sie nicht schlagen. Herr! zürne nicht, wenn ich noch einmal frage: Wenn du dreißig Gerechte anträfest, wirst du die Übrigen tödten? Wegen dreißig Gerechten werde ich Aller schonen. Und wenn zwanzig Gerechte wären? Wegen zwanzig will ich Aller schonen. Herr! ich bitte, vergib deinem Knechte, wenn er noch einmal frägt, was du thun werdest, wenn du zehn Gerechte anträfest? Auch wegen zehn soll die Stadt nicht untergehen. Hier entfernte sich der Herr, und Abraham kehrte zwischen Furcht und Hoffnung zurück. Er wußte, daß Loth, sein Bruderssohn, in Sodoma wohnte, und er fürchtete das Schicksal desselben; er hoffte,

daß wenigstens zehn Gerechte der Herr in Sodoma finden würde, und er richtete sein trauriges Gemüth mit diesem Troste auf.

Die Sonne war schon untergegangen, da die Engel an die Stadtthore kamen, an welchen Loth saß. Er erblickte die Fremdlinge, stand auf, eilte ihnen entgegen, warf sich zu ihren Füßen und ersuchte sie, daß sie in seinem Hause die Nachtherberge nähmen. Kehret bei mir ein, sprach er, waschet eure Füße, ruhet bei mir aus, und morgen könnet ihr eure Wege weiter fortsetzen. Sie entschuldigten sich und versicherten, daß sie auf der Strasse bleiben würden. Loth nöthigte sie, bei ihm die Herberge zu nehmen; er bereitete ihnen ein Gastmahl, buck ihnen ungesäuertes Brod und bewirthete sie nach seinen Kräften. Ehe sie zu Bette gingen, umgab das Haus das Volk der ganzen Stadt, von den ältesten Greisen bis zu den milchbärtigen Knaben; sie forderten den erschrockenen Loth heraus: Wo sind die Jünglinge, die du diese Nacht beherbergst? übergib sie unserm Willen. . . . Loth trat aus seinem Hause und schlug die Thüre hinter sich zu. Meine Brüder, sagte er, vergreifet euch nicht an meinen Gästen. Die Unbändigen hörten nicht auf seine Bitte, sie bestanden auf ihrem Begehren, sie forderten mit Drohungen die Jünglinge. Loth, in dieser Verwirrung, in Furcht, das Gastrecht zu verletzen, von Drohungen in Schrecken gesetzt, ergriff ein verzweifeltes Mittel, ein Mittel, das an einem Vater nichts als der äußerste Kummer und die letzte Verzweiflung entschuldigen kann: Ich habe zwei Töchter, sagte der außer sich gebrachte Vater, die noch Jungfrauen sind, diese will ich euerm Willen übergeben, wenn ihr nur der Jünglinge schonet, die unter dem Schatten meines Daches ihre Sicherheit genommen haben. Loth mußte entweder zum voraus versichert gewesen

sein, daß sein Anerbieten bei dem rasenden Pöbel fruchtlos ausfallen würde — denn Loth konnte ihre viehischen Neigungen kennen —, oder sein Verstand und Herz mußten der dringenden Noth unterlegen sein, wenn wir diese seine Handlung wenigstens von Schuld freisprechen sollen. Ich rede mit der Zunge des großen Augustinus *); doch da ihn das Buch der Weisheit eben bei dieser That den Gerechten nennt **), wie können wir ihm mehr zur Schuld legen?

Allein auch dieses Anerbieten besänftigte die Wuth des Volkes nicht. Weiche, schrie das rasende Volk, du bist als ein Fremdling zu uns gekommen, und du willst dich zu unserm Richter aufwerfen? Du sollst mehr als deine Gäste unsre Rache empfinden. Hier stürmte der ganze Pöbel auf den wehrlosen Loth, und es war schon daran, daß sie die Thüre erbrachen, als die mächtigern Hände der Engel den Loth ihren grausamen Händen entzogen und zu sich in das Haus nahmen und die Thüre verschloßen. Doch auch die Wuth der Ruchlosen blieb nicht ungestraft, sie züchtigten sie mit Blindheit; sie tappten und schwärmten die ganze Nacht um das Haus, ohne daß sie die Thüre fanden, vielweniger dieselbe erbrechen konnten. So straft Gott den viehischen Bösewicht mit Blindheit, daß er mit offenen Augen den Gegenstand nicht sieht, den er in seinen Händen hat. Greise und Knaben, vom Größten bis zum Kleinsten, nicht Einer wußte, nicht Einer sah, wo er war.

Allein hier blieb die Rache Gottes nicht stehen. Hast du keine Söhne, keine Töchter, keine Schwiegersöhne? Flieh mit Allen, welche die Deinigen sind, aus dieser

---

*) Q. XLII. in Gen. et lib. contra Mend. C. IX.

**) Sapient. cap. ult. v. 16.

Stadt, denn wir sind von dem Herrn gesandt, diesen ruchlosen Ort zu zerstören. Wirklich waren unter dem gottlosen Haufen seine Schwiegersöhne, denen er die Hände seiner Töchter versprochen. Loth eilte zu ihnen, er bat, er warnte sie, mit ihm den Ort zu verlassen, weil der Herr denselben zu zerstören beschlossen habe. Kommet, sagte er, lasset uns entfliehen, weil der Herr den Ort vertilgen will. Mit einem Hohngelächter zischten sie seine Reden als die Reden eines Träumenden aus.

Indessen kam der Tag heran und die Engel zwangen den Loth, die Stadt zu verlassen. Steh auf, sagten sie, nimm dein Weib und deine Töchter und fliehe, damit du nicht mit den Gottlosen untergehest. Der unentschlossene Loth zauderte noch, da die Engel seine, seines Weibes und seiner Töchter Hände ergriffen und sie zu den Stadtthoren hinausführten, mit der ernsthaften Warnung, daß Keines nach Sodoma umschaue, noch in der Gegend sich aufhalte, sondern auf die Berge sich flüchte. Mein Herr! sagte Loth, weil doch dein Knecht vor dir Gnade gefunden und du an ihm Barmherzigkeit gethan hast, seine und der Seinigen Seele zu retten, ich fürchte, auf dem Berge nicht sicher zu sein; sieh, dort ist eine kleine Stadt, in welche ich fliehen und mein Leben retten kann. Der Herr antwortete: Auch in diesem soll deine Bitte erhört werden; die Stadt, für welche du das Wort gesprochen hast, werde ich nicht zerstören; eile, fliehe dahin, ich werde meine Rache nicht über Sodoma ausgießen, bis du allda angelangt sein wirst. Und von derselben Stunde an wurde diese Zufluchtsstätte Loths Segor, d. i. die kleine Stadt, genannt. Die Sonne hatte ihren Glanz über den Erdkreis verbreitet, da Loth zu Segor eintraf. Plötzlich stürzten feurige Bäche und brennende Schwefelflüsse vom Himmel, die prasselnden Flammen ergriffen die Gebäude

von Sodoma, Gomorrha und den umliegenden Städten Pentapolis mit allen Umgebungen; auf einmal stand das ganze Land in Feuer und Brand, Häuser, Menschen und Thiere, Bäume, Gesträuche und Früchte, Alles wurde bis zur Asche verzehrt und der harzige Boden des Landes gerieth in einen abscheulichen Feuerpfuhl und in einen schwarzen, fürchterlichen See, der heut zu Tage noch das todte Meer genannt wird. Das Eheweib des Loth, entweder von dem angebornen Vorwitze oder von dem Geprassel des herabstürzenden Feuers gerührt, schaute nach Sodoma zurück und wurde in eine Bildsäule verwandelt, welche der göttliche Text eine Salzsäule nennt.

Auch Abraham, da er früh aufgestanden und sein gewöhnliches Gebet vor Gott ausgeschüttet hatte, ohne Zweifel, auf daß der Herr sich seines Neffen, des Loth, erbarmen möchte, wandte seine Augen nach Sodoma und Gomorrha und über die ganze Gegend derselben und sah mit Erstaunen, daß der Rauch mit Feuerfunken vermischt wie aus einem brennenden Ofen von jenen Gegenden aufstieg. O, wie wird der fromme Abraham bei diesem Anblicke sein Gebet verdoppelt haben; denn der heilige Text versichert uns, daß Gott, seines Dieners, des Abraham, eingedenk, den Loth vom Untergang dieser Städte gerettet habe.

Auch in Segor hielt Loth sich nicht sicher; er stand auf, nahm seine Töchter und entfloh mit denselben auf den Berg, wo sie sich in einer Höhle verbargen und aufhielten. Ich weiß nicht, welche Bethörung und Verwirrung die Töchter Loths überfiel, daß sie auf den traurigen Einfall gekommen, als wäre das ganze männliche Geschlecht in diesen Flammen untergegangen; sie müssen auf den Gedanken gekommen sein, daß, wie ehemals das ganze menschliche Geschlecht durch die Sündflut vertilgt

worden war, so dasselbe jetzt durch das Feuer verzehrt worden sei. Sie halten Rath, die Unglücklichen! Meine Schwester, sagte die ältere zu der jüngern, unser Vater ist alt, Keiner vom männlichen Geschlechte ist übrig geblieben und unser Geschlecht wird untergehen; komm, laß uns durch List die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes erzwingen, laß uns die Sinne unsers Vaters mit Wein betäuben. . . . Sie brachten ihren Anschlag ins Werk, und beide empfingen durch eine unerhörte Blutschande von ihrem Vater. Die ältere wurde eine Mutter des moabitischen und die andere des ammonitischen Geschlechtes.

Ich habe diese That eine sträfliche Blutschande genannt und ich habe hierin meinem großen Ausleger Augustinus gefolgt *), der weder den Loth von aller Schuld der Berauschung freispricht, noch die Blutschande der Töchter entschuldigt; denn wie konnten sie mit Vernunft schließen, daß das ganze menschliche Geschlecht mit Sodoma untergegangen sei, da sie erst die Einwohner von Segor unversehrt zurückgelassen und sie auf dem unversehrten Berge die noch unverletzten Gegenden sahen oder doch sehen konnten. Wie, hätten sie nicht ihren Vater fragen sollen, ob das ganze menschliche Geschlecht erloschen sei? Ja, gibt ihnen nicht ihr eigenes Gewissen das stärkste Zeugniß der Schuld, daß sie zu einer Arglist und zu einer sträflichen Berauschung ihre Zuflucht genommen haben?

So strafte Gott die unmenschlichen Laster der Sodomiten und ihrer Brüder. Er schlug anfänglich ihre leiblichen Augen mit Blindheit, um ihnen das innere Licht der Augen, der Seele anzuzünden. Aber ver-

*) L. XXII. contra Faust. c. 42.

gebens, sie blieben in ihrer Bosheit verstockt, sie beharrten auf ihrem teuflischen Anschlage wider die englischen Jünglinge. Ist es ein Wunder, daß endlich die göttliche Gerechtigkeit zur gerechten Strafe geschritten und nicht nur ihre Seele mit Blindheit gestraft, daß sie den von Loth verkündeten Untergang nicht erkannt, sondern daß sie auch zur äußersten Rache vorgeschritten und sie und das Ihrige durch Feuer und Schwefel vertilgt und verzehrt hat?

Vergebet mir, wenn ich hier noch eine Thräne mit dem großen Gregorius über Loth fallen lasse, ehe ich zu den durch diese blinden Sodomiten geschilderten blinden Sündern mich wende. Nicht zwar, weil er all das Seinige in Sodoma verloren und sein Weib als eine Salzsäule zurückgelassen hat, sondern weil Loth zu aller unsrer Erstaunung zu Sodoma in der Mitte der Ruchlosen heilig geblieben und nun auf dem Berge durch seine Berauschung eine Blutschande seiner Töchter geworden ist. *) Ach, welches war die Quelle dieses gehäuften Unglücks? Der Prophet Oseas zeigt sie uns. Loth hat sich von Abraham getrennt und so folgte ihm der Untergang nach. Ihr Herz war getrennt, sagt der Prophet (X, 2.), und deßwegen sind sie untergegangen.

Zweiter Theil.

Der Blinde bei Jericho stellt die blinden Sünder vor.

Wollte Gott, meine Zuhörer! daß alle Blindheit der Sünder mit den Sodomiten in dem Schwefelpfuhle von Pentapolis begraben worden wäre! Aber wie oft

*) S. Gregor. Hom. I. in Ezech.

erneuern sich solche traurige Beispiele vor unsern Augen, und nur ein Werk der Barmherzigkeit unsers Gottes kann von ihnen die gerechte Strafe abwenden. Die Blindheit selbst, wir mögen jene der Seele oder des Leibes nehmen, sind Gattungen dieser gerechten Strafe. Ich habe zwar im Eingange meiner Rede bemerkt, daß die leibliche Blindheit nach dem Zeugnisse Christi nicht allzeit eine Strafe der Sünde sei; allein der Ausspruch des Heilandes beschränkt sich nur auf die natürliche, nicht aber auf die sittliche Blindheit. Ich nenne eine sittliche Blindheit unsers Leibes oder unsrer Sitten jene verkehrten Meinungen der Menschen, die das Falsche wahr, das Wahre falsch, das Böse gut und das Gute bös nennen und erkennen.

Und, Himmel! wie viele solche Blinde zählen wir in unsern und besonders diesen Tagen! Die eitlen, ich sollte sagen, die elenden Weltkinder stehen in dem irrigen Wahne, daß die wahre Glückseligkeit und Ergötzung des Menschen in verschiedenen Gattungen der Lustbarkeiten, in abwechselnden Arten der Ausschweifung, ja in dem häßlichen Genusse der epikuräischen Wollüste, in Lachen und Scherzen, in Schauspielen und Tänzen, in Maskeraden und Verlarvungen, in vollen Tischen und berauschenden Bechern, in Spieltischen und in wollüstigen Zeitvertreiben bestehe, mit welch rasenden Freuden die Christen in diesen Tagen sich einzig beschäftigen; hingegen halten sie die Frömmigkeit und Andacht, das Gebet und den Gottesdienst, die Eingezogenheit und Mäßigung, die Keuschheit und Reinigkeit, die sanfte Tugend und die stille Geduld für Schwärmerei der Betschwestern, für Grillen der Milzsüchtigen, für Wahnwitz verrückter Köpfe, für eigennütziges Geschwätz der Mönche und Pfaffen.

Woher alle Verkehrung der Gründe des Christenthums? Die leibliche und sittliche Blindheit der eiteln Weltkinder ist die Quelle dieser Unordnung.

Nachdem die unglücklichen Christen, ich weiß nicht durch welche falsche Lehrer und giftige Bücher verführt, die Wege der Gebote Gottes, die Religion und den Glauben der alten Christen verlassen, straft Gott aus einem gerechten Urtheile ihre leiblichen Augen und übrigen Sinne mit einer so fürchterlichen Blindheit, daß sie das Wahre nicht mehr vom Falschen und das Gute vom Bösen unterscheiden können. Der traurigste Zustand eines Blinden ist, daß er nicht mehr das Licht vom Schatten, den Tag von der Nacht, das Gold vom Kupfer, den Kern von der Spreu unterscheiden kann. Welche Irrthümer, welche Fehler, welcher Schade, welche Unglücksfälle müssen dieser Blindheit auf dem Fuße folgen!

Die Zeit vergönnt mir nicht, dieses abscheuliche Chaos der Verwirrung aus einander zu wickeln; aus dem Geschrei des heutigen Blinden bei Jericho schließe ich sattsam, was für ein unerträgliches Übel die Blindheit dem Menschen sei. Er saß am Wege der Stadt Jericho und bettelte, er hörte ein starkes Geräusch des vorüberziehenden Volkes und fragte den Nächsten, was dieser Schwarm des Volkes bedeute; er bekam zur Nachricht: Jesus von Nazareth gehe vorüber. Die Kraft, die Allmacht dieses Gottmenschen war schon zu seinen Ohren gedrungen, daß er nur mit Einem Worte die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Stummen redend, die Lahmen gehend, die Kranken gesund, die Todten lebendig mache; seines unerträglichen Übels der Blindheit sich bestens bewußt, glaubte er, daß es Zeit sei, die hülfreiche Hand dieses mächtigen Arztes anzuflehen. Er schrie also aus vollem Halse: Jesu, du Sohn Davids!

erbarme dich meiner. Die, welche Jesus begleiteten, hießen ihn stillschweigen, und da er zu schreien nicht aufhörte, suchten sie ihm mit Drohungen den Mund zu stopfen; aber er schrie mit nur noch lauterer Stimme: Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner. Er fühlte die Größe des Elends der Blindheit; er erkannte die Kraft und Stärke des Arztes, und er sah wohl ein, daß, wenn er diese Gelegenheit versäumen würde, er noch länger sein unerträgliches Übel der leiblichen Blindheit schleppen müßte.

Wer ist dieser Blinde am Wege der Stadt Jericho? Ich habe schon den Gedanken und die Antwort eines heiligen Ambrosius geäußert, daß Jericho die Welt, die so wandelbar wie der Mond, und daß der Blinde am Wege dieser unbeständigen Welt die Liebhaber derselben seien, jener Welt, von welcher Christus gesprochen, daß sie eine Feindin Gottes und daß sie seines Hasses würdig sei. Können wir uns wundern, daß die Gerechtigkeit Gottes diese ihre Liebhaber, die mit ihr wider Gott in ein Bündniß treten, mit der leiblichen Blindheit schlage, daß sie weder das Falsche vom Wahren, noch das Böse vom Guten unterscheiden können?

Warum gestattet mir dieser enge Zeitraum nicht, die fürchterliche leibliche Blindheit dieser Weltkinder euern Augen zu schildern? Himmel! welch lächerliche, oder vielmehr welch bejammernswerthe Auftritte dieser blinden Weltkinder würdet ihr sehen! Dort klettert von diesen Blinden eine Menge nach dem glänzenden Leuchter der Ehren, und wie viele verbrennen wie die vorwitzigen blinden Mücken ihre Flügel an diesem Schimmer und bezahlen, wo nicht mit ihrem zeitlichen, doch sittlichen Leben ihre Vermessenheit. Der Dunst, der Rauch, der von diesem Lichte der Ehren sich verbreitet, umnebelt ihre Augen,

und sie stürzen als elende Opfer des Ehrgeizes. Wie Viele lassen sich vom Glanze des Goldes und der Reichthümer blenden, daß sie durch Erd- und Wassergefahren, durch jähe und schlüpfrige Klippen, durch spitzige Dornen und verwundende Spitzen der Sorgen und kummervollen Bemühungen nach Schätzen und Reichthümern laufen? Wie Viele sind, die in dem tödtlichen Zucker der Wollust, unter den vergifteten Blättern der Rosen und dem sardonischen Lächeln des Witzes und Scherzes, welcher nur Unzucht und Geilheit gebärt, die Vergnügungen ihrer Sinne suchen und durch einen schmerzlichen Biß der verborgenen Schlange ihre Körper und Seelen mit dem schleichenden Tode verzehren? Wären nicht ihre Augen und übrigen Sinne zu ihrer gerechten Strafe mit einer leiblichen Blindheit geschlagen, sie würden nicht in diesem fürchterlichen Wahnwitze mit den ruchlosen Sodomiten die Wege der Natur, des Fleisches und geheiligten Bündnisses überschreiten.

Fordert nicht von mir, daß ich diese sodomitische Blindheit mit kenntlichern Farben zeichne. Blutschande, Ehebruch, Weichlichkeit — wie dieses abscheuliche Laster die Bescheidenheit des Apostels deckt — und noch andere gröblichere Sünden des Fleisches, die keinem Christen zu nennen erlaubt sind, werden Zeugnisse dieser Wahrheit geben. O daß die Weissagung des Propheten von uns noch weit entfernt sei, daß unsre ganze Welt in das Arge und Böse, d. i. wie ein Ausleger spricht, in den Pfuhl von Sodoma versetzt sei; aber hier ist leichter zu weinen, als zu reden.

Wie viele Gattungen der leiblichen Blinden könnten wir wohl unter dem unzähligen Haufen der verkehrten Weltkinder vorfinden! Jene sehen mit triefenden oder schielenden Augen das Glück oder die Vorzüge ihres

Bruders; der Neid, der ihnen den Apfel im Auge verkehrt, blendet das Herz, und es wird zu einer Quelle der abscheulichsten Schmähungen und Verleumdungen. Was von ihnen Gunst und Freude, Hochschätzung und Lobsprüche verdiente, wird mit bissigen Zähnen angetastet. Mißgunst und Betrübniß, Verachtung und Verhöhnung übergeifern die Handlungen, welche ihren Bruder in den Augen der Welt schätzbar machen sollten. Ich verschweige die Blindheit, welche Haß und Feindschaft in den Augen so vieler Menschen gebärt. Mit keinem frohen, mit keinem liebreichen Blicke können sie ihren Nächsten anschauen, den nicht nur die Bande der Natur, sondern öfters die Bande des Blutes so enge an ihr Menschenherz gebunden haben. Sie sehen nicht die Noth, die Dürftigkeit und die Bedrängnisse ihres Nächsten, dem sie hülfreiche Hände zu leisten aus so vielen Pflichten verbunden sind; genug, daß sie denselben für ihren Feind halten, sie gehen vorüber, als sähen sie ihn nicht und als erblickten sie an dem Gebeugten das Elend nicht. Vielleicht wäre diese mehr als heidnische Blindheit ihnen — die auch ihre Feinde grüßen und ihnen Gutes erzeigen — noch zu verzeihen, wenn sie nicht selbst die Noth ihres Feindes häuften und den Gefallenen noch tiefer stürzten.

Einer noch weit fürchterlicheren Blindheit muß ich gedenken, die um so betrübender ist, weil sie dem Menschen die Augen der Seele raubt. Große Blindheit, wenn man in der Mitte des Mittagslichtes und bei dem vollen Glanze der Sonne nicht sieht! O welch ungeheuern Haufen solcher Blinden trägt unsre heutige Welt! Es gibt Menschen, die in der Mitte des Mittagslichtes des Glaubens erzogen und die von allen Seiten vom Glanze unsrer heiligen Religion umstrahlt sind, und so blind sind sie, daß sie ihren Gott, die Unsterblichkeit der Seele, die

Zukunft eines andern entweder ewig glücklichen oder ewig unglücklichen Lebens nicht sehen wollen. Aus jedem der geringsten Geschöpfe leuchtet das Bildniß des Schöpfers vor, und der kleinste Staub der Erde predigt mit Überzeugung das Dasein des ersten Urwesens. Jeder Gedanke des vernünftigen Menschen ist ein Beweis einer geistigen und unsterblichen Seele. Das Licht der Vernunft gibt Zeugniß, daß das Laster einer Hölle und die Tugend eines Himmels würdig sei. Was sehen die Freigeister bei so leuchtenden Strahlen der Wahrheit? Die Kenntniß Gottes soll ein Gedicht der Theologen, die Unsterblichkeit der Seele ein Hirngespinnst der schwärmenden Philosophen, Himmel und Hölle eigennützige Erfindungen der Mönche sein. O nur mit blutigen Thränen zu beweinende Blindheit, weil sie muthwillig ist, weil solch verruchtes Gesindel geflissentlich die Augen der Seele zudrückt, damit das durchdringende Licht so offenbarer Wahrheiten in dieselben nicht einfalle; so beklagenswürdige Blindheit, da sie noch mit ihrem Übel spotten können. Ich würde eure Ohren beleidigen, wenn ich euch das freche Gespötte dieser Gotteslästerer über Religion und Glaubenswahrheiten hererzählen wollte.

Doch da der Glaubensspott und der Religionshohn zu einer allgemeinen und, wie die böse Welt denkt, galanten Sprache geworden, kann sie euch nicht unbekannt sein. Lasset uns noch die traurigen Folgen dieser zweifachen Blindheit erwägen und mitleidig sehen, ob kein Heilmittel sei.

Dritter Theil.

Sittliche Lehren.

Dieß war die traurige Folge der blinden Sodomiten, daß ein Feuer- und Schwefelbach sie mit ihren Häusern und Habschaften, ja mit ihren Ländereien und Äckern in einen fürchterlichen Pfuhl und schrecklichen Abgrund versenkt hat. Wollte Gott, daß ihre Seelen nicht in einen weit schreckbarern ewigen Abgrund versunken wären!

Die Hand des beleidigten Gottes ist langmüthig, aber sie ist um so schwerer und fühlbarer, wenn sie den Gottlosen trifft. Die Blätter der göttlichen Schrift sind so voll der traurigen Beispiele, und vielleicht sind wir selbst von so vielen gerechten Strafen Gottes Augenzeugen gewesen, daß ich nicht nöthig habe, dieselben euren Augen zu schildern.

Werfet einen Blick in jene Länder, die in unsern Tagen durch so fürchterliche Erschütterungen der Erde in Wüsteneien und Einöden verkehrt worden sind. Schauet zurück, auch selbst in unsre Gegenden, die das fressende Feuer des Krieges und das blutige Schwert des wilden Soldaten verheerte. Es hat über unser Deutschland zwar nicht, wie über Pentapolis, Feuer und Schwefel geregnet, doch erzählen uns noch die geschwärzten Brandstätten, wie viele Städte, Dörfer, Wälder und Felder die um sich greifenden Flammen verzehrten. Unsre Bürger haben zwar nicht feurige Wirbel, wie die von Sodoma, verschlungen, doch wissen wir aus den traurigen Nachrichten, daß das blutdürstige Schwert des Krieges eine Million Menschen erwürgte, und es ist kein Haus, keine Familie, welche nicht Einige aus ihrer Mitte durch das Schwert des Krieges dahingerafft zählt. Ich will von

den betrübenden Folgen des Land und Leute verderbenden Krieges nicht sprechen, die Last drückt unsre Schultern zu tief, und wir kosten die unverdauten Früchte desselben noch viel zu herb und bitter, als daß wir nicht die ganze Schwere desselben noch zu fühlen gestehen müßten.

Was waren aber diese Übel, die wie ein aus seinem Ufer gebrochener Strom unser Deutschland überschwemmt haben? Fraget die Schrift, fraget die Väter, fraget die Propheten und Priester Gottes, und mit Einem Munde werden sie euch sagen, daß es Strafruthen, daß es Zuchtgeißeln des über sein Volk erzürnten Gottes, und daß es Donnerkeile und Pfeile seiner beleidigten Gottheit gewesen sind. Wollet ihr fragen, wodurch wir den Zorn und Grimm des Herrn verdient haben, so müsset ihr unsre Zeiten mit jenen des durch Feuer und Schwefel gezüchtigten Sodoma vergleichen, und ihr werdet die Ursache des Zornes Gottes und die Quellen aller dieser Übel entdecken.

Ich habe euch erst den Haufen der blinden Sodomiten geschildert, wie er mit blinden Augen die Bahn der Sünden und Laster läuft, und wie er so muthwillig dem Lichte des Glaubens und dem Glanze der Religion dieselben zudrückt. Die Ehrbarkeit verbietet mir, die Sünde des heutigen Sodoma euren Augen sichtbar aufzudecken und die Blindheit der Freigeister und Religionsspötter euch sichtbarer vorzulegen; doch, da ihr sie selbst kennet, da sie euren Augen und Ohren nicht verborgen ist, saget, ob ihr nicht mit mir zittert, daß unser ohne Unterlaß so gröblich beleidigter Gott die Schuldigen wie die Unschuldigen seinen ganzen Grimm in unsern Tagen fühlen lassen möchte? Müssen wir nicht fürchten, daß, da die ganze Welt in das Arge und Böse versetzt ist, unser langmüthiger Gott endlich durch jenen allgemein gedrohten

letzten Feuerregen das ganze menschliche Geschlecht strafen, züchtigen und vertilgen werde?

Es wäre zu verwegen, wenn ich das Ende der Zeiten bestimmen wollte, aber ich kann nicht irren, wenn ich sage, einer allgemeinen Sünde droht eine allgemeine Strafe. Was hat ein so allgemeines Unglück über ganz Pentapolis gezogen? Leset die Schrift, fraget die Ausleger, sie werden antworten: der Unglaube und die Unzucht. Es mußte erst die Kenntniß und die Furcht Gottes aus den Herzen der Sodomiten verbannt sein, ehe sie sich in einen solchen Abgrund der sodomitischen Unzucht versenken konnten. Ist der Glaube an Gott, an die Unsterblichkeit der Seele, an die Zukunft des Lebens aus dem Herzen des Menschen verbannt, alsdann ist der Mensch aller Sünden und Laster fähig, alsdann überläßt er sich wie ein vernunftloses Vieh der Wollust und Unzucht; eine Wahrheit, die keiner Zeugnisse bedarf, weil sie mit unzähligen Beispielen bewährt ist.

Wo ist nun der Glaube in unsern Zeiten? Herrscht der Unglaube nicht allgemein unter den Menschen? Ist es nicht zu einer Gelehrtheit, Feinheit der Sitten, Erhabenheit des Wohlstandes, zur Gottesleugnung und Verspottung des Heiligthums gekommen? Der wird unter die Dummen und Einfältigen gezählt, der Gott fürchtet und von den Pflichten eines Christen spricht, und Der ist der größte, ansehnlichste, gelehrteste und geschickteste Mann, der in der Verleugnung der Religion der dreisteste ist. So weit ist es in dem Unglauben und der Freigeisterei gekommen, daß ihre teuflischen Sätze zu Grundlagen der Wissenschaften in den Schulen dienen.

Ist nun der Zaun der Religion und des Glaubens niedergerissen, so rennt der wollüstige Wille des Menschen wie ein zaum- und zügelloses Pferd den Weg der Sünden

und Laster, und das epikuräische Schwein wälzt sich ohne Scheu und Scham in dem sodomitischen Pfuhle. Kein Band der heiligen Ehe ist ihnen zu heilig, kein Kranz der Unschuld ist ihnen zu glänzend, keine Pflichten sind ihnen zu groß, keine Gebote zu bindend, die sie nicht durch ihre viehischen Gelüste entheiligen; sie verlachen das sechste Gebot und verhöhnen den Apostel mit seinem Rathe der Jungfrauschaft; sie verleugnen das allsehende Auge Gottes, sie hoffen keinen Himmel, sie fürchten keine Hölle; sie schwärmen, die Seele sterbe mit dem Körper und verrauche mit dessen Asche. Großer Gott! ist es ein Wunder, wenn bei solchem Unglauben der Welt die Welt selbst ein anderes Pentapolis wird? Ist es ein Wunder, wenn der unendlich beleidigte und erzürnte Gott seine Donnerkeile ergreift, die ungläubige, wollüstige und viehische Welt mit Flammen und Feuer zu verwüsten und zu verzehren?

Aber woher ein solcher Gräuel der heutigen Verwüstung der heiligen Religion und aller guten Sitten? Ich habe die Quelle in dieser Rede mehrmal schon entdeckt; die Blindheit der leiblichen Augen, die alle Sitten verkehrt, und die geistliche Blindheit der Seele, die allen Glauben, alle Religion, alle Wahrheit erlöscht, diese sind es, die dem Schicksale der Sodomiten unsre Welt so nahe gebracht haben.

Aber wie, ist kein Mittel, keine Rettung? Lasset sie uns im heutigen Evangelium suchen und finden. Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! ruft fortwährend der Blinde am Wege. Der Herr befahl, ihn zu sich zu führen. Was willst du, sagte er, daß ich dir thun soll? Herr! sprach er, daß ich sehe. Schau her, antwortete Jesus, dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich hat er gesehen, und er folgte ihm nach und pries ihn. Hier ist das Heil-

mittel, hier ist die Rettung. Der Glaube ist es, der unsere blinden Augen öffnet, und den Glauben begleitet die Nachfolge Christi. Werden wir glauben, daß ein Gott sei, dessen Auge auch unsre Herzen und Nieren durchschaut; werden wir glauben, daß unsre Seele unsterblich sei, daß ihr nach diesem Leben ein anderes und zwar ewiges nach dem Verhältnisse ihrer guten oder bösen Handlungen unfehlbar bevorstehe, wie wäre es möglich, daß wir auch ein einziges seiner heiligen Gebote überschreiten und auch nur mit einem einzigen unreinen Gedanken unsere Seele beflecken könnten? Wie wäre es möglich, daß wir alsdann nicht wahre Nachfolger Christi sein würden?

Aber wer wird in diese finstere, in diese ungläubige Welt das nothwendige Licht des wahren Glaubens streuen? Das Gebet, die Hoffnung, das Vertrauen zu der grundlosen Barmherzigkeit unsers Gottes; so lehrt uns der heutige Blinde. Wir müssen ohne Unterlaß, ohne Scheu, ohne Furcht des ungläubigen Pöbels zum Herrn schreien: *Jesu, du Sohn Davids! erbarme* dich der blinden, der ungläubigen Welt; wir müssen uns nicht an das Gespötte der Freigeister und das Gelächter der Ungläubigen kehren; ihr frecher Hohn muß uns nicht irre machen; unser eigenes Schicksal, unser eigenes Wohl erfordert es. Werden wir nicht dem ausgestreckten Arme Gottes mit unserm Geschrei aus der Tiefe unsers Herzens in die Zuchtruthe fallen, so werden wir die Strafe und das Ende der Gottlosen wenigstens zeitlich ertragen müssen.

O, wenn unser Schicksal von jenem der Sodomiten abhängen sollte, daß, wenn in einem Lande oder in einer Stadt nicht zehn Gerechte angetroffen werden sollten, dieses Land oder diese Stadt als ein Opfer der göttlichen Rache in Flammen und Asche fallen würde: Himmel, welche Hoffnung der Rettung würde uns übrig bleiben!

Denn nicht Alle, die da sprechen: Herr, Herr! sind Gerechte und Wahrgläubige, sondern nur Jene, die im Geiste des Glaubens und in der Wahrheit der Religion den lebendigen Gott anbeten, können unter die Gerechten gezählt werden. Ich weiß es, es ist zu viel gesprochen, daß in einem Lande oder in einer Stadt nicht zehn Gerechte sein sollten; aber ich weiß auch den ersten Ausspruch Gottes, daß er alsdann Sodoma verschonen wollte, wenn er fünfzig Gerechte da antreffen würde. Die Untersuchung wäre zu vermessen und zu gefährlich, unter einem so großen Haufen der Ungläubigen eine gewisse Zahl der Gerechten zu bestimmen; hoffen, wünschen können wir es, daß die Zahl der Gerechten die Zahl der Gottlosen weit übertreffe, aber wenn es auch nicht wäre, so ist doch die Bamherzigkeit unsers Gottes allzeit unendlich größer, als die Zahl der Sünder und Sünden.

Zu dieser lasset uns heute und allzeit mit dem Blinden des heutigen Evangeliums unser inständiges Gebet richten: Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich unser und ihrer. Unser, damit wir nicht mit diesen Blinden und Ungläubigen in die wohlverdiente zeitliche Strafe deiner Gerechtigkeit fallen und der Unschuldige mit dem Schuldigen das Feuer deines Zornes fühle. Ihrer aber erbarme dich, erleuchte ihren Verstand, damit sie dich als ihren Gott erkennen; leite ihren Willen, damit sie von der Bahn ihres Unglaubens und ihrer zaumlosen Wollüste auf den Weg deiner Gebote zurückkehren und mit dem heutigen Blinden deinem heiligsten Beispiele nachfolgen und von dem ewigen Feuerpfuhle der Hölle errettet werden. Amen.

Verzeichniß der Reden.

Eingangsrede. Seite

Am Festtage des heiligen Apostels Andreas.

Von den Pflichten des Redners und der Zuhörer 17

Erste Rede.

Am ersten Sonntage im Advent.

Von der Erschaffung der Welt und ihrem Untergange . . . 32

Zweite Rede.

Am Festtage der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Von der Erschaffung des ersten Menschen in der Unschuld und der Empfängniß der seligsten Jungfrau in der Gnade . . 54

Dritte Rede.

Am zweiten Sonntage im Advent.

Von der von Gott erhaltenen Gewalt des Adam über alle Geschöpfe im Paradiese und jener des Sohnes Gottes bei seiner Ankunft auf Erden 72

Vierte Rede.

Am dritten Sonntage im Advent.

Von der Glückseligkeit der ersten Eltern im irdischen und jener der Gerechten im himmlischen Paradiese 90

Inhalt.

Fünfte Rede. Seite

Am Festtage des heiligen Apostels Thomas.

Von der Leichtgläubigkeit unsrer Eltern im Paradiese und dem Unglauben des heiligen Apostels Thomas nach der Auferstehung 110

Sechste Rede.

Am vierten Sonntage im Advent.

Von dem Gerichte Gottes im Paradiese und jenem in der christlichen Kirche bei der heiligen Beicht 129

Siebente Rede.

Am Festtage der Geburt Jesu Christi.

Von der Verstoßung unsrer Eltern aus dem Paradiese und der Verstoßung des neugebornen Weltheilandes aus Bethlehem und den Herzen der Christen 147

Achte Rede.

Am Festtage des heiligen Stephanus.

Von dem ersten Opfer des alten Bundes, dem Abel, und von dem ersten Opfer des neuen Bundes, dem heiligen Stephanus, welche der Neid geschlachtet hat 166

Neunte Rede.

Am Festtage des heiligen Apostels Johannes.

Von Henoch, dem Propheten und Zeugen des alten Bundes, und von dem heiligen Johannes, dem Propheten und Zeugen des neuen Bundes 184

Zehnte Rede.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Von den Ursachen der allgemeinen Sündflut und von der gerechten Furcht einer neuern in unsern Zeiten 202

Eilfte Rede.

Am Neujahrstage.

Von dem Untergange der Welt in der Sündflut und der Errettung des Noe durch die Arche, von dem zweiten Unter-

Seite
gange der Welt im Feuer und der Errettung durch den Namen Jesu 220

Zwölfte Rede.
Am Festtage der heiligen drei Könige.
Von dem Opfer des Noe nach der Sündflut, und von dem Opfer der drei Könige bei der Krippe 239

Dreizehnte Rede.
Am ersten Sonntage nach dem Feste der heiligen drei Könige.
Von der Verspottung des Cham gegen seinen Vater und von der Unterthänigkeit des Sohnes Gottes gegen seine Eltern 258

Vierzehnte Rede.
Am zweiten Sonntage nach dem Feste der heiligen drei Könige.
Von dem Segen der Ehen, denen Gott beigewohnt, und von dem Thurmbau Babels in den Ehen, von welchen Gott weicht 277

Fünfzehnte Rede.
Am dritten Sonntage nach dem Feste der heiligen drei Könige.
Von dem Glauben und der Treue Abrahams, und von dem Glauben des Hauptmanns und der heutigen Christen . . 298

Sechszehnte Rede.
Am Festtage der Reinigung der jungfräulichen Mutter Maria.
Von dem Opfer des Priesters Melchisedech bei dem Siege des Abraham, und dem Opfer des neuen Melchisedech durch die Hände Mariä im Tempel 317

Siebenzehnte Rede.
Am Sonntage Septuagesima.
Von dem Berufe und der Auserwählung des Saamens Abrahams, und von dem Berufe und der Auserwählung der Gerechten 238

Inhalt.

Achtzehnte Rede.

Seite

Am Sonntage Sexagesima.

Von dem Segen des standhaften Glaubens des Abraham, und von dem Segen des göttlichen Wortes im standhaften Glauben der Christen 359

Neunzehnte Rede.

Am Sonntage Quinquagesima.

Von dem Untergange der Verruchten im Feuer, und von dem zukünftigen Untergange der heutigen Gottlosen im ewigen Feuer 377

M. J. Jordan Simon,

aus dem Eremitenorden des h. Augustin,

weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag rc.,

sämmtliche

Kanzelreden.

Mit einem Vorworte

von

Anton Westermayer,

ehemal. Domprediger von Regensburg u. dermal. Landpfarrer.

Sechster Band.

Neue, verbesserte Auflage.

Regensburg.

Verlag von G. Joseph Manz.

1848.

Inhalt.

Achtzehnte Rede.

Seite

Am Sonntage Sexagesima.

Von dem Segen des standhaften Glaubens des Abraham, und von dem Segen des göttlichen Wortes im standhaften Glauben der Christen 359

Neunzehnte Rede.

Am Sonntage Quinquagesima.

Von dem Untergange der Verruchten im Feuer, und von dem zukünftigen Untergange der heutigen Gottlosen im ewigen Feuer 377

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simon, Jordan,

M. F. Jordan Simon, aus dem Eremitenorden des h. Augustin, weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag, sämmtliche Kanzelreden
Bd.: 5

Regensburg 1848

Hom. 1487 d-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462154-0